Digitized by Google

Horn. 2079 a/1

Henr. Arnold.
LUDOWIGS
Canonicus
ad Stos
Apostolos.

<36604883570015

<36604883570015

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

R4 (32)

Magazin
für
Prediger
zur Beförderung des
praktischen Christenthumes
und der
populären Aufklärung

---

herausgegeben
von
Bonaventura Andreß
Professor an der Universität zu Wirzburg.

Erster Band.

DOM. SCRIPT. PROV. GERM. S. J. IHS
IHS DOM. COLON.

Wirzburg
im Verlage der Riennerischen Buchhandlung 1789.

Td 172/569
Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorrede.

Ich habe seit einer geraumen Zeit verschiedene homiletische Aufsätze ausgearbeit, worinn ich die verworrenen Begriffe vom **Redner** und **Prediger** zu berichtigen, und zugleich die wahre Idee eines **Volkslehrers** anzugeben suchte. Diese Entwicklung scheint mir vor allem nothwendig, wenn dem verdorbenen Geschmacke im Predigen eine bessere Wendung gegeben werden soll. Die Beredsamkeit der Alten, welche ganz nach der gerichtlichen Form und andern politischen Verhältnissen der damaligen Freystaaten zugeschnitten war, wurde ehedessen zur Norm bey den Kanzelvorträgen angenommen, und da dieß mit so wenig Rücksicht auf die verschiedenen Zwecke eines alten Redners und christlichen Predigers geschah; so mußten natürlicher Weise die schiefsten Anwendungen der an sich vortrefflichen Regeln und Mustern erfolgen. Der Knabe las in der Schule den Ci-

Cicero ohne reif genug zu seyn, sich in die Politik dieses Staatsmannes hinein denken zu können; beschäfftigte sich also blos mit Vokabeln und Floskeln, und legte den Grund zu einer geistlosen, und mit Prunk und Tiraden beladenen Beredsamkeit, woran weder der Verstand, noch das Herz Theil nehmen konnte. Wie nun der junge Geistliche zum Predigtamte kam; so rief er die ersten in der Schule empfangenen Ideen von Wohlredenheit zurück, und glaubte seiner Pflicht kein volleres Genügen leisten zu können, als wenn er seine geistlichen Vorträge mit den Grundsätzen seiner ehemaligen Schulrhetorik übereinstimmen ließ. Man versaumte zwar nicht in neuern Zeiten, wo man überhaupt den Schulwust auszumärzen anfieng, auch den Misbräuchen im Predigtamte zu steuern; es wurden eigene Lehrstühle für die Kanzelberedsamkeit errichtet, und verschiedene katholische Schriftsteller gaben praktische Lehrbücher heraus; allein nicht immer mit dem besten Erfolge: Die meisten bauten auf unentwickelten Grundsätzen fort, und vernachläßigten jenen philosophischen Blick: daß der alte Redner nur durch schnelle Ein=

Digitized by Google

Eindrücke, und durch eine glücklich getroffene Täuschung sein Glück machen konnte, wo der Prediger die sanfte Moral Jesu allmälig an die Herzen legen, und eine solide und dauerhafte Tugend einflößen muß.

Der alte Redner betrat meistentheils seine Bühne, wenn wichtige Angelegenheiten auf den Gerichtsplätzen abzuthun waren, und wenn auswärtige Kriege oder innerliche heftige Gährungen das Volk in Bewegung gesetzt hatten. Da zeigte ein schnell aufbrausender Feuereifer und glücklich gewagte Stürme den Mann in seinem völligen Glanze; von da giengen die Redner in allen ihren Entwürfen aus, und auf dieses können alle die Vorschriften der Alten zurückgeführt werden. Allein da der Geistliche nur die Menschen belehren, aufklären, ihre moralischen Gesinnungen verbessern und zur wahren Glückseligkeit anführen soll; so ist sein Beruf weit über alle rednerische Kunstgriffe erhaben; nur reine Wahrheit ist sein Zweck; dauerhafte Ueberzeugungen sind seine Mittel, und muß also ganz anders, als der profane Redner, eingeleitet werden.

Digitized by Google

Aus diesem Gesichtspunkte habe ich das Predigtamte gefaßt, als ich das Geschäft übernahm, die jungen Geistlichen zu Predigern zu bilden, und ich ließ in meinen niedergeschriebenen Abhandlungen und Predigten die Idee und den Zweck des Volkslehrers nie aus den Augen.

Ich gieng lange mit mir selbst zu Rathe: ob, und in was für einer Form ich meine Aufsätze dem Publikum mittheilen sollte? Ich hielt es endlich für besser, wenn ich die Ausgabe nach und nach, als aufeinmal, und in stärkern Bänden veranstaltete. Ich machte den Anfang mit einer Abhandlung über die Welt- und Menschenkenntniß des Predigers, und war entschlossen derselben mehrere, aber einzeln, nachfolgen zu lassen. Auf diesen Entschluß stieg mir bald der Gedanke auf: ob es nicht schicklicher wäre, den Abhandlungen sogleich verschiedene Predigten beyzufügen, und die Anwendung der Grundsätze in Beyspielen zu zeigen. Auf diese Weise entwickelte sich der Plan zu einem Magazin, wie ich es vor einigen Monaten angekündiget habe, gleich-

Digitized by Google

gleichsam von selbst. Abhandlungen, ganze Predigten, Auszüge aus neuen gedruckten Predigten, Nachrichten von Anstalten zur Verbesserung des Predigtamtes, und endlich Biographien guter Volkslehrer sollen die wesentlichsten Artikel davon seyn. Die Abwechslung der Materien, dachte ich, kann der Sache mehr Reiz, und die Verschiedenheit der Gegenstände allgemeinern Nutzen verschaffen. Die Schrift kann vielleicht auch andern, die nicht zur Predigt gehen können, als Erbauungsbuch dienen, und so sah ich dem Urtheile des Publikums entgegen.

Der Beyfall sowohl meiner Freunde, als verschiedener auswärtigen Gelehrten war mir die edelste Auffoderung, mein Versprechen in Erfüllung zu bringen. Besonders ermunterte mich, die mir von würdigen Geistlichen aus verschiedenen Gegenden gethane Versicherung: daß man dadurch die Lücke einer Zeitschrift, welche der katholische Prediger für dieses Fach zeither in seiner Kirche vermisset hat, ergänzet sehen würde. Ein trostreicher Gedanke für mich, daß ich mir keine undankbare Arbeit aufgelegt habe.

Ich werde auf alles aufmerksam seyn, wodurch die Wünsche redlicher und für das Wohl ihrer Gemeinde eifernder Seelsorger befriediget werden können. Die Abhandlungen und Predigten sollen von dem oben festgesetzten Gesichtspunkte ausgehen, und zu dem wahren Endzwecke eines Volkslehrers zurückführen. In den Anzeigen und Auszügen werde ich das Gute sammeln, welches in verschiedenen Schriften zerstreut anzutreffen ist, damit der Geistliche hier nicht allein Grundsätze und Muster, sondern auch gute Materialien und einen reichhaltigen Vorrath zu eigenen Ausarbeitungen finde; wobey sich den auch der Vortheil herauswerfen wird; daß bey den sich täglich mehr anhäufenden und oft sehr theuer zustehen kommenden Predigtartikeln manche Auslage ersparet, und für ein anderes nützliches Buch verwendet werden kann.

Meine eigenen Arbeiten, und auch meine Zusätze und Erinnerungen bey fremden Arbeiten unterschreibe ich mit meinem Anfangsbuchstaben A. Werden mich Freunde, und

Be-

Beförderer des Guten mit gütigen Beyträgen beehren; so soll entweder ihr Name, oder wenn sie nicht genennt seyn wollen, ein von ihnen selbst gewählter Buchstabe unterzeichnet werden; worüber ich mir bey den Einsendungen Nachricht erbitte, wie es gehalten werden soll. Ich ersuche hiemit alle für die gute Sache eifernde Männer öffentlich und feyerlich: mir nicht allein Arbeiten, und Bemerkungen im Predigtamte, welche sie bekannt zu machen wünschen; sondern auch Nachrichten über neu getroffene Anstalten für den Kanzelunterricht und ausgezeichnete Lebensumstände guter Volkslehrer gütigst einzusenden, um das Gute gemeinnütziger zu machen, und wahre Verdienste öffentlich zu belohnen.

Es sind nicht allein schon viele Materialien vorhanden, sondern ich werde auch unausgesetzt fortarbeiten, um die Sache in ihrem gehörigen Gange zu erhalten, soviel es meine Kräfte erlauben. Doch werden unbefangene Leser auch leicht einsehen, daß eigene, und selbstständige Aufsätze Zeit, und Nachdenken fodern; daß nebst ununterbrochener Dauer auch

für

für gute Arbeit gesorgt werden müsse, und daß der Nutzen nicht sowohl in der Menge, als in dem innern Werthe der Hefte bestehe. Ich wünsche durch diese Zeitschrift zu nützen. Jede freundschaftliche Erinnerung zur Verbesserung, und Vervollkommung wird mir willkommen seyn, und ich werde mit Dank Gebrauch davon zu machen wissen. Aber feindselige Tadelsucht, und niedere Kabalen Lichtscheuer Seelen habe ich verachten gelernt. Das Bewußtseyn eines geraden Sinnes und meiner Ueberzeugung, der ich niemals, weder aus Furcht, noch zu Gunsten der Menschen, untreu geworden bin, war für mich in allen Auftritten meines Lebens das beruhigendste Gefühl, welches ich mit nichts in der Welt vertausche, und welches auch ferner meine Schutzwehre seyn wird, wenn ich der Wahrheit und der guten Sache das Wort sprechen muß.

Geschrieben Wirzburg den 20. des
Christmonates 1788.

Der Herausgeber.

Abhandlung
ob und wie der Prediger das gemeine Volk aufklären solle?

Mit dieser Frage eröffne ich eine Reihe homiletischer Abhandlungen, in welchen ich solche Materien auszuführen gedenke, die in den wirklich vorhandenen Vorlesbüchern theils gar nicht, theils viel zu kurz berühret worden sind. Bin ich in dieser ersten Abhandlung so glücklich, den Predigern die wichtige Pflicht: das Volk aufzuklären, genau und deutlich zu entwickeln, und sie davon zu überzeugen; so ist der Weg für die Zukunft ziemlich geebnet, und ich habe mir vorläufig den Eingang in die Herzen meiner Leser für man-

Gelegenheit zu dieser Abhandlung.

manche nützliche Wahrheit erleichtert. Man würde gegen die Verdienste der Prediger sehr ungerecht seyn, wenn man auch bey nicht erzielten Früchten, ihre guten Absichten verkennen und ihnen einzelne gute Ideen absprechen wollte. Alle wünschen das Wohl ihrer Untergebenen, und suchen es, auch mit Anstrengung ihrer äussersten Kräften, zu befördern; nur schade, daß sie nicht immer wissen, wie sie bey der moralischen Besserung des Menschen zu Werke gehen sollen, und mit was für Mitteln sie eine wirkliche und dauerhafte Umstaltung der Herzen zuwegebringen können. Alle eifern für die **Tugend** mit einem löblichen Muthe; aber viele, sehr viele widerstreben eben dabey der **Aufklärung** mit unzeitiger Hitze: ein offenbarer Widerspruch und nur allzudeutlicher Beweis, daß die ächten Begriffe von der **Vervollkommnung** des Menschen und der dazu nothwendigen Maaßregeln noch nicht hinlänglich unter den Predigern geläufig geworden sind: viele binden sich dadurch die Hände, an der Wohlfahrt ihrer Mitbrüder mit gutem Erfolge zu arbeiten, und sind selbst Schuld daran, wenn sie nicht zu jener angenehmen Empfindung gelangen, wo man durch das Bewußtseyn besser und glücklich gemachter Menschen sich selbst edel und glücklich fühlen kann. Die **Aufklärung**, besonders jene des Volkes, ist also der wichtige Gegenstand, in welchen sich der Prediger, wenn ihm anders sein Amt und die Erfüllung der Pflichten am Herzen liegen, vor allem und zwar vollkommen hinein denken

muß

muß: dies werde ich in folgenden 4 Abschnitten, so viel es mir möglich ist, auseinander setzen; und ich hoffe von Wahrheit liebenden Männern Dank und Beyfall zu erhalten.

Erster Abschnitt
von der Aufklärung überhaupt.

Die Bildung des Verstandes ist die Grundlage der Tugend.

Wenn der Mensch gut und glücklich seyn soll; so muß Herz und Verstand im gleichen Grade ausgebildet seyn; die Bildung des Verstandes muß sogar jener des Herzens vorangehen, und eine ungeheuchelte Tugend begründen. Der moralische Werth unserer Handlungen hängt vorzüglich von den Absichten und also von unserem Erkenntnisse ab. Der Mensch von einem guten Herzen will zwar nichts, als was edel, und rechtschaffen ist; aber er verirrt sich auch leicht in der Auswahle und Anwendung der Mittel und kann ohne richtigen Gebrauch seiner Vernunft, auch mit den reinsten Absichten, Schaden anrichten. — Der Mensch ist selten so bösartig und gänzlich verdorben, daß er gerade zu und an und für sich schädlich werden will; sondern er handelt, wenn er schadet, entweder im Taumel der Leidenschaften, die seinen Verstand trüben und zur Unterscheidung unfähig machen; oder er wird von Irrthümern und Vorurtheilen getäuscht, daß er sich die schädlichsten Dinge als gute, und die nützlich-

 sten

sten als böse vorstellt und also von einem falschen Eifer hingerissen wird. Wir wissen, daß bey den heftigsten Kriegen ganzer Nationen und bey den bittersten Ausbrüchen des Hasses und anderer Leidenschaften unter einzelnen Menschen fast allezeit Mißverständniß, eingebildete Beleidigungen, oder andere Schreckbilder zum Grunde gelegen sind, die sich verhüten oder ausgleichen ließen, so bald die Menschen einander sich nähern und wechselseitig zu verstehen geben wollten. Um andere Erfahrungen zu übergehen, so werfe man nur einen Blick auf den zu verschiedenen Zeiten rege gewordenen Religions-Phanatismus und die daraus entstandenen Kriege, Verfolgungen und Blutgerichte, und man wird leicht einsehen, daß die heiligste Sache aus verworrenen Begriffen zu gräulichen Verwüstungen mißbraucht werden, und daß eine falsche Ueberzeugung zu leidigern Uebeln; als die rohe Unwissenheit selbst, Veranlassung geben könne. Mit der Ausbildung des Verstandes macht also der Weise den ersten Schritt zur moralischen Besserung, und legt den Grundstein zu dem Gebäude an der Wohlfahrt der ganzen Gesellschaft: Aber leider! daß sie so vielen Schwierigkeiten ausgesetzt, und eben deswegen bis itzo noch als ein sehr seltenes Gut, wenn man den Menschen im Durchschnitte betrachtet, anzusehen ist. Manchem ist diese Veredlung für je und allezeit versagt; bey den meisten gedeihet sie sehr langsam, und kömmt erst mit dem Herbste des Lebens zur Reife; einige erliegen unter dem Kampfe selbst, und wiederum

an-

andere fallen gar oft in die Schwachheiten zurück, von denen sie mit vieler Mühe geheilet worden sind. Dies kann aber auch wohl nicht anders seyn: einer Seits unwiderstehlicher Drang in der Seele nach Wahrheit; anderer Seits unübersehbare Abgründe von Finsternissen: nur hier und da ein schwaches aufschimmerndes Lichtchen, bey welchem viele tausend irregeführt werden und straucheln, bis es einigen gelingt, die Pfade der Wahrheit zu finden. --

Die **Irrthümer** und **Vorurtheile** sind jene drückende Uebel, welche unsere Seele verfinstern und ihr die wohlthätigen Einflüsse der Wahrheit entziehen. Die Irrthümer werden entweder durch falsche Begriffe; oder falsche Zusammenstellung ächter Begriffe; oder durch unrichtige Schlußfolgerungen erzeugt; und sind so zu sagen eine eigene in der Seele selbst entstandene Krankheit; -- Die **Vorurtheile** sind angeerbte das ist aus Leichtgläubigkeit zugezogene Uebel; wenn sich der Mensch vom falschen Ansehen blenden und von fremden Irrthümern und Meinungen hinreissen läßt.

Irrthümer und Vorurtheile verdunkeln den Verstand.

Die äusserlichen Sinne stellen die Gegenstände nicht rein genug dar; die Einbildungskraft mahlet die Bilder des Lebens insgemein schöner, als sie in der Natur anzutreffen sind; der Leichtsinn heftet die Seele an Gaukelbilder, ohne sie prüfen zu lassen; die Reizbarkeit der Nerven nimmt falsche und gute Eindrücke

Quellen der Irrthümer und Vorurtheile und ihre Folgen.

 mit

mit gleicher Heftigkeit auf. Ist es wohl ein Wunder, wenn wir armen Menschen bey dem heftigsten Durste nach Wahrheit das Gift der Irrthümer und Vorurtheile einsaugen? Die Irrthümer entstehen gemeiniglich aus einer allzulebhaften Seele, welche voll von Gefühlen für Wahrheit nicht ruhig genug überlegt, und eben dadurch von Irrlichtern herumgetrieben wird; Die Vorurtheile aber aus Schwachheit derselben, weil ihr Kraft und Thätigkeit, sich in die Wahrheit hinein zu denken, fehlt. Die schädlichsten Vorurtheile sind jene der Jugend, wo man die ersten Eindrücke am gierigsten aufnimmt, und selten, oder äusserst schwer wieder ablegen kann. Durch schon vorhandene Irrthümer werden neue Vorurtheile erzeugt, und bejahrte Vorurtheile führen auf zahllose Reihen von Irrthümern. — Manche Irrthümer verbreiten sich schnell und verursachen gemeiniglich Gährungen unter den Menschen; verschwinden aber auch öfters so leicht, wie sie entstehen. — Die meisten Vorurtheile hingegen schlagen allmählig, aber um so tiefere Wurzel; stecken ganze Nationen an, und dauern Jahrhunderte fort. — Die Irrthümer und Vorurtheile schaden in den eingeschränktesten Verhältnissen des Lebens so gut, als in den wichtigsten Angelegenheiten des Staats: die Größten der Erde sind denselben nicht minder als die mindeste Klasse des Pöbels unterworfen: sie dringen sich sogar in das Heiligthum ein, und verursachen, daß die Menschen auch von jenen, die ihre Retter und Wohlthäter seyn sollten, mißhandelt und niedergedrückt werden.

Noch

Nach dieser gewiß nicht übertriebenen und auf Erfahrung des Lebens gegründeten Schilderung wird es wohl nicht mehr schwer seyn, einen deutlichen Begriff von der Aufklärung zu geben. Die Irrthümer und Vorurtheile umnebeln den Menschen; die Aufklärung verschafft ihm ein wohlthätiges Licht: die Irrthümer und Vorurtheile leiten aus falschen Begriffen auf Laster; die Aufklärung deckt die Fehltritte auf und führt durch Erkenntnisse zur Besserung des Lebens: im Irrthume schadet man oft, ohne es zu wissen; durch die Aufklärung lernt man den Schaden verhüten, und allen nützlich zu werden: die Roheit der Seele würdigt den Menschen bis zum Viehe herab: die Aufklärung erhebt ihn über alle irrdische Wesen:- und weil der Mensch durch sie gleichsam aus der Nacht der Irrthümer und Vorurtheile in das Tageslicht reiner Erkenntniße übergeht; so wird diese **Entwicklung der Vernunft, Aufklärung** genennt; und ist im eigentlichen Sinne nichts anders, als eine **Veredlung der Seele, wodurch der Mensch weise und klug, und in den Stand gesezt wird, in jeder Verbindung des Lebens sich und andere, für izt und für die Zukunft glücklich zu machen.** - Aufgeklärt und vernünftig seyn ist also eins. -- Ein aufgeklärter Mensch kann nicht dumm seyn, weil Dummheit den Mangel an nöthigen Kenntnissen voraussezt; aber auch nicht abergläubisch, weil Aberglauben blinde Anhänglichkeit an Irrthümer und Vorurtheile ist.

Begriff von Aufklärung, als dem Heilungsmittel der Irrthümer und Vorurtheile.

Gang der Aufklärung.

Diese Vervollkommung der Seele ist, wie aus dem oben gesagten erhellet, schwer und geht also selten durch schnelle Uebergänge, sondern nur allmählig und stuffenweis vor sich. Die Epochen von dem ersten Keime der Vernunft bis zu ihrer Reife sind mannigfaltig und fast bey jedem einzelnen Menschen verschieden. Bey einigen geht die Entwicklung etwas leichter, je nachdem günstige Umstände einwirken; bey andern aber um so langsamer, nachdem die tief liegenden Uebel oder andere zufällige Hindernisse häufiger entgegen wirken: einige schwingen sich durch einen unerklärbaren Drang aus ganz eigener Kraft in die höhern Regionen der Wahrheit; andere bilden sich durch Umgang, durch Lesen, und andere glückliche Veranlassungen, die alle unzählich und manchesmal sehr zufällig sind. Sollen ganze Nationen aufgeklärt werden, so müssen durch günstige Umstände denkende Köpfe aufstehen, welche, nachdem sie durch scharfsinnige Blicke und ein rastloses Forschen in die Wahrheiten eingedrungen sind, mit unerschütterlichem Muthe Irrthümer und Vorurtheile bekämpfen. An solche schliesen sich andere an, bey denen die Anlage zum Denken schon da ist, und welche nur aufgeweckt werden dürfen, um gemeinschaftliche Sache mit großen Denkern zu machen. Solche Menschen sind die edelsten Werkzeuge zur Aufklärung; wenn sie nur nicht durch Kabalen gehemmt, oder durch Druck unthätig gemacht werden. Die großen Denker wären also gleichsam überströmende Quellen der Wahrheit; die übrigen durch

sie

sie gebildeten Köpfe, Kanäle, wodurch die Wahrheiten in verschiedene Ableitungen getheilt und einzelnen Menschenklassen nach ihrem Bedürfnisse zugeführt werden. *

Auf

* Es wird hier nicht unschicklich seyn, verschiedene Revolutionen der Aufklärung unter verschiedenen Völkern und zu verschiedenen Zeiten anzugeben. Durch die **Mosaischen Gesetze** wurde ein rohes, dummes, halsstärriges und doch an die Sklaverey gewöhntes Volk gebildet. Vorzüglich wurde ihm der Aberglaube der Egypter und Chaldäer genommen, aber unschuldige Gebräuche und Sinnbilder gelassen. Die Gesetze selbst hatten Beziehung auf die Vermehrung, Gesundheit, Tapferkeit und Zusammenhaltung des Volkes. -- **Zoroaster** klärte ein gesittetes, aber in den Begriffen von Gott äußerst abergläubisches Volk auf; er nahm ihm die übertriebne Furcht vor dem Teufel dadurch, daß er sie vor den Lastern selbst fürchten machte. **Confuzius** lehrte den schon ziemlich vernünftigen, aber doch von Götzendienern und Zauberern verblendeten Chinesern die natürliche Religion: er lehrte mehr durch Beyspiele als Worte. -- **Numa Pompilius** machte die kriegerischen Römer sanfter. Wo er die Irrthümer nicht ganz stürzen konnte, führte er wenigstens Anständigkeit in denselben ein. Besonders wurden durch ihn Ackerbau und Fabricken verbessert. -- **Lykurg** bildete die wilden Lazedämonier, da er ihnen durch einen verbesserten Gottesdienst Ehrlichkeit, Pflichttreue, Mäßigkeit und Tapferkeit einflößte. -- **Drako** ein Menschenfreund und doch scharf. Er und sein Nachfolger **Solon** bewerkstelligten die Bildung eines so berühmt gewordenen Volkes durch geschriebene aber ganz auf Menschenkenntniß gegründete Gesetze. -- **Sokrates** war **Lehrer** nicht **Gesetzgeber**. --

Er

Folgerungen aus dem allgemeinen Begriffe, von Aufklärung.

Auf diese Weise habe ich mich in den allgemeinen Begriff von der Aufklärung hineinzudenken gesucht, um in der Folge den Begriff von Volksaufklärung um so deutlicher und einleuchtender entwickeln zu können. Ehe ich aber fortfahre, finde ich für nothwendig, einige allgemeine Schlußfolgerungen voraus zu schicken, die aus dem

Er nützte besonders durch Erziehung der Jugend. -- Die glücklichste Revolution unter den Menschen entstund durch die Christliche Religion. Liebe zu Gott und zu den Menschen ward das Grundgesetz dieser Religion: ihre Moral ist, wenn sie recht verstanden und vorgetragen wird, die erhabenste Philosophie, so die Menschen in allen Ständen beglücket. Schade, daß sie durch menschliche Meinungen verunstaltet worden ist. Eine gesunde Philosophie setzt sie wieder in ihre Reinlichkeit ein, und giebt ihr ihre seligen Wirkungen wieder. Die Reformation, auch nur Philosophisch betrachtet, ohne Rücksicht was in ältern und neuern Zeiten für und wider sie geschrieben worden ist, gab bey vielen unverkennbaren traurigen Folgen für Deutschland, der Aufklärung dadurch Schwung und manche gute Wendung; daß der Forschungsgeist und die neue Bearbeitung der Wissenschaften unter beyden Partheyen rege wurden, wodurch der Verstand nicht wenig gewann. -- Die neue Philosophie, so von Des Kartes bis auf uns stuffenweise ihr Strahlenhaupt hoch empor hob, beglückte die ganze Welt mit ihrem wohlthätigen Licht; Naturlehre Mathematik, Moral, selbst die natürliche Magie, die Geschichte u. d. g. haben dem Aberglauben den meisten Abbruch gethan. -- Die großen Monarchen, Karl, Otto, Peter, Friederich der Große und Joseph trugen viel zur Aufklärung ihrer Völker und ihres Zeitalters bey.

dem wirklich festgesetzten Begriffe von Aufklärung unmittelbar fließen, und als unläugbare Vordersätze zu meinen ferneren Erörterungen angesehen werden können.

Die Besserung des Verstandes wird mit Besserung der Einsichten angefangen.

Erstens: Wenn die Aufklärung durch die Ausbildung des Verstandes die Grundlage zur Tugend und also zur Veredlung des Herzens ausmacht; so ist wohl alles Schmähen auf die herrschenden Laster, und alles Einschärfen der Tugend vergeblich; es gehen denn schickliche Belehrungen voran, wodurch die Menschen über sich selbst nachdenken, und die Laster sowohl als die Tugend nach ihrer Natur und Folgen einsehen lernen. Von einem rohen und seiner Unwissenheit überlassenen Volke lassen sich so wenig Beyspiele der Tugend, als von einem wilden, unkultivirten Stamme süße Früchten erwarten. Die schärfsten Verbote und die weisesten Gesetze sind fruchtlos, so lange das Volk, welches sich durch dieselben leiten lassen soll, entweder keine, oder falsche, oder gar entgegengesetzte Ueberzeugungen hat. Heftige Ausbrüche der Leidenschaften und grobe Laster haben jederzeit bey verwildeten Nationen statt gefunden; schöne Handlungen hingegen darf man nur bey verfeinerten aufsuchen: nichts richtet überhaupt mehr Verwirrung an, als wenn ein ganz rohes Volk durch Verordnungen, die sich auf eine reine Denkungsart gründen, verbessert und glücklich gemacht werden soll.

Die Aufklärung ist subjectivisch zu betrachten.

Zweytens: Die Aufklärung besteht nicht in ausgebreiteten Massen von Kenntnissen, sondern einzig in verhältnißmäßiger Richtung der Vernunft, und zwar nach der Verbindung mit der Gesellschaft, in welcher man lebt, und nach den aus eines jeden eigener Bestimmung entstehenden Bedürfnissen und Pflichten. Die solide Aufklärung setzet also nur solche Kenntniße voraus, wodurch der Mensch seinen Beruf erfüllet, und zufrieden mit sich und andern lebt, woran ihn die Irrthümer und Vorurtheile hindern, und wozu er nie, als durch eigene Ueberzeugung gelangen kann.

Werkzeuge und Mittel der Aufklärung.

Drittens: Die vorzüglichsten Werkzeuge der Aufklärung sind die gesetzgebende **Macht** im Staate und tüchtige **Lehrer**. Die gesetzgebende Macht sucht die herrschenden **Irrthümer und Vorurtheile**, und was sie begünstigt, zu entfernen, und die Menschen durch weise **Verordnungen und Anstalten** auf bessere **Gesinnungen** zu bringen. Einrichtungen des Gottesdienstes, Schulanstalten, Polizeygesetze, Beförderung der Wissenschaften, Aufmunterung guter Köpfe, Begünstiung einer vernünftigen Lektüre, besonders durch gut abgefaßte Volksschriften, Bildung und Anstellung guter Erzieher, Lehrer und Staatsbedienten u. d. g. sind die Mittel, wodurch ein kluger Regent die wahre Aufklärung verbreitet. Die Lehrer bilden die Menschen in den Schulen, wo sie dem aufkeimenden Verstande die erste Richtung, und dem werdenden Karakter die

erste

erste Grundlage geben; auf der Kanzel, wo der Seelsorger das praktische Christenthum erklärt, und die Tugend besonders durch Beweggründe der Religion einprägt; endlich auch im Umgange, wo beyde, der Erzieher sowohl als der Prediger durch weise Ermahnungen lehrende Freunde, und durch gute Beyspiele treue Anführer sind. — Alle diese Werkzeuge müssen wie in einer künstlichen Maschine ineinander wirken: der Lehrer muß die Maaßregeln des Regenten, und der Regent die Einflüsse des Lehrers unterstützen: Traurig ist es, wenn die verschiedenen wirksamen Kräften einander widerstreben; einige schon wieder niederreissen, da andere noch aufbauen, und wenn der Mächtige den Wirkungskreis des Schwächern durch Druck verenget; und der Untergeordnete aus falschem Eifer die beßten Absichten der Vorgesetzten vereitelt.

Niemand darf von der Aufklärung ausgeschlossen werden.

Viertens: Alle Menschen sind ohne Ausnahme einer verhältnißmäßigen Aufklärung fähig. Es wäre eine offenbare Verletzung der menschlichen Rechte, wenn man einzelnen Gliedern des Staats ihre gehörige Ausbildung entziehen, oder ihnen auch nur daran hinderlich seyn wollte. Alle Menschen die Geringen, wie die Vornehmen, haben eine vernünftige Seele; warum soll die Vernunft bey vielen tausenden unentwickelt und für je und allezeit unthätig bleiben? Der geringste Bauer ist ein würdiges Glied der menschlichen Gesellschaft; hat seine eigene Bestimmung, und kann ungemein viel nützen; wenn

wenn er vernünftig geleitet wird; aber auch eben so viel schaden, wenn er roh und ungebildet bleibt. Die Dummheit ist ein drückendes Uebel für einzelne Menschen und ganze Gesellschaften, und der Grundsatz ist äusserst schädlich und falsch: daß der gemeine Mann in seiner Dummheit gelassen werden solle. Ein dummes und rohes Volk mag einem Despoten behagen, weil es sich, wie das Vieh, Fessel anlegen läßt: aber ein guter und menschenfreundlicher Beherrscher findet sein Volk um so viel besser, und fühlet sich selbst um so viel glücklicher, je klüger und weiser die Menschen durch ihn geworden sind.

Fünftens: Eine planlose und unumschränkte Aufklärung kann aber auch sehr nachtheilige Folgen haben. Nimmt man dem Menschen nur die Vorurtheile, ohne geprüfte Grundsätze und wirksame Wahrheiten entgegen zustellen, so wird ler meistentheils zweydeutig und ohne Karakter; er taumelt zwischen Finsternissen und Licht, und geräth in eine zügellose Freiheit, die öfters schädlichere Folgen hat, als die Irrthümer und Vorurtheile selbst. Allzuviele und unbedingte Kenntnisse nähren den Fürwitz, führen von wahren Berufsgeschäften ab, und erzeugen müssige und tändelnde Vielwisser, stolze Plauderer, Schwindelköpfe und schädliche Schwärmer. Alle die Witzlinge, welche nur auf Gemeinplätzen von Menschenwohl taumeln, und bey jedem unreifen Projekte den Schild der Aufklärung aushängen, sind unerträg-

liche

liche Geschöpfe und meistens unglückliche Reformatoren. Sie verwirren die Menschen, da sie sie klug machen wollen, und stürzen nicht wenige ins Unglück, da sie von nichts als glücklichen Inseln und goldenen Zeitaltern träumen. -- Aber deswegen darf man die solide Aufklärung nicht verwerfen, und alle seine Kräften aufbieten, um jede auf die wahre Verbesserung der Stände abzielende Anstalt zu hintertreiben. -- Wenn schwärmerische Donquixote auf die Besserung der Menschen, wie auf Abentheuer ausgehen; so sind dieß nur Folgen einer falschen oder unzeitigen Aufklärung; und eben bey solchen Ausschweifungen des Verstandes ist es um so nothwendiger, die wahre Aufklärung zu befördern, damit dergleichen irrende Ritter entweder zurecht gewiesen, oder wenn das nicht geschieht, doch wenigstens andere vor ihrem ansteckenden Uebel gewarnet und sicher gestellt werden.

Zweyter Abschnitt

von der Volksaufklärung insbesondere.

Gränzen der Volksaufklä- rung nach Verschie- denheit der Stän- de.

Nach diesen vorausgeschickten allgemeinen Begriffen brauche ich wohl nicht zu beweisen, daß das gemeine Volk in Städten und auf dem Lande aufgeklärt werden solle; sondern ich habe mich hier blos in die Untersuchung einzulassen: welche Aufklärung für den gemeinen Mann, von welchem Schlage er immer seyn mag, passe und

wie

wie die Gränzen derselben zu berichtigen sind; daß die guten Leute nicht von Irrthümern durch eine Scheinaufklärung verführt: aber auch nicht von Heuchlern und phanatischen Bigotten von der wahren Ausbildung ihres Verstandes gehindert werden können. Der gemeine und Bürgerstand besteht aus jenen Klassen des Volkes, welche dem Staate durch ihre Handarbeiten und Gewerbe dienen, und dadurch sich und ihrer Familie Nahrung verschaffen. Der Bauersmann bearbeitet das Feld, und befördert die Kultur und Erzeugnisse der Erde; der Handwerksmann benutzet die natürlichen Produkte und verfertigt aus solchen durch mechanische Künste alles, was die Bedürfnisse und Gemächlichkeiten des Lebens befriedigt. Der Handelsmann bringt die Produkte des Land- und Handwerksmannes im Umlauf, und verschafft sich dadurch Vortheile, wie sie Fleiß und Geschicklichkeit gewähren. Diese Klassen zusammengenommen sind die Grundfeste des Staates; auf ihrem Wohlstande beruht der Nationalreichthum, und von ihrer guten Verfassung hängt die Thätigkeit aller Stände ab. Wenn der Geist des Arbeiters seinen gehörigen Schwung erhält; wenn die Natur und Kunstprodukte durch Erfindungen und Verbesserungen täglich mehr vervollkommnet werden, und die Quellen des Erwerbnisses stets offen und reichhaltig sind; dann kann sich der Bürger ehrlich und rechtschaffen nähren und wird nach seiner Art durch sein tägliches Gewerb wohlhabend und glücklich. Aber dieß wird nur dann geschehen, wenn unter diesen Leuten der

ge-

gesunde Menschenverstand herrschend geworden ist. Aber wo man im Gegentheile die meisten Stände vom schändlichen Aberglauben noch angesteckt läßt, da werden die Menschen sich selbst die Quellen der Nahrung verschliessen und ihre edelsten Kräfte unwirksam machen. *

Man

* **Gelehrsamkeit**, **Verfeinerung** und **Aufklärung** müssen sehr genau unterschieden werden. Gelehrsamkeit ist der Besitz vieler miteinander verbundener, wissenschaftlicher Kenntnisse, welche nicht unmittelbar in die Sinne fallen, sondern nur durch künstliches Nachdenken erforschet werden können. -- **Verfeinerung** ist jener Schliff des äusserlichen Betragens, wodurch man im Umgange mit der bessern Welt glänzen, und sich Leuten vom Stande gefällig machen kann. -- Man kann gelehrt, fein, und doch nicht Aufgeklärt seyn. -- Es giebt äußerst intolerante Gelehrte. Bey manchen wissenschaftlichen Kenntnissen kann man im höchsten Grade abergläubisch seyn; und noch so strenge Etikette schliessen herrschende Vorurtheile gar nicht aus. Ein gesunder Menschenverstand und Weisheit des Lebens wiegt oft die Gelehrsamkeit tief auf: die Gelehrsamkeit ohne Menschenverstand bringt den Pedantismus hervor und unzweckmäßige Verfeinerung den Luxus: Beyde müssen von den niedern Ständen entfernt bleiben. Aber Aufklärung giebt der Vernunft ihre wahre Richtung und giebt dem gemeinsten Menschen geraden, schlichten Verstand. Der Bauer, besonders in den Gebirgen, weit entfernt vom Verderbnisse der Stadt, hat meistens viel Mutterwitz, einen geraden Sinn und mehr Aufklärung als man erwarten sollte. Zum Beweise führe ich an, was Schrank in seinen naturhistorischen

Die Aufklärung der niedern Stände beruhet auf Tilgung ihrer Vorurtheile.

Man beobachtet bey den gemeinen Leuten häufiger Vorurtheile, als wirkliche Irrthümer: dieß läßt sich daher erklären, weil die mechanischen Arbeiten mehr die Hände als die Köpfe beschäftigen, und weil sich die ganze Bildung des Menschen nicht so wohl auf Ueberzeugung als auf blinden Glauben und steife Aufrechthaltung angeerbter Sitten gründet. Man hat also auch bey der Bildung niederer Stände mehr gegen Vorurtheile als wirkliche Irrthümer zu kämpfen. Die

rischen Briefen über den Karakter der Berchtesgadner Bergbewohner sagt: I. Theil. 13. Brief. S. 227. „Der Karakter der Einwohner dieses Lan„des ist der glücklichste von der Welt. Ihre Worte „sind mir lieber, als anderwärtig Eide, Eide, die „ich, wäre ich ein Gesetzgeber, immer mit der Folter „und Feuerprobe in eine Klasse setzen würde. Allent„halben, wo ich hinkam, fand ich sie offenherzig und „uneigennützig, zwo Tugenden, die mit den Al„penpflanzen aus volkreichen Ländern verdrängt „worden: Ihre Religion ist, wie ihre Berge, ein„fältig und groß; ihre Gottesfurcht ist daher un„geheuchelt, und kömmt aus Ueberzeugung: gleich „weit vom Aberglauben und Starkgeisterey entfernt „sehen sie seltne Naturerscheinungen mit Unerschro„ckenheit an, ohne sie in ihrer Phantasie zu vergrö„ßern. Ich habe davon bey Gelegenheit des Höhe„rauches, der im vorigen Sommer allenthalben so „viel Lärmen verursachte, ein merkwürdiges Beyspiel „selbst erfahren. Ich kam auf meiner Alpenreise mit „meinem Träger, der nichts weiter als ein Schach„telmacher war, in eine Sennhütte, wo wir unser „Mittagmal einzunehmen dachten: die Sennerin (so „heißen die Mädchen, welche auf den Alpen das Vieh „besorgen) unterhielt uns, wie es in ganz artigen „Ge-

Die Vorurtheile werden in allgemeine und besondere getheilt: allgemeine sind ganzen Ständen eigen; die besonderen einzelnen Individuen. Die besonderen sind nach Umständen verschieden, wie die Menschen: werden die Stände von allgemeinen Vorurtheilen geheilet; so verlichren sich die besonderen von selbst. Die allgemeinen Vorurtheile können abermal Eintheilung der Vorurtheile.

„Gesellschaften nicht besser geschieht, mit einem „Gespräche über die Witterung. Woher mag wohl „dieser Höherauch kommen, fragte sie endlich; ich wollte eben antworten, als mir mein Träger bevorkam: „lasset uns um die Ursache nicht fragen, sprach er, er „mag herkommen, aus welcher Ursache man wolle „so sehen wir, daß er in seinen Wirkungen heilsam „sey: wir haben seltnere und schwächere Donnerwetter, „als andere Jahre; und die Saaten stehen so freudig, „als sie lange nicht standen; die Sennerin war mit dieser Antwort zufrieden und ich hielt es für überflüßig, „ihr meine Meynung zu sagen, die damals ohne dieß „nur noch Muthmaßung war und noch ist. - „ Sie „sind genügsam, und auch bey wirklicher Armuth „zufrieden. Ich erinnere mich gern an solche Tugend, die in einsamen Hütten wohnt, und groß „und so einfach ist; da hingegen die Tugend in Pallästen meistens viel gothisches hat. -- Der Gedanke „an ihren Fürsten scheint übrigens der Lieblings gedanke der Berchtesgadner zu seyn: Bey jeder Gelegenheit erzählen sie den Fremden, wie glücklich „sie seyen, daß sie seine Unterthanen sind, und „oft sagen sie es unter Freudenthränen. -- Gott hat „uns mehr gegeben, als wir verdienten sagten sie oft „zu mir, und fanden nicht Worte genug, ihr Vergnügen zu schildern.„ So weit Schrank. Kann man sich eine glücklichere Aufklärung denken?

mal in zwo Klassen abgetheilt werden, in jene der Religion und in jene der Gewohnheit. Religionsvorurtheile schaden dem Karakter; Gewohnheitsvorurtheile der Betriebsamkeit; beyde dem Wohlstande einzelner Familien und ganzer Staaten.

Religions Vorurtheile.

Die Vorurtheile der Religion gründen sich vorzüglich auf den fast allgemein eingerissenen Mißbrauch: daß die Religion mehr zur Sache des Gedächtnisses als des Herzens gemacht wird. Der größte Haufen ist schon beruhiget, wenn er die Glaubensartikel seiner Kirche gelernt hat, ohne daß er die Pflichten seines Standes zu wissen und ihnen nachzukommen sich bestrebt. Man glaubet seine Religion und fühlet sie nicht: darinn mag wohl die Ursache liegen; daß man so viele bey der strengsten Rechtgläubigkeit schlecht handeln, und die erhabnen Lehren des Christenthums durch häßliche Beyspiele entehren sieht.

Quellen dieser Vorurtheile aus falschen Begriffen der Frömmigkeit.

Dieser allgemeine Irrwahn gründet sich auf verschiedene falsche Begriffe, vorzüglich aber auf jene von Frömmigkeit; wenn müssige und unzweckmäßige Andachtsübungen dem thätigen Berufsleben vorgezogen werden, und man den Segen des Himmels mehr durch fromme Gaben, als durch Fleiß und Arbeitsamkeit verdienen zu können glaubt. Die Gebethe werden meistens nach Formeln ohne Theilnehmung des Herzens hergesagt, und die Pflicht heiliger Gottesverehrungen in

blose

blose äusserliche Gebräuche gesetzt. Dieses veranlaßt viele dem Staate unnütze Menschen, weil sie unter der Decke der Frömmigkeit ein faules und müssiges Leben beschönigen. Hiezu kommen ferner falsche Begriffe der Buse, die man in ein bloses Hersagen seiner Fehler und einiger Reuformeln setzt, ohne an die Besserung des Herzens, Ausgleichung des zugefügten Schadens oder Vermeidung der Gelegenheiten zu denken. -- Falsche Begriffe von Ablässen, **Brüderschaften und frommen Schankungen an Kirchen und ihre Diener**, wodurch man seine Ungerechtigkeiten zu tilgen, und seine Versäumnisse hinlänglich gut zu machen glaubt. -- Falsche Begriffe der **belohnenden Güte Gottes**, die ein so irriges Vertrauen auf Gott erregen; daß man Segen und Nahrung vom Himmel auch vor andern erwartet, wenn man seine Hände, statt der Arbeit, unaufhörlich, wie wohl nur mechanisch, mit dem Gebethbuche und dem Rosenkranze beschäftiget. -- Endlich falsche Begriffe der **strafenden Gerechtigkeit**; wo man bey allgemeinen Plagen und Unglücksfällen die Strafe auf anderer Verschuldungen hinwirft, und an nichts weniger denkt, als die Mittel zur Ersetzung des erlittenen und zur Verhütung des künftigen Schadens zu ergreifen. -- Versäumnisse der Pflichten und offenbare Verletzungen der menschlichen Gesellschaft sind überhaupt Folgen einer durch Vorurtheile verunstalteten Religion; und es läßt sich hieraus erklären, wie ein bigottes Volk oft äusserst verdorben seyn kann, und warum bey den Ständen,

welche von Religionsvorurtheilen angesteckt sind, wenig Treue und Glauben, wenig gesellige Tugend, und vorzüglich wenig häusliche Glückseligkeit anzutreffen ist.

Gewohnheits Vorurtheile.

So nachtheilig nun diese Religionsvorurtheile für den Karakter des gemeinen Mannes sind; eben so schädlich sind auch jene der Gewohnheiten: sie ersticken alle Betriebsamkeit, und hemmen eine jede Aufblühung im Nahrungsstande. Durch Gewohnheitsvorurtheile verstehe ich eine blinde und feste Anhänglichkeit an hergebrachte Meinungen und Sitten, die sich von undenkbaren Zeiten her erhalten, und bis auf die spätesten Nachkömmlinge fortpflanzen; welche meistens durch Umgang und Belehrung angenommen, und denen die augenscheinlichsten Vortheile aufgeopfert werden; wodurch man zu träge wird, die Mängel selbst zu verbessern, und zu eigensinnig, die Verbesserungen anderer zu benutzen, oder Vorschriften darüber anzunehmen; und damit ich mit wenigen Worten alles sage: eine tief eingewurzelte Unempfindlichkeit gegen alles, was die arbeitenden Kräfte in Thätigkeit setzen, und die öffentlichen Quellen der Erwerbnisse empor bringen kann, einzig aus dem Grundsatze: daß es schon lange so gut gethan habe, und daß man vom Alten nicht abgehen dürfe.

Quellen der Gewohnheits Vorurtheile.

Solche Vorurtheile erhalten sich gemeiniglich durch Rechthaberey; weil die Alten den Jüngern nicht vergönnen, daß sie gescheider und wohlhabender werden; ferner

ferner durch eine gewisse Behaglichkeit der Selbstzufriedenheit und Ruhe, in welche der liebe Schlendrian einwieget; und endlich auch durch Schüchternheit und eine manchesmal nicht ganz ungegründete Furcht vor Neuerungen; weil man so viele unzeitige Projekten und zu kühn gewagte Unternehmungen fehlschlagen sieht.

Schädlichkeit dieser Vorurtheile.

Dergleichen Vorurtheile sind das offenbare Verderben einzelner Menschen und ganzer Nationen. Man weiß aus der Erfahrung; daß viele nach ihren Produkten und ihrer Lage glücklichste Länder von ihrem Wohlstande herabgesunken sind und sich selbst aufgezehrt haben; während dem andere, gegen welche die Natur sparsam, ja geizig zu seyn schien, durch verdoppelten Kunstfleiß und Arbeitsamkeit den Reichthum fremder und unthätiger Völker an sich gezogen haben, und weit über ihre Nachbarn emporgestiegen sind. Wo Dummheit und blinde Vorurtheile herrschen, da liegen Ackerbau, Künste und Handel darnieder; da sind Pfuscher, Quacksalber und Beutelschneider zu Hause. Mit der Trägheit ist Schwelgerey und das Wohlleben, und mit dem Wohlleben sind die schändlichsten Ausschweifungen verbunden: daraus entsteht Armuth und allgemeine Noth; und wenn bey einer durch Vorurtheile verunstalteten Religion der Karakter schon zum voraus verderbt worden ist, so reissen Wucher, Betrug, Ränke, Diebstähle, Mordthaten und alle Arten von Laster ein, welche ganze Menschenalter ver-

 wüsten;

wüßten; wenn nicht wohlthätige Menschenfreunde noch bey Zeiten zu Hilfe kommen; durch eine verhältnißmäßige Aufklärung Sittlichkeit und Kultur unter die arbeitenden Stände verbreiten, und wenigstens so viel bewirken; daß durch Reinigung der Religion und Wiederherstellung der Betriebsamkeit die Anzahl guter, arbeitsamer Bürger größer, als jene der bösartigen wird.

Hebung dieser Vorurtheile durch Aufklärung.

Tugend und **Wohlstand** stehen also mit der **Aufklärung** in innigster Verbindung, und jede Verbesserung und Beglückung des Volkes mag so lange unter die frommen und nie zu realisirenden Wünsche gehören; als bis alle Stände von dem herrschenden Aberglauben, von jener allgemeinen Krankheit des Verstandes geheilt, und zu einem vernünftigen Denken eingeleitet worden sind. Die Feinde der Aufklärung sind also wahre Feinde des Staates und der ganzen menschlichen Gesellschaft, meistens selbst verdorbene Menschen, welche nur darum Apostel der Dummheit sind, weil sie aus dem allgemeinen Verderbnisse Nutzen zu ziehen hoffen. Jene aber, welche von einer nach den oben festgesetzten Grundsätzen bewirkten Aufklärung noch schädliche Folgen befürchten, und vor solcher wie vor dem greulichsten Unwesen zurück beben, sind schwache und unheilbare Köpfe, die gar keine Achtung verdienen.

Dritter Abschnitt

Wie der Geistliche als Volkslehrer ein Werkzeug der Aufklärung sey?

Nach diesen bisherigen Untersuchungen denke ich nicht; daß jemand mehr in Zweifel ziehen sollte, ob die Aufklärung als eine Wohlthat des gemeinen Mannes anzusehen sey; und ich hoffe, daß jeder eifrige Volkslehrer gern die Hände darbieten wird, um seinem Volke diese Wohlthat angedeihen zu lassen; wenn er nur weiß, welche Mittel er ergreifen und auf was für Art er zu Werke gehen soll. Ich habe im ersten Abschnitte gesagt: daß die gesetzgebende Macht und die Lehrer im Staate die vorzüglichsten Werzeuge der Aufklärung sind: die erstere durch weise Gesetze und Anstalten, wodurch das Volk zum vernünftig Handeln angewiesen; die letztern durch sanfte Ueberzeugung, wodurch der gemeine Mann so vernünftig gemacht wird; daß er nicht allein gut handelt, weil er so handeln muß, sondern auch deßwegen, weil er das Gute erkennt. Alle Stände müssen Hand anlegen, wenn die Verbesserung zur Reife kommen, und besonders bey den niedern Klassen gedeihen soll. Die weisesten Gesetze werden nicht eher zu fruchten anfangen, als bis die dunklen Begriffe, welche die Wirksamkeit hemmen, aufgehellet, und die Vorurtheile, welche Widersetzlichkeiten veranlassen, weggeschafft werden. Alle Gesetze haben den wohlthätigen Zweck, die Menschen

Der Volkslehrer befördert die Aufklärung durch Ueberzeugung.

vernünftig, und durch den Gebrauch der Vernunft thätig und glücklich zu machen. Aber es gehört schon ein großer Grad von Aufklärung dazu, um dieses einsehen, und durch Einsicht ermuntert, der guten Sache mitwirken zu wollen. Dieses kann niemals durch **Befehle**, sondern einzig durch **Belehrung** geschehen. Aus dieser Idee wirft sich nun ganz deutlich heraus: daß der Geistliche als öffentlich aufgestellter Volkslehrer das glücklichste Werkzeug der Menschenbeglückung seyn könne; wenn er seine Gemeinde so auszubilden sucht, daß sie weder die Mittel ihrer Vervollkommnung verkennt, noch die guten Absichten und Maaßregeln seiner Vorgesetzten vereitelt.

Die Mittel des Geistlichen als Volkslehrer aufzuklären.

Der Geistliche belehret die Erwachsenen auf der **Kanzel**, und die Unmündigen im **katechetischen Unterrichte**. Er ist Lehrer im Umgange durch Gespräche, Ermahnungen und Beyspiele; seine Stimme kömmt unmittelbar und zum öftersten zum Volke; sein Beyspiel ist durch das Ansehen seines Amtes das kräftigste; und er ist also wirklich der Mann, der beym Volke alles vermag, wenn er nur seinen Beruf erkennen, und demselben treu nachkommen will. Sein Beruf macht ihn zum thätigsten Menschenfreunde und erhebt ihn weit über alle übrigen Stände: er ist der edelste Diener im Staate; er kann die Menschen durch Beförderung guter moralischen Gesinnungen zu ihrer Bestimmung, d. i. zur wahrer Glückseligkeit führen. Glücklicher Gedanke!

In

In einem Kreise von vernünftigen Geschöpfen zu leben, auf deren Herzen man wirken und deren Gesinnungen man zu guten Ueberzeugungen umstimmen kann; die sich selbst überlassen vielleicht unglücklich zu Grunde gegangen wären, und die durch gute Unterweisung gebildet, auch viele andere gut und wohldenkend machen. Glücklicher Gedanke! Fleiß, Thätigkeit, Wohlstand, überhaupt Tugend und häusliches Glück unter den Menschen verbreitet zu sehen und mit Ueberzeugung sagen zu können: dieß ist mein Werk, und dieß sind die Früchte des Samens, den ich ausgestreuet habe! — Aber um so trauriger ist das Gefühl; wenn man Jahre lang an den Menschen zu arbeiten fortgefahren hat, und sie bey seiner Bemühung stäts schlimmer werden sieht. Unglücklicher Mann! dem die Erfüllung seines Berufs nahe am Herzen liegt, und der doch den Dank gut gemachter Menschen und die erhabenen Gefühle des geistlichen Fruchts nicht einärnden kann. Es ist also wohl der Mühe werth, daß jeder mit sich selbst zu Rathe gehe: wie er bey seiner Gemeinde, zu Werke gegangen sey; welchen Weg er hätte einschlagen sollen, und wie die hierinn durch unrechte Mittel begangenen Fehler eingebracht werden können.

Er muß Religions und Gewohnheits Vorurtheile heben.

Die Moralität des Menschen gründet sich, wie ich gleich anfangs dargethan habe, auf reine Erkenntnisse: die Verbesserung des Herzens muß mit der Aufklärung angefangen werden: eine Wahrheit, die allen

allen und jeden, die sich mit der Bildung des Menschen abzugeben haben, nicht genug eingeprägt werden kann. Der moralisch verdorbene Mensch ist krank an der Seele; und der Prediger, der die Heilung derselben vornehmen will, muß die nämlichen Maaßregeln, wie der Arzt bey körperlichen Gebrechen, ergreifen. Er spüre den Sitz und die Quellen der Krankheiten auf: das verdorbene Herz ist der Sitz des moralischen Uebels, oder damit ich mich bestimmter ausdrücke, die falsche Richtung der Grundtriebe und Begierlichkeiten auf schädliche und verbotene Gegenstände verursachen die Vergehungen des Willens. Die Ursachen davon liegen in einem durch Aberglauben verdorbnen Verstande. Der Aberglaube des gemeinen Mannes beruht auf Vorurtheilen, und zwar jenen der Religion und der Gewohnheit, wie ich angemerkt habe; mit hin sind die Vorurtheile die Quellen der meisten moralischen Uebel in der Gesellschaft; und der Verstand läßt sich nicht eher, als diese gehoben worden sind, zu moralischen Wahrheiten befähigen; worauf das Herz, nämlich nach besser erkannten und liebgewonnenen Gegenständen der Tugend und Rechtschaffenheit erst seine Richtung nehmen kann. Dieses wäre also der gerade Gang des philosophischen Menschenverbesserers: und diesen und keinen anderen darf der Prediger einschlagen, wenn seine Worte von Kraft und Nachdruck seyn sollen. Er fange die Verbesserung mit der Aufklärung und die Aufklärung selbst mit Tilgung der allgemeinen Vorurtheile an.

Die Religion ist nach den Absichten ihres heiligsten Stifters jener Inbegriff von Wahrheiten, wodurch der Mensch seine Verbindung mit dem ewigen Wesen sowohl, als mit den von demselben hervorgebrachten Geschöpfen erkennet; die Pflichten verstehen lernt, durch deren Erfüllung er in den Plan des weisesten Schöpfers und in die Kette unzählicher, glücklicher Wesen hinein passet; und wodurch die hohen Bewegungsgründe auf ihn wirken, um nach der Vollkommenheit eines vernünftigen Geschöpfes zu ringen und sich der großen Belohnungen der Tugend würdig zu machen. Nach diesem Inbegriffe sind die **Liebe Gottes und des Menschen** die Grundpflichten unseres Lebens. Die Liebe Gottes gründet sich vorzüglich auf die reinen Gefühle der Dankbarkeit; da wir das Gute erkennen, das uns in der Schöpfung so häufig zuströmet, und von Gott als der Quelle unendlicher Glückseligkeiten einzig hergeleitet wird; und Antriebe fühlen, seine auf das Wohl der ganzen Menschheit abzielenden Gesetze, die uns in die Herzen geschrieben, und durch den Mund heiliger Männer noch deutlicher angekündiget worden sind, mit unverbrüchlicher Treue zu befolgen. Die allgemeine **Menschenliebe** geht von der Liebe Gottes aus, und gründet sich auf die engen Bande der Gesellschaft, durch welche uns der Schöpfer nach einem allgemeinen Plane innigst vereiniget hat; daß wir alle wechselseitige Werkzeuge unserer Glückseligkeit sind, und einzelne Menschen nicht wirklich gut seyn können; wenn

Inbegriff der wahren Religion.

sie

sie es nur für sich und nicht für andere sind; auch nicht wirklich glücklich, wenn nicht andere auch Theil daran haben. Die Religion macht also den Menschen gut für die ganze Gesellschaft; sie bildet fleißige Bürger und folgsame Unterthanen; sie befördert Rechtschaffenheit des Herzens, und flösset Wohlwollen gegen andere ein; sie hebt Treue, Glauben, Fleiß und Betriebsamkeit zu der höchsten Stuffe der wahren Gottseligkeit; sie belohnet die schönen Handlungen, besonders jene durch Aufopferung eigener Vorurtheile, mit den angenehmsten Gefühlen, und eröffnet den gesellschaftlichen Tugenden die herrlichsten Aussichten der Zukunft; da sie zugleich das Laster mit dem peinigenden Bewußtseyn des Unvermögens an einer für die Guten beschiedenen Glückseligkeit straft. Die wahre Christusreligion bildet also nicht faule Müssiggänger und der menschlichen Gesellschaft zur Last fallende Schwärmer; sondern rechtschaffene Hausväter und Hausmütter, treue und fleißige Dienstboten, ehrliche und geschickte Bauers und Handwerksleute; und wird dadurch die Grundlage eines wohlgeordneten und glücklichen Staates.

Der Vortrag einer solchen Religion tilgt alle Religions Vorurtheile.

Itzt halte man dieß kurz gezeichnete Bild gegen die von mir angegebenen allgemeinen Religionsvorurtheile, und es wird jedem deutlich einleuchten, daß ein dummes Volk von allem diesen keine Begriffe haben könne, und daß die bigottesten Eiferer für eine eingebildete Religion gerade ohne alle Religion sind. Soll und

will

will nun der Geistliche sein Volk aufklären; so zeige er ihm seine Religion von jener ehrwürdigen Seite, wie sie Gotteswerk seyn kann; damit die gemeinen Leute selbst einsehen, wie sie von den Menschen verunstaltet; mit menschlichem Aberglauben vermischt, und zum Deckmantel des Verderbnisses mißbraucht werden könne. Er zeige ihnen Gott als den wohlthätigsten Ausfluß alles Guten; er zeige den Einfluß der Tugend auf ihr häusliches und tägliches Glück; er folgere die Pflichten der Liebe, der Folgsamkeit, der Arbeitsamkeit, Rechtschaffenheit und überhaupt die Idee der Vollkommenheit in Erfüllung der Standespflichten aus jenen herrlichen Wahrheiten, die in der Lehre Jesu enthalten sind. Er zeige, wie die wahre Glückseligkeit mit dem reinen Erkenntnisse dieser Religion und mit der treuen Beobachtung derselben auf das genaueste verbunden sey; wie der Mensch nicht wirklich fromm seyn könne, ohne ein braver Bürger zu seyn, und wie die Andacht und Gottseligkeit mit der Thätigkeit des Lebens verbunden werden müsse; wie die Besserung des Lebens in der wahren Sinnesänderung und guten Richtung des Herzens durch Beherrschung der Leidenschaften bestehe, und, wie die Menschen von ihrer Eigenliebe hierinn getäuscht werden können. Er flösse ein vernünftiges Vertrauen zu Gott ein, damit nicht den arbeitenden Händen die Werkzeuge der Nahrung entrissen werden: sondern vielmehr der Geist neuen Schwung und Schnellkraft erhalte. Er gebe eine wahre Idee von der Gerechtigkeit Gottes, und zeige,

wie

wie die Uebel in der Welt mit der weisesten Einrichtung Gottes bestehen, und wie die Plagen der Menschen nicht sowohl von Gott, als von ihrem eigenen Verderbnisse herrühren; er zeige endlich überhaupt, wie die wahre Religiosität in menschenfreundlichen Handlungen bestehe, und daß eine unmenschliche Frömmigkeit den Absichten Gottes gerade zuwider laufe. Durch solchen Unterricht müssen auch den kurzsichtigsten die Augen aufgehen; die Vorurtheile müssen von sich selbst verschwinden; die verstocktesten Herzen müssen für die sanftesten Gefühle der Tugend empfänglich werden, und der Geistliche, der dieß bewerkstelliget, wird sich das Verdienst eines wohlthätigen Aufklärers und Menschenfreundes erwerben. Und dahin weiset ihn sein unmittelbarer Beruf: Er ist aufgestellter Volkslehrer, der seinen Untergebenen die unverfälschte Religion erklären und dafür wachen muß, daß kein schädlicher Aberglaube diesen Grundpfeiler der Sittlichkeit und des allgemeinen Wohles erschüttere. Es fließe also die reinste Lehre von seinem Munde und sein aufgeklärter Vortrag befruchte die Herzen wie ein himmlischer Thau.

Gelegenheiten für den Geistlichen die Gewohnheitsvorurtheile zu tilgen.

Aber der Geistliche kann seinen Wirkungskreis noch ungemein erweitern und sich ein viel grösseres Feld zum Wohlthun eröffnen, wenn er auch Theil an dem zeitlichen Glücke seiner Untergebenen nehmen und ein thätiges Mitwerkzeug zur Kultur und Emporbringung des Nahrungsstandes seyn will. Wir haben gehört, daß

das

das geistliche Wohl eben so wenig, als das zeitliche mit der Dummheit bestehen könne; daß die Gewohnheitsvorurtheile der allgemeinen Betriebsamkeit, wie die Religionsvorurtheile der Sittlichkeit schaden, und daß die Sittlichkeit auf das engste mit dem Wohlstande verbunden sey. Hieraus folget ganz klar, daß sich der Prediger die Tilgung der Gewohnheitsvorurtheile eben so sehr, wie die Tilgung der Religionsvorurtheile angelegen seyn lassen müsse. Es biethen sich ihm und zwar mehr, als jedem andern, die schönsten Gelegenheiten dar, um auch in dieser Rücksicht ein wohlthätiger Aufklärer zu seyn. Im geistlichen Vortrage führt die Auslegung der gesellschaftlichen Pflichten auf verschiedene Gegenstände, wo der Prediger die Gewohnheitsvorurtheile unmittelbar angreifen und aus dem Wege räumen kann; im Umgange selbst ist er ja Rathgeber und Muster seiner Gemeinde und er wird bey keiner andern Gelegenheit diesen seinen Beruf besser erfüllen, als wenn er den gemeinen Haufen durch Rathschläge und Beyspiele überzeugt, wie die meisten Menschen die augenscheinlichsten Vortheile den thörichsten Vorurtheilen aufopfern. — Bey Erklärung der gesellschaftlichen Pflichten richte der Volkslehrer sein Hauptaugenmerk darauf; daß er die Leute von der **Widersetzlichkeit** gegen die Landesherrlichen Verordnungen, von der **Faulheit**, vom **Wucher** und **Betrug**, vom **Neid** und andern Lastern zu den entgegengesetzten Tugenden zurückbringe. Er erkläre also die guten Absich-

ten der Obrigkeit; die Nothwendigkeit und die guten Folgen weisester Anstalten, und die schädlichen Folgen des Ungehorsames; er setze die Trägen durch Vorstellung der Belohnungen des Kunstfleißes in Thätigkeit, und entlarve das Laster des Betruges und Wuchers besonders dadurch, daß der Betrüger, nachdem er viele hundert unglücklich gemacht hat, am Ende doch selbst zu Grunde geht; da im Gegentheile der ehrliche Mann bey seiner Nahrung wohl besteht, und die Vorschriften seiner Obrigkeit zu seinen Vortheilen benutzet; er zeige endlich dem Neidigen, daß es blos eine Strafe seiner Faulheit oder Ungerechtigkeiten ist, wenn seine Nachbarn sich in bessern Umständen befinden, und daß er nur seinen Fleiß verdoppeln darf, um es eben so weit und noch weiter als alle übrigen zu bringen. Wie viele gute und nützliche Lehren kann hier der Prediger zur Aufklärung des Volkes beybringen? Wie viel über den Nutzen guter Polizeygesetze; über den Acker- und Feldbau; über Verbesserungen der Künste, Einrichtung des Hauswesens und überhaupt über Stadt- und Landwirthschaft sprechen? Wo er denn auch der Sache mehr, als jeder andere, Nachdruck geben kann; weil er sie mit Moral und Religion selbst verbindet. So oft und viel der Prediger von der Pflicht der Aeltern und besonders von der Erziehung spricht, da hat er reichhaltigen Stoff, die Vortheile des Schulwesens auseinander zu setzen und die blinden Vorurtheile des Pöbels dagegen zu entkräften. Bey allgemeinen Landplagen bey einer Ueberschwem-

mung, bey Wetter- und Brandschaden ist es Pflicht für den Geistlichen, den Verunglückten Trost, und den übrigen Theilnehmung an dem Schicksale der Nothleidenden durch Gründe der Religion einzuflößen; wie schicklich kann er zugleich die Mittel angeben, wie der erlittene Schaden durch Fleiß wieder ersetzet, und wie Unglücksfällen durch Klugheit und Vorsicht vorgebeugt werden könne. Ueberhaupt sind jene geistlichen Vorträge die nützlichsten, wo der Prediger das zeitliche Interesse der Menschen mit dem geistlichen der Religion geschickt zu verbinden weiß; jederzeit auf die Aufklärung über die gemeinsten Gegenstände des Lebens Rücksicht nimmt, und die Menschen durch Tilgung gemeiner Vorurtheile fähig macht, die wahren Religionsgrundsätze zu fassen; sie mit den nützlichen Wahrheiten des gemeinen Lebens zu verbinden, und dadurch nach und nach die Finsternisse des Aberglaubens glücklicher, als durch jeden andern Versuch zu zerstreuen. Eben so viele Gelegenheiten hat der Geistliche im Umgange, wenn er Freund, Rathgeber und Muster seyn will. Er besuchet die Kranken; diejenigen, welche in einer Angelegenheit sind, suchen Hilfe und Erleichterung bey ihm; er ist Vorsteher der Schule und öffentlichen Erziehung; er lebt in der Gemeinde von den Produkten des Landes, und kann seine Einkünfte selbst durch eine gute Haushaltung verbessern. Wie viel Gutes kann er in Rücksicht der Gesundheit stiften, wenn er den gemeinen Leuten Vorschriften über die Reinlichkeit ihrer Wohnungen giebt; wenn er sie belehret,

 mit

mit welcher Vorsicht sie bey den Arbeiten und auch bey ihren Belustigungen; in der Hitze und Kälte; bey einreissenden Krankheiten, und selbst bey Wartung der Kranken für ihre und anderer Gesundheit besorgt seyn sollen; wenn er die Mittel angiebt, erfrornen, ertrunkenen und erstickten zu Hilfe zu kommen u. d. gl. — Wie viel Gutes wird er in der Schule verbreiten, wenn er auf die Vollstreckung der landesherrlichen Befehle dringet; die Lehrer aufmuntert; ihnen mit Rath und That beysteht; die Schulen öfters selbst besucht, und den Kindern eben über jene Sachen schon in der Jugend helle Begriffe ertheilt, wo die Alten zu ihrem bittersten Schaden oft sehr abergläubisch und unheilbar sind? Wie verdient kann er sich um ganze Familien machen, wenn er den arbeitenden jene Vorschläge und Versuche bekannt macht, womit vernünftige Landwirthe ihre Einkünfte vermehret, und fleißige Handwerker und Kaufleute ihr Gewerb in guten Stand gesetzt haben? Wenn er endlich selbst kleine und seinen Kräften angemessene Versuche anstellt, und andere zur Nachahmung aufzumuntern sucht; welches sich gar leicht mit dem Berufe des Predigers vereinbaren läßt, und eine wirklich edle Beschäftigung des Landgeistlichen ist.

Was für nützliche Kenntnisse nebst der Reli-

Wir sehen hieraus, daß die Aufklärung des gemeinen Mannes in jenen nützlichen Kenntnissen bestehe, die ihm von seinem Seelsorger durch Wegschaffung schädlicher Irrthümer und Vorurtheile, und durch Zurückführung zu

seiner

seiner Bestimmung beygebracht werden. So sind zum Beyspiele dem Bauersmanne jene Kenntnisse aus der Naturgeschichte nützlich, welche ihm die Ursachen der Uebel aufdecken, die von den einfältigen Leuten dem Teufel zugeschrieben werden, und die durch vernünftige Vorkehrungen leicht verhütet werden könnten; ferner jene Kenntnisse, welche auf Verbesserung des Bodens, den er bearbeitet, führen, und welche überhaupt unentbehrlich sind, um der Erde Kultur und Ergiebigkeit zu verschaffen. Dem Handwerksmanne nutzen Kenntnisse, welche ihn in Stand setzen, seine Werkzeuge gut und brauchbar zumachen; die Produkten, so er bearbeitet, leicht und gut zu bekommen, und immer mehr zu veredeln. Allen Ständen sind endlich jene Kenntnisse nützlich, welche vor Quacksalber, Wucherer und allen Gattungen der Betrüger sicher stellen; welche insgemein vorausgesetzt werden müssen, wenn die Landesgesetze gut aufgenommen, und mit Erfolg erfüllt werden sollen; und überhaupt alles, was dazu beyträgt, Schaden und Unglücksfälle zu verhüten, den Wohlstand zu erheben und jeden nach seiner Art glücklich zu machen. Der Prediger kann hierinn ein wahrer Menschenfreund seyn, und für diese Art von Aufklärung mehr wirken, als alle Gesetzgeber, Philosophen, Lehrer, und als die Schriftsteller selbst; weil er nicht nur allein auf das zahlreichste, sondern auch auf das wichtigste, das ist, das arbeitende Publikum unmittelbaren Einfluß hat. Er ist das glückliche Werkzeug, durch welches alles, was große Menschenfreunde

gion beygebracht werden sollen.

und Weltweise zum Nutzen der Welt erfunden und vorgetragen haben, zum Beßten einzelner Stände ausgehoben, und in Umlauf gebracht wird. Auf solche Weise ist der Geistliche nicht nur ein würdiger, sondern auch ein glücklicher Mann, dessen Worte Segen und Wohlstand verbreiten. Er erwirbt sich Zutrauen, wenn seine Untergebenen sehen, daß er an ihrem Wohlstande warmen Antheil nimmt, und daß seine Rathschläge allen gedeihen, die ihm Gehör geben wollen. Sehen sich die Menschen glücklich, wenn sie in zeitlichen Angelegenheiten seinen Rath annehmen; so wird er auch alsdann die Herzen biegsam finden, wenn er die Religionspflichten erklärt, und die Ausübung tugendlicher Handlungen empfiehlt. Eines biethet dem andern die Hand, und es wirft sich aus dem Ganzen ganz deutlich heraus, daß die erste Sorge des Predigers seyn müsse, die Menschen durch eine verhältnißmäßige Aufklärung vernünftig zu machen, um sie eben dadurch zu würdigen Christen und nützlichen Bürgern bilden zu können.

Vierter Abschnitt

Wie der Prediger diesen edlen Zweck am besten erreichen kann.

Der Prediger muß selbst ein aufgeklärter Mann seyn.

Nachdem die Nothwendigkeit der Volksaufklärung hergestellt worden ist; so bleibt nichts mehr übrig, als verschiedene praktische Regeln anzugeben, besonders für angehende Prediger, die nach und nach ihr Ansehen behaupten müssen, und durch einen unzeitigen Eifer in der guten Sache mehr Verderben als Nutzen bringen können. Alles hängt davon ab, daß der Prediger sich selbst aufzuklären suche; er muß vorzüglich ein vorurtheilfreyer, aber auch von allem Flattergeiste weit entfernter Mann seyn, der das Gute zu prüfen, und dann erst zu behaupten weiß, und der sich sorgfältig hütet, jede aus dem nächsten beßten Buche oder sonst wo aufgehaschte Idee, sie möge passen oder nicht, seinem Volke aufzudringen. Die meisten Widersetzlichkeiten und Gährungen des Volks entstehen bey Anstalten, deren Nutzen der gemeine Mann nicht gleich, sondern erst durch die Folge einsehen kann, und wo der geistliche Stand entweder aus Mangel der Einsichten entgegen arbeitet, oder die gute Sache selbst mit allzuviel Hitze aus Abgang der Erfahrung durchzusetzen sucht. Im ersten Falle felht es an eigener Aufklärung; im zweyten an Bescheidenheit und Mäßigung. Die ganze Geschichte des Phanatismus läßt sich aus dem Grunde herleiten, weil die geistlichen Lehrer in

den finstern Zeiten die schädlichsten Vorurtheile aus einem guten, aber äusserst verkehrten Eifer begünstigten. Die Volksaufklärung steht gerade dem Interesse jener entgegen, die sich der Dummheit des Pöbels zu ihren Vortheilen bedienen. Geistliche und leibliche Quacksalber, Pfuscher und Wucherer, Gauckler und Possenreisser kommen nicht mehr fort, wenn das Volk reine Religionsgrundsätze angenommen, und eine richtige Haushaltungskunst verstehen gelernt hat. Es giebt immer noch schlaue Köpfe genug, welche, um die Dummheit zu unterhalten, alle Mittel der Aufklärung dadurch vereiteln, daß sie den offenbarsten Unsinn zur Religionssache machen. Sie suchen jeden vernünftigen Unterricht in der Kirche und Schule als ketzerisch anzuschwärzen; jede gute Verordnung und gemeinnützige Schrift als gefährlich zu brandmarken, und wissen die Religion so fein mit ihren eigennützigen Absichten zu verweben, daß nur ein heller Kopf ihre Täuschungen und Blendwerke aufdecken kann. Wenn nun der ordentlich aufgestellte Prediger selbst noch an Vorurtheilen hängt, so nimmt er zum Nachtheile der Sittlichkeit und des Wohlstandes die Patronen der Dummheit und des Aberglaubens in Schutz, und eifert, ohne es zu wissen, für die schädlichsten Mißbräuche. Er macht die Unterthanen, statt sie zur Folgsamkeit zu leiten, gegen ihre Obrigkeit mißtrauisch; und bringt dem gemeinen Stande Religionsbegriffe bey, die der reinen Christus-Lehre, und jeder gesunden Politick unmittelbar widerstreben. Der Prediger muß also

Religion vom Aberglauben, nützliche Einrichtungen und Verbesserungen von schädlicher Neuerungssucht wohl unterscheiden können, und damit ich im kurzen alles sage: er muß selbst denken, und im hohen Grade aufgeklärt seyn, wenn er ein Lehrer und Führer anderer seyn, und seinem Stande Ehre machen will.

Die erste und vornehmste praktische Regel ist hier diese: daß der Geistliche ja nicht bey seinem in der Jugend empfangenen Unterrichte stehen bleibe, sondern mit dem Geiste der Zeit und der Denkart der vernünftigen Welt immer fortzurücken suche: was gut in der Welt gedacht und gesagt worden ist, darf ihm nicht fremd und unbekannt bleiben, damit er es auch nach dem Bedürfnisse anderer in Umlauf bringen kann. Viele, wenn sie zum Amte und einer bleibenden Stelle gekommen sind, geben ganz den Gedanken auf, an den Fortschritten des menschlichen Geistes für sich und andere Antheil zu nehmen; sie rufen die ersten in der Schule empfangenen Ideen zurück, und heften sich so genau an dieselben, daß sie nicht allein in eine eigene Unthätigkeit des Geistes verfallen, sondern auch äusserst intolerant gegen ihre Mitbrüder werden, und auf alle zürnen, die mit der Aufklärung fortrücken, und mit ihren alten Ideen nicht mehr übereinstimmen wollen. Die Moral, die Auslegungskunde der Schrift, die Aszetik erhalten von Tag zu Tag neuen Schwung und Berichtigungen; soll nicht dem Prediger, der stäts aus diesen Quellen schöp-

Der Prediger muß ein aufgeklärter Theolog seyn.

 fet

set, jeder neue Fortschritt darinn willkommen seyn? Die Kritick und Philologie, die Kirchen- und Profangeschichte, das Kirchenrecht erhalten durch Forschen und Prüfen gelehrter Männer ebenfals neue Zusätze, Berichtigungen und Erweiterungen, die jeder wissen muß, um nicht Legende, Grundsätze, und Meynungen in dem öffentlichen Vortrage als Religionswahrheiten zu behaupten, welche längst schon widerlegt und ausgemerzt worden sind. Die geistliche Beredsamkeit selbst, nachdem sie von dem deklamatorischen Prunke gereiniget und auf psichologische Gründe zurückgeführt worden ist, nimmt einen ganz andern Gang: und welche Schande, wenn der Prediger zum Nachtheile seiner Ehre, vorzüglich aber des geistlichen Fruchtes, bey dem Schlendrian alter Schulkompendien bleibt? Es ist überhaupt ein sehr falscher Grundsatz, daß für die gemeinen Leute, besonders für den Landmann alles gut genug sey. Damit glaubt mancher seine Schläfrigkeit und unthätige Lebensart zu beschönigen: allein will dann der Geistliche, weil er von großen Städten entfernt lebt, keinen Antheil an dem allgemeinen Geistesschwunge nehmen? Soll der Bauer kein Recht auf neu entdeckte und für ihn nützliche Wahrheiten und geprüfte Meynungen haben? Kann der Landgeistliche seine Einsamkeit besser benutzen, als wenn er seinen Geist mit den Fortschritten der Vernunft zu nähren und zu beschäftigen sucht? Ich kann wenigstens aus der Erfahrung sagen, daß ich in verschiedenen katholischen Gegenden vortreffliche Landgeistliche kennen gelernt habe,

die

die sich mit der neuesten und beßten Lektüre beschäftigen und deren Büchersammlung jedem Gelehrten in der Stadt Ehre machen würde; die aber auch recht vielen Nutzen verbreiten, und nicht allein würdige Seelsorger, sondern auch vergnügte und glückliche Männer sind.

Der Prediger muß verschiedene Nebenwissenschaften besitzen.

Aber der Prediger wolle nicht glauben, daß er schon ein vollkommen vernünftiger Mann ist, wenn er sich aufgeklärte theolozische Kenntnisse erworben hat; er muß nebst dem verschiedene Neben- und Hilfswissenschaften besitzen, deren sehr viele in sein Amt einschlagen, und ohne deren Kenntniß er niemals seinem Zwecke nahe genug kommen wird. Das Predigeramt ist auf das genaueste mit den Weltständen verbunden: der Geistliche muß wenigstens mittelbar, wie ich erwiesen habe, den Wohlstand seiner Gemeinde befördern; er darf also politische Aufklärung nicht nur nicht hemmen, sondern muß sie auch als ein thätiges Mitglied der Gesellschaft unterstützen.

Besonders Politick.

Weltkenntniß und Politik sind hierinn vorzügliche Eigenschaften des Predigers: er soll die Verhältnisse der Stände und einzelner Familien so gut, als der scharfsinnigste Politiker, kennen; er soll sich in den Geist der Gesetze hineindenken können; er soll wissen, was man in gewissen Verhältnissen von dem Menschen erwarten, und wie weit man in seinen Foderungen gehen kann. Er muß sich sorgfältig hüten, den Gesetzen je auf einer Art

im

im Wege zu stehen; sondern er muß vielmehr das Volk zur genauen Beobachtung derselben stimmen; welches aber nicht anders geschehen kann, als wenn er sich selbst hinlänglich in der Polizey und Staatswissenschaft bewandert gemacht hat. --

Psichologie. Er muß ferner den Menschen nach seiner Natur, und nach dem Gange seiner Leidenschaften studiren, und ja nicht die Tugend zu einer Temperamentssache herabwürdigen. Die Frömmigkeit und Andacht anderer nach seiner eigenen Temperamentsform, nach seinen herrschenden Ideen und vielleicht auch Vorurtheilen modeln wollen, heißt die Menschen zur Tugend despotisiren, statt zu lenken. Psychologie und Erfahrungsseelenkunde ist also für den Prediger ein wichtiges Studium, welches er nie aufgeben darf, sondern durch viele neue Beobachtungen und Entdeckungen stets befördern helfen soll. --

Naturgeschichte. Die Naturkunde und Naturgeschichte sind eben so wichtige Wissenschaften. Ich will gar nicht berühren, daß es die angenehmste Unterhaltung für den Prediger ist, wenn er sich mit dem Reize und den Wundern der Natur, in deren Schooß er lebt, bekannt zu machen sucht; sondern er erhält auch reichhaltigen Stoff, den gemeinen Leuten den läppischen Gespenster- und Hexenglauben, die übertriebene Teufels- und Irrwischenfurcht, und jeden Irrwahn bey ausserordentlichen Naturerscheinungen zu benehmen, und sie zu belehren,

wie

wie sie sich bey dem Gewitter sicher stellen, wie sie ihr Feld von Insekten reinigen, und wie sie die Fruchtbarkeit des Bodens durch Erdvermischung verbessern sollen. Die Erklärungen der Natur und ihrer Schönheit bieten vielen Stoff dar, den guten Landleuten eine große Idee vom Schöpfer beyzubringen, und erregen viel wärmere Gefühle der Liebe und Dankbarkeit gegen Gott, als wenn man jene abstrakte Liebe vorpredigt, wie sie ehemals von den Schlolastikern in der Schule durch Syllogismen demonstrirt worden ist.

Diätetik.

Auch diätetische Kenntnisse dürfen dem Prediger nicht unbekannt seyn, um die Leute in geistlichen Gesprächen vor Quacksalber zu warnen, und in Mangel eines Arztes wenigstens guten Rath zu ertheilen. Tissots und Senfts Volksschriften sollten in keiner Landpredigers Bibliothek vermisset werden. —

Landwirhschaft.

Die Landwirthschaft ist ferner ein Gegenstand, worinn kein Landgeistlicher Fremdling bleiben darf: ich will hier gar nichts von der angenehmen Beschäftigung und eignen Vortheilen sagen, welche sie dem Manne verschaffet, der von dem Lande selbst lebt, und mitten unter geschäftigen Landleuten wandelt; sondern sie ist unumgänglich nothwendig, um als ein thätiger Freund seinen Untergebenen mit Rath und That an die Hand zu gehen, und durch verschiedene Versuche in der Kultur und Betriebsamkeit ein Beyspiel zu werden. Wie viele schöne

und

und nützliche Endeckungen und Schriften in der Landwirthschaft haben wir verschiedenen protestantischen Landgeistlichen zu verdanken? Wie vieles könnte die zahlreiche Geistlichkeit unserer Kirche eben darinn leisten, wenn sie ihre freyen Stunden damit ausfüllen wollte, und von der ersten Bildung an dazu eingeleitet und aufgemuntert würde? Es ist eben nicht nöthig, ja für den Geistlichen gar nicht thunlich, in das Große zu gehen und mit ganzer Seele den Landwirth zu machen: Versuche im kleinen und Beyspiele der Anwendbarkeit, Bekanntmachung verschiedener Verbesserung mit der Brache, mit der Viehzucht, mit dem Kleebaue und andern Futterkräutern sind hinlänglich, recht viel gute Ideen unter die Leute zu bringen. Der Geistliche kann sich doch gewiß mit dem Gartenbaue, mit der Bienenzucht und mit andern ökonomischen Versuchen auf das edelste beschäftigen. — Wenn er gern liest, * gern mit andern darüber spricht, so darf er überzeugt seyn, daß er, weil er den Leuten zu ihrer zeitlichen Nahrung behilflich ist, eben dadurch viel zu ihrer geistlichen Wohlfahrt beytrage; theils weil er sich mehr Zutrauen erwirbt, theils weil jene

* Herrn Beckers Noth- und Hilfsbüchlein wird ihm hierinn viel Dienste leisten. Verschiedene Prediger in Böhmen haben den ins böhmische übersetzten Zuruf des H. G. Schubart an alle die Bauern, die Futtermangel leiden, öffentlich in der Kirche vorgelesen, erklärt und zur Ausübung aufgemuntert. Oekonomischer Briefwechsel 2. Heft.

jene Laster, welche Folgen der Noth sind, sich leichter durch Verbesserung des Nahrungstandes als durch Strafpredigen ausrotten lassen.

Der Prediger mache endlich auch die schönen Wissenschaften zu seinen vertrautesten Freundinnen, in deren Schooß er ausruhet, und sich durch sie manche angenehme Stunde in der Einsamkeit verschaffet. Es ist durch die einhellige Stimmen aller großen Männer entschieden, daß die schönen Wissenschaften auf die Bildung des Herzens und Verstandes unmittelbaren Einfluß haben. Sie erregen die Gefühle der Wahrheit und Tugend; sie entwickeln die edlern Kräfte der Seele; sie verbannen die thierische und grobe Sinnlichkeit; sie stimmen das Herz sanft, und machen es zu allen guten Eindrücken empfänglich; der Volkslehrer verliehrt also jene Stunde ganz und gar nicht, welche er der Lektüre guter Dichter, der Klassiker und selbst gut geschriebenen Schauspielen widmet. Hätten die schönen Wissenschaften in den vorigen finstern Zeiten mehr Einfluß auf die Volkslehrer gehabt, so würde nicht so viel Unsinn und Aberglauben in die Religion gebracht, und das Volk so sehr angesteckt worden seyn, daß vielleicht Jahrhunderte noch nicht hinlänglich sind, solche zu tilgen. Die geistliche Beredsamkeit selbst ist ja der edelste Zweig der schönen Wissenschaften; warum soll sie nicht mit ihrer Schwester der Dichtkunst Umgang haben dürfen? Gott Lob, daß man von diesem Irrwahne glücklich zurück gekommen ist, und

Schöne Wissenschaften.

daß

daß nur jene noch Zweifel daran haben können, welche um fünfzig Jahre in der Aufklärung zurück geblieben sind. Solche Kenntnisse machen also den Mann aus, der andere zur Vollkommenheit anführen will, und der an seiner eigenen Aufklärung, er mag so alt werden, als er will, allzeit fort arbeiten und immer mit dem Geiste der Zeiten vorrücken muß.

Klugheit ist besonders aufgeklärten Männern nöthig; um andere aufklären zu können.

Allein man glaube nicht, daß man die Kenntnisse und Grundsätze, die man sich durch die Aufklärung eigen gemacht hat, jeden andern so gleich und unbedingt aufdringen könne. Viele gehen bey dem aufgenommenen Lichte der Wahrheit eben deswegen aus einer überströmenden Wärme für das Gute ohne Ueberlegung und mit einer Art von Unbesonnenheit zu Werke, daß der beßte ausgestreute Saame in seinem ersten Keime erstickt wird. Es tritt also hier die zweyte praktische Regel ein, welche den Aufgeklärten in Verbreitung der Aufklärung besonders bey kurzsichtigen Leuten Klugheit und Bescheidenheit lehret.

Vorschrift der Klugheit.

Nichts läßt sich plötzlich, nicht jede gute Sache mit gleichen Mitteln und auch nicht an einem Orte, wie an dem andern, durchsetzen. Der Weg zur Wahrheit führt allmählig von Stuffe zu Stuffe. In der Aufklärung geht die Dämmerung der Morgenröthe, und diese dem vollen Anbruche des Tages voran. Zu vieles Licht schadet den blöden Augen, allzugrälles können auch

die

die beßten nicht vertragen. Man muß Nachsicht mit den Schwachheiten der Menschen haben, und sich ihre Zuneigung und nicht ihre Abneigung zuziehen, wenn man sie eines Bessern überzeugen will. Alles läßt sich eher als die Wahrheit mit Gewalt aufdringen; alle, die mit aufbrausender Hitze und gleichsam mit gewaffneter Hand die Irrthümer und Vorurtheile schnell aus der Welt hinaustreiben wollen, richten am wenigsten aus. **Klugheit, Mäßigung, Ueberlegung, Gefälligkeit, Kaltblütigkeit und tiefe Einsichten in die menschliche Herzen** sind die Eigenschaften desjenigen, der die Fackel der Aufklärung den niedern Ständen mit glücklichem Erfolge anzünden will.

Allgemeiner Grundsatz einer für die Behandlung gemeiner mit Vorurtheilen behafter Leute.

Der Prediger lerne also vor allen die Leute kennen, deren Gesinnungen er umändern will; er kundschafte ihre verschiednen Vorurtheile aus, und nachdem er sie gefunden hat, so gehe er doch noch ganz unvermerkt zu Werke, und greife das Gebäude nicht mit zerstöhrender Hand an, daß er es prasselnd einzureissen drohe; sondern untergrabe es langsam, daß es von sich selbst über seine schwachen Gründe zusammenstürzen müsse. Die Menschen sollen es anfangs gar nicht wissen, daß es ihren Vorurtheilen gilt; sondern ein bescheidener Vortrag bringe so viel Licht und Wahrheit bey, daß der gemeine Mann seine eigenen Irrthümer erkennen und sich dann von selbst davon losreissen kann. Wenn ein hitzi-

hitziger Volkslehrer, dem die Welt noch neu ist, und dem die Thorheiten der Menschen eben deswegen mehr als einem geprüften Manne auffallen müssen, hastig auf die Vorurtheile der Menschen losstürmt und den gemeinen Ständen bittere Vorwürfe darüber macht; so zieht er sich für itzt und allzeit Feinde, Verfolgungen, Druck und soviele bittere Stunden zu, daß er endlich muthlos die Hände in den Busen steckt, und andern ein warnendes Beyspiel wird, nicht sobald ein Martyrer der Wahrheit zu werden; da er blos ein Martyrer seiner Unbescheidenheit geworden ist. Wie wäre also die Sache anzugreifen, daß die Gränzen der Klugheit und Mäßigung nicht überschritten werden? -- Man unterscheide erstlich die schädlichsten Vorurtheile von den minder schädlichen, und suche die Wurzel dieser Seelenkrankheit zu finden; glücket es, die ersten zu zerstreuen, so verschwinden die übrigen von selbst. Man sorge ferner, daß, ehe man die Vorurtheile angreift, gesunde Grundsätze und deutliche Ueberzeugungen beygebracht werden. Es wäre ein ganz zweckwidriger Gang; wenn man nach gestürzten Vorurtheilen erst guten Ueberzeugungen Platz machen wollte. Das Aufräumen ohne Ersatz ist äusserst gefährlich: man schlägt gleichsam die Mauer ein, um Licht in das Gebäude zubringen. Gemeiniglich wird unter dem Volke eine gefährliche Zweifelsucht rege, woraus Gährungen und Verwirrungen entstehen. Frevelnder Unglaube, Karakterlosigkeit und allgemeines Verderben sind die Folgen einer zweckwidrigen Aufklärungsmethode.

Es wäre oft besser, man hätte dem Volke seinen Aberglauben gelassen, als daß einem pöbelhaften Unglauben unbesonnener Weise Thür und Thor geöffnet wurden. Den Vorurtheilen muß so in der Ferne entgegen gearbeitet werden, daß sie durch entgegen gesetzte Wahrheiten allmählig ihre Kraft und Anhänglichkeit verlieren. So lange die Vorbereitungswahrheiten keine Ueberzeugung hervorgebracht haben, so lange ist es noch viel zu früh, einen offnen und unmittelbaren Angriff auf das Vorurtheil zu wagen. Der Prediger geht auf diese Art freylich langsam, aber auch sicher, und arbeitet für die Dauer. Ich setze den Fall: der Seelsorger findet den Hexen- und Gespensterglauben sehr herrschend in seiner Gemeinde: Gesundheit, Nahrungsstand und die Ehre mancher rechtschaffenen Hausmutter wurde dadurch schon oft auf die Spitze gestellt; Menschen und Viehe gehen elendiglich zu Grunde, die durch Zurathziehung eines Arztes geheilet werden könnten, und mancher wohlhabende Bürger kömmt in Abnahme, weil er sein Gewerb und ganzes Hauswesen bey seinen Hexenbeschwörungen versäumt. Diesem Unfuge muß der Prediger ganz zuverlässig steuern, wenn er anders ein gewissenhafter Vorsteher seyn will. Aber er entdecket bey der Sache einen sehr wichtigen Umstand: dieser Aberglaube ist durch seinen Vorfahrer der ein unaufgeklärter Mann war, herrschend geworden: Sollte es der Geistliche wagen, seinen Leuten diesen Unfug gerade zu verweisen, und ihnen gerade hinzusagen, daß sie schändlich getäuscht worden sind; so läuft er

Gefahr, alle gegen sich aufzubringen und seine Recht-gläubigkeit selbst verdächtig zu machen. Was Raths? Er gehe mit Klugheit zu Werke; er zeige in seinen Predigen und bey jeder andern Gelegenheit die natürlichen Ursachen jener Erscheinungen, welche für teuflische Wirkungen gehalten werden; er führe die Meinungen vernünftiger Theologen über die Gewalt der Geister auf die menschlichen Körper, besonders aber in solchen Gelegenheiten, an, wo der Hexenglauben nicht unmittelbar berühret werden muß; und dann, wenn er die Urtheile hinlänglich berichtiget, und wenn er wahrgenommen hat, daß die vorausgeschickten Grundsätze Wurzel geschlagen haben; dann, sage ich, mag er dem Vorurtheile selbst nahe kommen, und doch immer noch mit Schonung und Liebe: es dürfen der ganzen Gemeinde keine bittere Vorwürfe darüber gemacht werden; sondern der Volkslehrer muß vielmehr Mitleiden mit ihrem Zustande bezeigen und sie selbst dahin verleiten, sich von der Wahrheit durch eigene Erfahrung und Gegeneinanderhaltung der Gründe zu überzeugen. Dieses ist gewiß die sanfteste, aber auch dir richtigste Art: und diese Art der Belehrung wird für allzeit verfehlt, wenn alle Uebel zugleich und zwar mit stürmischer Hand ausgerottet werden sollen. Dem Prediger, welcher Kopf hat, und sich in seine Lage hineindenken kann, bieten sich die feinsten und schicklichsten Kunstgriffe dar, wodurch der Pöbel auf eine gelinde, manchesmal ganz unbemerkbare Weise zurechtgebracht wird. Diese Klugheit ist für jeden

Aufgeklärten, der mit kurzsichtigen Leuten zu thun hat, nothwendig; am nothwendigsten aber für den Prediger, dessen ganze Wirksamkeit auf der Achtung und Liebe seiner Gemeinde beruht. Es ist jederzeit ein harter Fall für den Prediger, wenn er, wo das Volk in Gährung ist, die Gemüther lenken und auf bessere Gesinnungen zurückführen muß. Die Politik scheint mir darinn fehlerhaft zu handeln, daß sie die Reformationen oft ohne gehörige Vorbereitung anfängt. Es sollte ein langer und fortdauernder Unterricht über jenen Gegenstand von dem Volkslehrer vorausgehen, über welchen Verbesserungen durch Polizeyanstalten vorgenommen werden. Aber gemeiniglich gehen die Verordnungen voraus, und die Prediger sollen dann erst das Volk zur Folgsamkeit stimmen, wenn es, um seine Vorurtheile zu behaupten, aller guten Zusprache die Ohren verschließt. Die beßten Gelegenheiten, den Menschen Wahrheiten beyzubringen, sind jene, wenn sie in Verlegenheit sind, und anderer Hilfe erwarten: man greife sie hier bey ihrem Interesse an, und suche sie aus sinnlichgemachten Wahrheiten zu überzeugen. Ich setze den Fall: der Prediger habe schon oft, aber allzeit vergebens, die Leute, der Brandsicherungsgesellschaft beyzutreten und dadurch ihre Wohnhäuser zu sichern, ermahnet: er habe Gründe aus der Religion beygebracht, daß man dadurch ein wohlthätiges Institut befördere, und die Menschenliebe auf die edelste Art ausübe: aber er fand stumpfe Herzen und sprach zu tauben Ohren: plötzlich entsteht in der Nachbarschaft

 ein

ein fürchterlicher Brand: der einzige Trost der Unglücklichen ist die Wiederherstellung ihrer Gebäude; diejenigen, so ihren Beytritt verschoben haben, sehen dem fürchterlichsten Elende ohne alle Hoffnung einer Unterstützung entgegen. Wenn der Prediger dieses nahe und fühlbare Beyspiel der verunglückten Nachbarn benutzet, und ihnen seine sonst vergebens vorgetragenen Gründe wiederholt, so wird er hier mit wenig Worten bewirken, was er vielleicht in jedem andern Falle mit allen Kräften seiner Beredsamkeit und unumstoßlichen Gründen nicht ausgerichtet haben würde.

Allgemeine Klugheitsregeln will ich eben hier nicht festsetzen; weil jeder einzelne Fall ein eigenes Benehmen des Predigers erfodert. Nur so viel läßt sich im Allgemeinen bestimmen, daß der Prediger schickliche Ueberzeugungen vorausschicken solle, ehe er einzelne Vorurtheile zu bestreiten anfängt; daß er aber auch schickliche Gelegenheiten nicht vernachlässigen dürfe, um den Leuten durch Erfahrungen und handgreifliche Vortheile die Wahrheit einleuchtend darzustellen. Dem Seelsorger wird es nie an Gelegenheiten fehlen, wenn er als ein thätiger Mann die Menschen beobachten, studieren, und nicht damit zufrieden seyn will, alle Sonn- und Feyertage eine gedruckte Predigt abgeschrieben, auswendig gelernt und ohne Theilnehmung des Herzens abgekanzelt zu haben.

Die:

Dieses wird nun wohl hinlänglich seyn, die gut- Beschluß.
denkenden Volkslehrer zu überzeugen, daß, und wie sie ihr Volk aufklären sollen. Einsichtige Männer werden aus dem, was ich gesagt habe, ersehen, daß die Aufklärung nicht in süßen Träumen, nicht in unreifen Projekten, auch nicht in heftigen Ausfällen auf die Thorheiten und Schwachheiten der Menschen, sondern in einer sanften und klugen Belehrung bestehe, wodurch die Schwachen, welche von ihrer Bestimmung aus Blindheit abgewichen sind, von dem Geistlichen belehrt, und traut an seiner Hand auf die Wege der Wahrheit hingeführt werden. Ich wünsche dadurch jenen geifernden Eifer aller Propheten des Aberglaubens schamroth zu machen, damit sie doch einmal aufhören mögen, die Aufklärung und die würdigen Männer, die daran arbeiten, mit hämischen Ausdrücken von der heiligen Stätte bey den gemeinen Ständen verhaßt und verdächtig zu machen. Es ist ein sehr widersinniges und strafbares Vergehen, öffentlich eine Sache anzufeinden, welche der Grundpfeiler der menschlichen Wohlfahrt und der wahren Sittlichkeit ist. Solche Leute legen öffentliche Beweise ihrer Unwissenheit ab; daß sie gar nicht verstehen, was die vernünftige Welt durch Aufklärung erzielet haben will, und verrathen noch über dieß eine schwarze, verabscheuungswürdige Seele, da sie als Geistliche ihr heiliges und ehrwürdiges Amt mißbrauchen, die Menschen in schädlichen Irrthümern zu unterhalten, um ihr Gaukelwerk ungestört forttreiben zu können.

Schande für unser Jahrhundert, Schande für unsere Kirche und für den ganzen geistlichen Stand, wenn man von der Kanzel mit Dreistigkeit herabdonnern hört, daß die herrschenden Laster Folgen der Philosophie und Aufklärung seyn sollen: die Laster sind nicht Folgen der Aufklärung, sondern Folgen des finstern Aberglaubens, bey welchem man allen Ausschweifungen des Herzens frohnen, und sich doch fromm und tugendhaft dünken kann. Sollte meine Abhandlung solche Schwindelköpfe nicht zu recht bringen können; so hoffe ich doch wenigstens, sie werde auf gute und helldenkende Geistliche wirken, daß sie in ihren guten Absichten gestärket werden, und sich nicht in der Beförderung der Aufklärung von solchen Afteraposteln irre machen lassen. Nur bescheiden; aber mit Festigkeit zu Werke gegangen. Das gemeine Volk wird nach und nach die Vortheile der Aufklärung selbst durch eigene beförderte Wohlfahrt erkennen; den wohlthätigen Lehrer dafür segnen, und allen jenen mit Verachtung begegnen, welche noch länger fortfahren wollen, dem gesunden Menschenverstande von der Kanzel Hohn zu sprechen, und ihr Ansehen auf Aberglauben und Dummheit zu gründen.

A.

Pre=

Predigt*

über den Text des heiligen Lukas 1. K. 39. 47. V.

Maria machte sich auf, und begab sich eilfertig auf das Gebirg in eine Stadt der Zunft Juda -- hier verfügte sie sich in das Haus Zacharias, und grüßte Elisabeth. -- Bey Anhörung des Grusses sprang das Kind der Elisabeth im Mutterleibe auf, und sie selbst war mit dem heiligen Geiste erfüllt. -- Mit lauter Stimme rief sie daher: Gesegnet bist du vor allen unsers Geschlechtes, und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes! -- Woher kömmt mir dieses, daß mich die Mutter meines Herrn besucht? --- Maria sprach: Meine Seele lobet den Herrn, und mein Geist frohlocket meinem Gott, der mein Heil, mein Leben ist.

* Diese Predigt setzt Zuhörer in einer größeren Stadt und zwar von verschiedenen, auch höheren Ständen voraus: die Materie kann aber auch auf dem Lande nützlich gepredigt werden, wenn man sie zu den Handlungen und Liebeswerken der Landleute herabstimmt.

Eingang. Die Geschichte, meine Theuersten! welche ich ihnen eben vorgelesen habe, stellt uns ein vortreffliches Muster der häuslichen Tugend, und jenes menschenfreundlichen Betragens vor, welches man bey bessern Glücksumständen Gott und seinem Nebenmenschen, besonders aber seinen Anverwandten und Freunden schuldig ist. Sie wissen, mit was für ehrfurchtsvollen Ausdrücken der Engel Mariam angeredet habe, da er ihr die Bothschaft brachte: daß sie die Mutter des Welterlösers seyn sollte. Was konnte er einer frommen Seele, welche mit sehnsuchtsvoller Erwartung dem versprochenen Messias entgegen sah, erhabneres und unerwartetes sagen, als das Gott alle seine Gaben über sie ausgeschüttet und sie seiner ganzen Gnade gewürdiget habe; daß sie den versprochenen Nachkömmen Davids gebähren, und dadurch ihre ganze Nation mit Jubel und Freude erfüllen sollte? Welche Regung mußte eine solche glänzende Bothschaft in dem Herzen einer Jungfrau hervorbringen, deren Gefühle kraft ihres Alters und Geschlechtes nicht anders als sehr lebhaft seyn konnten, und die sich dadurch vor ihrer Nation auf die höchste Stuffe des Ansehens erhoben sah?-- Und nichts destoweniger betrug sie sich in dem Augenblicke, wo sie diese Vorzüge erhielt, so edel, so erhaben; daß sie als ein seltenes Beyspiel der Geistesgröße und der wahren Menschenfreundlichkeit allen Christen vorgestellt zu werden verdient. Kaum hat sie der Engel verlassen; so eilt sie zu ihrer Base Elisabeth,

um

um derselben als ihrer vertrauten Freundinn diesen so wichtigen Vorgang zu eröffnen: Sie erfüllet bey ihrem Eintritte das ganze Haus mit Freuden, und da ihr die fröhlichsten Segenswünsche entgegen schallen, so vergißt sich auch hier die Edelmüthige nicht; sondern stimmet Gott, ihrem Wohlthäter und Beförderer ein heiliges und wonnevolles Danklied an, welches ihrem guten Herzen Ehre macht und welches wir uns nicht tief genug einprägen können, um unserer Seits dem wahren Christenthume und der in demselben gegründeten allgemeinen Liebe nicht zu widersprechen, wenn wir durch Glücksumstände über unsere Mitbrüder erhoben worden sind. -- Auch Männer, welche oft nicht stark genug sind, ihren Stolz in den günstigen Umständen des Glückes zu bezähmen, mögen hier von einer Jungfrau die seltene Tugend lernen, im größten Glanze der Ehre demüthig und dadurch groß zu seyn:

Daß man sich menschenfreundlich gegen die Niedern; und dankbar gegen Gott und seine Beförderer beweiset. Abtheilung.

Diese Wahrheit wünschte ich ihnen, meine Theuersten! heute recht nahe an die Herzen legen zu können! Lasset uns diese Stunde, die wir itzt an einem heiligen Ruhetage dem Gottesdienste widmen, mit diesen heiligen Gedanken beschäftigen und zu Gott bethen, daß wir erleuchtet und von dieser wichtigen Pflicht vollkommen überzeugt werden mögen.

Die

Erster Theil.

Begriff der Demuth und erste Eigenschaft: Menschenfreundlichkeit.

Die Demuth ist eine ganz herrliche Tugend. Das Christenthum empfiehlt sie uns sehr, und Christus selbst hat sich zu einem vortrefflichen Muster davon aufgestellt. Aber leider! daß die meisten Christen so wenig davon verstehen! Man setzet diese Tugend entweder in eine Verachtung seiner selbst, oder in äusserliche erniedrigende Handlungen: Beydes widerspricht unserer Natur, der gesunden Vernunft, und also auch dem Christenthume selbst. Der Mensch muß seinen eigenen Werth erkennen, und viele Stärke des Geistes besitzen, wenn er Tugenden ausüben will. Verachtung seiner selbst verräth eine erschlaffte, herabgewürdigte und jeder schönen Handlung unfähige Seele, und äusserliche Erniedrigungen sind mit einer gewissen Niederträchtigkeit verbunden, und gemeiniglich Wirkungen eines verborgenen Stolzes. Der Mensch ist der Verstellung und Heucheley nirgend so sehr unterworfen, und kann in keiner andern Sache von der Eigenliebe so sehr getäuscht werden, als eben, wenn er demüthig seyn will. Der Heiland schärfet deswegen sehr nachdrücklich ein: daß die Demuth aus dem Herzen, das ist, aus innerer Ueberzeugung und besonders jenen seltenen Gefühlen kommen solle, wodurch man lebhaft erkennet, was man ist, was man nicht ist, und was man nach seinen Fähigkeiten und Glücksumständen gegen sich und gegen andere zu seyn verpflichtet ist.

Heldentugenden, erworbener Ruhm, Unsterblichkeit des Namens, Wissenschaft, Ansehen, Macht, und

alles,

alles, was groß in der Welt heissen mag, ist an und für sich dem Evangelium gar nicht entgegen: Menschen, die sich wie Sklaven behandeln lassen; die nichts von einer edeln Selbstvertheidigung wissen, und bey den empfindlichsten Beleidigungen stumpf und niedergebeugt bleiben, sind weit von dem wahren Geiste des Christenthums entfernt. Der Christ welcher sich seiner Rechtschaffenheit bewußt ist, darf und soll seine Ehre mit Nachdruck behaupten; er soll mit einem edlen Muthe nach Ruhm und der wahren Geistesgröße streben; er soll sich vervollkommnen und seine Glücksumstände in guten Stand zu setzen suchen: nur soll er sich dabey nicht selbst vergessen, und sich mehr dünken, als er wirklich ist; er soll vielmehr seine Schwachheiten und seine gute Seite kennen; er soll sich nie in Geschäfte eindringen, zu welchen er keine Fähigkeiten hat; und sich nicht mehr über andre heraus nehmen, als was sein Amt und die damit verbundenen Obliegenheiten fodern; er lasse jedem Gerechtigkeit widerfahren, verkenne kein fremdes Verdienst; und feinde es nicht an, um sich allein geltend zu machen; er sey gegen seine Wohlthäter nicht undankbar, sondern jemehr er an Vorzügen steiget, desto gefälliger und herablassender sey er gegen alle, die unter ihm sind. Eine solche Demuth, welch eine vortreffliche Tugend, ganz unserer edlen Seele, der vornehmsten Stände und des erhabenen Christenthumes würdig, aber auch nothwendig, um auf dieser unruhevollen und so vielen Stürmen ausgesetzten Lebensbahn glücklich fortgleiten zu können.

Nothwendigkeit derselben in den Schicksalen des Lebens.

Die Glücksumstände sind unter uns Menschen sehr verschieden. Ich will gar nichts von der Ungleichheit der Stände im Allgemeinen sagen: so gar zwischen Aeltern und Kindern, unter Brüdern und Schwestern, unter Anverwandten und Freunden wie abwechselnd, wie unerwartet sind sie? Ein Sohn von armen und gemeinen Aeltern schwingt sich oft bis zum höchsten Ansehen und Ueberflusse des Reichthumes empor; ein Bruder macht ein ausgezeichnetes Glück, wo seine übrigen Geschwister eingeschränkt, und in Dürftigkeit leben. Unter Freunden von gleichem Alter und gleichen Verdiensten steigt der eine oft schnell an Ehre und Reichthum; da die andern alle in Dunkelheit und Erniedrigung zurückbleiben müssen. Oft hat auch der Minderwürdige mehr Glück, als jeder andere: das innere, wahre Verdienst wird in der Welt nur allzuoft und nicht ohne Kränkung manches Redlichen verkennet. -- Gott läßt dieß, M. Th. aus verschiedenen guten Absichten zu: der Niedere soll aufgemuntert werden, sich entweder durch Fleiß und Anstrengung seiner Kräfte zu heben; oder wenn ihm das Glück ungünstig bleibt, sich dadurch vor den Augen des Allwissenden groß zu machen, daß er die Beförderung anderer ohne Neid und Mißgunst ansieht; keine unedle Schritte macht; keine Niederträchtigkeit begeht, und überhaupt ein ehrlicher, gerader Mann ohne Schadenfreude bleibt. -- Der Glückliche hingegen hat die unnachläßbare Pflicht, Diener und Wohlthäter der Geringern zu werden. Hier unter-

schei-

scheidet sich der gute von dem schlimmen Karakter: nicht Verachtung der Ehre und Reichthümer, sondern die wahre Behauptung der Ehre, die Nutzanwendung zeitlicher Güter, die verdoppelte Dienstfertigkeit bey Ehrenstellen und Vorzügen ist jene Demuth, oder vielmehr jene philosophische Größe, die auf Selbstkenntniß und Kenntniß der zeitlichen Glücksgüter gegründet ist. Der Sohn von armen Aeltern darf sich ein ansehnliches Vermögen erwerben; er darf nach Rang und Ehrenstellen streben; aber er erkenne auch die Pflicht, seinen Aeltern und Anverwandten zu Hilfe zu kommen, und ihrem Mangel durch seinen Ueberfluß zu steuern. Wer sich im Glücke seiner Aeltern, Brüder, Anverwandten und Freunden schämet; wer es mindern empfinden lassen will, daß ihm ein Zufall Vorzüge zugespielt hat; wer seine Größe darein setzt, andere um sich herumkriechen, und ihm Weihrauch streuen zu sehen, der ist klein auf der höchsten Stuffe, und weit von dem Geiste des Christenthumes entfernt. Christus will, der Vornehmste soll auch dem Geringsten dienen, und die Größe eines Christen weder in Vorzügen des Lebens, noch auch in Verachtung derselben, sondern in Gemeinnützigkeit der Handlungen setzen. Diese schöne Lehre gab er seinen Jüngern, da eben ein Rangstreit unter ihnen war. Um ihnen die Sache recht sinnlich zu machen, nahm er einen Knaben, schlug seine Arme um ihn, drückte ihn zärtlich an seine Brust, und sagte: Wenn ihr nicht eure Denkart völlig verändert, und an Einfalt und Güte

die

diesem Unschuldigen gleich werdet; so könnt ihr unmöglich Antheil an der wahren Glückseligkeit haben. Wer sich aber durch die Demuth zu der Einfalt eines Knaben herabläßt, soll in meinem Reiche der Vornehmste seyn. Dieses schöne Bild eines unschuldigen Kindes; gut, ohne Betrug und List; offen und treuherzig gegen alle; frey vom Stolze und allem tückischen Wesen zeigt uns gar schön, wie wir gegeneinander gesinnet seyn sollen. Der Geringe sey mit dem seinigen zufrieden und denke: daß nicht der äusserliche Glanz, sondern ein ruhiges Gewissen die Menschen beglücke; daß der Niedere den Großen um Sachen beneide, die ihn äusserst elend machen würden, und daß die Größten dieser Erde unter den Lasten ihrer Ehre gewiß oft den Thron mit der Hütte eines glücklichen Landmannes vertauschten, wenn sie nur könnten: warum sollen wir denn anderer hinfälliges Glück und bange Unruhen mit schielem Blicke ansehen? -- Die Glücklichen aber mögen bedenken, wie zufällig die äusserlichen Glücksgüter sind; wie viele Geringe einstens viel höhern Werth vor Gottes Augen haben werden, als die Angesehensten der Erde; wie die größten Schätze verlohren gehen können; wie der Glanz der Ehre gleich einem eitlen Dunste verfliegt, und daß nicht Härte gegen andere, nicht erzwungene Furcht, sondern durch Wohlthun und Liebe zuwegegebrachte Gegenliebe selige und wonnevolle Lebenstage macht.

Der

Der frohe Auftritt in dem Hause der gottseligen Elisabeth, wo zwo fromme Freundinnen sich einander umarmten, bestättiget diese Wahrheit ganz herrlich, und ich wünsche M. Th. daß sie sich diese Szene recht nahe ans Herz nehmen mögten. Maria erhält bey dem Besuche des Engels die herrlichsten Verheissungen, die je einem sterblichen Geschöpfe gemacht werden können. Der Engel spricht die Sache so stark, so würdig aus, als sie nur immer von einem himmlischen Bothen gesagt werden kann. Sie sollte einen König gebähren, dessen Reich keine Gränzen haben würde; sie sollte den Messias gebähren, der die Nation zu dem höchsten Gipfel des Glückes empor heben sollte. Welch eine Würde! welch eine erhabene Stuffe der Ehre! aber weit größer, weit edelmüthiger war die erste Handlung, nachdem Maria ihre geistlichen Vorzüge zu fühlen anfieng, und Freude und Jubel in das Haus ihrer Freundinn Elisabeth brachte. Maria machte ihre Base zur Vertrauten eben in der Sache, durch welche sie so hoch an Ehre empor gestiegen war; und es war Glück und Freude für sie, die großen Empfindungen ihrer Seele in den Schoos ihrer geliebten Freundinn ganz ausschütten zu können. Der nächste Weg von Nazareth bis Juda mogte ungefähr fünf und zwanzig Stunden betragen haben. Diese Reise machte man nur sonst auf die Feste und in großen Gesellschaften: aber um ihre liebe Base Theil an der Freude nehmen zu lassen, war für Maria der Weg weder zu weit, noch

Beyspiel derselben an Maria.

zu einsam. Man erwartete sie gar nicht. Elisabeth kam bey dem Anblicke ihrer Freundinn und bey dem Anhören ihres Gruses in eine wahrhaft himmlische Begeisterung: voll Entzücken ruft sie ihr entgegen: O du gesegnetеste vor allen unsers Geschlechts! -- O Segenskind, mit welchem du schwanger gehst! -- Welche Ehre für mich, daß mich die Mutter meines Herrn besucht? -- Sieh einmal, den Augenblick, da ich deinen Grus vernahm, war es mir, als wenn mir das Kind im Leibe frohlockend aufhüpfte! -- O wie muß ich dich selig preisen, daß du, was Gott dir kund gethan, geglaubt hast! -- Wie viel schöne, heilige Gedanken bieten sich uns hier dar, wo wir von zwoen heiligen und beglückten Freundinnen in der süßesten Umarmung Freudenlieder erschallen hören; wo jede Theil an der andern ihrem Glücke nimmt, und jede sich glücklich in der Mittheilung ihrer Empfindungen fühlt!

Nutzanwendung. Halten sie M. Th. diesen schönen Zug in dem Karakter zwoer heiligen Israelitinnen gegen das Betragen mancher von unsern heutigen Christen: wie sehr hat das Gefühl menschenfreundlicher Tugenden abgenommen! Wie sind oft Freunde, Geschwister, Anverwandte, auch Eheleute gegen einander! Wie viele Entzweyungen entstehen unter Familien um geringer Vortheile willen, die man zu erschleichen hofft, oder andern nicht gönnt? Wie hintergeht oft ein Bruder, ein Amtskollege, ein Nachbar, ein Bürger den andern, blos um gewisse

eigen-

eigennützige Entwürfe durchzusetzen! Wie mißtrauisch und falsch sind die Menschen gegen einander, blos weil jeder sich besser als der andere dünkt, und keiner mit seinem Geschicke zufrieden seyn will. Ein wahres Zeichen, daß die Herzen voll Stolz und ungezähmter Eigenliebe sind. O daß doch diese schöne Handlung liebenswürdiger Freündinnen unsere Herzen zur Theilnehmung, zur Gefälligkeit und zu jener Menschenfreundlichkeit umstimmte, welche den Hauptbestandtheil in dem Karakter des Christen ausmachen, und wozu die Demuth, wie ich sie ihnen ausgelegt habe, den Grund legen muß.

Aber Maria war nicht nur gutmüthig in ihrem Glücke, und mittheilend gegen ihre Freunde; sie war auch dankbar gegen Gott als den Ausspender der ihr so freygebig zuströmenden Gnade. Ein neues Beyspiel, wie man sich gegen Wohlthäter zu verhalten habe, von denen man aus der Niedere zu Ehren und Ansehen empor gehoben worden ist. Wenn uns gleich die Geschichte sehr wenig von den Lebensumständen dieser gottseligen Jungfrau zurückgelassen hat; so giebt doch das Betragen, wie sie sich bey den herrlichsten Lobeserhebungen ihrer Base benommen hat, den deutlichsten Beweis, wenn man sagt: daß sie eine reine, von keiner Leidenschaft, am allerwenigsten aber vom Stolze verdorbene, und mit den geheiligsten Dankgefühlen gegen Gott erfüllte Seele gehabt habe. Das, was sie hier aus der Fülle ihres Herzens zu Elisabeth sprach,

Zweyter Theil.

Zweyte Eigenschaft der Demuth: Dankbarkeit.

läßt

läßt uns bis in ihr Innerstes hineinsehen. Nichts als lebendige Ausdrücke religiöser Empfindungen entströmen ihrem Munde, da sie sich in den Armen ihrer Freundinn, als die gesegneteste, lobpreisen hört. Wie schön sprach, wie herrlich bethete sie? Meine ganze Seele lobet ihn; ruft sie aus, Gott meinem Heilande frohlocket mein jauchzend Herz; daß er die arme, seine Dienerinn, der hocherhabenen Ehre würdigt. -- Sie denkt hier, sie empfindet hier, sie drückt hier ganz den hohen Werth aus, den Gott auf sie gelegt hat, da er sie würdigte, die Mutter des Messias zu werden. Sie überschaut mit einem Blicke den ganzen Plan der göttlichen Führung mit ihrer Nation. Verheissungen und Erfüllung liegen ganz enthüllt vor ihren Augen: in dieser letzten großen Anstalt, wie der Messias gebohren werden sollte, und woran sie selbst großen Theil nehmen mußte, sieht sie die Entwicklung aller jener frühen Anstalten und göttlichen Führungen, die schon mit dem Berufe Abrahams ihren Anfang genommen. Sie freuet sich des Messias, sowohl in Rücksicht auf die Ehre, die ihr selbst, als auf das Glück, das ihrer Nation widerfährt. Ihr Herz ist voll des Dankes, da sie im Gegensatze mit ihren geringen, dürftigen Umständen bedenkt, wie viele reiche und vornehme, selbst fürstliche Häuser in ihrer Nation weit hinter ihr zurückgeblieben sind. Der Gedanke von Gott dringt sich ihr immer lebhafter auf, jemehr sie ihr Schicksal überdenkt. Der ganze Inhalt der empfindungsvollen Rede, die uns die Geschichte

hin-

hinterlassen hat, sagt nichts als Empfindung der Wohlthaten und Ausdruck des Dankes. Ich wünsche, daß Sie die kraftvollen Worte öfters bey sich wiederhohlen und sich in die Gesinnungen dieser frommen Seele recht genau hineindenken mögen. **Vereitelt hat er der Stolzen ihre Wünsche**, singt sie, **gestürzt hat er die Herrscher von dem Throne, und arme und bescheidene hat er vom Staube erhoben. Er füllte die Dürftigen mit seinen Gütern, die Reichen giengen leer fort.** Glücklicher Mensch, der Gott den Urheber alles Guten und die Menschen seine Wohlthäter nie aus den Augen verliehrt! Der Gedanke an den Schöpfer und die Erinnerung empfangener Wohlthaten können allein den Karakter unter glücklichen Lebensumständen fest und unverdorben halten. Je höher du steigest, mein Christ! je reicher du wirst, je besser Gewerbe und Nahrung gedeihen; desto mehr erinnere dich der vorigen Umstände, aus welchen du dich glücklicher Weise herausgewunden hast; und lasse das Unglück nie aus den Augen, in welches du zurück fallen kannst, wenn dich Gott und die guten Menschen verlassen. Wie bald ist es geschehen, daß der Glanz, der dir die Augen geblendet, und deine wahren Freunde und Gutthäter verkennen gemacht hat, wie ein Dunst verfliegt, und deinen Stolz in einer schändlichen Blöse darstellt? Wie leicht ist die dauerhafteste Gesundheit erschüttert, auf welcher das ganze Gebäude deines weitaussehenden Glücksplanes beruht? Wie geschwind verblüht die Jugend

und jener gefällige Reiz, welcher dir auf eine kurze Zeit Anbether verschafft? Wie viel tausend unvorgesehene Fälle können den Wohlhabendsten in die dürftigsten Umstände versetzen? Wie schwach ist die Stütze der Mächtigen, die dich empor gehoben haben? Wie gefährlich die Gunst, durch welche du aufgebläht, andern deine Macht fühlen lassen wolltest? Wie geschwind rauschen die Vergnügungen vorüber? Wie leicht wird ein ganzes, mühsam aufgeführtes Glücksgebäude durch einen einzigen Windstoß zerstöhrt? Und wie unglücklich wirst du seyn, mein Christ! wenn du bey dem Wechsel des Glückes und in traurigen Stunden, unter Stürmen und Anfällen deiner Feinde keinen Hinterhalt in dir selbst und in deiner Rechtschaffenheit hast; wenn du dich nicht zu Gott wenden kannst, den du in dem Taumel deiner Freuden vergessen; nicht zu guten theilnehmenden Menschen, die du verachtet, und auf deren Nacken du mit stolzen Füßen zu treten dich erkühnet hast? -- Denken sie also wohl, M. Th. an die Worte des heiligen Paulus, der die evangelische Wahrheit, die ich ihnen aus Veranlassung der abgelesenen Geschichte erklärt habe, in seinem Briefe an die Korinthier noch deutlicher vorträgt: **Was hast du denn o Mensch**, sagt er, **das du nicht von Gott empfangen hast? Schau um dich her, und betrachte das Gute, das dich umgiebt; schau in deine Seele und frage dich selbst: hast du etwas, das nicht Gottes Werk ist; und wenn es Gottes Werk ist; was bist du denn stolz darauf,**

als

als wenn es dein Eigenthum wäre? deswegen sagt der große Mann ferner: Was ich bin, das alles habe ich meinem Gott zu verdanken: aber gewiß die Gnade war nicht unfruchtbar in mir: jemehr ich empfieng, desto mehr habe ich gearbeitet. Diese kurzen Worte sind der ganze Inbegriff jener menschenbeglückenden Moral, die ich heute durch Erklärung der christlichen Demuth nach dem Beyspiele Mariä auslegen wollte.

Nutzanwendung und Beschluß.

Ich bitte sie, M. Th.! nehmen sie diese Wahrheit wohl zu Gemüthe: eine lebhafte Ueberzeugung davon muß sie ruhig und zufrieden stellen, in was für Verhältnisse des Lebens sie immer kommen, und von was für Schicksalen sie heimgesucht werden mögen. Wir armen Menschen sorgen, arbeiten und kümmern größtentheils unsere Lebenstage unter den drückendsten Lasten dahin: die Glücksumstände sind so verschieden; die Auftritte des Lebens oft so kränkend; die Leiden durch die Verbindungen der Menschen so vielfältig, daß uns mit jeder Sonne, die den unvernünftigen Thieren wonnevolle Tage mitbringt, nichts als bittere Stunden und bange Sorgen aufgehen. Aber niemand ist Schuld daran, als wir selbst, wir thörichte, leidenschaftliche Menschen! Die Höhern dünken sich berechtiget, die Niedern zu drücken, und die Niedern suchen sich durch List und Ränke an den Höhern und Mächtigern zu rächen.— O das sind niedere und Gottes vergessene Menschen!

Daß doch die Christen einander durch menschenfreundliches Betragen zuvorkämen! daß sie sich doch stets an Gott, an seine heiligen Gesetze, und die von uns heute betrachteten Beyspiele hielten!

Lasset uns also einander umarmen, M. Th.! warum wollen wir uns denn das an sich schon mühselige Leben durch wechselseitige Kränkungen noch mehr verbittern? -- Was frommet es euch, wenn ihr eure Mitbrüder kränket, um eingebildete Vortheile zu erhaschen? -- Mit eben dem Maaße, womit ihr ausmesset, wird euch wieder eingemessen werden. -- Ach M. Th. es bleiben jene bittere Stunden auch für die Glücklichsten, für die Mächtigsten, selbst für die Beherrscher nicht aus, wo man alle die Kränkungen fühlet, durch welche man schwache und ohnmächtige tief niedergebeugt hat. -- Und welch ein peinigender, welch ein verzweiflungbringender Gedanke im Unglücke: das habe ich um meine Mitbrüder verdient! Lasset uns also m. Th. einander gut, lasset uns wechselseitig einander zuvorkommend seyn; damit Liebe und Eintracht, Ehrlich- und Dienstfertigkeit uns die ruhigen Gefühle und jene einzig glücklichen Stunden gebe, welche man in den Armen wohlwollender Freunde dahin lebt, und welche ein Vorgeschmack der Glückseligkeit sind, die uns in der Zukunft als ein Lohn menschenfreundlicher Handlungen von dem Stifter unserer Religion versprochen worden ist.

A.

An-

Anzeigen und Auszüge.

Gelegenheitsreden für das Landvolk. I. Sammlung. Dankpredigten nach einer gesegneten Aernde: Salzburg im Verlage der hochfürstlichen akademischen Waisenhausbuchhandlung. 1788. 188. S. in 8vo mit einer Titelvignette, so einen Landmann vorstellt, der auf seinem Acker vor dem geschnittenen Getreide steht, und dankbar seinen Blick gegen den Himmel richtet.

Ich habe in der diesem Hefte eingerückten Abhandlung gesagt: daß Gelegenheitsreden die tüchtigsten Mittel sind, dem Volke ächte Begriffe und gute Gesinnungen beyzubringen; und ich zeige auch deßwegen diese unternommene Sammlung von Gelegenheitspredigten fürs Landvolk vor allen andern, und zwar mit vielem Vergnügen an, weil sie meiner Erwartung ganz entsprechen. Wenn man diese liebreiche und faßliche Zusprache an das Landvolk mit jenem mystischen und unverständlichen Vortrage, in welchem die Wahrheiten sonst eingehüllet wurden, vergleichet; so muß man schon deßwegen allein der von Zeit zu Zeit sich mehr verbreitenden Aufklärung frohe werden: denn, wenn einmal der gemeine Mann seine Religion in einer faßlichen Menschensprache

und bey Vorfällen, wo sein Herz recht dazu gestimmet ist, gute Eindrücke aufzunehmen, vortragen hört, dann läßt sich erst hoffen, daß das Predigtamt wahren Nutzen schaffen werde.

Die Aernde ist nun freylich der wichtigste Zeitpunkt für den Landmann: Er erinnert sich bey der Fülle seiner Gaben mit Vergnügen an die sauren Stunden seiner Arbeit, und das Herz ist eben itzt, wo es Seegen und Nahrung für den langen Winter vor sich sieht, guter Eindrücke mehr als sonst empfänglich, wo nagende Sorgen, drückende Lasten der Arbeit, Furcht für Ungewitter und Schaden u. dgl. seinen Geist und Körper niederbeugen. Die Sprache ist edel und doch sehr für den gemeinen Mann herabgestimmet, traulich, und nicht jene eines zerschmetternden Redners, der bey seinem zurückgebeugten Nacken, und unter dem Donner der Worte zu verstehen giebt, wie groß er sich fühle, einer ganzen Gemeinde eine hochstilisirte Rede vordeklamiren zu dürfen; sondern jene eines gelassenen, ehrlichen Mannes, der als Freund seiner Untergebenen, sich freut, an sie wie ein Vater zu seinen Kindern sprechen zu können. Der Auszug davon soll mein Urtheil bestättigen, und ich hoffe jenen besonders, welche die Reden nicht selbst besitzen, einen wesentlichen Dienst zu erweisen, wenn ich ihnen den Geist davon und zugleich Materialien zu verschiedenen guten Ausarbeitungen verschaffe.

Erste Predigt von Gottesgröße und unserm Verhalten dagegen bey der Aernde, über Mosis I. B. 8. 22. **Solange die Erde steht, werden Saat und Aernde, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht ordentlich abzuwechseln nicht aufhören.** Inhalt: 1) Alle Jahrszeiten beweisen, daß es einen Gott giebt, der uns seine Macht, Weißheit und Güte zeigt. 2) Sie zeigen aber dem Menschen auch, wie er sich gegen sich selbst und seine Mitbrüder zu verhalten habe.

Im ersten Theile werden die Erscheinungen der Natur und die Einflüsse der abwechselnden Jahrszeiten auf die Fruchtbarkeit der Erde erklärt, besonders durch jene Fälle, die der Bauersmann bey Bearbeitung der Erde gar leicht wahrnehmen kann. — Im zweyten Theile werden die Gelegenheiten erzählt, Gutes zu stiften: z. B. im Winter durch nützliche Gespräche und Lehren: ich lasse den V. selbst sprechen. „Der Winter scheint euch alle „Schönheiten der Natur zu verbergen: auf dem Felde, „in den Gärten scheint alles erstorben zu seyn; ihr müßt „euch immer in eurer Stube aufhalten; Es giebt nur „kurze Tage, und außer dem Dreschen und andern „Hausarbeiten giebt es der beträchtlichen nicht viele: „Ich weiß es, daß ihr da des Abends oft zusammen „kommet: da ließ sich von euch gar viel Gutes thun, „indes oft viel Böses geschieht. Ein braver alter Haus„vater könnte so mitten in der Stube sitzen, könnte

„seinen Leuten etwas von einer ehemals gehaltenen „Predigt, oder christlichen Lehre, oder von einem andern „Buche erzählen oder vorlesen (besonders aus dem beliebten Noth- und Hilfsbüchlein) ein junger Knabe oder „ein Mädchen könnte von dem, was es gelernt hat, „ausgefragt werden, oder wenn sie von der Schule was „Neues wüßten, könnten sie es erzählen. Man könnte „sich über Erfahrungen, die man im Hauswesen oder „in der Feldwirthschaft gemacht hätte, unterreden: „das, Meine Lieben, wären freylich ganz andere Unterhaltungen und Zeitvertreibe, als manchmal unter euch „vorgehen. Die Männer laufen in die Wirthshäuser, „verzehren oft den Schweiß der Feldarbeit, schmähen „über landesherrliche und geistliche Verordnungen, „trinken zur Unmaß, daß sie sich sehr harte Krankheiten „zuziehen und den ihrigen Geld und Gut verschwenden. „rc. rc.

Für den Frühling werden eben so erbauliche Vorschriften gegeben. „Mit der aufwachenden Natur, „mit den neuankommenden Blumen und Grase wacht „auch neuer Fleiß auf. Was habt ihr da zu thun und „zu betrachten? Kein Gräschen, sollt ihr denken, wächst „umsonst; jedes hat seinen uns oft unbekannten Nutzen. „Wie gut zeigt sich Gott; ich werfe ein Körnchen aus „und dafür erhalte ich es zu seiner Zeit vervielfältiget „wieder. Ich verrichte ein bißchen Arbeit, und Gott „segnet sie so sehr: Ich höre am fühen Morgen die Lerche

„singen:

„singen; was wäre ich für ein Landmann, wenn ich „nicht auch mit der kommenden Sonne Gott lobte, ihm „dankte und mit frohen Muthe an meine Arbeit gienge! „Ja, das will ich itzt mit allem Fleiße thun.-- Wenn „ihr eure Zäune neu macht, oder ausbessert, so sehet „ja sorgfältig darauf, daß ihr nicht in eures Nachbars „Wiese oder Feld kommet, wodurch ihr ihm schaden, und „ihr vielleicht in sehr theuere Prozesse kommen könnet. „Seyd auch behutsam beym Ackern, daß ihr auf keinen „fremden Boden kommet; ihr könntet eben so unglück„lich seyn: Daraus entstehen große Feindschaften unter „den Nachbarn, und dies sollte ja bey euch nicht seyn, „da ihr immer untereinander lebt und miteinander zu „thun habt. Wenn jemand in seinem Garten, Felde, „Wiesen einen Baum pflanzet, so freuet euch dessen; „seyd aber weder selbst muthwillig, noch leidet es von „euren Kindern und Untergebenen, daß sie den Baum „verletzen, schädliche Hiebe mit dem Messer darein „machen, wodurch sie das Wachsthum des Baumes „hindern; die Bäume ausreissen oder umwerfen, kurz „allerhand Unfug damit treiben, wodurch sie dem Näch„sten schaden: dies ist nicht schön, nicht christlich, nicht „menschenfreundlich gedacht. Was that euch ein junges „Bäumchen, das so schön würde herangewachsen seyn, „und was habt ihr für Nutzen davon? ꝛc.

Für den Sommer sind die Lehrstücke ebenfalls sehr gut: wie sich der Landmann bey der harten Arbeit

trösten, wie er die Ungewitter ansehen, und sich dabey benehmen soll: zuletzt einige schöne Regeln zur Erhaltung der Gesundheit: „Wenn ihr erhitzt seyd, trinket „nicht gleich: entkleidet euch nach der Hitze nicht so bald; „brauchet kein Bad, ehe der Körper abgekühlet ist; esset „kein unzeitiges Obst; alle diese Dinge machen die „schädlichste Wirkung auf eure Gesundheit, verursachen „Ruhren, Kopfschmerzen und andere Krankheiten: ihr „seyd Gott dem Geber auch die Erhaltung eurer Ge„sundheit schuldig 2c.

Für den Herbst sagt d. V. manches Gute, und die Predigt wird mit einer allgemeinen Lehre beschlossen. Aus diesem Auszuge werden meine Leser den Geist des Verfassers ziemlich wahrnehmen können.

Zweyte Predigt von dem Danke nach einer guten Aernde: über den Text 5. Mos. 32. 6. **Thörichtes Volk, so vergilst du es dem Herrn? Ist er denn nicht selbst dein Vater? Nahm er dich nicht für sein eigenthümlich Volk an?** Die Predigt zeigt in zween Theilen **die Wohlthaten Gottes bey einer reichen Aernde, und überhaupt bey einem fruchtbaren Jahre, und was man Gott dafür schuldig ist?** Die Lehrstücke dabey sind recht schön: vorzüglich hat mir gefallen, daß der Mensch, wenn er den Seegen Gottes genießet, in sich gehen und bedenken soll: ob er dessen nicht durch sein böses Leben unwürdig ist; daß er von seinem Ueberflusse den Armen mittheile, daß man nicht

so

so verschwenderisch mit den Gaben umgehe, und daß man sich bey dem Wechsel der Zeit auch an die Vergänglichkeit der zeitlichen Güter erinnere.

Dritte Predigt von Gottes Größe, und des Menschen Niedrigkeit: über den Text: **Meine Gedanken sind die eurigen nicht, eure Wege sind die meinigen nicht.** Isai. 55. 8.

In dieser Rede handelt der Prediger von Gottes Größe bey der Aernde: Eine Rede also ohne Abtheilung: keine Abtheilung ist immer besser, als eine gezwungene. Der V. beweiset gar schön die **Allmacht Gottes** aus der Entwicklung: wie ein dürres Korn Brod giebt: der gemeine Mann wird hier auf jene Wunder der Natur aufmerksam gemacht, die ihm täglich vor Augen schweben: Die **Weißheit Gottes** wird bewiesen aus der Anordnung, daß eben die Aerndezeit in die bequemste Jahrszeit fällt; Die Weißheit Gottes in Austheilung der Gaben ist nicht minder gut auseinander gesetzt: Die **Güte Gottes** wird recht nachdrücklich aus dem Aerndeseegen erklärt: über die Witterung selbst, über die Theurung bekommt der Landmann viel Aufschluß: Der Schluß ist traulich und rührend: „Bethet also zu Gott „der so groß; so weise, so mächtig, so gütig ist: Lobet „ihn als euren Schöpfer und den gütigsten Erhalter, „den ihr bey eurer Arbeit selbst bewundern und anbethen „könnet. Redet mit ihm, so gut ihrs verstehet, in eu„rer Sprache; vertraut ihm alle Angelegenheiten an. —

„Er

„Er ist bey uns so sichtbarlich gegenwärtig; daß ihr ihn „in jeden Grashalme bewundern könnet. Warum „sollt ihr diesem Gott nicht Lob, Dank und Anbethung „bringen? Esset nun, freuet euch eurer Aernde, werdet „satt, lobet, preiset und bethet Gott an, der euch so „reichlich gesegnet hat. Er wird daran fortfahren, im„mer für euch zu sorgen! Amen.

Die letzte Stelle gefällt mir deßwegen wohl, weil der Prediger zeigt, daß er es recht gut mit den Leuten meint, und eben deßwegen, weil er ihnen was gutes gönnt, um so leichter die Herzen hebt.

Vierte Predigt von der Niederträchtigkeit des Menschen: Fortsetzung der obigen Materie: über den Text: **was ist der Mensch, daß du seiner eingedenk bist, oder des Menschen Sohn, daß du dich seiner annimmst.** Psalm. 8. 5.

Die Schwachheit der Menschen wird im Gegensatze mit Gottes Allmacht, Weißheit und Güte gezeigt: das üble Betragen der Menschen bey den weisen Einrichtungen Gottes und die Undankbarkeit und der Mißbrauch des göttlichen Seegens ist recht wohl angebracht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Landwirthschaftspredigten.

Ein Beytrag zur Beförderung der wirthschaftlichen Wohlfarth unter den Landleuten, von Johann Ferdinand

dinand Schlez Pf. zu Ippesheim. 1788. Nürnberg bey Gratenauer 1788. S. 218. gr. 8.

Diese zehn über sehr gemeinnützige Gegenstände abgefaßten Predigten machen dem H. V. recht viel Ehre. Seine Absicht ist löblich und die Mittel, die er zur Erreichung derselben ergriffen hat, sind gut gewählt. So soll man eigentlich predigen, wenn man sagt, daß der Prediger das Interesse des Volkes mit der Religion verweben könne.

Die Vorrede zu diesen Reden ist recht geschickt, und enthält manche Wahrheit, welche viele Prediger zu Herzen nehmen dürfen. Ich ziehe das wichtigste davon aus: Es giebt Wahrheiten, die zwar nicht theologisch sind, aber doch unter den Landleuten Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen Gott, Fleiß und Thätigkeit in ihrem Berufe, Zufriedenheit mit ihrem Zustande, Menschenliebe und andere edle Gesinnungen ausbreiten. Alle diese, sagt H. Schl., müssen wir von der Kanzel herab in die Seele unserer Zuhörer hinein bringen, da sie durch Lektüre nicht zu ihnen kommen; aber der Vortrag muß immer in Verbindung und Vermischung mit religiösen Wahrheiten geschehen, so viel es ohne Zwang und Affektation geschehen kann. -- Die ganze Absicht des V. geht also dahin: Christenthum und Bürgerpflichten im Vortrage zu verbinden, die in der Sache selbst aufs innigste miteinander verknüpfet sind. -- Die Klugheit, die dabey

beobachtet, und wodurch das Volk nach und nach an solche vermischte Vorträge gewöhnt werden muß, ist mit viel Erfahrung eingeschärft: Man soll immer, aber nie mit Unbescheidenheit verbessern. Die Ursache, warum das Volk gegen alle Neuerungen eingenommen ist, sieht unsers Bedünkens der H. V. sehr wohl ein: „ „Seit Mannsgedenken, sagt er, haben wohl seine Vor- „gesetzten nichts neues eingeführt, von dem es nicht „eine Novalsteuer geben muste. Heilig ist ihm also „das Recht, sein oft ohnmächtiger Schutzgott, denn „es weiß es, daß selten die Neuerungen seiner Obern etwas „anders, als lästige Finanzoperationen sind.„ Der Prediger kann den Leuten am besten den Irrwahn benehmen, wenn er ihnen die Einrichtungen und Vorschläge unserer philosophischen Oekonomen bekannt macht. Der H. V. beweißt an seinem Beyspiele selbst, daß er als Volkslehrer zwar keine Landwirthschaft im eigentlichen Sinne treibe, aber doch die theoretischen Kenntnisse sich bekannt mache, um mit seinen Leuten darüber zu sprechen und ihr Zutrauen zu erwerben. Der Ton, womit der Landprediger zu seinem Volke sprechen soll, ist eben so schön angegeben, und aller Aufmerksamkeit würdig: „Ein gerader männlicher Ton, herablassend, aber nicht „kriechend; an solchen Stellen, wo die reinere Sprache „nur Undeutlichkeit und Mißverstand veranlassen würde, „provinziell, aber nicht überall und absichtlich bäurisch; „umständlich und deutlich, aber nicht weitschweifig und „tautologisch; mit Liedern und Bibelversen durchwebt,

„aber

„aber nicht blos aus ihnen zusammengereiht; hin und „her, wo es die Sache verlangt, feurig, aber nicht in „rednerische Flammen ausbrechend; hinweisend auf das „Lächerliche gewißer Vorurtheile, aber nicht Lachen „erregend; in nöthigen Fällen anhaltend und bittend, „aber nicht unzeitig um Gotteswillen flehend und zudring„lich; oft mit Exempeln erläuternd, aber nie durch „gehäufte Beyspiele verdunkelnd oder verwässernd.„ — Ein Mann, der mit soviel Einsicht über die Vorträge an das Volk schreiben kann, läßt recht viel Gutes für seine Predigten selbst erwarten. Die Materien sind folgende:

Erste Predigt: Von den Leuten die zum Besten anderer nichts Gutes thun mögen, sondern immer nur für sich selbst sorgen. Ueber 1. Kor. 10. 24. **Niemand suche, was sein ist, sondern ein jeglicher was des andern ist.** Zuerst werden diese Leute zu erkennen gegeben: solche nämlich, welche keine sechs Pfennige darum geben würden, wenn sie gleich dadurch dem gemeinen Wesen mehr als tausend Thaler nutzen können; die keinen Fuß bewegen, wenn sie nicht den baaren eigenen Profit voraussehen, und zum Besten eines Nachbarn nicht das geringste aufopfern mögen, z. B. in Verbesserung der so sehr verdorbenen Fuhrstrassen; in Beförderung öffentlicher Anstalten, die auch auf die Nachkommen Nutzen verbreiten, z. B. Anpflanzung junger Waldungen und Obstbäume auf den Gemeinplätzen rc. — Im zweyten Theile wird gezeigt, wie

thöricht solche Leute sind, da sie zugleich gegen ihren eigenen Nutzen handeln, und wie bösartig und niederträchtig; weil sie zugleich undankbar gegen ihr Vaterland, und unbekümmert um den Nachruhm sind.

Zweyte Predigt: Von den Leuten, die den Schaden, der andern an ihren Gütern zugefügt wird, nicht hindern mögen, oder wohl gar selbst Schaden anrichten. Text: **Niemand suche, was sein ist; sondern ein jeglicher, was des andern ist.** 1. Kor. 10. 24.

Das erste wird durch Beyspiele gezeigt: Der Christ muß den Felddiebstahl zu hindern suchen, so viel als es möglich ist; er muß andre für Schaden warnen u. d. gl.- Zweytens schaden viele selbst aus dummer Unüberlegtheit; -- oder um sich selbst einen Nutzen zu schaffen; oder blos aus Bosheit und Schadenfreude. Dieses letztere wird unter andern auch Beyspielweis durch den an Obstbäumen verübten Schaden gut ausgeführt.

Dritte Predigt: Von der Anhänglichkeit aus Alterthum in der Haus- und Feldwirthschaft. Text: **Prüfet alles, und das Gute behaltet.** Theß. I. 5. 21.

Ein sehr gut gerathenes Stück. Es werden den gemeinen Leuten die sich platterdings nichts einreden lassen wollen, recht viele Wahrheiten gesagt. Erstlich werden die Ursachen untersucht, woher diese Anhänglichkeit an das Alterthum komme. Der H. V. verwahrt

sich

sich gleich Anfangs, daß er gar nicht jenen Projektenmachern das Wort reden wolle, die alles verbessern wollen, und gleichwohl alles verschlimmern; sondern er will nur jene belehren, die blindlings alles neue verwerfen, weil es neu ist, und nichts prüfen. Die Nothwendigkeit auf die Verbesserung seines Feldes zu denken, wird aus der Vermehrung der Menschen, aus den auch bey den gemeinen Leuten gestiegenen Bedürfnisse bewiesen. Viele kluge Landwirthe haben ihr Feld einträglich zu machen gesucht; aber viele sind aus Starrsinn bey dem Schlendrian geblieben: woher kömmt dieß? Von der **Erziehung** sowohl in der Schule als im Hause, wo man den lieben Schlendrian sonst so sehr liebte, und weil man die Vorurtheile der Jugend sehr schwer ablegt. Allein wenn man alles beym Alten lassen wollte, so müßten wir noch statt des guten Obstes Eichel und Holzbirne, wie unsre Ur-Urältern essen. -- Ferner von einer Art von **Faulheit** und **Geiz**. Die Sprache, soll ich dann wieder was neues lernen, ist gewiß die Sprache des Faulen: allein es muß alles gewagt werden, und die neuen Vorschläge mit der Abschaffung und Anbauung des Klees sind nicht einmal so vielen Beschwerlichkeiten unterworfen. Endlich rechtfertiget sich der H. V. gar schön, warum er diesen platt ökonomischen Gegenstand auf die Kanzel bringe: Wir wollen ihn selbst hören: „Wenn Christus in seinen Lehrvorträgen immer „seine Gleichnisse von Haushaltern, Knechten, Arbei„tern, Hirten, Aeckern und Weinbergen, von Blumen

„und Wiesen, von Ochsen und andern Thieren, von „Vögeln und Ameisen u. dgl. hernimmt und diese Gleich„nisse oft weitläufig ausführt, so kann es wahrlich nicht „so ganz unschicklich seyn, manchmal recht hauptsächlich „von der Landwirthschaft zu reden. — Ueber dies ist „es sogar ein Stück des Gottesdienstes, wenn wir der „Welt durch gute Einrichtungen Nutzen schaffen. Je „mehr wir selbst erwerben, desto besser können wir den „unsrigen in der Welt forthelfen, desto leichter können „wir den Dürftigen Gutes thun. Je mehr gute Anstal„ten wir befördern, desto seltner muß der Mangel und „die Dürftigkeit auch unter denen werden, die des Bet„telns sich schämen: und an jenem Tage wird unser „Heiland auch zu denen sagen, die so gute Einrichtungen „gemacht und unterstützt haben: Ihr habt meine hung„rigen Brüder gespeist, u. dgl. Damit aber auch hier die „Namen solcher nachdenkenden und fleißigen Landwirthe „im Andenken bleiben; so will ich sie in unserem Pfarr„buche bemerken, und dazu schreiben, was jeder von „ihnen nützliches eingeführt, oder eifrig unterstützt hat, „auf daß die Ur- Urenkel noch die würdigen Namen „ihrer Voraltern erfahren, denen sie so manche gute „Anstalt, und so manchen hauswirthschaftlichen Vor„theil zu verdanken haben. Ueber dieses Verzeichniß „(Gott gebe, daß recht viele Namen darinn glänzen) „will ich die Aufschrift aus dem Sirach setzen; Sie sind „alle zu ihren Zeiten löblich gewesen, und bey „ihrem Leben gerühmt. Sie haben ehrliche Na„men

„men hinter sich gelassen, und ihr Lob wird nicht „untergehen. Sie sind in Frieden begraben, aber „ihr Namen lebt. ꝛc.

(Die Fortsetzung folgt.)

Trauerrede am Grabe des Hochwürdigen, Hochwohlgebohrnen Reichsfreyherrn, Herrn Herrn Daniel Johann Anton von Gebsattel, Bischofs zu Siga, Sr. Hochfürstl. Gnaden zu Wirzburg Weihbischofs ꝛc gehalten zu Wirzburg in der Ritterstiftskirche zum heil. Burkard von Franz Berg, Professor der Theologie auf hiesiger Universität 1788 den 16. Julius. Gedruckt bey Blank. 2 1/2 Bogen in 4to

Ein Muster einer männlichen Lobrede, mit feinen philosophischen Blicken durchwebt, in einer präcisen kraftvollen Sprache, weit von unbedeutenden Floskeln entfernt, darstellend und unterrichtend, nicht schmeichelnd, aber doch Herz erhebend.

Der Hr. V. wählte sich den Text aus Paulus an Timoth. 3. 2. **Ein Bischof muß untadelhaft seyn.** Davon geht er aus, und darauf gründet er das Andenken eines unvergeßlichen Mannes, dessen Lob ich mit vollem Gefühle unterschreibe.

Nicht allein Fehlerfrey, sondern auch **untadelhaft** seyn, das ist: nicht mit einigem Scheine der Wahrheit getadelt werden können, ist in unserem Zeitalter besonders schwer, wo man so wenig schonend ge-

gen das Priesterthum ist, und obendrein sehr viel von einem Priester vom Range: dieser Fall trat bey dem verstorbenen Herrn Weihbischof von Gebsattel ein: Er war **untadelhaft.**

Der Hr. V. beruft sich auf die Eigenschaften eines Bischofs, die Paulus gezeichnet hat, und faßt sie alle unter diese zween Punkte: **Sey strenge gegen dich, und milde gegen andere.** Der Verstorbene war als ein Mann von hoher Geburt strenge gegen sich, und bey einer hohen Priesterwürde milde gegen andere. Durch Strenge verstehet der Hr. V. jene ernsthafte Stimmung des Gemüthes, welche den Hang zur Sinnlichkeit dämpfet, der Thätigkeit mehr Raum giebt, und die erhabenen Empfindungen der Religion begünstigt.

Um die Tugend der Ernsthaftigkeit im Verstorbenen recht zu heben, geht die allgemeine Bemerkung voraus, daß in vornehmen Ständen Ernst und Strenge sehr schwer in dem Karakter zu finden sind, weil alles dahinaus geht, solche wegzuwischen, und von Jugend auf angenehme Empfindungen und Vergnügungen zu genießen. Die leichte Befriedigung aller Bedürfnisse giebt der Seele jene Thätigkeit nicht, zu welcher der Mensch vom niedern Stande nothgedrungen ist, der aus und durch sich alles werden muß. Dieses hat nun freylich auch seine Ausnahme, und wird es bey hergestellter besserer Erziehung in der Zukunft noch mehr haben. — Herr von Gebsattel gehört unter diese Ausnahme: Er

stu=

studirte, er las viel, er machte sich noch in spätern Jahren mit der neuen Litteratur bekannt, besonders was Erziehungsschriften betrifft. Als Mann von Geschäften war er voll Thätigkeit, und wurde in die wichtigsten Staatsgeschäfte hineingezogen: das Hauptverdienst hatte er um die Studienreform, und um die Aufklärung überhaupt: ich führe die ganze Stelle an: „Die „letzte Periode seiner Geschäftigkeit fiel in eine unruhige, „stürmische Zeit, wo alles in Gährung kam, wo Aberglauben und Aufklärung, alter Schulwust und bessere „Anstalten in allen Zweigen des öffentlicheu Unterrichts, „Licht und Finsterniß miteinander stritten, eine Krise, „die noch nicht ganz vorüber ist; wo fürchterliche Krämpfe und Erschütterungen alles umzustossen drohten; „wo die Sprache des Aufruhrs aus dem Munde der „Prediger des Friedens erschallte; wo Pharisäismus „bald ohne, bald mit der Maske die beßten Entwürfe „anfeindete, die vortrefflichsten Absichten vergiftete, „rechtschaffene Lehrer verketzerte, und seine Gegner im „Namen des Herrn verfolgte; wo die Vertheidiger der „guten Sache auch ihre Blöße gaben, die denn ihre „Gegner nicht unbenutzt ließen. Unter solchen Umständen ist es oftmals schon ein Verdienst, wenn ein Mann „von Ansehen nicht schadet, und, falls er nichts thun „zu können glaubt, sich ruhig hält, und die Sachen sich „selbst überläßt. Allein ein Mann, wie unser Hochseliger Herr Weihbischof, gesetzt an die Spitze der Geschäfte und voll Eifers für alles Gute und Nützliche

 „war

„war weder im Stande zu schweigen, noch zu heucheln, „und doch auch fern von wilden Feuereifer, alles zu ver„derben. Er half, wo er konnte, jedoch so, daß er „nichts überschnellte. Ueberall war er Stifter des Frie„dens. Er wuste sich so gut zu nehmen, daß er das Ver„trauen von allen Partheyen hatte, und so alles einzulei„ten, und zu vermitteln, daß das Band der öffentlichen „Eintracht nie ganz zerriß. Obgleich in unserem Nati„onalkarakter etwas liegt, das uns von allem lärmenden „zurückzieht, so dürfte es doch vielleicht ohne ihn nicht „so ruhig abgelaufen seyn. Männer, wie er und der „stillwirksame Schmidt, waren unserer Universität nö„thig, um vom ärgerlichen, ganz Deutschland durch„schallenden Gezänke mehr, als andere ihrer katholischen „Schwestern, in diesem Zeitraume frey zu bleiben, und „doch dabey nicht weniger fortzuschreiten, als sie. „Unsere Universität, der er zehn Jahre als Rektor vor„stand, unser Gymnasium, das ihm soviele Sorge „machte, das Seminarium der Schullehrer, an dem er „mit ganzer Seele hieng, die Hochfürstliche Schulko„mission, deren Haupt er in dieser wichtige Epoche war, „Lehrer und Studirende, denen er Muth zusprach, sind „Zeugen seiner weisen Thätigkeit, ohne welche wir nie „soganz geworden wären, was wir sind.

Seiner gespannten Thätigkeit gieng die Religion zur Seite, die sich in allen seinen Verrichtungen ausgezeichnet.- Dann eine heilsame Lehre für unser entnervtes Zeitalter.

Nach-

Nachdem das Bild von seiner ersten Seite gezeigt worden ist, bekömmt man auch die liebliche zu sehen. Abermal eine allgemeine vorausgeschickte Bemerkung, daß man von einem strengen Karakter nicht viel Menschenfreundlichkeit erwarten sollte, und daß dieser Verdacht von den ältesten Zeiten her den Priesterstand drückte. -- Der Verstorbene ist ein Beweis, daß die an dem Priesterstande wahrgenommene Fehler nicht immer eintreffen müssen, und daß es nur auf den Mann ankomme sich über gewiße Schwächen und Versuchungen seines Standes hinaus zu setzen. Keine Spur des Stolzes, der Intrigue, des Geizes war in ihm sichtbar. Er war feurig vom Temperamente, aber doch gefällig und angenehm. Wo er Amtswegen zürnen, wo er Verweise geben, und das Gewicht seines Amtes fühlen lassen muste, wie unübertrefflich verstand er sich darauf, nebst dem Essig auch Oel in die Wunde zu gießen. Der niedere Klerus bedauert seinen Tod sehr. Er ließ sich zu dem niedrigsten huldvoll herab; er nahm an jeder Freude Theil ohne Ziererey und Verlust seines Ansehens. Falschheit war seine Sache nie, und er erfuhr in seinem ganzen Leben, Ehrlichkeit sey die beste Politik. Er war großer Wohlthäter: das Lehrstück, so aus dem ganzen gezogen wird, ist dieses: Lernet Menschen seyn. Ich führe die Stelle selbst an:

„Priester, Lehrer des Volkes, ich weiß es, du er„trägst es nicht, wenn ich mirs herausnehme, dich zu

„leh-

„lehren, was im Gesetze das Erste ist. Also nur ein „Wort. Hier am Grabe dieses Bischofes lerne Mensch „seyn. Für mich wenigstens hat die Vorstellung, daß hier „die Menschenfreundlichkeit in ihrem hellsten Lichte er= „scheint, etwas unaussprechlich süßes. Selig ist der „Mann, der den Gedanken mit sich aus der Welt nimmt: „durch dich ist Niemand unglücklich, wohl aber sind viele „glücklich. Das schönste Schauspiel ist eine Grabstätte, „zu welcher sich die Geretteten, die Erquickten, die Ver= „theidigten, die Getrösteten jeder Art hindrängen, und „unter Thränen des Dankes und des Schmerzens mit „gebrochenen Worten: -- Er ruhe ihm Frieden -- her= „stammeln; ein Schauspiel, das dem Himmel mehr „Freude giebt, als die Gräber neun und neunzig frommer „und beschaulicher Männer, die keine Thräne der Mensch= „heit benetzt. Schrecklich ist die Grabstätte eines finstern, „tückischen, hämischen, unfreundlichen, harten und „geizigen Mannes, der, so lang er lebt, Niemand glück= „lich, wohl aber manchen unglücklich machte; dessen „Todesbothschaft das Losungszeichen zur allgemeinen „Freude einer Stadt war, als wenn der Himmel ein Un= „geheuer von der Erde weggetilgt, oder als wenn er das „Vaterland von einer Seuche befreyet hätte; schrecklich, „sollte sie auch mit königlichen Denkmählern prangen, „ist diese Grabstätte, auf welcher der Fluch der Mensch= „heit ruht, auf die der Eine mit geheimer Freude, der „Andere mit Abscheu hinblickt, und der Dritte im Vor= „übergehen mit unwilligem Fuße stampfet. Hingegen

„wie

„wie schön ist sie, die Ruhestätte des guten biedern Man-
„nes, vor welcher Niemand ohne Segenswünsche, ohne
„Regung des Dankes, und ohne es zu bedauern, daß
„ihn uns der Himmel so frühe entriß, vorüber geht.
„Guter Gott! was sind die Triumpfe der Eroberer gegen
„diesen Triumpf der Tugend!

Noth- und Hilfsbüchlein für Bauersleute, oder lehrreiche Freuden- und Trauergeschichte des Dorfs Mildheim, für Junge und Alte beschrieben. Gotha bey dem Herausgeber der deutschen Zeitung und Leipzig bey Göschen. 1788. 445. S. in 8vo mit vielen Holzschnitten.

Eines der besten Volksbüchern, die je in unserm deutschen Vaterlande erschienen sind: Herr Rath Becker in Gotha hat sich damit ein unsterbliches Verdienst um das Landvolk erworben: dieses Büchlein lehret, wie man vergnügt leben, mit Ehren reich werden, und sich und andern in allerhand Nothfällen helfen könne. Es ist in drey Theile abgetheilt: Um vergnügt zu leben, dazu gehören 4 Stücke: 1) Gesundheit, welche durch Nahrung, durch Vermeidung schädlicher Speisen und Getränke, durch gesunde Luft, durch Reinigkeit in den Wohnungen und der Kleidung und durch Ordnung und Mäßigkeit in allen Stücken erhalten wird. 2) Eine glückliche Ehe und wohlgerathene Kinder, nebst guten Dienstbothen. 3) Ehre und Liebe bey den Mitmenschen, daß sie einem gern zugefallen leben. 4) Ein gutes Gewissen vor Gott und den Menschen.

Um

Um mit Ehren reich zu werden, dazu gehört: 1) Die Kunst, etwas zu erwerben; 2) das Erworbene zu erhalten.

Der dritte Theil enthält die Hilfsmittel wieder die meisten Nothfälle des Lebens, wo sich nämlich die Menschen unter Gottes Beystand selbst helfen können. Diese sind von dreyerley Art, 1) Solche, die das Leben oder die Gesundheit der Menschen oder des Viehes in Gefahr setzten. 2) Solche, die den Häusern und andern Gebäuden schaden. 3) Solche, die das Getreid und andere Früchte verderben, oder überhaupt den Bauersmann um Habe und Gut bringen können. Alles ist vortrefflich ausgeführt: Die Sprache traut, der Ton freundschaftlich, die Art vorzustellen überzeugend. Der Volkslehrer wird hier einen Schatz von nützlichen Sachen finden, womit er sein Volk aufklären kann! Wenn man die gemeinen Leute so denken und handeln lehrt, wie man hier vorgetragen findet, so kann man eigentlich sagen, daß man sein Volk vernünftig gemacht habe.

Ich hebe einen einzigen Absatz aus, damit der Leser den Gang des H. V. selbst einsehen kann: Der Gegenstand ist ohne dies merkwürdig und darf sehr beherziget werden. **Vorschrift: Was man thun soll, daß die Leute nicht eher begraben werden, als bis sie todt sind?**

Man hat leider! gar viele und klägliche Exempel, daß Leute sind begraben worden, welche nicht wahrhaftig

tig todt waren, sondern nur in tiefen Ohnmachten lagen. Ein Mensch ist nämlich nicht gleich todt, wenn er nicht mehr hört, nicht sieht, sich nicht bewegt, und nicht mehr Athem holt. Er kann ganz kalt, starr und steif seyn, und lebt doch noch. Er kann sogar blaue Flecken am Leibe haben, und die Augen können ihm gebrochen seyn, und ist doch nicht todt. Solche tiefe Ohnmachten entstehen, wenn das Blut aufhört in den Adern zu fließen, und wenn das Herz und der Puls stille steht. Aber da ist der Mensch noch nicht todt: sondern er stirbt alsdenn erst, wenn das Blut in seinen Adern gerinnt, und sich scheidet, wie saure Milch. Da geschieht erst der rechte Tod. Bey jungen Leuten geschieht es nun öfter, als bey alten, daß sie aussehen, als wären sie todt, und sind es nicht. Doch ist zu **Waltershausen** in Sachsen-Gotha auch eine Frau von 70 Jahren wieder erwacht, als sie schon abgewaschen und angekleidet war. Ihr Schwiegersohn wollte der Todtenfrau helfen die Leiche auf das Bett heben. Da sagte die Todtenfrau: er solle sie bey der großen Fußzehe anfassen; weil man den Glauben hat, die Todten kämen nicht wieder, wenn man es so mache. Ob nun wohl kein Todter, der wirklich todt und begraben ist, wieder kommen kann: so that es der Mann doch. Und sieh da! was geschieht? Die alte Mutter richtet sich auf, und streckt ihre Arme nach dem Schwiegersohne aus, der vor Schrecken fast zu Boden sinkt: Sie lebte nun noch drey Tage, ehe sie wirklich starb. Diese Frau wäre

also

also gewiß im Grabe wieder aufgewacht; wenn man sie zu bald begraben hätte; welches aber in Sachsen-Gotha verbothen ist.

Die Krankheiten, bey welchen der Mensch so sehr von Sinnen kommen und ohnmächtig werden kann, als ob er todt wäre, sind Schlagflüsse, Steckflüsse, Blutflüsse, fallende Sucht, Starrsucht, Schlafsucht, Mutterbeschwerden, Milzsucht, Darmgicht, Pest. So auch, wenn Mütter oder Kinder über der Geburt oder gleich darnach verscheiden, oder wenn die Mutter stirbt, ehe sie gebohren hat, da das Kind noch leben kann. Am öftersten geschieht es aber, wenn Leute, die sonst gesund sind, plötzlich ums Leben kommen, es sey durch innerliche Zufälle, oder durch äusserliche. Daher denn auch Ertrunkene, Erhenkte, von bösen Dünsten Erstickte, vom Blitze getroffene, Erfrorne, vor Freuden oder Schrecken gestorbene, schwer gefallene, oder an einer Wunde verblutete nicht für todt, sondern nur für ohnmächtig zu halten sind, bis man ordentlich probirt hat, ob sie noch Leben in sich haben.

Es giebt aber kein ganz gewisses Zeichen des wirklichen Todes, als den faulen Todtengeruch, den jedermann unterscheiden kann: und wenn dieser sich einstellt, fangen die Leichen auch an zu gähren, so daß der Schaum vor den Mund tritt, und schwarzblaue Flecken am Leibe zum Vorschein kommen. Dieses muß man bey jedem Verstorbenen abwarten, ehe man ihn begräbt: aber länger braucht man nicht zu warten. Wenn sich diese

Zei=

Zeichen auch schon etliche Stunden nach dem Absterben einstellen, so ist der Tod doch gewiß.

Damit nun kein Mensch begraben werde, ehe diese Zeichen wirklich da sind, so muß

1) Jeder Hausvater, der kein Mörder an den Seinigen werden will, selbst darauf sehen, daß aus seinem Hause keine Leiche eher hinausgetragen werde, bis sie anfängt, nach der Verwesung und Fäulniß zu riechen.

2) Müssen die Tischler oder Schreiner, welche die Särge machen, wenn sie Meister werden wollen, sich von einem von der Obrigkeit dazu bestellten Arzte unterrichten lassen, daß sie die rechten Kennzeichen des Todes unterscheiden lernen. Eher müssen sie das Meisterrecht nicht erhalten, bis sie ein Attestat von dem Arzte bringen, daß sie dieses verstehen. Alsdenn muß man sie darauf verpflichten, daß sie es sogleich bey der Obrigkeit anzeigen, wenn sie beym Maaßnehmen zum Sarge finden, daß die verstorbene Person vielleicht nur in einer Ohnmacht liegen könne. Auch dürfen sie den Deckel zum Sarge nicht eher abliefern, bis die Leiche anfängt zu riechen.

3) Es muß in jeder Gemeinde eine gewisse Frau von der Obrigkeit des Ortes dazu bestellt seyn, die Todten abzuwaschen, anzukleiden und mit Hilfe des Tischlers in den Sarg zu legen. An vielen Orten nennt man eine solche Frau die Todtenfrau. Diese muß nun eine

Bayerische Staatsbibliothek München

eine verständige Person seyn, und muß auch zu unterscheiden wissen, ob ein Mensch wirklich todt sey, oder vielleicht nur in einer tiefen Ohnmacht liege.

4) Damit man aber in der Zeit, bis die sichern Zeichen des Todes kommen, die Kranken nicht etwa durch Unvorsichtigkeit ums Leben bringe; so muß man ihnen, wenn es scheint, als wollten sie sterben, ja nicht das Kopfküssen wegziehen. Dieses ist eine sehr gottlose Gewohnheit. Denn mancher stirbt alsdenn, weil das Blut mehr nach dem Kopfe zu treibt, an einem Schlagflusse, der sich wieder erholt hätte, wenn man ihm das Kopfküssen gelassen hätte.

5) Man muß einen Kranken, mit dem es wirklich aus zu seyn scheint, doch nicht gleich den Augenblick aus dem Bette nehmen, und wenns Winter ist, aus der Stube hinaus bringen: sondern man muß ihn 3 bis 4 Stunden noch im Bette warm zugedeckt lassen.

6) Ist ihm nun beym Absterben allmählig die Nase spitzig geworden; sind ihm die Schläfe eingefallen, die Augen tief in den Kopf gesunken, die Ohren kalt worden; ist die Haut auf der Stirn hart und gespannt, und die Farbe schwarz oder bleich geworden; so mag man ihn nach 3 oder 4 Stunden abwaschen und aufs Stroh legen, und nun warten, bis der faule Todtengeruch kommt, ehe man ihn begräbt.

7) Sieht aber ein Verstorbener im Gesicht noch ziemlich unverändert aus, oder ist er schnell gestorben: so

so muß man ihn nicht eher aus dem Bette nehmen, bis man probirt hat, ob noch Leben in ihm sey, und ob es wieder erregt werden könne. Deswegen muß man auch den Arzt oder Wundarzt nicht abweisen, wenn die Kranken todt zu seyn scheinen: sondern man muß diese vielmehr nun erst herbey rufen, daß sie zusehn, ob es der rechte Tod ist, und in zweifelhaften Fällen anordnen, wie man die Proben machen soll. Sind diese gemacht, und helfen nicht, so wartet man mit der Beerdigung doch noch bis die oben beschriebenen Zeichen des Todes, nämlich der Geruch und die schwarzblauen Flecken kommen. Und so lange muß man warten: weil es Exempel giebt, daß Leute acht Tage lang und noch länger in Ohnmacht gelegen haben, und doch wieder zu sich selbst gekommen sind.

Verordnung. *

Da eines Theils den Ordinari-Predigern in der hohen Domstifts- und anderen Kirchen der Reichsstadt, und Diözeß Augsburg die Abhaltung polemischer Reden im eigentlichsten Verstande, wie solche bisher zu gewissen Zeiten üblich waren, weder in Gemäßheit der augsburgischen Synodalien, noch einer andern Ordinariatsverordnung zur Pflicht oblieget; andern Theils aber der andurch intendirte Endzweck in Ansicht der Nichtkatholiken nicht erreichet, sondern vielmehr zu verschiedenen unangenehmen Folgen der misliebige Anlaß gegeben wird; als siehet man ex parte Revmi Vicariatus officii sich bemüßiget hierinnfalls einige Abänderung zu treffen.

Man ist hiebey auf keine Weise gesinnet zu verordnen, daß den Predigern nimmermehr erlaubt seyn soll, bey ihren katholischen Zuhörern die Ueberzeugung von der katholischen Religion zu gründen, ihre Wahrheiten zu beweisen, und die Einwürfe, welche dagegen gemachet, oder aufgewärmet werden, oder gemachet werden können, zu beantworten, sondern man wünschet vielmehr, daß dieser nothwendig, und heilsame Endzweck

* Vor einigen Jahren las man in verschiedenen öffentlichen Blättern, daß die gewöhnlichen Kontroverspredigten in der Domkirche zu Augsburg abgestellt wären: in einigen wurde es widersprochen. Die wahre Bewandtniß der Sache ergiebt sich aus einer gedruckten Verordnung von 1786, welche hier wörtlich abgedruckt ist.

zweck in vollem Umfange erzielet, somit fördersamst die Wahrheiten von der christlichen Religion, und Offenbahrung überhaupts mehr als jemahls, dann insbesondere die Dogmen der katholischen Religion hauptsächlich in den Kirchen der Städte, und größeren Marktflecken unsers Bischthums vorgetragen werden.

Damit aber diese Absicht desto wirksamer erfüllet werde, so hat man beschlossen dießfalls sowohl, als in Ansicht der Predigten überhaupts nachstehende Verordnungen zur unverbrüchlichen Richtschnur und Regel für alle, und jede Prediger des Bischthums Augsburg festzusetzen.

I. Kann sich der Prediger nicht nur zu gewißen bestimmten Zeiten des Jahrs, sondern er soll auch öfters, so wie er es für sein Auditorium seelenersprießlich zu seyn erachtet, eine christliche Religionswahrheit, oder ein katholisches Dogma zum Hauptinnhalt seiner Predigt wählen, auch überhaupts die Einrichtung in seinen Predigten, besonders an den Sonntägen so treffen, daß alle christkatholische Glaubens- und Sittenlehren der Ordnung nach abgehandelt, und auf solche Weise die ganze Summe der christkatholischen Religion successive erkläret, und vollendet werde.

II. Wählet sich der Prediger einen besondern Glaubenssatz zum Hauptgegenstand seines Vortrages, so hat er hiebey also zu verfahren, daß er den Glaubenssatz, welchen er solchergestalten abhandeln will, deut-

lich fürtrage, und den ächten Innhalt hievon, oder dasjenige, was das Dogma lehret, ganz bestimmt zeige. Dann

III. Diesen Innhalt des fürgetragenen Dogma genau, scharf, und vollkommen beweise, und dadurch seinen Zuhörern die Ueberzeugung, warum sie das Dogma glauben, in den Verstand, und die aus dem Glaubenssatze folgende, oder dahin passende Sittenlehre tief an das Herz lege;

IV. Nach vollendetem Beweise die Einwürfe gegen dieses Dogma anführe, und selbe gründlich auch wohl faßlich auflöse, folgsam hinlänglich beantworte.

V. Solche Einwürfe aber nur in der Maaße anführe, daß er z. B. sagt: die Protestanten -- die Reformirten -- die Deisten machen diese Einwürfe heut zu Tage, haben sie vor Zeiten gemachet -- denn war die Behutsamkeit in Benennung der Irrglaubigen den Predigern schon zur Zeit der bischöflichen augsburgischen Synodalien empfohlen, so ist sie gewieß heut zu Tage ganz und gar unentbehrlich.

* Synod. aug. Cap. VIII. §. XI.

Magnam dent operam prædicatores ut in *recitandis*, & confutandis (ejusmodi) opinionibus, & argumentis coram plebe valde sint providi & circumspecti, aut si satis instructi non sunt, tacere præstat, quam disputare de nostri temporis Controversiis, quæ in medium imprudenter adductæ dubita-

bitationes augent plerisque magis, quàm ædificent audientes, vel sanent ægrotos.

VI. Es mögen nun aber die Predigten blos dogmatische, oder moralische christliche Wahrheiten zum Hauptgegenstande haben, und auf eine katechetische, oder andere Art dem Volke erkläret werden, so ist all demjenigen pünktlich nachzukommen, was die Synodalien des Bischthumes Augsburg vom Jahre 1610. P. 1. Cap. VIII. §. IX. vom Gebrauche der heiligen Schrift, und der Kirchenväter weislich verordnen.

* Quibuscunque vero concionandi munus committetur, ii Evangelium, sacrasque Scripturas non ex privato suo sensu exponant; sed, quæ docebunt, ex Communi sanctorum Patrum, & Ecclesiæ Catholicæ Sensu & Consensu fideliter comprobent & confirment, quem ex assidua & diligenti bonorum auctorum lectione cognoscere studeant; & Verba Scripturæ Sacræ non aliter citent, quam in recepta & probata veteri Bibliorum editione leguntur, sitque sana semper forma Verborum.

VII. In was immer für Predigten haben sich die Prediger vom Schmähen, Schimpfen, und Satyrisiren sorgfältig zu hüten, auch Niemand geradehin, oder von der Seite, oder sonst durch merkbare Zweydeutigkeiten und Anspielungen zu bezeichnen.

* Synod. aug. L. C. §. XXI.

Concionatores ab omni genere Convitiorum, &

 male-

maledicentiæ *omnino* se abstineant, quia secundum Apostoli sententiam Servi Dei non litigiosi, sed mansueti esse debent, ac proinde *nullum* etiam tam *oblique*, quam *aperte* perstringant.

VIII. Alle Art von Bissigkeiten, von Zankereyerregung, und stillschweigender Aufhetzung, oder Erweckung eines enthusiastischen Wiederwillens bey den Zuhörern gegen Jemand, besonders obérkeitliche Personen ist in keinem Falle einem Prediger erlaubt.

* L. C. §. XXII.
Vitetur *omnis* mordacitas, absit contendendi studium, & sermo *seditiosus*, vel qui perturbet magis aut offendat, quam ædificet audientes. Quosi fortasse gravis, & necessaria Causa efferat se se, ob quam Clerus, vel Magistratus Officii admonendus, aut etiam reprehendendus videtur, id *privatim* potius, quam publice debita cum modestia, & Caritate fiat.

IX. Gegen Gesätze, und Befehle der geistlichen, oder weltlichen Oberkeit von offener Kanzel losziehen, darüber raisoniren, sie gehässig kritisiren, ihnen andurch die gebührende Achtung. und Respect directe, oder indirecte benehmen, und auf solche Weise das Volk zum Unwillen gegen die Gesätzgeber reizen, und zum Ungehorsam, und leichtsinniger, oder widerspenstiger Uebertrettung verleiten, ist in jedem Falle verbothen, und strafwürdig.

Es ist eine Hauptpflicht der Prediger, daß sie das Volk zum Gehorsam anmahnen, und den Gesätzen ihrer Oberkeit gehorchen.

* Synod. aug. L. C. §. XV.

Ad hæc prædicatores Verbi Divini populum sæpe, ac multum hortentur ad Observantiam, Obedientiamque præstandam tum Mandatis Dei, & Ecclesiæ, tum, utriusque legitimi Magistratus ecclesiastici scilicet, & secularis.

Haltet ein Prediger dafür, daß ein geistlich- oder weltliches Gesatz dem geistlichen Besten der Seelen hinderlich seyn dürfte, so mag er auf der Kanzel gar schweigen, und behöriger Orten seine nachdrucksamste Vorstellungen mit Bescheidenheit, und Submission machen.

* Synod. Aug. L. C. XXI.

Concionatores reverenter loquantur de omnibus tum præsertim de utroque Magistratu, & Clero, ad quem populus alioquin sua sponte nimium propensus est calumniandum, & contemnendum.

X. Schlüßlich werden alle, und jede Prediger erinnert, daß, wenn es nothwendig ist gegen schwere, besonders allgemeine in ihrer Gemeinde herrschende Laster mit evangelischem Ernste, und Feuer zu predigen, sie dabey die Schranken des discreten Eifers nicht überschreiten, sondern solche Laster im Geiste der Gedult, und weisen Lehre zu tilgen sich keine Mühe gereuen lassen.

* Synod. aug. L. C. §. XXIII.

Similiter in arguendis populi Vitiis, præsertim

gravioribus ita vehementes, & ardentes se præbeant Concionatores, *ut fraternæ Caritatis, & illius Zeli, qui est secundum Scientiam, minime obliviscantur.*

XI. Es verstehet sich von selbst, daß diese den Predigern allgemein vorgeschriebene Regeln bey den Predigten, worinn hauptsächlich eine Glaubenswahrheit abgehandelt wird, vorzüglich zu beobachten sind.

XII. Ueberhaupts können die Prediger bey ihren Zuhörern nie genug erwähnen, daß die Liebe gegen Gott, und zugleich gegen alle Menschen das Hauptgesätz des Christenthumes, und der durchaus christliche Wandel der nachdrucksamste Beweis für die Wahrheit des Christenthumes sey.

Zumal nun durch diese Art über Glaubenswahrheiten zu predigen die Katholiken im Glauben an ihre Glaubenswahrheiten noch mehr befestiget und die Protestanten von der Wahrheit der christlichen Religion besser überzeuget werden können, auch die allfallsigen Zweifel bey den Katholiken gehoben, die Einwürfe der Nichtkatholiken beantwortet, und jene überhin durch die deutliche schon praktisch angewandte Auflösung der Zweifel, und Einwürfe belehret werden, wie sie sich bey aufstossenden Gelegenheiten benehmen mögen; als wird jedermann die Nutzbarkeit gegenwärtiger Verordnung von selbst einsehen.

Es sind also die Predigten, worinn gewisse christkatholische Religions Dogmen auf die vorgeschriebene

Weise

Weise eigens abgehandelt, und zum Drucke bestimmet werden, dogmatische Predigten zur Ueberzeugung für Katholiken und Nichtkatholiken überhaupts zu nennen. --

Man wird auch solch = gestalteten Predigten die Ordinariats adprobation salva Censura jedesmal ertheilen.

Sollten hingegen einige Prediger wider bessers verhoffen gegen diese unsere Verordnung sich sträflich etwas zu Schulden kommen lassen, so werden selbe nach genauer Untersuchung und Befund zur 'exemplarischen Strafe gezogen werden.

Datum ex Revmo Vicariatu Augustæ Vindelicorum Die 7ma Aprilis 1786.

Biographische Nachricht:
Von Herrn Georg Valentin Wilm ehemaligen Pfarrer zu Altenbanz im Hochstifte Wirzburg.

Es ist nicht mehr als billig, daß man verdienstvolle Seelsorger und Volkslehrer der Vergessenheit entreiße und ihrer im Stillen wirkenden und nur gar zuoft verkennten Tugend öffentliche Gerechtigkeit wiederfahren lasse. Die Beyspiele verstorbener würdiger Männer ermuntern die Nachfolger im Amte, und ich glaube meiner Schrift keinen bessern innern Werth geben zu können, als wenn ich in derselben nebst den aufgestellten Grundsätzen auch gute und ihrem Berufe Ehre machende Geistliche als Muster aufstelle und ihrem Verdienste ein bleibendes Denkmal zu errichten suche.

Herr Wilm Pfarrer zu Altenbanz verdient gewiß unser Andenken in diesem Blatte, da er ein Mann von geprüfter Tugend; besonders eifrig im Lehramte, unverdrossen in Beförderung des Guten, uneigennützig, und auch bey einigen kleinen Flecken (denn welche menschliche Tugend ist vollkommen rein) ein unterrichtendes Beyspiel für seine Amtsbrüder und für alle war, denen das Wohl ihrer Untergebenen nahe am Herzen liegt.

Sein Hauptzug und ausgezeichnetes Verdienst ist, daß er sich der homelitischen Methode zu predigen mit vielem Nutzen bediente, und im wahren Sinne ein vortrefflicher Katechet war. Er handelte die Wahrheiten des Evangeliums ganz Sokratisch ab. Katechetische

Pre-

Predigten waren sein Lieblingsgeschäft: besonders gab er sich mit Zergliederung der Schrifttexte ab: Er suchte die Jugend frühzeitig zum Selbstbethen zu gewöhnen: gewiß ein ausgezeichnetes Verdienst, da es bekannt ist, daß der gemeine Mann ausser seinem Rosenkranze und Gebethbuche fast gar nicht im Stande ist, selbst sein Gemüth zu Gott zuerheben: weßwegen denn auch das Gebeth so vielfältig ohne Theilnehmung des Herzens geschieht.

Seine katechetische Predigten über die Evangelien und Episteln, wie auch die Zergliederung einiger Schrifttexte zum leichtern Unterricht der Kleinern sind nach seinem Tode im Verlage der Göbhartischen Buchhandlung gedruckt erschienen: Wilm zeigt in diesen drey Werken, wie er in seinem Lehrvortrage zu Werke gegangen, und schildert sich in den von ihm dazu verfertigten Vorreden selbst. Er suchte sich ganz nach Seilers Religion der Unmündigen zu bilden, und bewies hierdurch, daß er sich mit der neuesten Lektüre seiner Zeit bekannt gemacht hatte. Besonders giebt er den Schullehrern vortrefflichen Unterricht, wie sie den Kindern die Schrifttexte erklären, und nicht allein für das Gedächtniß, sondern auch für das Herz arbeiten sollen; und wie vernünftige Gebethe, und das Singen geistlicher Lieder, jenes vortrefliche Mittel, fromme Empfindungen zu erwecken, durch die Bildung der Schuljugend am besten befördert werden könne. Ueberhaupt ist seine Zergliederung der Schrifttexte ein recht gutes Muster, wie die Religion

in

in der Schule und auf der Kanzel gelehrt werden solle: freylich sind seine Exegesen nicht immer die richtigsten und können vielfältig durch die Auslegungskunst neuerer Schriftsteller verbessert werden: allein sie sollen nicht zeigen, **was**, sondern **wie Wilm** lehrte, und **wie** nach seiner Art gelehrt werden soll: Wer die Schriften dieses Mannes bedachtsam durchließt, und seine Art zu katechisiren mit dem gemeinen noch Leider allzusehr herrschenden Schlendrian auf der Kanzel und in der Schule vergleicht, der muß ihn schon deswegen liebgewinnen, weil nicht zu verkennen ist, daß er sich schon vor 20 Jahren eine neue Bahn gebrochen, und glücklich durchwandelt hat, die itzt noch nicht einmal von allen betreten werden will. Es ist also wohl der Mühe werth, den Mann, der als Muster eines vortrefflichen Volkslehrers bekannt ist, auch als Muster der Tugend näher kennen zu lernen. Ich bin hier eben nicht Sinns, eine Biographie im strengen Sinne zu liefern: sondern ich bringe nur jene Lebensumstände bey, die seinen Karakter kennbar und uns sein Andenken interessant und ehrwürdig machen.

Wilm war wirzburgischer Klerikus: Er ward gebohren zu Eivelstadt 1735, und trat in das hochfürstliche Seminarium ein, 1754. Nachdem er zum Priester geweiht worden war, wurde er Kaplan zu Grünsfeld und Eßleben und Pfarrverweser zu Rottenbauer ohnweit Wirzburg. Im Jahre 1766 bekam er die Pfarrey zu Altenbanz, wo er im Jahre 1782 sein verdienstvolles Leben beschloß.

Gleich

Gleich beym Antritte seiner Pfarrey richtete er sein ganzes Augenmerk auf die Verbesserung des Schulunterrichtes. Sobald ihm die Saganische Schulverbesserung zu Ohren kam, so zog er nähern Unterricht davon ein, suchte ganz nach derselben die Schulen in seiner Pfarrey einzurichten, und stund selbst mit Herrn Abt Felbiger in einem freundschaftlichen Briefwechsel. Das **Lesebuch**, welches der damalige Herr Schuldirektor **Götz**, itzt Pfarrer zu Berchtheim, für die Wirzburgischen Schulen verfertigt hatte, gab er in Fragen und Antworten heraus, um den Schullehrern den Gebrauch davon zu erleichtern. Um den Schullehrern, welchen die Sokratische Kunst noch fehlte, die Wahrheiten der Schrifttexte gehörig zu entwickeln, die Arbeit zu erleichtern, gab er ihnen nach und nach den in der Schule abzuhandelnden Lehrgegenstand schriftlich in die Hände, wo sie alles zergliedert fanden, was sie in der Schule vorzutragen hatten. Er ließ es aber auch bey dem öffentlichen Unterrichte nicht bewenden, sondern gab den Erwachsenen und Kindern privat Unterricht in seinem Hause, und lies sich besonders angelegen seyn, die Kinder zum ersten Empfang des Abendmahles vorzubereiten. Ein besonderer Fall ist ein ganz artiger Beleg zu dem Hauptzuge in dem Karakter, und zu der ganz besonders vorzüglichen katechetischen Geschicklichkeit dieses Mannes: Ein armer und zugleich blödsinniger Knab zog um die österliche Zeit in der Gegend von Altenbanz bey allen dort wohnenden Pfarrern wie verlassen herum, und bath gleich

andern Kindern zur Kommunion gelassen zu werden. Allein jeder, der ihn zur Vorbereitung übernahm, fand ihn so ungelehrig und dumm, daß er von allen, nicht ohne manchen derben Verweis seiner Trägheit und Unachtsamkeit abgewiesen wurde. Der Knab wurde in dieser traurigen Lage immer älter und roher, und gab beynahe den Gedanken ganz auf, je noch einmal darum ansuchen zu wollen. Er wagt endlich das letzte, und gieng zu Herrn Pfarrer Wilm, um auch diesem seine so oft fehlgeschlagene Bitte vorzutragen. Den guten Mann jammert es dieses unglücklichen; er erforschte seine Fähigkeiten, und bemerkte gar bald, daß die Schuld nicht in dem Willen des Knabens, sondern in der Art des Unterrichts liege. Er gieng mit ihm Erzählungsweise zu Werke, und fieng von den Grundwahrheiten des Christenthumes dergestalt an, daß er alles in Geschichten einkleidete, und den Knaben in kurzer Zeit durch Fragen und Antworten soweit brachte, daß er mit den übrigen Kindern zur Kommunion gelassen zu werden verdiente. Der Knab dankte dafür seinem liebevollen Lehrer und zeigte augenscheinliche Wirkungen des guten Unterrichtes. Der eifrige Mann ließ nie ein Ehepaar zur Verehligung schreiten, zumalen, wenn es aus einem seiner Filialorte und noch nicht hinlänglich im Christenthume bewandert war, ohne einige Wochen zuvor die vordersamsten Lehren des Christenthumes mit ihnen durchgenommen zu haben. Die Brautleute mußten sich um seinen Tisch herumsetzen: er sprach zu ihnen, wie ein Vater zu seinen Kindern, und

trug

trug ihnen mit vielem Nachdrucke die Pflichten christlicher Eheleute vor, wovon ihr und ihrer Kinder zeitliche und ewige Wohlfahrt abhängt. -- Wie sehr er Kinderfreund war, bewies er vorzüglich in seiner Krankheit, da er die Kinder zu seinem Zeitvertreibe vor sein Krankenbett rief und unterrichtete. Er hielt des Sonntages oft zweymal Christenlehre: einmal in der Mutterkirche, und darauf in einem seiner Filialorte: Er glaubte seine Ersparnisse nicht besser als für den Schulunterricht verwenden zu können. Die ersten ersparten hundert Gulden legte er in der Kanzley zu Kloster Banz nieder (diese Abtey hat die weltliche Gerichtsbarkeit über sein Pfarrort) damit die Interessen davon dem besten Schullehrer in seiner Pfarrey möchten mitgetheilt werden. In seinem Testamente hinterließ er 1600 Gulden fränkisch zur Vermehrung des geringen Salariums für die Schullehrer in seinem Pfarrspiele.

Auch in seinen übrigen pfarrlichen Verrichtungen war er unermüdet und voll des reinen Eifers: Seine Pfarrey war wegen vielen und weitentlegenen Filialen sehr beschwerlich: allein dieses hielt ihn nicht ab, allen alles zu werden. Um seinen Pfarrkindern auch jene Hilfe zu verschaffen, die ein Mann auch vom besten Willen in einem soweit ausgedehnten Pfarrspiele nicht leisten kann; bewarb er sich nach Kräften eine Kaplaney zum geistlichen Troste seiner entlegenen Pfarrkindern zu erhalten. Er machte hierüber dem damaligen Herrn Oberpfarrer

Freyherrn von Wolfskeel Domkapitularen zu Wirzburg dringende Vorstellungen, und setzte solche, auch nach einigen unangenehmen Abweisungen, so lang fort, bis er seine Absicht erreichte und eine Stiftung für eine Kaplaney von ebengemeldten gnädigen Herrn erhielt. Er wurde zu verschiedenen katholischen Kranken in entlegenen protestantischen Ortschaften verlangt, wohin er jedesmal mit größter Bereitwilligkeit, ohne Witterung oder üble Wege zu scheuen, eilte. Einsmal verlangte eine katholische Dame zu Goldsstadt im Rudelstädtischen das Abendmahl zur österlichen Zeit von ihm zu empfangen: Der Weg war zu weit und der gute Mann schon durch Arbeiten zu sehr geschwächt, als daß er die Reise selbst unternehmeu konnte: Er trug also seinem Kaplane die Verrichtung auf; verschaffte aber ihm hiezu ein Reitpferd und zahlte die Reisekösten aus seinem eigenen Beutel. Kranken und Armen leistete er schleunige und thätige Hilfe, und stund ihnen mit Rath und That väterlich bey. Im Jahre 1771, wo die in ganz Deutschland wüthende epidemische Seuche auch sein Pfarrspiel ergriff, machte er sich in der Apotheke anheischig, für alle arme Kranke, welche Medicin allda abhohlen lassen würden, die Unkosten aus seinen Mitteln zu bestreiten. Wie werth ihm sein Beruf war, drückte er nebst vielen andern schönen Handlungen auch im Eingange seiner letzten Willensmeynung aus, wo er Gott danket, daß er ihn in einen Stand geführt, worinn er dem Nebenmenschen viele Dienste leisten konnte.

Ord=

Ordnung, Uneigennützigkeit und edle Gastfreyheit zeichneten sein Privatleben aus: Er nahm niemals ein Meßstipendium für sich, sondern nur für seinen Kaplan an, weil solcher dessen bedürftig wäre, er aber mit seinem Pfarrgehalte vollkommen zufrieden seyn könnte. Er war gastfrey gegen jedermann: Sein Tisch war zwar nicht zu köstlich, aber doch nach Umständen des Ortes und der Zeit sehr begnügend. Seine Lebensordnung war erbaulich: Er stand meistentheils um vier Uhr auf, und war allzeit der erste in seinem Hause wach. Zur Sommerszeit las er oft schon frühe um vier Uhr die Messe, um seiner Gemeine die Gemächlichkeit Messe zu hören zu erleichtern, wenn sie frühzeitig zur Arbeit gehen musten. Die erste Morgensstunden brachte er mit dem Gebethe und heiligen Betrachtungen zu: Nach der Messe besuchte er entweder die Schulen oder besorgte seine übrigen Pfarrgeschäften: Die Freystunden widmete er dem Unterrichte eines Jägersknaben, der taubstumm gebohren war. Vor dem Tische las er immer in der Schrift: Ueber Tisch las er hier und da Stellen aus guten Schriftstellern, und führte ermunternde und belehrende Gespräche. Nachmittags brachte er eine gute Zeit in seinem Studierzimmer mit Wissenschaften besonders mit dem Bibelstudium zu, und entwarf jene Schriften, die nach seinem Tode gedruckt worden sind. In den Abendstunden des Winters unterhielt er sich oft mit seinem Kaplane über Moraltheologie: Er bethete täglich mit allen seinen versammelten Hausgenossen: überhaupt

war er ein arbeitsamer, gutherziger, unverdroßner Mann. Er hatte bey allen seinen Arbeiten die besten Absichten, und war weit von Eitelkeit, und Ruhmsucht entfernt. Er wollte andern blos nützlich seyn, und ihre Glückseligkeit befördern, sollte es ihm auch noch soviele Mühe, und Arbeit, ja sogar sein Leben kosten. Sein Sprichwort war: **wenn eine Ampel auch nicht lange aber doch helle brennt, so ist es allemal besser, als sie brenne lang, dabey aber dunkel.**

Bey einem so ordentlichen, und nützlichen Leben konnte der Rechtschaffene unerschrocken, und mit heiterer Miene dem Tode entgegen sehen. Er hat sich mit demselben ganz vertraut gemacht. Er hat seinen Sterbetag vorgesagt, und zwey Tage vor seinem Hinscheiden getrost zu seinen Tischgenossen die Worte des heiligen Paulus gesprochen: Cursum consumavi, fidem servavi. -- Vielleicht hätte der gute Mann länger gelebt; wenn ihn nicht seine etwas staure Tugend zu einer allzugroßen Strenge verleitet hätte, an welcher sein Temperament auch viele Schuld gehabt haben mag. Er verläugnete sich ganz; war völlig an ernsthafte Gegenstände geheftet, und kasteyte seinen Leib auf manche emfindliche Weise: Solches foderte Gott gewiß von einem so thätigen, und in einem so weit ausgedehnten Pfarrspiele beschäftigten Manne nicht. Auch dies mag die Ursache gewesen seyn, daß sein an sich ganz löblicher Eifer manchesmal in Bitterkeit ausartete, und hier und da etwas zu strenge

gegen

gegen die Leute verfuhr, wo er hätte nachgiebiger seyn sollen: Er wollte das Tanzen durchaus nicht dulden, ein Volksvergnügen, welches gar wohl, wenn es in gehörigen Schranken geschieht, zur Aufmunterung vergönnet werden kann. Er war auch zuweilen zu hart in Geldstrafen, und wußte also seiner eigenen Wohlthätigkeit jenen Liebreiz nicht zu geben, welcher die Herzen am stärksten fesselt. Ein lehrreiches Beyspiel: daß mit ernsthafter Strenge auch ernsthafte Nachgiebigkeit verbunden werden müsse. Wilm war vollkommen dazu gestimmt mit den Traurenden zu weinen; aber er konnte das Mittel nicht jederzeit treffen, auch mit den Fröhlichen recht fröhlich zu seyn: Er ward geschätzt, verehrt, gefurchtet, und geliebt: Er stand bey allen seinen Nachbarn, bey Vornehmen und Geringen, auch bey protestantischen Geistlichen in großem Ansehen: Nur jene Anschmiegung der Herzen konnte er nicht durchgängig erfahren, welche nicht durch Wohlthaten und Verdienste allein, sondern hauptsächlich dadurch bewirket wird, daß der Untergebene seinen Vorgesetzten zwar über sich erhaben, aber doch zugleich als einen Menschen fühlet, der ohne Verlust seines Ansehens Gutes und Böses mit seinen Mitmenschen theilet; keine unschuldige Freude stöhrt, und den Schwachheiten nachzugeben weiß; vor dem sich niemand zu verstellen braucht, und dem die Herzen freywillig zufliegen, wenn er auch nicht auf Eroberungen ausgeht. Wer einen wohlthätigen, aber zugleich strengen Mann näher kennt, der kann freylich alle die lie-

 bens-

benswürdigen Züge in ihm finden, welche die Tugend beliebt, und verehrungswürdig machen; allein der gemeine und nicht so weit sehende Haufen will durch geheime Reize gelocket, und angezogen werden. Diese kurze Betrachtung löset ein Räthsel, welches bey einem so vollkommenen und gutherzigen Manne, wie Wilm war, wirklich unerklärlich scheinen könnte: Er wurde bey seinem Begräbnisse nicht so allgemein, wie sein Vorfahrer, beweinet, bey dessen Grabe alle Pfarrkinder gleichsam in Thränen zerflossen. Nicht, als wenn Wilm nicht beliebt gewesen wäre; sondern weil er als ein über den gemeinen Menschenschlag erhabener Mann angestaunt wurde, der unter seiner Gemeine ganz wie von der Welt abgezogen erschien und also den Verlust eines theuren Mitbruders, der er wirklich war, nicht so fühlbar machen konnte.

Dieses setzt nun das Verdienst dieses rechtschaffenen Mannes keineswegs herunter, sondern macht seine Tugend um so verehrungswürdiger, weil sie auch von manchen verkennt, doch unerschütterlich blieb. Aber auch hier kann sie uns zum Beyspiele dienen, daß die sanften Gefühle bey einem Geistlichen vorzüglich gebildet werden müssen, und daß er die Wissenschaft, Mensch zu seyn, besonders, wo er andere führt, und sein Ansehen behaupten muß, mit großer Geschicklichkeit ausüben lernen soll. A.

Abhandlung

über den Werth und Gebrauch gedruckter Predigten.

Man weiß aus der Erfahrung, daß das fruchtbringende Predigtamt manchen unter den Volkslehrern, auch noch ehe sie ergrauen, lästig zu werden anfange, und endlich gar in Eckel und Ueberdruß ausarte. Den Grund hievon begreiflich zu machen, und die wahren Mittel dagegen anzugeben, ist der Endzweck gegenwärtiger Abhandlung.

Veranlassung, Wichtigkeit und Uebersicht der Abhandlung.

Wenn der junge Mann mit einem Blicke in mehrere Jahre seines Amtes hinaussieht, und überdenket: wie viele und wie manigfaltige Vorträge ihm zu halten bevorstehen; so wird ihm bange, ob ihm auch jederzeit so viel Stoff zu Gebothe stehen werde, als erforderlich ist, um wöchentlich ein, auch zweymal mit Würde und Anstand zur Gemeinde sprechen zu können; — und wie er diesem Ungemache zuvor zu kommen sucht; so geht er nicht selten so zweckwidrig zu Werke, daß er eben dadurch noch vor der Zeit in eine Entkräftung und Armuth des Geistes verfällt, in welcher er jedem Sonntage mit einer gewissen Unbehaglichkeit entgegen sieht, und dieser geistlichen Verrichtung sich, so viel es nur möglich

ist, zu entziehen wünschet. Wohl Schade, wenn das geistliche Lehramt als eine saure und abschreckende Arbeit angesehen werden sollte, da es doch so etwas ganz herrliches ist, auch noch im höhern Alter mit Mannskraft vor die Gemeinde zu treten, wie ein Vater an seine Kinder zu sprechen; die Seele ganz vor ihnen ausgiessen zu können, und ihnen die hohen Gefühle der Religion und Tugend recht nahe an die Herzen zu legen.

Der schiefe Begriff vom Volkslehrer, den man noch immer mit der glänzenden Rolle des profanen Redners verwechselt; das bey so hoch gespannten Begriffen allzugeringe Vertrauen auf sich selbst; die nicht hinlänglich in der Jugend entwickelte Denkkraft, und die aus Mangel des gehörigen Unterrichts zweckwidrig vorgenommenen Erfindungen und Ausarbeitungen sind meines Erachtens die Ursachen, warum dieses seelenhebende Geschäft so bald bis zum Eckel und zur Erschlaffung herabgewürdiget wird.

Der junge Geistliche schreibt sich vor dem Antritte seines Amtes schon ganze Jahrgänge zusammen, aus Furcht, einmal in die Verlegenheit einer Zeitenge, oder in die Besorgniß eines Mangels gerathen zu können. Solche Aufsätze müssen nothwendiger Weise sehr allgemein ausfallen, und weil man hier weder eine bestimmte Gemeinde, nicht einmal bestimmte Klassen von Menschen vor sich hat, noch ihre guten und schlimmen Seiten

ten

ten hinlänglich ausfindig machen kann; so wirft sich oft schon eher ein Mangel an Stoff und Ideen heraus, als die wirklichen Lehrvorträge angefangen worden sind, wo dann nichts anders übrig zu bleiben scheint, als seine Zuflucht zu Predigtbüchern zu nehmen, und aus denselben Stückwerke von Aufsätzen zusammen zutragen, deren Anfang nicht auf die Mitte, und deren Mitte nicht auf das Ende, noch vielweniger auf die Menschen passet, welche belehret werden sollen.

Im Amte selbst entsteht durch das Bewußtseyn vieler zusammen geschriebener Predigten eine gewisse schädliche Ruhe des Geistes, in welche Nebengeschäfte und andere Zerstreuungen den angehenden Seelsorger dergestalt einschlummern können, daß er sich nicht eher einfallen läßt, die Feder wieder anzusetzen, als bis der aufgearbeitete Vorrath an die Nothwendigkeit neuer Aufsätze erinnert. Bey solcher Gedankenstille geht die Fertigkeit und Schnellkraft des Geistes und der Erfindung fast gänzlich verlohren, und wie sich der Fall eräugnet, über einen Gegenstand sprechen zu wollen oder zu müssen, wovon in den Papieren kein Aufsatz vorräthig angetroffen wird; so tritt abermal die traurige Nothwendigkeit ein: sich zu gedruckten, alten und neuen Predigten zu wenden, welche um so willkommener sind; je zahlreichere, je neuere, je unbekanntere man an sich bringen kann.

Der Schade für die praktische Religion, und für die Wohlfahrt einer ganzen Gemeinde ist viel zu offenbar und zu beträchtlich, als daß der Mißbrauch nicht aufgedecket; der wahre Werth der Predigtbücher nicht bestimmet, und die wahre Methode eigne Predigten auszuarbeiten nicht angegeben werden sollte. Alles kömmt darauf an: die ächten Quellen der Erfindung ausfindig zu machen. Man bebt hier vor Beschwernissen zurücke, die grösser angesehen werden, als sie es wirklich sind, und legt sich freywillige Lasten auf, die härter drücken, und eher, als eigne Arbeiten, ermüden.

Ich werde in dieser Abhandlung nach einigen vorausgeschickten allgemeinen Grundsätzen auseinander setzen: 1) In wie fern gedruckte Predigten schädlich seyn können? 2) Worinn ihr eigentlicher Nutzen bestehe? 3) Wie man sich die Arbeit eigner Erfindungen erleichtern, und 4) wie man die Predigtbücher dabey mit Vortheile gebrauchen könne? Der Gegenstand ist wichtig, und der Einfluß auf die Menschen durch eigen erfundene Predigten so groß, daß man nicht, ohne sich eine grosse Vernachläßigung seiner Pflichten zu Schulden kommen zu lassen, darüber hinausgehen kann.

Erster Grundsatz: die Predigt muß aus dem Herzen kommen.

Die geistlichen Vorträge müssen aus einer gewissen Fülle des Herzens entstehen, wenn sie bey den Zuhörern so viel Rührung bewirken sollen, daß die gehörten Wahrheiten richtig überdacht, und die Gesinnungen darnach um-

umgestimmet werden. Die Predigt kann eine schön abgefaßte, und mit vieler Würde vorgetragene Rede seyn, und doch keine andere Theilnehmung, als einen gewissen kaltblütigen Beyfall erhalten, der gar leicht erzielet werden kann, wenn der Prediger die Kunst besitzt, der Einbildungskraft durch eine geschmückte Sprache lebhafte Bilder, und den äußern Sinnen durch Stimme und Gebärden angenehme Eindrücke zu verschaffen.

Daß das Herz die wahre Beredsamkeit gebe, war schon ein Hauptgrundsatz der Alten. Cicero und Quinctilian fußten die ganze Stärke des Geschäftsredners darauf, und dieser Grundsatz muß itzt um so geläufiger seyn, weil der Volkslehrer die Früchte seiner Arbeit, und den Ruhm seines Amtes einzig in der moralischen Besserung seiner Mitbrüder, wie in der ersten Abhandlung festgesetzt worden ist, suchen darf. Der alte Redner sprach meistentheils für andere, die er in Schutz genommen; deren Gesuche er durchzusetzen, und deren Gerechtsame er zu vertheidigen hatte. Er sprach so zu sagen nur in der Maske, und sollte nichts desto weniger mit dem Gegenstande, den er behandelte, so vertraut, und von der Sache, die er vertheidigte, so durchdrungen worden seyn, als wenn sie ganz die seinige wäre. Er sollte sich nicht für den Redner und Anwalden, sondern ganz für denjenigen halten, dessen Leben, Gut und Freyheit auf die Spitze gestellt würde, einzig aus der Ursache, weil nur das Herz, das ist,

die lebhaften eigenen Gefühle den Worten so viele Kraft und Nachdruck ertheilen, daß sie wie ein elektrischer Schlag das Innerste noch ungerührter Herzen durchdringen und erschüttern.

Dieses Axiom veranlaßte bey den Alten verschiedene Kunstgriffe, damit der Verstellung, weil ihr Zweck, wie schon gesagt worden ist, unmittelbar auf Täuschung gegründet war*, der höchste Grad von Wahrscheinlichkeit, und die stärkste Wirkkraft der Natur gegeben werden konnte. Bey den Predigern fallen alle Kunstgriffe weg, und dieser Grundsatz muß im eigentlichsten Verstande für die einzige und wahre Grundregel angesehen werden, nach welcher der Volkslehrer seinen Vortrag anlegen und ausführen soll, weil es hier nicht auf Wahrscheinlichkeit und Täuschung, sondern auf Wahrheiten allein, und zwar auf göttliche und Menschen beglückende

* Die wahren Gesinnungen der Alten ersehen wir aus dem Cicero L. I. de Oratore §. X. n. 44. Satis id est magnum, quod potes præstare, ut in judiciis ea causa, *quamcumque* tu dicis, *melior* & *probabilior* esse videatur: ut in concionibus, ut in sententiis dicendis *ad persuadendum tua* valeat plurimum oratio; denique ut *prudentibus* (jenen nämlich, die die Kunst verstehen) *disserte, stultis* (den Unwissenden) etiam *vere* dicere videaris. -- Daher entstand der Streit unter den Philosophen: ob die Redner Affekte gebrauchen dürften, weil viele die Rede zu einem Gaukelspiele machten? weswegen die Redner verschieden eingeschränkt, manchesmal gar aus den Staaten verwiesen wurden.

ende Wahrheiten ankömmt. Der Prediger spricht zwar zu andern, aber in einer gemeinschaftlichen Sache: er spricht zu Christen, wo die Tugend für ihn, wie für jeden andern Pflicht und Heiligung ist, und bey ihm, wie bey einem jeden andern, auf eigene Ueberzeugung gegründet seyn muß.

Wenn nun auch bey so großer Verschiedenheit der Zwecke die Rede bey den Alten die Sprache des Herzens seyn sollte; so folget ganz deutlich, daß die geistliche Zusprache des Volkslehrers noch vielweniger von außen in das Gedächtniß, und durch dasselbe an die Zuhörer gebracht werden dürfe; sondern daß sie ein Ausbruch der von Wahrheit und Tugendgefühlen überströmenden Seele, und ein durch innern Drang der Ueberzeugung emporsprühendes Feuer seyn müsse, welches in die Herzen der Zuhörer übergeht, und allen gleichen Grad von Wärme, und Thätigkeit mittheilet. Der Grund davon liegt in der Natur und Stimmung des Menschen: der Mittheilungstrieb drücket die innern sowohl angenehmen als unangenehmen Empfindungen durch natürliche Zeichen der Gebärden, Mienen, und Laute aus, und jeder Mensch ist empfänglich die von andern ihm zugebrachten leidenschaftlichen Eindrücke zu fühlen, und sich in gleiche Empfindungen zu versetzen, nicht anders, als wie eine Flamme die ihr nahe gebrachte brennbare Materie ergreift, und in gleiche Flammen auflodern macht; oder wie eine geschnellte Saite der ähnlich ge-

stimmten gleichen Schwung, und gleichlautende Töne mittheilt. Es läßt sich sowohl in der Natur als in der künstlichen Nachahmung die Beobachtung davon machen. Das Angstgeschrey eines Unglücklichen setzet alle in Schrecken, die ihn hören, und sogar der klägliche Laut eines Thieres machet verschiedene unangenehme Empfindungen rege. Die düstre Miene eines Einzigen kann oft eine große Anzahl von Menschen in Traurigkeit versetzen, und ein einziger fröhlicher Blick erheitert nicht selten eine ganze Gesellschaft. Wenn nun der Künstler die Menschen genau beobachten und die natürlichen Ausdrücke der Leidenschaften nachahmen gelernt hat; so ist er im Stande auf sie nach seiner Willkühr zu wirken, und ihnen bald Thränen, bald jauchzende Freuden abzulocken: wie es denn die alten Redner und Schauspieler zu einer so bewunderungswürdigen Stärke gebracht haben, daß sie durch künstlich nachgeahmte Affekte bey den Zuhörern wahre und wirkliche hervorbrachten, und von eben jenen, die sie gerührt hatten, durch Zurückwirkung der Leidenschaften in wahre versetzt worden sind *. Kann nun durch

* Cicero und Quinctilian sind die beßten Zeugen davon: der erste sagt in seinen Institutionen L. VI. C. 2. Ipse quantusque sum aut fui (nam pervenisse me ad aliquod nomen ingenii credo:) frequenter motus sum, ut me non *lacrymæ* solum deprehenderint, sed *pallor & vero similis dolor*. Der zweyte führt dieses in dem zweyten Buche vom Redner L. XLVI. weitläufig und vortreflich aus. Ich führe einige Stellen davon an, und wünsche, daß

durch die Kunst, welche der Natur gleichsam auflauert, und die Zugänge zu dem Herzen listig erschleicht, so viel zuwegegebracht werden; was muß erst ein Vortrag bewirken, wo die durch Ueberzeugung von Religion und Tugend befestigte Wahrheit zum Grunde liegt; wo das Herz von derselben lebhaft durchdrungen ist; wo der Prediger in jedem Falle heuchelt, wenn seine Worte nicht wirkliche Ausdrücke der Ueberzeugungen sind, und wo seine äußerlichen Mienen den innern Gefühlen nie widersprechen dürfen?

daß die Prediger dieses Buch fleißig lesen, und aufmerksam studiren mögten. Ipsa enim natura orationes ejus, quæ suscipitur ad aliorum animos permovendos, oratorem ipsum, magis etiam, quam quemquam eorum, qui audiunt, permovet. — — Sed, ut dixi, ne hoc in nobis mirum esse videatur, quid potest esse tam fictum, quam versus, quam scena, quam fabulæ? tamen in hoc genere sæpe ipse vidi, cum ex persona (aus der Larve nämlich, wo sie offen war, damit der Schauspieler heraussehen konnte) mihi ardere oculi hominis histrionis viderentur. — — Sæpe etiam audivi, Poetam bonum neminem (id quod a Democrito & Platone in scriptis relictum esse dicunt) sine inflammatione animorum existere posse & sine quodam afflatu quasi furoris. — — Gellius erzählet gleichfals L. VII. C. 5. von einem gewissen Schauspieler Philo: Lugubri habitu Electræ sophocleæ (diese Rolle spielte er) indutus ossa atque urnam a sepulchro tulit filii, & quasi orestis amplexus, opplevit omnia non *simulacris* neque *imitamentis*, sed *luctu* atque *lamentis veris & spirantibus.*

Zweyter Grundsatz: die Predigt muß den Zuhörern angemessen seyn.

Aber nebst dem, daß die Predigt eine Sache des Herzens und der Empfindungen ist, so muß sie noch obendrein auf die Zuhörer und ihre Verhältnisse passen. So wahr es im allgemeinen ist, daß die innern Empfindungen sich durch verschiedene äusserliche Merkmale zu erkennen geben, und daß eben diese Zeichen ähnliche Empfindungen bey andern hervorbringen; eben so wahr ist es auch, daß die Herzen gewissermassen harmonisch vorgestimmet seyn müssen, wenn sie für fremde Gefühle empfänglich werden sollen. Aehnliche Organisation der Empfindungswerkzeuge, ähnliche Gesinnungen und Interesse bringen diese Harmonie zuwege, und machen, daß die Seele für einige Gefühle empfänglicher als für jedes andere ist. Die Gleichheit dieser einwirkenden Ursachen schliesset die Menschen genau an einander, und die Verschiedenheit davon trennet sie entweder ganz, oder machet sie wenigstens gleichgültig. Jedes Alter und jeder Stand hat seine eigene Denkungsart und sein eigenes Interesse: wenn man sich diesem nähert, so gehen alle Herzen freywillig entgegen. Jedermann hört gern von der Sache sprechen, die ihn beschäftiget, worinn er lebt und schwebt, und wohin all sein Dichten und Trachten gerichtet ist. Durch das Interesse entstehen die herrschenden Ideen, und was sich mit den herrschenden Ideen vereinigt, verwebt sich wiederum innigst mit dem Interesse. Weiß man den Menschen bey dem einen, wie bey dem andern, zu greifen; so zieht man seine ganze Aufmerksamkeit auf sich, und setzet

alle

alle seine Wirkungskräfte in Bewegung. Trift mans nicht; so bleibt er kalt und ohne Theilnehmung, wenn man ihm auch die wichtigsten Wahrheiten vorträgt: er mag alles glauben, was man ihm sagt; er mag auch einige kurze Erschütterungen fühlen: soviel können wohl Ansehen, Ehrfurcht und Zwangmittel auf eine kurze Zeit bewirken; aber wahre innre Mitempfindung, wahre Erweckung der innersten Triebwerke der Seele, wahre Aneinanderkettung der Herzen erfolget nie, als wenn der Vortrag den herrschenden Gesinnungen und dem dadurch entstehenden Interesse ganz angemessen ist. *

Gesetzt:

* Quinctilian erklärt dieses gar schön, wo er von den Lobreden und Berathschlagungen schreibt: (L. III. C. VII.) Interesse Aristoteles putat, ubi quidque laudetur ac vituperetur. Nam plurimum refert, qui sint audientium mores, quæ publice recepta persuasio: ut illa maxime, quæ probant, esse in eo, qui laudabitur, credant; aut in eo, contra quem dicimus, ea, quæ oderint. Ita non dubium erit judicium, quod orationem præcesserit. -- Minus Lacedæmone studia literarum, quam Athenis, honoris merebuntur: plus patientia, fortitudo. -- Ferner L. III. C. VIII. Cicero hæc duo præcipue nota esse voluit, vires civitatis & *mores*, ut ex natura cum ipsarum rerum, tum audientium ratio suadendi duceretur -- honesta honestis suadere facillimum est; si vero apud turpes recta obtinere conabimur, ne videamur exprobrare diversam vitæ sectam cavendum est. Et animus deliberantis non ipsa honesti natura, quam ille non respicit, permovendus, sed laude, vulgi opinione,

&

Gesetzt: der Prediger spreche auch mit dem wärmsten Gefühle von Religion und Tugend, und seine Rede sey der lebhafteste Ausdruck seiner Ueberzeugung davon; so würde dies seinem guten Herzen zwar Ehre machen; aber sein Feuer würde doch so lange nicht erwärmend und wohlthätig werden, als bis er sich zu den Empfindungen seiner Zuhörer herabzustimmen, ihnen entgegen zukommen, und sie gleichsam durch Benutzung ihrer herrschenden Ideen und ihres Interesse anzulocken weiß. Bey den Besten, aber in Schulweisheit verhüllten und mit der Schulsprache vorgetragenen Gesinnungen, werden meistentheils die Ideen und Begriffe des gemeinen Lebens verfehlt; z. B. wenn Leuten die mit der Noth ringen, und ein klägliches Leben führen müssen, zugeredet, und dabey zu erkennen gegeben wird, daß man nie selbst den Mangel fühlen gelernt habe; wenn der der Geistliche als ein zurückgezogner, in sich selbst verschlossener und strenger Mann mit Menschen zu thun hat,

& si parum profuerit hæc vanitas, secutura ex his utilitate; aliquando vero magis objiciendo aliquos, si diversa fecerint, metus. Nam præter, quod his levissimi cujusdum animus facile terretur, nescio an etiam naturaliter apud plurimos plus faciat malorum timor, quam spes bonorum: sicut facilior eisdem turpium, quam honestorum intellectus est. -- Am meisten kömmt hier der Geistliche von seinem Zwecke ab, wenn er das Lokale nicht unterscheidet, die Menschen nach allgemeinen oder einseitigen Erfahrungen beurtheilt, und sie entweder für zu schlimm, oder für zu gut hält.

hat, die Hang und Gefühle zu Vergnügungen haben, und ihre täglichen Arbeiten mit einigen fröhlichen Stunden in der Woche unschuldiger Weise verwechseln wollen; -- und wenn er überhaupt unempfindlich gegen alles ist, wozu seine Zuhörer Hang und Empfänglichkeit haben; so wird er als ein außerordentlicher Mann erscheinen, der bewundert und geschätzt, mit dem aber nie sympathisieret werden kann. Ein deutlicher Beweiß: daß sich der Prediger zu den verschiedenen Menschenklassen herabstimmen müsse.

Aber da man dieses behauptet, so ist es eben nicht so materiell zu verstehen: als wenn sich der Geistliche wie ein Bauer, Kaufmann, Soldat, und überhaupt wie ein Weltmann betragen, und derjenigen, zu welchen er spricht, Ton und Gesinnungen ganz annehmen müsse; sondern er soll sich nur in die Verhältnisse der Stände überhaupt, und in die Lage seiner Zuhörer ins besondere, hineinzudenken wissen; er soll ihre Bedürfnisse, ihre dadurch herrschend gewordenen Ideen, ihren Hang und ihr ganzes Interesse übersehen, und seine Vorträge damit dergestalt verbinden, daß die gemeinsten Leute deutlich wahrnehmen können: wie er mit ihren Verhältnissen genau bekannt geworden, und auf alle ihre Vortheile aufmerksam sey; daß er von ihnen nicht mehr fodere, als sie wirklich zu leisten im Stande sind; daß seine Foderungen einzig auf ihre Bestimmung und geist- und zeitliche Wohlfahrt abzielen; daß er ihre Gewerbe,

werbe und Nahrungszweige verstehe; daß sie darüber von ihm berathen werden können, und daß sie also, weil sie ihm immer mit Vortheilen Folge geleistet haben, überzeugt seyn dürfen: er sey jener einsichtige Mann vom besten Willen, und jener Menschenfreund in seiner Gemeinde, der bey allem, was er fodert und sagt, ein volles Vertrauen verdiene.

Um dieses im vollen Umfange zu erfüllen, so wisse der Prediger vollkommen, wie hart der Weltstand sey, und wie vielerley Sorgen und Arbeiten er von jeher unterworfen gewesen; er schätze die niedersten, und oft mehr, als sie es verdienen, verachteten Klassen des Volkes; er nehme in seinen Vorträgen die Bilder, Gleichnissen, Anspielungen nach dem Beyspiele Jesu von den seinen Zuhörern geläufigen Begriffen und nahen Gegenständen her; er ziehe die Ausübung der Tugend auf die tägliche Handlungen und Auftritte des Lebens zurücke; er suche das Anempfohlene durch praktische und den Kräften angemessene Mittel zu erleichtern; er gehe den Fehlern und Vorurtheilen entgegen, und zeige die Folgen derselben sowohl auf das zeitliche als geistliche Interesse. Dieses Benehmen ist eigentlich das, was man in der Homiletik versteht, wenn man sagt: daß der Vortrag individualisirt werden müsse. Dadurch wird die Predigt ein Sittengemälde der Menschen, worinn der Land- und Handwerksmann, der Kaufmann, der Soldat, der Gelehrte, der Vor-

nehme,

nehme und Geringe, und überhaupt jedermann seine Angelegenheiten und Fehltritte, die Wirkungen seiner Leidenschaften, und die Hindernisse seiner Besserung treu und lebhaft geschildert sieht, und wo jeder, der auf sich und seine Handlungen zurückblicken will, die Belege in seiner eigenen Lebensgeschichte auffinden, und die Bewegungsgründe sowohl als die Mittel zur Besserung von selbst anwenden kann. Der Prediger ist hier zwar weit von jener politischen Menschenkenntniß entfernt, wo man die Menschen von ihrer guten und schlimmen, von der beweglicheren und festeren Seite ihres Karakters ausspähet, um sie zu eigennützigen und der Menschheit öfters sehr nachtheiligen Planen zu gebrauchen; sondern er lernet sie in Beziehung auf Wahrheit, und Christenthum kennen; er beobachtet sie in wie weit sie Freunde der Tugend, und ob sie Heuchler oder rechtschaffen, fest oder wankend im Guten, und welche Aussichten da sind, um sie zu dauerhaften Gesinnungen zu leiten, und wie die Anleitung selbst in Betracht dieser und jener Gemeinde verschieden seyn müsse, um jede nach ihrer Art zu dem gemeinen Endzweck aller guten Menschen zu führen.

Es ist unbeschreiblich, wie viel Zutrauen und welche feste Anhänglichkeit des Volkes man sich erwerben kann, wenn es in den Vorträgen tiefe Blicke in den innern Zustand der Seele und dabey Würdigung, Schonung und hilfleistende Mittel und Vorschriften wahrnimmt;

wenn

wenn der Fromme, wie der Sünder Tugend und Sünde karakterisiret erblicket, ohne daß die menschlichen Schwachheiten ausser Augen gelässen werden, sondern daß vielmehr eine freundschaftliche Theilnehmung ohne abschreckende Verdammungsurtheile, und scharfrichtende Machtsprüche hervorsteche: Denn nur gar zu oft trift hier Leider! ein, daß man ohne den Balken in seinem Auge wahrzunehmen, den Mitbruder wegen eines kleinen Splitters beschuldigt, und daß die sanfte Regel des Heilandes auf dem Predigtstuhle, wo es am wenigsten geschehen sollte, am meisten verletzt wird: **Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.** Das Predigtamt Jesu, und die gesegnetesten Früchten desselben lassen sich ganz von der tiefen Menschenkenntniß, und von der Liebevollen Behandlungsart des Volkes herleiten, und müssen jeden Prediger das vollkommenste Muster seines Betragens und seines Umganges seyn. - **Nathanael** und **Nikodemus** waren zween eifrige Anhänger Jesu; hatten aber zween ganz entgegengesetzte Karaktere und Fehler: der erste war hastig, und widersprach frey und ohne Zurückhaltung wie alle, die fest an Vorurtheilen hängen; der andere aber schüchtern und zurückhaltend; ein Verehrer der Wahrheit, aber im Stillen, um nicht dafür angesehen zu werden. Der Heiland kannte beyde, und würdigte sie doch ganz seiner Freundschaft; schickte sich in ihre entgegengesetzte Gemüthslage, und gewann sie glücklich der Wahrheit und Tugend. --- Und erst in dem Umgange mit den niedrigsten Volksklassen wie wußte

er

er ihre Schwachheiten so glücklich zu treffen, und so väterlich zu heilen? Dort belehrte er einen rohen sinnlichen Haufen voll Neugierde zu Zeichen und Wundern, aber ohne Neigung über die Lehre nachzudenken, durch Versinnlichung der Wahrheit; ein anderesmal verbesserte er die Ungelehrigkeit, Unachtsamkeit und Gefühllosigkeit gegen das Geistliche, und den übertriebenen Hang zur Ceremonienreligion durch augenscheinliche Hinweisung auf ihren Unsinn, und entwickelte allmählig reinere Begriffe vom Gottesdienste und der Anbethung im Geiste und mit Wahrheit. — Ein andermal griff er den Aberglauben und die zähe Anhänglichkeit ans Alterthum durch Widerlegung der väterlichen und tief eingewurzelten Meinungen und Sitten an, wo er besonders die Wahrheiten anschauend, und durch die treffendsten Parabeln verständlich zu machen wußte. Ueberhaupt streute Jesus unter alle Gattungen von Leuten den fruchtbarsten Saamen aus: er wußte sich in alle Gebrechen des Verstandes und des Herzens zu schicken; er hatte eine faßliche Sprache, die ganz auf sein Zeitalter, sein Volk und seine jedesmalige Zuhörer paßte, wodurch er sich denn einzig das Zutrauen, auch bey dem lauten Widerspruche der Pharisäer, erwarb. — Dieses Betragen giebt dem Volkslehrer die herrlichsten Winke, wie er sich vor dem Volke benehmen, und was er bey seinen Entwürfen zu Predigten vor Augen haben solle: wer die Behandlungsart des Heilandes in seinem Predigtamte

fleißig studiret, der wird leicht den Schluß machen können, daß jede Predigt für jede Gemeinde, vor welcher sie gehalten wird, individualisiret werden, und daß sie in ihrer Art gleichsam einzig seyn müsse, und auf keine andere Zuhörer, als eben die, vor welchen sie vorgetragen wird, oder höchst einseitig, passen dürfe.

Folgerung aus diesen Voraussetzungen auf die Predigtbücher.

Aus diesen zween auseinander gesetzten Grundsätzen läßt sich nun die aufgeworfne Frage ganz leicht beantworten: ob gedruckte Predigten im Amte selbst nützlich seyn können? --- Wenn die gedruckten Predigten keinen andern Endzweck ihres Daseyns haben sollen, als damit der Prediger für einige Zeit Stoff erhalte, Predigten aus denselben zusammen zu schreiben, und vom Sonntage zum Sonntage abpredigen zu können; wenn dadurch seiner Aengstlichkeit gesteuert werden solle, daß er sich, wie man zu sagen pflegt, nicht auspredigen möge, und wenn die neuen Predigtartikel, wie sie von der Messe in den Buchhandel kommen, auch zugleich eine gängige Waare auf dem Predigtstuhle zu werden pflegen, und eben so geschwind, wie sie durchgeprediget worden sind, ihren Werth und Nutzen verlieren; so mögen sie für den Handel sehr gute Verlagsprodukte seyn; aber für die Erbauung der Menschen, für die moralische Besserung, für die praktische Religion taugen sie nichts, weil sie den obigen zween Hauptgrundsätzen der Homiletik geradezu widersprechen, das ist: **nicht aus dem Herzen des Predigers kommen, und nicht für**

die Gemeinde, vor welcher sie vorgetragen werden, individualisiret worden sind; sondern den geistlichen Vortrag durch fremde Ideen, und entlehnte Empfindungen mehr zu einem Schauspiele, als zu einer moralischen Ueberzeugungsrede machen.

Fernere Beweise gegen die Predigtbücher.

Es ist der Mühe werth, diese Behauptung genauer zu prüfen, und durch fernere Beweise besonders jungen Predigern begreiflich zu machen. In jedem schriftlichen Aufsatze läßt sich das Eigene und Lokale nach den persönlichen Verhältnissen des Verfaßers keineswegs verkennen. Dieses giebt einer auch über allgemeine Wahrheiten abgefaßten Schrift eine gewisse ganz unvermerkte Individualität, welche wie ein angemessenes Kleid nur für dieses und kein anderes Subjekt schicklich seyn kann. Jeder Mensch hat seinen eigenen Ideengang, seine eigene Sprache, eigene Wendungen in derselben und einen eigenen nach der Stimme selbst geformten Vortrag; das Temperament giebt jedem Schriftsteller seinen besondern Ton, und den Arbeiten eine gewisse natürliche Physionomie, wenn ich so sagen darf, die nur an ihm und niemand andern gefallen wird. Um sich die Sache recht lebhaft vorzustellen, darf man nur den Unterschied bemerken, wenn jemand aus einem gut geschriebenen Buche etwas abliest, und wenn ein anderer seine eigene Geschichte mit Wärme erzählt: alles, was der letzte sagt, strömet aus einer gewissen Völle des Herzens hervor, und die Worte scheinen nicht gesucht, oder

ausgedacht, sondern durch die Sache selbst entstanden zu seyn. * Das erste mag als eine gute Nachahmung und Vorstellung gefallen, und auf einige Zeit unterhalten; das zweyte wird hinreissen, und Theilnehmung erzwingen: Warum? Beym ersten ist nur Künsteley, beym zweyten Wahrheit und Natur. Ein Schauspieler und ein Prediger gränzen sehr nahe an einander, und der letzte fällt gar leicht in die Gauckeleyen des ersten, wenn er sich nicht durch innere Ueberzeugung und wahres Interesse für seinen Gegenstand unterscheidet. Der Schauspieler mag seine Rolle noch so gut spielen, so gefällt er nur deßwegen, weil er die Natur der menschlichen Handlungen gut nachzuahmen, und die innere Empfindungen gut auszudrücken weiß: diese Geschicklichkeit, seine Rolle mit Beyfall zu spielen, ist eine seltene Gabe, und es gehört viele natürliche Anlage und viele Uebung dazu, um etwas vorzügliches darinn leisten zu können. Wenn nun der Prediger die nächste beste Druckschrift abzuschreiben, auswendig zu lernen, und wörtlich herzusagen pflegt, was ist es anders als eine Schauspielersrolle, die meistens übel gelingt, weil der Prediger die Kunst des Schauspielers nicht einmal besitzt, und also von dem edlen und erhabenen Berufe des Lehrers bis zu einen unbe-

* Quid aliud est causæ, ut lugentes, utique in recenti dolore, disertissime quædam exclamare videantur; & *ira* nonunquam, in indoctis quoque, eloquentiam faciat, quam quod illis inest vis mentis & veritas ipsa morum? Quint. L. VI. C. II.

unbedeutenden Deklamateur herabgewürdiget wird. Die Sprache des fremdem Schriftstellers, der die Sache nach seiner Natur und Eigenheit entworfen hat, passet weder in den fremden Kopf, noch weniger in die fremden Organen des Mundes. Welche Mühe kostet es nicht ferner, aufgehaschte Ideen, die mit unserer Association keinen ähnlichen Gang genommen haben, ins Gedächtniß zu bringen, und wiederum, ohne anzustossen, hersagen zu können? Welcher Zwang muß in der Aussprache, welche Aengstigkeit bey jedem Absatze, ja fast bey jeder Periode entstehen, daß man den Faden verlieren, und nicht fortkommen möge? Die Schnellkraft und Lebhaftigkeit, das Feuer und der Nachdruck sind bey einem solchen Vortrage dahin, und an deren Stelle tritt ein schleppendes und langweiliges Wesen ein, welches dem Zuhörer selbst eine gewisse Bangigkeit verursachet, weil er an den starren Zügen und stotternden Worten des Predigers die Verlegenheit gar deutlich wahrnehmen muß.

Gesetzt aber auch: der Prediger besäße soviele Geschicklichkeit, einen fremden Gegenstand eben so gut, wie den seinigen vorzutragen; so können doch die gedruckten Predigten nie so geeigenschaftet seyn, daß sie für jede Gemeinde in gleichem Grade nützlich seyn können. Der Zweck, gute Gesinnungen zu befördern, kann nur in einzelnen Fällen erreichet werden, da man nach den Privatverhältnissen der Zuhörer, und nach ihrer jedesmaligen

Gemüthslage seine Materie so bearbeitet, daß man diesen einzelnen Menschen auf dem Wege zur Glückseligkeit schon bis dahin, wo sie sich befinden, entgegen geht, und ihnen die Hand biethend mit ihnen über die Hindernisse, welche sie aufhalten können, glücklich hinüber gleitet. Der Schriftsteller, welcher Predigten drucken ließ, hat nun entweder die christlichen Wahrheiten überhaupt, oder nach den Bedürfnissen einer Gemeinde, zu welcher er ehemals sprach, erörtert: im ersten Falle sind die Vorträge viel zu universell, und es werden für die Privatkenntnisse dieser oder jener Zuhörer allzuviele Lücken übrig bleiben, als daß sie ihnen nützlich werden können: im zweyten Falle aber siud sie nicht passend für andere Individuen, ja können sogar bey vielen andern Mißfallen erregen, obschon sie bey einigen aus zufälligen Ursachen lauten Beyfall erhalten. Prediget man aus älteren Schriften, so passet man nicht mehr auf den Geist des Zeitalters, der sich unvermerkt auch auf die niedern Stände erstrecket, und den Geschmack und die Denkungsart umändert. Prediget man aus neuern, so sind in denselben der Nationalgeist, die Philosophie, die Politik, das Temperament, und die äusserlichen Gaben des Verfassers, die alle der Schrift eine gewisse Eigenheit geben, nicht zu verkennen; da denn eine solche Rede einem Prediger oft eben so wenig, als einem Stutzer ein entlehntes Kleid anzustehen pflegt. Wie kann eine französische Predigt einer deutschen Gemeinde; eine deutsche, die aber in einer aufgeklärten Provinz

gehal=

gehalten worden ist, einer andern Gemeinde angemessen seyn, die noch an den krassesten Vorurtheilen hängt? Manchesmal geht der Prediger über gewisse Vordersätze flüchtig hinweg, weil dieselben schon bey allen Klassen der Zuhörer angenommen sind, welche bey vielen andern erst auseinandergesetzt, und berichtiget werden müssen.-- Einige versinnlichen ihre Materie mehr oder weniger, nachdem die Zuhörer dazu aufgelegt sind; andere sprechen abstrakter, woran die Zuhörer allmählig gewöhnet worden sind. Wie viel kann nun eine auch meisterhafte, aber allzusehr versinnlichte, oder allzu abstrakt vorgetragene Predigt schaden, wenn sie am unrechten Orte angebracht ist? Man vergleiche Bourdaloue, Massillon, York, Mosheim, Jerusalem, Spalding und Zollikofer gegen einander, welch ein auffallender Kontrast? welche Eigenheiten sind unter diesen an sich vortrefflichen Mustern? Würde Zollikofer eben so gefallen haben, wenn er ein Meisterstück Spaldings, und so im Gegentheile Spalding, wenn er eine populäre Rede Zollikofers vorgetragen hätte? Welche Unordnung muß erst entstehen, wenn bald Zollikofer, bald Mosheim, bald Bourdaloue, bald Massillon auf der nämlichen Kanzel von dem nämlichen Prediger herabgesagt wird?

Sollten diese Bemerkungen auch hier und da noch einige Ausnahmen leiden; so werden doch folgende Gründe meine Leser, wie ich hoffe, gänzlich überzeugen. Wenn der Geistliche mehrere Jahre hindurch zu einer Gemeinde spricht: *Fortsetzung der Gründe wider die Predigtbücher.*

spricht; so kann er vom Sonntage zum Sonntage in seinen Vorträgen vollkommener werden, und sich jederzeit selbst übertreffen, im Falle, daß er seine Vorträge selbst zu erfinden, und auszuarbeiten sich ein Geschäft daraus macht. In keiner einzigen Kunst thut vielleicht die Uebung soviel zur Vervollkommung, als in der Beredsamkeit. Nach der Meinung des großen Leibnitz liegen alle unsere Vorstellungen auf einmal in uns: aber von der fast unendlichen Menge derselben ist nach der Beschaffenheit unsers äußerlichen Zustandes immer nur eine so klar, daß wir uns derselben genau bewußt sind, und daß wir unsere Beobachtungen darüber anstellen können. Indem dieses geschieht, erlangen auch andere, in naher Verbindung stehende Vorstellungen einen merklichen Grad der Klarheit, und zwar in desto größerer Menge, jemehr Klarheit in die Hauptvorstellung gebracht, und jemehr die Hauptvorstellung darauf gerichtet worden ist. Wenn nun der Verstand die Vorstellungen, unter welchen die engste Verbindung Statt hat, aussuchet, und in einen Gegenstand der Rede zusammen ordnet, so heist dies nach Leibnitzens Systeme Erfindung. Aus dieser feinen Theorie wirft sich ganz deutlich heraus, daß der Verstand bey der Ausarbeitung einer Predigt selbst thätig seyn, und daß die Zusammenreihung der Vorstellungen durch eigene Geschäftigkeit der Seele vor sich gehen müsse, und da dieses bey jeden Menschen nach seiner Bestimmung und Anlage auf verschiedene Weise geschehen kann, so ist die Folge abermal richtig: daß die fremden Ideen in gedruckten

Pre:

Predigten zur Entwicklung unserer eigenen Vorstellung wenig nutzen, und daß der Verstand immer stumpfer, und die eigene Erfindung immer schwerer werden, je mehr man sich an fremde Arbeiten und an das Nachbethen gewöhnet; da im Gegentheile die eigene Erfindung, sollte sie auch im Anfange mühevoll seyn, durch fortgesetzte Uebung so viel Fertigkeit verschafft, daß man bey jedem klaren Zustande eines Gedanken die einzelnen Theile darinn finden, und die angränzenden Vorstellungen leicht damit verbinden wird, so zwar; daß, wie man sich einen Hauptstoff festgesetzt hat, auf der Stelle eine große Anzahl von Ideen zu Gebothe stehet, unter denen man die schicklichsten wählen und ausführen kann.

Die Zuhörer selbst, wenn sie über einen Gegenstand gehörig nachdenken, müssen sich nach und nach an den Ideengang ihres ordentlich angestellten Predigers gewöhnen, und gleichsam mit ihm denken und empfinden lernen. Dies geschieht allmählig, wenn er stäts zu ihnen spricht; wenn er sich zu den Begriffen und Fassungskräften seiner Gemeinde Anfangs ganz herabgestimmet hat, und sie nach und nach zu seinen Ideen hinaufzuziehen sucht; wenn er dabey seinem eigenen Gange treu verbleibt, und auf solche Weise seinen Geist und seine Denkungsart allen Klassen seiner Zuhörer einzuprägen sucht. Daß dieses nicht anders geschehen könne, als wenn der Prediger jederzeit seine Vorträge selbst ausar-

beitet, aus seiner Seele spricht, und seinen Ideengang verfolget, und daß also die gedruckten Predigten, wo bald ein feuriger, bald ein kaltblutiger, bald ein populär, bald ein abstrakt denkender Kopf aus einem fremden Munde spricht, und wo jederzeit andere Wendungen vorkommen, nicht anwendbar seyen, denke ich, soll allen Vernünftigen, wenn sie nur dem offenen Lichte die Augen nicht vorsetzlich verschliessen wollen, von selbst einleuchten.

Ich will gar nichts von der Schwierigkeit sagen, welche abgeschriebene Predigten beym Auswendiglernen verursachen: eigene Gedanken, die schon einmal durch den Kopf gegangen sind, finden bey dem Memoriren ihre eigene Bahn, und tretten in die gleichsam schon vorhandene Geleise leicht wieder ein. Fremde Gedanken müssen erst auf eine gewisse Art in dem Gedächtnisse eingebnet werden: bey fremden Ideen reißt der Faden sehr oft ab; bey eigenen spinnt er sich von selbst fort, und es biethen sich sogar unter dem Vortrage noch neue dazu an. Wie ängstig und gezwungen muß der äusserliche Vortrag seyn, wenn man immer mit dem Gedächniße zu arbeiten hat? Das Herz ist beynahe ganz verschlossen, die Gefühle schlafen, und die Seele nimmt keinen Antheil dabey, wo fremde, in das Gedächtniß gebrachte Ideen mechanisch durch Worte abgesponnen werden. Ich berufe mich hier auf die Erfahrung eines jeden, wie mühevoll es ihm schon manchesmal geworden sey, eine aus Büchern zusammengeschriebene Predigt auswendig

zu lernen, um treu, ohne anzustossen, hersagen zu können? Tausendmal leichter und nützlicher könnte die an die undankbare Arbeit des Memorirens verwendete Zeit zur Erfindung und eigenen Ausarbeitungen angewendet werden. Die Oekonomie der Natur bringt dieses schon mit sich: der Jüngling, der aus Abgang eigener Ueberlegung mehr fremde Ideen aufhascht, besitzt ein leichtes und treues Gedächtniß: bey dem zum denken reif gewordenen Manne hingegen nimmt es von Jahren zu Jahren ab, und verursachet größere Beschwernisse: ist es Wunder, wenn das Predigen betagten Männern, denen es was leichtes seyn sollte, eine halbe Stunde aus dem Herzen zu ihren Zuhörern zu sprechen, immer schwerer und lästiger fällt?

Der eigentliche Nutzen gedruckter Predigten.

Nachdem nun ziemlich, wie ich glaube, ins Reine gebracht worden ist, daß die gedruckten Predigten durch eine verkehrte Anwendung schädlich werden können; so ist es nicht mehr schwer, auch den eigentlichen Werth derselben zu bestimmen, und die Art und Weise anzugeben, wie sie vom Prediger zu seiner eigenen Befähigung und auch zur Erleichterung seiner Arbeit benutzet werden sollen. Die gedruckten Predigten (versteht sich vom guten Korn und Schrote) haben verschiedene Endzwecke, und bringen verschiedene Vortheile: sie können erstlich als Erbauungsbücher dienen, wodurch der Christ, welcher aus Schwachheit, oder andern Verhindernissen nicht selbst zur Predigt gehen, oder wegen der Entfernung des

Or=

Ortes einen berühmten Mann nicht selbst hören kann, in den Stand gesetzt wird, die christlichen Wahrheiten und Pflichten zu lesen, darüber nachzudenken, und sich selbst zu erbauen. --- Die gedruckten Predigten erweitern das Feld für einen mit seltenen Gaben ausgerüsteten Lehrer; sie bringen den Samen in mehrere Herzen; vervielfältigen die geistlichen Früchte, und verbreiten den Nutzen auch für die spätere Nachkommenschaft.

Ueber dieß legt der Mann, der aus der Erfahrung weiß, daß seine Vorträge Nutzen gestiftet haben, in den durch den Druck bekannt gemachten Predigten gleichsam Rechenschaft seiner Arbeit vor dem gelehrten Publikum ab, und gibt seinen Amtsbrüdern, besonders jungen angehenden Geistlichen, nicht allein viele nützliche Winke, sondern stellt sich auch selbst zum Muster vor, wie sie die Religionswahrheiten mit guten Erfolge vortragen sollen. An Männern von Erfahrung und geprüfter Tugend schließt sich der junge Mann mit vielen Vortheilen an, und ihre Arbeiten sind ein sicherer Leitstern für ihn, dem er solange folget, und sich gegen Fehltritte verwahrt, bis er selbst genug Erfahrung und Ueberlegung gesammelt hat, um auf seiner eigenen Bahne zu wandeln, und seinem Ziele näher zu kommen. Gute Predigten dienen fähigen Köpfen zur Aufmunterung, damit sie ihre eigenen Geisteskräften entwickeln, und ihre eigene Schwungkraft versuchen; sie reitzen zur Nachahmung, und spornen zu eigenen Fleiß und eigener Thätigkeit an; sie bereichern

chern den Vorrath, und erwecken manche neue Idee, die unentwickelt und gleichsam schlafend geblieben seyn würde. Sie sind der Probierstein, an welchem der Werth eigener Arbeiten geprüft, und der eigene Fortgang bemessen werden kann. Sie dienen als Bewahrungsmittel für die Ansteckung durch schlechte Prediger, die ihr Ansehen mißbrauchen, und aus der Religionslehre Unsinn und Possenspiel machen, um den neugierigen Pöbel anzulocken und zu unterhalten. Sie dienen endlich als die besten Werkzeuge, den geistlichen Quaksalbern das Handwerk von selbst nieder zu legen, weil auch der Laye gute Muster vor sich bekömmt, in deren Vergleichung er den offenbaren Kontrast schlechter Vorträge allzu deutlich wahrnehmen kann, auf schlechte Prediger eine gewisse Verachtung wirft, und solche von Zeit zu Zeit vermehrt, je bessere Predigten in Umlauf gekommen sind.

Ideen der Erfindung mit Rücksicht auf schon vorhandene Predigten.

Der eigentliche Werth der gedruckten Predigten in Rücksicht auf die Volkslehrer bestehet also eigentlich in einem richtigen Gebrauche, den besonders der Prediger davon zu machen gelernt hat, ohne seine eigene Erfindung bey Seite zu setzen, sondern dieselbe dadurch zu verbessern und zu erleichtern. Es wird also vorzüglich schicklich seyn, die rechte Art in der Erfindung mit verschiedenen praktischen Winken anzugeben, wie dies einigen so mühsam scheinende Geschäft erleichtert werde, und dabey zu zeigen, wie die gedruck-

ten

ten Predigten theils anwendbar, theils als Vorbereitungslektüre nützlich seyn können.

Erfindung des Hauptstoffes.

Ein Prediger muß vorzüglich sein Augenmerk darauf richten, daß er bey seinen Lehrvorträgen unter der Menge der Materialien, die sich ihm darbiethen, dasjenige auswähle, was nach den Umständen, darunter er redet, am schicklichsten gesagt werden kann. Dieß bestimmt eigentlich den Hauptstoff, oder wie man sagt, das Thema der Rede. Der Hauptstoff selbst muß so bearbeitet werden, daß er einen wirklichen Einfluß auf die Verbesserung der Gesinnungen und Handlungsarten gerade derjenigen Zuhörer, zu welchen man spricht, und nicht leicht auf jeden andern haben könne. Damit man den Zweck nicht gleich Anfangs verfehle; so übersehe man ja bey seinen Predigtentwürfen den Umstand nicht: ob man ordentlicher Volkslehrer in der Gemeinde sey; ob man erst anfange vor derselben zu sprechen, oder ob man schon gut aufgenommen sey? Der ordentliche Prediger, von dem ich hier vorzüglich spreche, und den ich mir zu bilden vorgenommen habe, muß seinen Bedacht dahin richten, daß er seinen Zuhörern den ganzen Rath Gottes über ihre Glückseligkeit vollständig und zusammenhängend zu erkennen gebe. Er muß bey dem Antritte seines Amtes von den allgemeineren Grundideen ausgehen, und Schritt vor Schritt auf individuellere kommen. Ueberläßt man es dem Zufalle, was man von Woche zu Woche vortragen will, so werden die wichtigsten

sten Materien leicht übergangen, und in den nützlichsten Kenntnissen Lücken gelassen. Der Prediger mache sich einen förmlichen Plan, wie er in einem gewissen Zeitraume alle Grundwahrheiten und Grundpflichten des Christenthumes in einer natürlichen Ordnung vortragen wolle, und reihe seine Materien so aneinander, daß eines aus dem andern Licht und Nachdruck erhält. Sobald die allgemeinen Grundsätze vorgetragen worden sind, so gehe er zu specielleren Unterweisungen über, und individualisire sie nach den besondern Bedürfnissen der Zuhörer, die er unterdessen, als genauer Beobachter, kennen gelernet hat.

Niemand wird hier in Abrede stellen, daß der Volkslehrer die Hauptmaterie zu den gewöhnlichen Lehrvorträgen nicht in seiner Bibliothek, sondern in dem Gemüthszustande und dem Verhalten seiner Gemeinde aufsuchen, und zu dieser Absicht die Woche hindurch die Menschen fleißig studieren, und ihnen nachspüren müsse, was für Irrthümer, Vorurtheile, Zweifel und Verirrungen in ihren praktischen Religionskenntnissen herrschen, in welchen Beziehungen sie die meisten Fehltritte begehen, welches die Hauptveranlassungen derselben sind, und woher die Hindernisse des Fortganges in der Gottseligkeit bey jedem Stande, und in jeder besondern Lage entstehen. Der natürliche Gang der Menschen wird dem aufmerksamen Volkslehrer den natürlichsten Faden seiner anzureihenden Materien geben: wird er

nebst

nebst dem auch auf seine eigene Gemüthslage Rücksicht nehmen, und sich genau prüfen, ob er zum Vortrage dieser oder jener Wahrheit mehr aufgelegt sey, so wird jede Predigt treffend, und er mag Lehrer seyn, solang er will, für seine Zuhörer jederzeit neu, und der ganzen Aufmerksamkeit würdig seyn, da nur jene Wahrheiten, welche nach den verschiedenen und abwechselnden Vorfällen des Lebens, und nach der eigenen Gemüthsstimmung interessanter sind, mit größerer Wärme und Andringlichkeit an die Menschen gebracht werden.

Auswahl der Materien die über den Haupttext zu sagen sind.

Dieß wäre nun der einzige und zwar nicht gar schwer zu findende Weg, für jede Predigt einen neuen und nützlichen Grundstoff ausfindig zu machen. Die wenigsten werden auch wohl an dieser Schwierigkeit hangen, sondern die Ausführung des festgesetzten Thema oder selbst, damit ich deutlicher rede, die Erfindung dessen, was über den Hauptstoff zu sagen ist, verursachet Beschwernisse, über welche sich die wenigsten hinaus setzen können, und wo gleichsam der Scheideweg anfängt, bey dem sich der philosophische und mechanische Prediger durch einen entgegen gesetzten Gang so weit von einander entfernen, daß sie einander nie mehr begegnen. Der erste entwickelt sein Thema aus seinem eigenen Kopfe, und führet die darinn liegenden Wahrheiten durch eigengedachte Ideen aus; der andere ist mißtrauisch auf sich; findet eine traurige Leere in sich, und nimmt seine Zuflucht zu Druckschriften, worinn die näm-

nämliche Materie behandelt worden ist; schreibt sich daraus einen Aufsatz zusammen, lernt ihn auswendig, und sagt ihn wie eine Schauspielersrolle her. Die Arbeit einer guten und eigenen Erfindung ist lange nicht so schwer, als sich manche vorstellen wollen: es kömmt nur auf eine gute Einleitung an, wie die Ideen in einem Hauptstoffe durch die gehörige Association entwickelt; wie sie zusammgereiht werden können; wie man sich einen gehörigen Vorrath von Materialien zum voraus verschaffen, und in der Arbeit selbst den schicklichen Gebrauch davon machen solle. **Die logische Meditation**, eine **zweckmäßige Vorbereitungslektüre**, gut verfertigte **Kollektaneen**, und endlich **Uebung und Nachdenken**, sind diejenigen Mittel, durch welche auch ein mittelmäßiger Kopf weit in der Erfindungskunst fortrücken kann. Ich setze diese Stücke noch kürzlich auseinander, und weise zugleich auf die Anwendung gedruckter Predigten, weil diese gemeiniglich der Stein des Anstosses sind.

Die logische Meditation ist jene Uebung des Verstandes, wodurch man sich alle Begriffe eines Hauptsatzes nacheinander entwickelt und bestimmt, deren Merkmale aufs neue zergliedert, darüber nachdenkt, und so lange damit fortfährt, bis man auf einfache, an sich klare Empfindungsbegriffe gekommen ist. Diese Uebung des Nachdenkens und der Untersuchung verschaffet dem Ge-

Erstes Mittel der Erfindung: logische Meditation.

Gegenstande eine vollständige Deutlichkeit und Bestimmtheit, und ist zugleich eine reichhaltige Quelle der Erfindung alles dessen, was über denselben gesagt werden kann. Bey der Zergliederung eines Hauptbegriffes, und bey der Entwicklung verschiedener Nebenbegriffe biethen sich von selbst eine Menge der Gedanken dar, welche jederzeit die natürlichsten, und eben deßwegen die beßten sind, weil sie aus dem Inneren des Stoffes entspringen. Die Association der Ideen bringet es schon mit sich, daß die aus dem Hauptbegriffe entstandenen Ideen lokal, und mithin auch den Zuhörern angemessen sind; da hingegen derjenige, welcher auf die Jagd fremder Gedanken ausgeht, oft vergeblich suchet, oft vieles zusammen trägt, das nicht zum Thema gehört, und meistens nur für den Witz und die Einbildungskraft, selten für den Verstand und das Empfindungsvermögen arbeitet. Hier trifft gänzlich ein, was Horatz sagt: Dicendi recte sapere est & principium & fons.

Nachdem die in dem Hauptsatze enthaltene Wahrheit durch die logische Meditation in alle ihre Bestandtheile aufgelöset worden ist; so muß man nicht denken, daß alle entwickelte Ideen in jeder Rede gleich aufgenommen werden dürfen; sondern es muß unter denselben in Beziehung auf die Zuhörer eine schickliche Auswahl getroffen werden. Die Reflexion über die Fähigkeiten, Denkungsart, Gemüthslage, und den äusserlichen Zustand der verschiedenen Gattungen und Klassen

der Menschen in einer Gemeinde, insonderheit über ihre bisherigen Kenntnisse und Meinungen gerade von der Materie, welche man praktisch zu erörtern sich vorgenommen hat, giebt der Meditation eine speciellere Richtung und fixiret unter einer großen Anzahl von Ideen diejenigen, welche den Vortrag verständlich und die Anwendung ausführbar machen. Um dieses genau zu erzielen, stelle sich der Prediger jedesmal, wenn er seine Predigt studiret, lebhaft alle jene Personen vor Augen, welche von ihm belehret werden sollen; er bilde sich ein, als stünden die Zuhörer um seinen Schreibtisch herum, und als wenn er sich mit ihnen in eine Privatunterredung einlassen wollte. Wird mit dieser Meditation ächte Menschenkenntniß verbunden, setzet der Volkslehrer seine Beobachtungen über alle Umstände und Verhältnisse des Lebens in seiner Gemeinde fort, so wird ihm nie, er mag predigen solang, als er will, neuer Stoff zu den lehrreichsten Vorträgen fehlen. Der Mensch kann nie ausstudiret werden, und die Quellen menschlicher Handlungen können nie versiegen. Nur kömmt es einzig darauf an, daß man seine eigenen Kräfte versuche und in Thätigkeit versetze; der Erfolg wird vergnügender seyn, als man vorgesehen hat; mancher wird durch die Erfahrung überzeuget werden, daß er viel zu mißtrauisch auf seine eigenen Arbeiten war; die Erfindungsquellen werden stets ergiebiger, und der Entwurf eigener Aufsätze von Zeit zu Zeit erleichtert werden, und manches gut gerathene Stück wird die zu übernehmende

Arbeit des Nachdenkens reichlich ersetzen.-- Abermal wahr ist, was Horaz sagt: Cui lecta potenter erit res, nec facundia deseret hunc, nec lucidus ordo.

Eigentliche Nutzanwendung der Predigtbücher zur Erfindung.

Bey dieser logischen Meditation, durch welche man sich ganz in seinen vorzutragenden Gegenstand hineindenket, und die schicklichsten Ideen zusammenstellet, sind die schon abgehaltenen und gedruckten Predigten von keinem Nutzen: dies wird mir keiner mehr in Abrede stellen, der den Gang der logischen Meditation nur einige male selbst versuchen, und die oben angeführten Gründe für und wider den Gebrauch der gedruckten Predigten zusammenhalten will. Daraus folget nun aber gar nicht, daß ein Geistlicher gute Predigtartikel von seiner Büchersammlung ganz ausschließen solle: um sich mehr Fertigkeit in der Meditation zu erwerben, um die Arbeit der Erfindung sich immer mehr und mehr zu erleichtern, muß man sich schon zum voraus im Denken geübt, ehe man selbst an das Geschäft des geistlichen Vortrages geht, --- und sich einen Vorrath von Ideen gesammelt haben, damit sie sich in desto größerer Menge bey der logischen Meditation darbiethen: **Eine zweckmäßige Vorbereitungslektüre, ein fleißiges Nachdenken darüber, und die Kunst geschickt nachzuahmen, sind die besten Hilfsmittel dazu.** Hier tritt nun eigentlich der Gebrauch der gedruckten Predigten ein, hier ist die Epoche, wo sie nützlich seyn können, und ich zweifle nicht, daß eine praktische Anweisung,

wie

wie man sich dieselben zu Nutzen machen könne, vielen willkommen seyn werde.

Eine fleißige Lektüre überhaupt und der gedruckten Predigten insbesondere hat einen doppelten Endzweck: erstlich, daß man seinen Verstand mit Vorstellungen, und seine Sprache mit Ausdrücken bereichere; zweytens, daß man seine eigenen Gedanken daran messe, und die Wahrheit derselben, die Klarheit und Deutlichkeit, und endlich den Gang selbst berichtige. Die gedruckten Predigten müssen also in freyen Stunden, und zwar nicht nur gelesen, sondern wirklich studiret, verdauet und gleichsam in eigenes Mark und Blut verwandelt werden. Die rechte Weise, gute Muster zu lesen, ist folgende: Wenn man den Hauptstoff einer Predigt durch den Text eingesehen hat, so überdenke man ihn zum voraus vor sich, bemerke die Ideen, die sich von selbst darbiethen, und überlege, wie man ihn bearbeiten und für seine Zuhörer einkleiden würde. Darauf durchliest man die Predigt ganz, aber nur flüchtig: eine allgemeine Uebersicht davon ist fürs erstemal hinlänglich, aber auch nothwendig, damit der Zusammenhang der Gedanken und ihre Einwirkung bey der zweyten Durchlesung um so richtiger aufgefunden werde. Manche Idee steht schon im Anfange, und zeigt erst am Ende ihre Kraft und Einwirkung ins ganze; ehe man also das Ende gelesen hat, kann nicht beurtheilet werden, ob die Idee an ihrem rechten Orte angebracht, und viele Stärke darein

gelegt worden ist. Der Aufsatz muß ferner unausgesetzt durchgelesen werden, damit sich die Bilder lebhafter darstellen, und schnellere Eindrücke bewirken, welches bey einer kaltblütigen Zergliederung fast gänzlich verlohren zu gehen pflegt. Ist dieses geschehen, so beginnt man die Schrift von neuem: man verweilet sich länger bey einzelnen Stellen; man bemerket genauer, wie der Schriftsteller von seinem Gesichtspunkte ausgeht, und wie er sich seinem Endzwecke allmählig nähert; man verfolget eine Idee nach der andern. — Trifft der Schriftsteller mit unsern Ideen überein, oder treffen wir zwar fremde, aber schon bekannte an, so verweilet man nicht lange, sondern befriediget sich mit der Uebereinstimmung und Bestättigung eines vorgefaßten Gedanken. Stößt man aber auf neue Vorstellungen; so ist es der Mühe werth, dem Schriftsteller bis in sein Innerstes nachzuspüren, und die Idee in ihre letzten Bestandtheile zu zergliedern. Man erforschet die Veranlassung dazu, und durchforschet die Lage des Schrifstellers, seine innerlichen und äusserlichen Verhältnisse, und seine von verschiedenen Umständen abhangende Stimmung, welche seinen Ideen gerade eine solche Richtung gegeben. Eine Idee kann neu seyn, entweder weil sie mit einer Hauptvorstellung verbunden wird, mit der wir sie nie selbst verbunden, noch in einer andern Schrift gelesen haben; oder weil eine Sache eine bessere Wendung bekömmt, oder weil mehr Deutlichkeit in den Stoff hinein gebracht, oder derselbe von einer neuen Seite dargestellet wird;

oder

oder weil er durch diese Anwendung einen größeren Eindruck auf das Empfindungsvermögen als je bey einer andern Anwendung macht. Neue Ideen stellet derjenige auf, der tiefer in den Gegenstand und in die damit verbundenen Nebenbegriffe, als ein anderer blicket; der entfernt scheinende Dinge schicklich nebeneinander zustellen, und eins durch das andere herauszuheben, und die nämliche Sache bald von dieser bald von jener unerwarteten Seite darzustellen weiß. Eine gute Exegese, ein gesundes Raisonnement, glücklich ausgehobene Thatsachen aus der Geschichte, scharfsinnige Vergleichungen und Kontrastirungen geben dem Gegenstande jenen Reitz, von welchem man sagt: Communia non communi modo dicere. Auf solchen aufgefundenen Spuren verweile man lange: Die Associationen des Schriftstellers, itzt nach allgemeinern Regeln, itzt auf einem besondern Pfade, ganz abstechend von andern, doch nicht extravagant, übereinstimmend mit den besten Denkern, und doch original, sind ein wichtiger Gegenstand einer langen und verweilenden Betrachtung: je aufmerksamer man auf diese Art liest, desto tiefer wird man in den Geist guter Schriftsteller eindringen können; -- und man beobachte die überhaupt angenommene allgemeine Regel hier vorzüglich: Non multa legere oportet, sed multum.

Hat man nun die ganze Kette der Ideen von einem Gliede zu dem andern durchgegangen; so wird ferner die Richtigkeit und Bestimmtheit derselben geprüfet.

Die eigenen Meinungen und Grundsätze des Schriftstellers, sowohl in theologischer als philosophischer Hinsicht, und seine Art und Stärke zu überzeugen, eröffnen ein neues weitschichtiges Feld der Betrachtung. Man halte seine eigenen Ueberzeugungen, und auch diejenigen, die man schon bey andern Schriftstellern wahrgenommen hat, dagegen, und bestättige, verbessere, oder bereichere sie. Nach diesem reflektire man sich neuerdings, was bey der ersten flüchtigen Durchlesung der Predigt einen schnellern und lebhaftern Eindruck gemacht habe; ob und was für Gefühle, und in welchem Grade der Lebhaftigkeit, sie rege geworden sind? Wenn man auf diese Weise über sich selbst und seine Empfindungen aufmerksamer nachgedacht hat; so geht man abermal mit seinem Schriftsteller zu Rathe, und forschet nach: in welcher Dar- und Zusammenstellung der Ideen eigentlich jene Kraft liege, welche diese oder jene Wirkung auf unser Empfindungsvermögen hervorgebracht hat? --- Letzlich kömmt auch die Sprache selbst, die Schönheit des Ausdruckes und die Bestimmtheit in Anschlag. Man kann hieraus ersehen, wie eine einzige gut geschriebene Predigt zu langen Nachdenken und zu vielen wichtigen Betrachtungen und Bemerkungen Anlaß geben könne, und daß derjenige, der sich einen grossen Vorath von Predigten zusammen kauft, meistentheils den wenigsten Nutzen davon hat, weil sie entweder gar nicht, oder wenigstens nicht mit gehöriger Uebung des Verstandes gelesen und verdauet werden können.

So=

Soviel von der Arbeit bey der Lektüre guter Prediger selbst, um seine Geisteskräften zu schärfen: nun auch etwas von der Anwendung und vom wirklichen Gebrauche derselben. Der Mann vom Geiste und gehöriger Einleitung bildet sich durch solche Schriften nach seiner ihm eigenen Art, wird durch das Lesen fremder Arbeiten original, ohne abschreiben und nachbethen zu wollen. Die Nachahmung ist eine wichtige Sache in der Bildung des Menschen überhaupt, besonders aber in der Beredsamkeit. Sie lehret uns anderer Gedanken zu benutzen, und doch eigen zu bleiben, und selbst zu arbeiten; sie treibet uns an, das was andere geleistet haben, auch eben so gut und vielleicht noch besser zu machen. Man gewöhnet sich bey durchstudirten Schriften an den nämlichen Gang, und an die nämlichen Wendungen, ohne daß man es merket, und man drücket sich die Gedanken so tief ein, daß sie sich nach langer Zeit bey einer vorgenommenen logischen Meditation wiederum von selbst darbiethen, und ob sie gleich ursprünglich fremd sind, itzt als geeignete Gedanken aus der Feder fliessen, und ganz dem Gegenstande und dem Verfasser angemessen sind. Um zu diesem Ziele und zu dieser herrlichen Vervollkommnung zu gelangen, muß der Geistliche von Jugend auf anfangen, und solang er lebt, fortfahren, sich aus guten Schriften Kollektaneen zu machen.

Ferners Hilfsmittel der Erfindung: Nachahmung.

Vorzügliches Mittel der Erfindung: Kollektaneen.

Man richtet sich ein Kollektaneenbuch mit gewissen allgemeinen Rubriken zu einem förmlichen Magazine ein, in welches alles, was beym Lesen und Studiren neues und interessantes aufstößt, eingetragen wird. Nicht allein gute Predigten selbst, sondern auch alle übrige Fachwerke der Hilfswissenschaften geben Materialien dazu her. Wie man bey der Lesung theologischer, philosophischer, historischer und schöner Schriften, wie man in gelehrten Zeitungen und Journaley etwas vorzüglich brauchbares findet, wodurch man den Reichthum, die Klarheit, die Bestimmtheit, die Gewißheit und Nutzbarkeit seiner schon vorräthigen Kenntnisse vermehret, so wird es mit wenigen Worten und Anführung des Autors in der schicklichen Rubrike und auf eine bleibende Art bemerket. Auch bey Einsammlung einzelner Erfahrungen verläßt man sich nicht auf das Gedächtniß allein, sondern nimmt sich die Mühe, solche in einer besonders hiezu angewiesenen Rubrike zu bemerken. Diese gelehrte Industrie ist von unbeschreiblichem Nutzen, und man kann nicht frühe genug anfangen, sich diesen Vorrath zu verschaffen. Der Geistliche hat seinen festgesetzten Zweck; er kann die Bedürfnisse seiner Zuhörer kennen lernen, und kann seine Plane darnach einrichten; er soll stäts nachsinnen, wie er die herrschenden Fehler bessern, und wie er nützliche Wahrheiten verbreiten könne; er hat täglich Gelegenheit, die Menschen im großen Buche der Welt zu studiren, wie sie sind; — und es fehlet ihm auch nicht an Zeit, wenn er dieselbe zu Rath halten

ten will, die Menschen in guten Büchern zu studiren, wie sie seyn sollen. Keine Schrift, keine Gelegenheit, wird für ihn ganz unfruchtbar seyn: in Abhandlungen, die ganz entfernte Gegenstände berühren, in alten Autoren, selbst in Romanen und Schauspielen wird er manche Wahrheit, manche Idee und Darstellung finden, die seine ganze Aufmerksamkeit verdienet. Dieß ist eigentlich der Standort, wo sich der müssige Tändler von einem solidstudirenden Manne unterscheidet. Der erste giebt sich blos mit der Lektüre ab, um seine Langeweile zu vertreiben; er schlürfet Gutes und Schlechtes mit gleicher Lüsternheit ein, und denket weder über sich noch über das gelesene nach: bey solchen Leuten kann die Lektüre schlimmere Folgen haben, als man denket; die Einbildungskraft wird allzusehr erhitzet, und Schwärmerey ist Vielleicht noch das geringste Uebel, welches daraus entstehen kann. — Aber der Mann vom Geiste und Berufe, von Wissenschaft und redlichem Herzen, sondert das Gute vom Schlimmen; ziehet alles auf nützliche Gegenstände hin, und weiß sogar das Gift, wie ein kluger Arzt, in eine heilsame Speise zu verwandeln. Ich sage hier nichts von den Schriften, die man lesen, und woraus man sich Schätze sammeln solle: der Prediger soll in keinem Fache unbewandert bleiben, und keine Schrift für unbedeutend halten. Ich verweise hier meine Leser auf jene Gegenstände, in welchen der Prediger, wie ich in der ersten Abhandlung gezeigt habe, bewandert seyn soll. — Damit er die besten Schriften

davon wisse, so muß er sich mit dem litterarischen Fache durch Litteraturzeitungen bekannt machen. Man hat in verschiednen katholischen Gegenden vortrefliche Anstalten getroffen, die Uebersicht der neuen Litteratur zu erleichtern, und da wir selbst eine vaterländische gelehrte Zeitung haben, so kann es uns nicht fehlen, mit guten Schriften von Zeit zu Zeit bekannt zu werden, und eine eigene Auswahle zu treffen.

Schluß der Abhandlung.

Dieß wären also die ersten Winke für den Volkslehrer, um bey seinen geistlichen Vorträgen so zu Werke zu gehen, daß er auf die angenehme Empfindung Anspruch machen dürfe, daß sich die Menschen an ihn anschliessen, und sich nach seinen Gesinnungen stimmen. Ein Gefühl, welches jener niemals kennen lernen wird, der mit gothischen Schnirkelwerke einer Putzrede pranget, und auf den eiteln Beyfall, schön geprediget zu haben, stolz seyn kann. Wenn dem Volkslehrer Wahrheit und Tugend nahe am Herzen liegen; wenn er dabey aufgeklärt und menschenfreundlich ist; wenn er seine Geisteskräften fleißig übet, und seine freyen Stunden zur Bereicherung seiner Ideen verwendet; wenn er vor der Predigt über sich und seinen Gegenstand nachdenket, so wird ihm das Predigen nicht allein keine Arbeit, sondern die angenehmste Beschäftigung seines Amtes und wahre Wonne und Seligkeit seyn; er wird sich auf jeden Sonntag freuen, wo er seine frommen Empfindungen und guten Ueberzeugungen, die Früchten seiner morali-

schen

schen Bildung und Lektüre unter die Menschen verbreiten, und vor ihnen sein gutes Herz ganz ausschütten kann. Glücklicher Mann, der sich bey dem Rückblicke auf sein Amt und seine Pflichten die Gerechtigkeit selbst widerfahren lassen kann, daß er eifrig gesäet und gepflanzet, keine Gemächlichkeit gesucht, keine Zeit verschwendet, seine Kräften gehörig ausgebildet, und zum beßten seiner Untergebenen in Thätigkeit gesetzt habe, und daß er also auch die Hoffnung schöpfen darf, Gott werde seine Arbeiten gedeihen, und ihm den Segen seines ausgestreuten Samens reichlich einärnden lassen. Ich beschließe die ganze Abhandlung mit zwoen Stellen aus der Betrachtung des Universum, wo der erlauchte Verfasser den Rednern mit kurzen aber kraftvollen Worten einpräget, was ich weitläuftiger ausgeführet habe, und worüber jeder Volkslehrer lang und viel nachdenken soll: „Mit zärtlich geschliffnen Perio„den, mit ängstlich gesuchtem Wohlklange, mit „schicklichst angebrachten Tropen, mit genau „nachgeäfftem Seelenfeuer, da wird der künstliche „Redner kalte Bewunderung erregen; aber nie „die Seelen der Zuhörer entzünden, ihnen nie „das Wahrheitsgefühl tief einätzen. — Aber „wenn seine Seele von Vaterlandsliebe glühet; „wenn sein Herz sich gegen ungerechte Gegner „empöret; wenn Wahrheitsgefühl recht in ihm „ruhet: dann werden seine Worte mächtig und „wirksam niederdonnern, seine Glut wird schnell

„seine

„seine Zuhörer ergreifen; sie werden die hohe „unwiderstehliche Kraft der Wahrheit fühlen.— „Blicke also hin auf den Geist der Zeit, lese in „den Augen deiner Zuhörer die Stimmung ihres „Verstandes und Herzens, und folge lediglich „deinem Sinne und deinem Gefühle!!

A.

Predigten.

I.

Ueber die Selbst- und Weltverläugnung.

Text

Matth. K. XVI. V. 21 - 27.

Jesus fieng an seinen Jüngern zu entdecken: er müßte nach Jerusalem gehen; vieles von den Aeltesten, Schriftweisen und Erzpriestern leiden, und würde von ihnen umgebracht werden; aber er würde am dritten Tage wieder auferstehen. -- Da nahm ihn Petrus auf die Seite, und drang sehr in ihn: Ferne, sprach er, Herr, ferne sey dieses von dir: das soll dir nicht widerfahren.-- Da wand sich der Heiland um, und sprach zu Petrus: Weich zurücke, du Widersager, du bist mir zur Aergerniß: denn du verstehst die Gesinnungen und Absichten Gottes nicht; sondern denkest nur menschlich. -- Dann sprach er weiters zu seinen Jüngern: Wer mir nachfolgen will, verläugne sich selbst, trage sein Kreuz, und folge mir nach.

Eingang. Diese Unterredung des Herrn mit seinen Jüngern gibt uns viel Aufschluß, meine Lieben! wie der Heiland diese Neuberufenen allmählig zu jener Seelengröße zu bringen gewußt habe, welche nothwendig war, um ihren Geist bey den bevorstehenden vielen Gefahren dergestalt aufrecht zu erhalten, daß sie nicht aus übertriebener Furcht des Todes die Pflichten ihres Berufs hintansetzen, und ein weit edleres und glücklicheres Leben verscherzen mögten. Er foderte deßwegen von ihnen, daß sie dem Genusse des Lebens gänzlich entsagen; Schmach und Leiden mit ihm theilen, und sich dem grausamsten Tode des Kreuzes selbst zu unterziehen, stündlich bereit seyn sollten; --- Anderer Seits aber eröffnete er ihnen soviele herrliche Aussichten zukünftiger Belohnungen in einer bessern Welt; daß das, was sie hier mit ihm zu leiden, und für ihn herzugeben hatten, mit jenem, was sie zu gewarten hätten, in gar keinen Vergleich gesetzt werden konnte.

Die wichtige Pflicht der Selbstverläugnung, welche uns schon das natürliche Gesetz in Hinsicht unserer selbst und der Gesellschaft, in der wir leben, aufleget, und über welche sich kein Mensch, wenn er auf Ruhe und Sicherheit des Lebens Anspruch machen will, hinaussetzen kann, ist in der evangelischen Sittenlehre noch genauer entwickelt, und bis zur höchsten Vollkommenheit gebracht; muß aber auch zugleich recht überdacht und verstanden werden; wenn man nicht entweder ganz davon

ab-

abgeschrecket, oder im Gegentheile zu Handlungen verleitet werden will, welche der Erhaltung des Lebens und den gesellschaftlichen Pflichten geradezu widerstreben.

Die Lehre, welche Jesus in dem vorgelesenen Texte seinen Jüngern gab, und die Foderungen, die er dabey machte, sind eine besondere Anwendung dieser allgemeinen Pflicht, in dem Falle, daß das Predigtamt des Herrn und das Apostolat seiner Jünger unzähligen Ungemachen, Widersprüchen, Verfolgungen und dem martervollsten Tode selbst ausgesetzt seyn würden, und zugleich eine Bestättigung der evangelischen Weisheit überhaupt, welche die Unordnungen in der Selbst- und Weltliebe verbiethet, und eben dadurch die Menschen in den Besitz einer wahren Ruhe und Glückseligkeit versetzet.

Diese Foderungen, welche Christus an seine Jünger gemacht, und die Aufopferungen, die er nach dem evangelischen Texte verlangt hat, waren von jeher ein Stein des Anstosses für Gute und Schlimme: die Feinde des Christenthumes glaubten unüberwindliche Waffen zu erhalten, es bestreiten, und eines klaren Widerspruches gegen die Grundtriebe der Selbsterhaltung, gegen die unverläugbaren Gefühle des Lebens, und also gegen den Schöpfer selbst beschuldigen zu können;— und manche gute, aber irrig geführte Christen geriethen

auf entgegengesetzte Wege, und glaubten entweder wahre Nachfolger Christi zu seyn, wenn sie sich der Gesellschaft als arbeitende Mitglieder entzögen, Grausamkeiten gegen ihre Leiber ausübten, und sich ihre Kräften und Lebenstage verkürzten; oder verfielen gar auf noch schädlichere Ausflüchten, daß sie sich von dieser allzu schwer scheinenden Pflicht ganz loszusprechen getrauten, weil es kein Gesetz, sondern nur ein Rath für diejenigen wäre, welche in der gänzlichen Entfernung von der Welt nach der höchsten Geistesvollkommenheit trachten.

Dieser Misverstand in einer der wesentlichsten Pflichten muß vorzüglich gehoben werden, wenn die wahren und seligen Einflüsse des Christenthumes in unseren Herzen wirksam seyn sollen. --- Sie werden sehen M. L.! daß die Menschenfreundlichkeit und die beglückende Weisheit der christlichen Sittenlehre in keiner Foderung sich so deutlich heraus werfe, als in eben jener der Selbstverläugnung; da sie nur von Sachen, welche uns durch Unordnung schädlich seyn können, verstanden werden kann, und uns eben dadurch in den Besitz jener Glückseligkeiten einführt, welche von den meisten unmäßig und eben deßwegen vergebens gesucht werden. Sie entfernet das Schädliche, um den Genuß des Lebens desto angenehmer und sicherer zn machen, und es sind wahre Verdrehungen des Gesetzes, wenn sich der Christ entweder durch übertriebene Strenge Schaden zufügt, oder sich von eiteln Schreckbildern zurückhalten läßt, sich dieses

ses Mittel christlicher Vervollkommnung und Heiligung mit Muth und Eifer eigen zu machen.

Mit der Betrachtung dieser wichtigen und tief liegenden Wahrheit wollen wir uns heute beschäftigen, m. L.! Ich bitte sie, ihre Aufmerksamkeit auf eine Sache zu richten, welche in unserm, so vielen Verfolgungen ausgesetzten Leben der Schild seyn muß, um die Uebel glücklich besiegen zu können, und der Anker, an welchen sich der Christ unter den Stürmen der Leidenschaften sicher halten kann, bis er in den Port der wahren Seligkeit eingelaufen ist. --- Ich werde ihnen I. den Sinn des obenabgelesenen Textes, und II. die Pflicht der Selbstverläugnung in Rücksicht auf ihre geistliche und zeitliche Wohlfahrt erklären; ich werde besonders jeden Misverstand zu heben, und sie durch das Beyspiel des Heilandes und seiner Jünger aufzumuntern suchen, um die Siege, die Gott in unsern Verhältnissen fodert, desto gewisser zu erhalten, und eben dadurch jener Belohnung würdig zu werden, welche allen christlichen Helden, in der Selbst- und Weltverläugnung zugesprochen ist. Vortrag.

I. Die Apostel, welche Christus als Gehilfen seines Predigtamtes auserwählet hatte, waren Anfangs noch ganz schwache und irdisch gesinnte Menschen, welche sinnliche Begriffe von einem irdischen Reiche des Messias hatten, und sich vorstellten, die ersten und angeseh- Erster Theil.

ensten Günstlinge dieses Königes zu seyn. Der Heiland suchte ihnen bey schicklichen Gelegenheiten diesen Irrwahn zu benehmen, und sie auf ihren großen und erhabenen Beruf vorzubereiten.

Er hatte die Gegend des Jordankreises, in welcher er viel gelehrt, und manches Wunder vor den Augen dieser Jünger gethan, verlassen, und führte sie in das Gebiet des Fürsten Philippus. Dieß war ein friedliebender Mann, ein Bruder des Herodes Antipas Fürsten von Galliläa. Diesem Philippus gehörte Cäsaräa an dem Ursprunge des Jordans, bey welcher Stadt der Heiland verweilte, und sich mit seinen Jüngern in ein vertrautes Gespräch einließ. Er fragte sie erstlich, was sie von Leuten, mit denen sie umgiengen, gehört hätten, und für wen er gehalten würde? Die Jünger verhehlten ihm nichts, was sie wußten, und eröffneten ihm die verschiedensten Urtheile und Gesinnungen der Menschen: — daß einige ihn für Johannes den Taufer, andere für den Jeremias, oder einen andern Propheten ansahen, war die gemeinste Sage. Der Heiland lenkte hierauf das Gespräch dahin: was sie selbst von seiner Person dächten, und für wen sie ihn hielten? Die Frage war für die meisten zu unerwartet, und ihr Begriff noch viel zu dunkel, als daß sie eine Antwort in Bereitschaft haben sollten. Petrus allein war mit der Antwort behänd, und sagte laut: **Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes.** Er sprach

dieß

dieß mit einer Freude aus, welche die lebhafte Ueberzeugung davon ihm ins Gesicht gedruckt hatte. Jesus schenkte ihm seinen Beyfall; pries ihn glücklich, daß er so weit in die Wahrheit eingedrungen sey; nennte ihn einen Felsen, auf dem er sein ganzes geistliches Gebäude anlegen würde, und näherte sich seinem Vorhaben immer mehr: die Jünger mit den Pflichten ihres Berufes genauer bekannt zu machen. Er verboth ihnen unter der Hand, die erkannte Wahrheit unter die Leute zu bringen, wozu er die weisesten Absichten gehabt haben mag; entdeckte ihnen aber um so deutlicher, was seiner Person bevorstünde, und worauf sie sich gefaßt machen müßten, wenn sie seine Jünger bleiben wollten.

Bald wird es dazu kommen, sprach er, daß der verkannte **Mensch** (er verstand sich selbst) **wieder nach Jerusalem reisen muß. Da wird ihm alles widerfahren, was von ihm geweisaget worden ist: er wird sich grausamen Verfolgungen unterziehen müssen; --- er wird getödtet werden. --- Aber er wird am dritten Tage wieder auferstehen.** Dieß war nun für unvorbereitete und von dem Irdischen noch nicht abgezogene Leute, wie die Apostel waren, eine äußerst unerwartete, niederschlagende und empfindliche Nachricht. Petrus war nach seiner natürlichen Lebhaftigkeit und sich immer verrathenden Sinnlichkeit abermal der erste, der sein Bedenken darüber äußerte. --- Er umarmte den Herrn, nahm ihn auf die Seite, und sagte

im Vertrauen: O dieß sey fern von dir! Schone deiner selbst, daß dir nie so etwas widerfahre! Jesus, der tief in das Herz dieses Jüngers blickte, und bey dieser freundlichen Zusprache Eigennutz und übertriebene Liebe des Lebens wahrnahm, redete ihn schärfer an, als man es erwarten sollte. **Weiche von mir, sagte er, du Verführer, du legest mir Fallstricke; du redest eine Sprache, die den Absichten Gottes schnurgerade zuwider läuft.** --- Hier nahm er nun keinen Anstand mehr frey heraus zu sagen: daß sie, wenn sie bey ihm Wahrheit und das wahre Leben zu finden glaubten, sich gefallen lassen müßten, ihm durch alle Schicksale zu folgen, und daß sie sich durch keine Gefahr von ihm trennen lassen dürften. Sie müßten auf alles Verzicht thun, was ihre zeitlichen Vortheile beträfe, und sich einen angemessenen Theil der Leiden auflegen lassen. Wer glaubt, sein Leben zu retten, wenn er sich der Bekenntniß seines Meisters entzieht, der wird es eben verlieren, weil er es mit den Menschen, die ihm nicht mehr trauen werden, und mit Gott, den er verlassen hat, verdirbt. Wer aber sein Leben in diesem Falle nicht achtet, und für die Wahrheit hinzugeben, bereit seyn würde, der würde ein ewiges und viel glücklicheres finden. Es sey auch wohl der Mühe werth, fuhr Jesus fort, ein solches Opfer zu machen. Die ganze Welt mit allen ihren Glücksgütern und Seligkeiten könne jenen Verlust nicht ersetzen, wenn man die ewigen Güter verscherzet, welche Gott einst, wenn er mit seinen Engeln,

geln, die Menschen zu richten kömmt, nach den erkannten Verdiensten im vollen Maaße austheilen wird.

Um diese Versprechungen fühlbar zu machen und auch unmittelbar vor die Augen zu legen, würdigte er einige unter ihnen, einen Blick in den Glanz seiner Verherrlichung werfen zu dürfen. Acht Tage nach dieser Unterredung gieng er mit Petrus, Johannes und Jakobus auf einen hohen, einsam gelegenen Berg, Tabor genannt. Die Jünger erwarteten hier am allerwenigsten eine solche Erscheinung; sie waren in der ruhigsten Gemüthsverfassung, in welcher sie Wahres vom Falschen unterscheiden konnten. Der Heiland bethete, und sie fielen nach und nach in einen leichten Schlummer, dessen ihre ruhige Seele eben so fähig war. Wie erstaunten sie aber bey ihrem Erwachen, da sie alles um sich her verwandelt sahen! Sie sahen sich sogleich nach ihren Herrn um, aber fanden ihn so, wie sie ihn noch nie gesehen hatten. **Sein Angesicht glänzte wie die Sonne; sein Kleid war schneeweiß, und helle, wie das Licht.** Kaum konnten ihre Augen den Glanz vertragen. In diesem Glanze sahen sie zwo Personen neben Jesu, welche, wie sie aus dem Gespräche wahrnehmen konnten, Mose und Elias waren. Petrus zeigte sich hier abermal in dem natürlichen Feuer sinnlicher Gefühle: da die zween übrigen in stiller Erstaunung zusahen, rief er hastig aus: **Hier ist gut wohnen! Hier laß uns Hütten bauen!** --- Das Ge-

sicht ließ allmählig nach, aber doch so, daß der Eindruck immer stärker und unvergeßlicher wurde. Eine den Glanz mildernde Wolke entzoh zwar den Heiland ihren Augen, aber während dem, daß die Wolke sie umschwebte, scholl eine himmlische Stimme in ihren Ohren: **Dieser ist mein geliebter Sohn, der mein ganzes Wohlgefallen hat, dem gehorchet.** Und plötzlich stand Jesus in seiner alten Menschengestalt vor ihnen; richtete sie von ihrem Staunen durch seine Zusprache auf, und geboth Stillschweigen darüber, bis er von dem Tode auferstanden seyn würde.

Nun habe ich, m. L.! den ganzen Hergang erzählet, wie wir ihn in der evangelischen Geschichte vom heiligen Matthäus aufgezeichnet lesen. Wir wollen darüber nachdenken, und die darinn liegenden Wahrheiten zu unserer eigenen Erbauung betrachten.

Die Apostel sollten von ihren Schwachheiten und irdischen Begriffen gereiniget, und nach und nach zu höheren und geistischen eingeweihet werden, wie sie bey der Erzählung selbst vernommen haben: der Herr machte ihnen also die wahre Absicht seiner Sendung bekannt; er gab ihnen zu verstehen, zu was sie berufen worden sind, und daß sie, weil er nicht gekommen sey, ein irdisches Reich zu gründen, sondern die Menschen zu einer höheren Glückseligkeit zu führen, und deßwegen viele Verfolgungen, ja den Tod selbst auszustehen haben

ben würde, — daß sie, sage ich, auf alles Irdische Verzicht thun; alle Schicksale mit ihm theilen, und sich dem Todesurtheile bereitwillig unterwerfen müßten, welches in diesem Falle, wo eine Religion unter Verfolgungen entstehen, aber die ganze Menschheit dabey unendlich gewinnen würde, nothwendig war, und um so großmüthiger von ihnen geschehen konnte, weil sie auf eine ewige Krone des Lebens Anspruch machen dürften, wovon sie einen Vorgeschmack in der himmlischen Erscheinung erhalten hatten. Jesus verlangte also: daß sich die Jünger selbst verläugnen sollten, wie es jeder Mensch nach Umständen zum Beßten der Wahr- und Menschheit schuldig ist, und daß sie deshalben bereitwillig und großmüthig ihr Kreuz auf sich nehmen müßten.

Sich selbst verläugnen, heist hier also für die Apostel: — der Liebe des Lebens, wenn es auf die Bekenntniß der Religion ankömmt, gänzlich entsagen. Es war ihnen aber auch beynahe keine andere Ausflucht übrig: wollten sie sich in der Verfolgung selbst anstellen, als wären sie die Jünger Jesu nicht, so würden es ihnen ihre Feinde nicht glauben, und bey Gott würden sie sich sogleich des häßlichsten Meineids schuldig machen, und also nicht allein ihr Leben hier, sondern auch die Hoffnung für das zukünftige gänzlich verlieren. — Jesus bediente sich dazu des stärksten Ausdruckes, der sich nur denken läßt: sie sollten **ihr Kreuz auf sich** nehmen: Sein Kreuz auf sich nehmen heist, nicht allein auf das Le-

Leben im allgemeinen Verzicht thun, sondern auch sich, zu einem martervollen Tode entschließen. Die zur Kreuzesstrafe verdammet wurden, mußten dasselbe selbst zum Richtplatze hinschleppen, und giengen, da sie ihr Kreuz trugen, einem schmählichen und gewaltsamen Tode entgegen. Dazu sollten die ersten Nachfolger Jesu entschlossen seyn, weil die Kirche unter heftigen Stürmen grausamer Verfolgungen befestiget werden müßte, und so sollte jeder Christ auf gleiche Weise gesinnet seyn: eher sein Leben zu lassen, als seiner Pflicht der Bekenntniß bey den fortgesetzten Verfolgungen untreu zu werden. Dahin zielet die Lehre des heiligen Paulus: **Seyd mein Nachfolger, wie ich Christi Jünger bin.**

Was nun der Heiland unmittelbar und nach den besondern Umständen seinen Jüngern geboth, das gehet auch uns in sofern an, daß wir alle Opfer unserer Eigenliebe abzulegen, und Siege über uns selbst zu erhalten, bereit seyn müssen, wenn es auf die Erfüllung des christlichen Gesetzes ankömmt. Nur darf man den verkehrten Sinn nicht darein legen, daß derjenige nur ein wahrer Christ seyn könne, der dem Genusse der Welt ganz und gar entsaget; daß man niemals seines Lebens recht froh werden dürfe; daß man die Menschen fliehen, sich in Traurig- und Einsamkeit verhüllen, durch freywillige Marter abzehren und gleichsam sein eigener Mörder seyn müsse. Der Fall, der bey den Aposteln

und

und den ersten Bekennern des Christenthumes eintrat, ist in den ruhigen und friedfertigen Zeiten unserer Religion gänzlich vorüber: wir müssen also itzt der allgemeinen Pflicht der Verläugnung, welche nie zu verbinden aufhören kann, um so standhafter anhängen, und deßwegen um so reifer darüber nachdenken, und sie in ihrem ganzen Umfange und wahren Absichten verstehen lernen ---; wir müssen uns unterrichten lassen, was auch für uns, **sein Kreuz auf sich nehmen**, heise, und worinn die Anwendung der Vorschrift des Heilandes auf uns, und die Hoffnung der Belohnungen für uns ins besondere bestehe: Dieß ist der zweyte Theil unserer Betrachtung und ihrer Aufmerksamkeit.

II. Die evangelische Verläugnung geht nicht von der Zerstörung der Welt- und Selbstliebe aus, sondern sie ist vielmehr eine Zurechtweißung derselben, und kömmt den Unordnungen und Uebeln zuvor, die dadurch in dem menschlichen Leben entstehen können. Der fromme Christ führet kein trauriges und qualenvolles Leben, sondern genieset das, was ihm Gott beschieden, mit Maaß und Ordnung, und ist eben dadurch von jenem Menschen- und Selbsthasse entfernt, in welchen einer Seits die Wohllüstlinge aus Eckel ihrer Ausschweifungen und sinnlichen Freuden, und anderer Seits die Schwärmer und Andächtler aus falschen Religionsbegriffen verfallen.

Zweyter Theil.

Das Christenthum zeiget sich hier von der ehrwürdigsten und angenehmsten Seite: es hebt den Menschen aus dem Schwalle entnervender Wohllüste heraus, und führet ihn in Freuden dieses Lebens ein, die edel und unserer würdig sind; es schenkt uns durch diese Tugend die Reinigkeit des Leibes und der Seele, und bringet uns nach unserem edleren Theile der Gottheit und den Engeln näher, da wir von den fleischlichen Lüsten bis zum Viehe herabgewürdiget werden.

Die Selbstliebe äussert sich in uns durch viele innere und unwiderstehliche Antriebe: erstlich durch Triebe zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit; zweytens zur Behauptung und Vergrößerung unserer Ehre; drittens zur Erlangung und zum Genuß verschiedener Güter und Gemächlichkeiten des Lebens. Alle diese Triebe sind mit besonderer Weisheit des Schöpfers in unsere Herzen geleget: sie ausrotten; oder unthätig machen wollen, heißt sich den Anordnungen Gottes in seinen heiligsten Absichten widersetzen. Wer uns das Leben, die Ehre, Freyheit und die übrigen Güter des Lebens rauben, oder widerrechtlich einschränken will, ist ein Unmensch: im Gegentheile solche Güter besorgen und verbessern, ist Pflicht und die Grundfeste der Gesellschaft, welche die göttliche Religion nicht zu zerstören, sondern durch die erhabensten Vorschriften zu befestigen, und dadurch noch auszudehnen sucht, daß sie uns auch für die Zukunft glückliche Aussichten eröffnet.

Diese

Diese Wahrheit läßt sich aus der göttlichen Schrift sonnenklar beweisen: Christus hat ja die Selbstliebe zur Richtschnur der Liebe des Nächstens gemacht: **Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst.** Wie kann aber der Mensch seinem Nächsten gut seyn, der sich selbst nichts gönnet? Das erste Gesetz, welches Gott dem neugeschaffenen Menschen gab, gründete sich auf die natürliche Liebe zum Leben: **Welches Tages du von der Frucht des Baumes, die ich verbiethe, essen wirst, sollst du des Todes sterben.** 1. Buch Moses II. Kap. 17. Ein Gesetz, welches unter der Strafe des Todes gebiethet, setzet gewiß einen großen Hang zum Leben voraus. Die Begierde nach Ehre und glücklichen Lebensumständen war schon in dem unschuldigen Herzen unserer Stammältern vorhanden, sonst hätte sie nicht eine Versuchung zum Falle seyn können; -- und die göttliche Weisheit brauchet eben diese Begierde, damit wir von demselben wieder aufgerichtet werden. Die wichtigsten Gründe unserer Religion zur Gottseligkeit und Tugend sind nichts anders, als Verheißungen, daß wir durch den Glauben und die Liebe die verlohrne Glückseligkeit wieder erlangen, und ein neues Recht auf eine unendliche erwerben können. Durch das Gesetz der Verläugnung wird also die Welt- und Selbstliebe nicht verbothen, sondern zu ihrer ursprünglichen Reinigkeit und Ordnung gebracht, und jene Ausschweifungen getilget, wodurch sich die Menschen bey ihrem Hange

zur

Gottes und des Nächstens und an der Erfüllung unserer Standespflichten nicht schade. --- Die Selbstverläugnung ist also in Rücksicht unseres zur Ausschweifung und Unordnung geneigten Willens das, was die Zucht für Kinder, und eine strenge Diät für Kranke ist: sie thut uns Anfangs etwas wehe, aber sie ist das Heilungsmittel unserer verderbten Seele und die Quelle einer inneren Zufriedenheit, welche durch nichts anders in dieser jammervollen Welt erlangt werden kann.

Die Verläugnung mißgönnt uns also nichts, was gut ist, sondern sie will sogar, daß wir unser Leben und unsere Gesundheit als Gaben Gottes betrachten, und auf alles was diese Güter schwächen oder besser machen kann, aufmerksam sind; sie setzet nur die natürlichen Triebe in die gehörigen Schranken; sie fodert: daß wir Gott höher, als die Geschöpfe achten; daß wir den Nächsten uns gleich schätzen, und daß wir, wenn die Standespflichten eintreten, großmüthige Opfer bringen sollen. Der fromme Christ, der sich zu verläugnen gelernt hat, tritt mit heiterer Stirne und Verachtung des Todes gegen die Feinde des Vaterlandes, da der Weichling und Verächter des Christenthumes vor jeder Gefahr zurückbebet, und sich die niederträchtigsten Rettungsmittel erlaubt; die christliche Verläugnung gibt dem Seelsorger Entschlossenheit und Muth, auch mit der Hintansetzung seines Lebens Sterbenden den letzten Trost des Lebens zu

ver-

verschaffen. Der christliche Arzt eilt ohne Furcht der Ansteckung den Leidenden zu Hilfe, und scheuet weder die eckelhaften Wohnungen der Armen, noch den fürchterlichen Anblick des Wahnsinnigen. Die Verläugnung beselet manche vom niedern Stande mit heldenmüthigen Gesinnungen, daß sie in Feuersgefahr, in Wassernoth und andern Unglücksfällen den Gefahrleidenden Hilfe leisten, und ihr eigenes Leben wagen, um andere zu retten. Große und schöne Handlungen sind Wirkungen der christlichen Verläugnung, vor welchen der verzärtelte und sinnliche Mensch wie vor einem Ungeheuer erschrickt.— Die Verläugnung gestattet ferner, daß wir in dieser Welt Vergnügen und Glückseligkeit suchen; allein sie mäßiget die Zügellosigkeit und die ungebundenen Lüste; sie regieret das Herz, daß es seine Glückseligkeit nicht dem Genuße solcher Dinge anheftet, die an sich lächerlich und thöricht sind, und der Gesundheit und Ehre den größten Nachtheil bringen können. Sie bewirket in uns, daß wir uns unerschrocken und gelassen von Dingen trennen können, die uns angenehm sind, und mit einer ruhigen Seele den unvermeidlichen und unverschuldeten Verlust an Gütern, Verfolgungen, ja den Tod selbst ansehen, wo der Wohllüstling zittert und in Verzweiflung geräth. Die Verläugnung setzt endlich auch der Ehrbegierde Schranken: sie bewahret unser Herz, daß es nicht in Hochmuth und Stolz ausarte, welcher Leidenschaft oft auch diejenigen unterliegen, welche

Städte und Länder bezwingen; Gut und Blut aufopfern können, und sogar einen hohen Grad der Heiligkeit erlangt zu haben glauben. Sie gibt dem Menschen sich selbst zu erkennen: sie verhehlet nicht den geringsten Fehler in dem Karakter; sie lehret bescheiden von andern urtheilen, und führet soweit, daß man an sich selbst verbessere, was an andern tadelhaft gefunden worden ist. Sie läßt jedem seinen Werth, und dringt Niemanden eigene Meynungen auf; sie ist die Quelle der göttlichen Duldung und der edlen Freyheit; sie stellet uns wider die Schmeichler sicher, und lehret uns Tadel und Zurechtweißung ertragen; verbannet den Verfolgungsgeist aus der Welt, und ist die Mutter der allgemeinen Liebe.

Diese Tugend der Verläugnung, die überhaupt mit dem Geiste des Evangeliums innigst verwebt ist, hat der Apostel Paulus nach ihrer wahren Vollkommenheit in seinem ersten Briefe an die Korinther am 7. Kap. deutlich und anschauend gemacht: **Die dieser Welt brauchen, sagt er, sollen derselben nicht mißbrauchen, denn das Wesen dieser Welt vergeht.** Dadurch überwanden die Apostel die Leiden der Welt, die ihnen die Verläugnung schwerer, als anderen machten. **Wir halten dafür, daß die Leiden dieser Welt nicht werth sind dieser Herrlichkeit, die an uns veroffenbaret werden soll.** --- Und weil dieß nicht ohne Mühe, ohne Kampf und ohne Gewaltthätigkeiten, die

der

der rebellischen Natur angethan werden müssen, geschehen kann, so hat der nämliche Apostel uns auch begreiflich gemacht, warum der Heiland bey der Lehre der Verläugnung den Ausdruck des Kreuzes und anderer Gewaltthätigkeiten: als des Augenausreissens und Fußeabschneidens habe gebrauchen wollen. Nach dem damaligen Sprachgebrauche pflegte man alles in lebhafte Bilder einzukleiden: das fürchterliche Bild des Kreuzes, und die gewaltsamen Handlungen der Verstümmlungen des Körpers sind also weiter nichts, als starke Ausdrücke jener Siege, die wir über uns erhalten müssen, wenn wir unsre Leidenschaften ordnen, die fleischlichen Lüste betäuben, und unsern äusserlichen Sinnen manches Angenehme versagen wollen, damit sie uns nicht zu Fehltritten, auch wider unsere guten Vorsätze, verleiten.

Der heilige Paulus führt dieses in eben diesem ersten Briefe an die Korinther 7. Kap. ferner auf eine deutliche und angenehme Weise fort: --- Er sprach anfangs überhaupt von dem Werthe und den Pflichten des Ehe- und jungfräulichen Standes; gieng dann auf den allgemeinen Gebrauch der zeitlichen Güter über und sagte: **Brüder! die Zeit ist kurz: darum sollen die Verehelichten beschaffen seyn, als wären sie ledig.** Der Apostel redet hier von der Weltliebe bey dem Besitze der Personen durch die eheliche Verbindung, welche eine reichhaltige Quelle zeitlicher Glückseligkeit ist: --- der

Verehelichte darf und soll diese irdische Liebe genießen, doch so, daß die Liebe Gottes die Oberhand erhält. — Eben so soll unsere Neigung auf die Reichthümer und Güter hingehen: Die Käufer sollen seyn, als blieben sie ohne Besitz: nämlich man soll sich Güter erwerben, und sich derselben freuen, aber solche nicht mehr als Gott und seine Mitbrüder lieben; und man soll sie auch aus Liebe zu Gott und den Nächsten verlieren können: wie so? — der Christ schränket sich nämlich bey allgemeiner Noth in seinen Vergnügungen und in seinem Aufwande ein, um den Bedürftigen und Nothleidenden unter die Arme zu greifen, und theilet gern von seiner Habe mit, wenn andere Mangel leiden. — Die da weinen, sollen seyn, als weinen sie nicht. Paulus fodert hier jene Unempfindlichkeit nicht, daß man in Unglücksfällen gefühllos seyn, sein Haus mit Kaltblütigkeit abbrennen, und seinen beßten Freund gleichgiltig vor seinen Augen hinsterben sehen soll; sondern er will nur sagen, daß der sich verläugnende Christ Beruhigung in seinen Leiden und höhere Beweggründe des Trostes durch die Religion finde, um sich in jede Verfügung Gottes zu schicken. Eben so soll man sich im Glücke verhalten: Die sich freuen, sollen seyn, als freuen sie sich nicht. Man soll Segen, Ehre, Reichthümer, glückliche Zufälle mit Dank und freudiger Regung des Herzens annehmen, aber den höchsten Grad der Glückseligkeit nicht darein setzen, und die ewigen Güter des zukünftigen Lebens nicht darüber vergessen. Daraus

und

und nicht durch übertriebne Strenge und Grausamkeit wird jene Ordnung und Mäßigkeit in der Selbst- und Weltliebe erzielet werden, die der Apostel verlangt: **Die sich dieser Welt gebrauchen, sollen sie nicht mißbrauchen: denn die Gestalt dieser Welt vergeht.**

Ich hoffe, m. L.! sie werden itzt den Sinn des evangelischen Textes in Hinsicht auf die Apostel, und die Anwendung der christlichen Verläugnung auf sich selbst richtig verstanden haben. Sie sehen nun, daß diese Tugend nicht hindert, die zeitlichen Güter zu besitzen, und als Mittel der irdischen Glückseligkeit zu gebrauchen; sondern daß man nur nicht von ihnen überwältiget werden darf. Wollen sie wahre Christen seyn M. L.! so müssen sie entbehren können, was sie nicht haben, und Mangel und Einschränkung in Sachen ertragen können, die vielleicht andere im Ueberflusse besitzen. — Sie sollen arbeiten, erwerben, sorgen, sparen, aufwenden, aber sich nur nicht vom Neide und der Misgunst quälen lassen, noch vielweniger auf unerlaubte Mittel denken, mehr zu erwerben, als ihnen ihr Stand und die Vorsicht in demselben angewiesen hat. — Sie müssen auch von dem verlieren können, was sie haben: — Wie sie von Unglücksfällen, Landplagen, Krankheiten und dergleichen Uebeln heimgesucht werden, so dürfen sie deßwegen ja nicht gleich den Muth und das Zutrauen zu Gott bey Seite setzen, und aus Ungeduld sich und Beschluß.

 an=

andere plagen. — Sie müssen ferner von jenen Sachen die sie besitzen, gern und freygebig hergeben wollen, wie es die Pflichten der Wohlthätigkeit, die allgemeine Liebe und die Umstände des Vaterlandes fodern. — Sie müssen ihre fleischlichen Lüste unterdrücken, und zu den Absichten des Schöpfers erheben können; sie müssen in Speis und Tranke Mäßigung halten, um die Kräfte und Gesundheit zu stärken. Sie müssen endlich von dieser Welt, in welcher der Mensch nur Wanderer ist, mit Heiterkeit und Größe des Geistes hinscheiden können. — Dieß wäre gleichsam der Inbegriff der christlichen Verläugnung. — Wie glücklich, wie ruhig könnten wir durch diese Tugend hier leben, da wir von lauter hinfälligen Dingen umgeben sind, die uns niemals sättigen, wenn wir sie besitzen, und wenn sie uns zu vergnügen scheinen, durch die Furcht des Verlustes nur um so heftiger quälen. — Lasset uns also das, was wir haben, fröhlich genießen und zu gleich entbehren und hergeben können! — Neid, Haß, Verfolgung, Schadenfreude, Kabalen, Wucher, Betrug und alle zerstöhrende Feinde der Ruhe und der geselligen Freude werden sich allmählig aus der Welt entfernen, wenn die Christen diese Tugend recht ausüben lernen; hingegen Ruhe, Zufriedenheit, allgemeiner Friede, Wohlthätigkeit, große und schöne Handlungen werden die Früchte und Belohnungen der freywilligen Opfer seyn, die sie uns kosten.

Wir

Wir nähern uns der Fastenzeit, M. L.! diese soll eine Vorbereitung zum Osterfeste als der Gedächtnißfeyer des Todes und der Auferstehung Jesu seyn: da sollen wir in uns gehen, uns mit Gott aussöhnen, und eine wirkliche Besserung des Lebens anfangen. Es ist nicht genug, daß wir nur hingehen, dem nächsten besten Priester eine Reihe unserer Fehler zu erzählen, die Lossprechungsformel über uns ergehen zu lassen, und dann wiederum zu leben fortfahren, wie zuvor. Es muß zu einer wahren Sinnesänderung und Besserung des Herzens Anstalt gemacht werden. Dieß kann nicht anders, als durch Bezähmung der Begierden und Zurechtweißung unserer Leidenschaften geschehen. In der Fastenzeit wollen wir also besonders daran arbeiten, und uns Zeit nehmen, über uns selbst und über unseren Seelenzustand nachzudenken, um uns die wahren Mittel unserer moralischen Besserung vollkommen eigen zu machen. — Ueben sie M. L.! die Tugend der Verläugnung, wie ich sie erklärt habe, dabey aus, so haben sie den Sinn der Religion und die Wünsche der Kirche bey dieser geistlichen Anstalt erfüllt.

Mehrere Wochen hindurch in rauschenden Freuden herumtaumeln, und dann sich wieder auf einige Zeit in eine äusserliche Stille begeben, um desto lüsterner aufs neue in die verlassenen Freuden sich stürzen zu können; — eine Zeitlang der Schwelgerey und der Trunkenheit ergeben seyn, und dann wieder einige Zeit Abbruch an

Speisen leiden wollen, das ist nicht, was ein vernünftiges Christenthum gutheisen kann. Die mäßigen, in der vernünftigen Selbst- und Weltliebe gegründeten Freuden sind zu allen Zeiten erlaubt; die Unordnung und Unmäßigkeit ist jederzeit verbothen. Die Fastenzeit ist dazu angewiesen, Hand an die Besserung und vorzüglich an die wahre Verläugnung zu legen: diese Tugend wird uns sicher mehr Mühe, mehr Anstrengung, mehr Opfer, als jede andere Kasteyung des Leibes kosten, aber auch den Werth und Lohn einer wahren Gottseligkeit um so sicherer verdienen.

A.

II.

Predigt

auf

das Fest des heiligen

Antonius des Einsiedlers

gehalten in der Kirche der Ursulinerinnen zu Wirzburg

1785 *

von Herrn Sebastian Pfister

Hofmeister bey Titl. Herrn Hofmarschall von Guttenberg, dermalen Pfarrer zu Randersacker bey Wirzburg.

* Dergleichen Gelegenheitsreden veranlassen manchen Unsinn auf der Kanzel, und sind nicht selten ein wahrer geistlicher Galimathias. Elende Legenden, widersinnige Wundergeschichten und schwärmerische Andächteleyen geben oft den Stoff davon ab.-- Der Hr. V. hob einige nachahmungswürdige Züge aus der Lebensgeschichte dieses in dem christlichen Alterthume berühmten Mannes aus, trug eine faßliche Sittenlehre daraus vor, und ließ das Groteske weg. Pensionärs weiblichen Geschlechtes, die in diesem Hause erzogen werden, und die Schuljugend aus der Stadt waren die Zuhörer, an welche er besonders seinen Vortrag richtete. Es ist zu wünschen, daß in diese Gattungen von Reden, welche oft gar in Komplimenten und Schmeicheleyen ausarten, recht viel Würde und geistlicher Anstand gebracht werde.

A.

Eure Lenden sollen umgürtet und brennende Lichter in euern Händen seyn. Luk. XII. v. 35.

Wichtige Vorschrift der Wachsamkeit.

Das heutige Evangelium enthält eine der wichtigsten Vorschriften. Befolgen wir diese nicht, so machen wir keine Fortschritte auf dem Wege der Tugend; die innere Zufriedenheit des Herzens entfernet sich immer mehr von uns; wir können uns nicht rühmen, treue Anhänger Jesu zu seyn, und so verlieren wir gar die tröstende Hoffnung, Erben jenes Reiches zu werden, das Gott seinen Auserwählten von Ewigkeit zubereitet hat. Welches ist denn diese Vorschrift? **Wir sollen immer wachsam seyn.**

Damit uns der Heiland diese Regel recht faßlich mache, bedienet er sich eines Gleichnisses von Bedienten, die auf ihren Herrn warten, wenn er von der Hochzeit aufbrechen und zurückkehren will. Was thun wachsame Diener? sie schürzen ihre Kleider auf, um zur Bedienung fertiger zu seyn, und mit der Fackel in der Hand erwarten sie den Herrn. Eben so, m. Th. sollen unsre Lenden umgürtet, und brennende Lichter in unsern Händen seyn, das ist, allezeit wachsam und in beständiger Erwartung: **Der Herr werde kommen.**

Mit so vielem Ernste und Nachdrucke uns Jesus diese Vorschrift gibt, so hören wir sie kaum, und unser Herz möchte allerley Einwendungen dagegen machen. Das Christenthum scheint eine immerwährende Anstrengung,

ung, ein niederdrückendes und nicht süßes Joch zu seyn.— Ich will die falschen Eingebungen, woran Trägheit und ein verdorbener Geschmack den größten Theil haben, itzt nicht weiter auseinander setzen. Dieß frage ich nur: faßt die Lehre des Erlösers die einzige Kunst, wohl und glücklich zu leben, in sich? Ist dieses, so muß die Vorschrift von beständiger Wachsamkeit, so hart sie uns auch vorkömmt, gewiß zum wahren Glücke führen.

Was beweise ich viel? der Heiland sagt es ausdrücklich in dem heutigen Evangelium. Selig preist er diejenige, die, wenn er kömmt, wachend gefunden werden; er will sie wie seine beßten Freunde bedienen; ganz ausserordentliche Ehre will er ihnen erzeigen, so, wie es jener Herr machet, der sich selbst aufschürzet, seine wachsamen Diener zu Tische setzet, um sie hergeht, und ihnen dienet. Wahrlich, ich sage euch, mit eben so außerordentlichen Freuden will ich meine immer wachsame Jünger beglücken. Solche Belohnung verspricht der Heiland! Er wiederholet es, und preist noch einmal selig die, die allezeit wachsam sind.

So muß denn die Wachsamkeit ein reichliche Quelle von Seeligkeiten seyn? Ja, m. Th. dieß werd ich ihnen weitläufiger zeigen in gegenwärtiger Rede, die ich zur Ehre des Patronen dieser Kirche halte. An Antonius sollen sie sehen, wie glücklich diejenige sind, die ihre Lenden umgürtet und brennende Lichter in ihren Händen haben.

Da=

Antonius ein Muster der Wachsamkeit.

Damit ich der Sache näher komme, so muß ich zum voraus zween Zeitpunkte in dem Leben dieses Heiligen unterscheiden. Der erste erstrecket sich dahin, wo Antonius noch in der Gesellschafft der Menschen war; der andere fängt dort an, wo er sich von allen Menschen abgesondert hat, und in die Wüste gewichen ist. In beyden Zeiten war er wachsam, denn mitten unter den Menschen ist er einsam gewesen, und diese Einsamkeit konnte er durch nichts anders gründen und erhalten, als durch beständige Wachsamkeit: in der Tiefe der Einöde, von dem Umgange der Menschen abgeschnitten, war er äusserst geschäftig, und zu dieser Geschäftigkeit konnte er abermal nur durch anhaltende Wachsamkeit gelangen. Hier haben sie den Inhalt meiner ganzen Predigt.

In dem ersten Theile also werde ich ihnen zeigen, wie Antonius einsam in Gesellschaft der Menschen war!

In dem zweyten will ich ihnen lehren, worinn seine äusserste Geschäftigkeit bestund, als er für sich allein war. Vernehmen sie mich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

Begriff der innern Einsamkeit.

I. Um einsam zu seyn, ist eben nicht nothwendig, sich von den übrigen Menschen abzusöndern, oder in Wüsteneyen zu fliehen. In der volkreichsten Stadt, bey einer noch so zahlreichen Gesellschaft, am Tische, wo

eine

eine Menge lustiger Freunde sitzt, kann der Christ einsam seyn. Diese Einsamkeit besteht aber nicht darinn, daß, wenn andere um ihn her fröhlich sind, er die Miene der Melancholie annehme, oder daß er seinem Munde ein festes Stillschweigen gebiethe, indessen man sich durch Gespräche ermuntert. Nein, der einsame Christ wird seyn, wie jeder andere. — Ein scharfsichtiger Beobachter, oder vielleicht nur der Allwissende wird ihn erkennen. Sie werden schon selbst merken, daß ich von einer innerlichen Einsamkeit rede: ja, eben diese Einsamkeit des Geistes und Herzens ist es, die ich ihnen an dem heil. Antonius bey seinem Umgange mit Menschen zeigen will. Zuvor lassen sie mich noch etwas deutlicher beschreiben, was ich darunter verstehe.

Aeusserlich einsam ist derjenige, der von allen Menschen getrennet, und mit sich allein ist; — so bestehet denn die innere Einsamkeit eines Christen darinn, daß sein Geist und Herz sich ohne Unterlaß von allem dem ablößen, was nicht zum Hauptzwecke des Christenthumes führet; daß alle seine Kräfte und Neigungen unaufhörlich dahin streben, sich damit beschäftigen, nur durch das sich gänzlich befriedigen lassen, was Jesus seinen Jüngern zum einzigen Ziele vorstecket. Der Christ mag also in was immer für Gesellschaften seyn, so ist er innen bey sich versammelt, er sorget unermüdet dafür, daß sein Verstand in der Kenntniß alles dessen wachse, was der Wille seines Vaters im Himmel ist, und daß

die Neigungen seines Herzens immer genauer damit übereinstimmen. Alles andere bleibt in der Ferne von ihm stehen, und hat nur in so weit Einfluß auf ihn, als es die Nothwendigkeit fodert. Diese Gegenwart des Geistes, diese Zurückgezogenheit in sich selbst im Umgange mit andern, dieses auch in der Gesellschaft fortdaurende Dichten und Trachten nach dem, was Christenthum heißt, nenne ich innere Einsamkeit. O seeligste aller Einsamkeiten! doch ich will noch nicht von dem Glücke reden, welches sie im Ueberflusse uns beyführet. Was ich ihnen im allgemeinen gesagt habe, dieß sehen sie nun an dem Beyspiele des Antonius deutlicher.

Antonius innerlich einsam:

Der Verfasser von der Lebensbeschreibung merket folgendes an: „Antonius habe so vor Tugendeifer „gebrannt, daß er jeden, den er nur immer mit „einer Tugend geschmücket sah, nachzuahmen „suchte.„ Ungemein viel liegt in dieser Stelle: folgen sie mir mit ihrer Aufmerksamkeit, ich will dieselbe zergliedern.

„Antonius brannte vor Tugendeifer.„ Sein unaufhörliches Bestreben gieng also dahin, das Ziel zu erreichen, welches Paulus den Christen zu Thessalonich und uns allen andeutet. „Dieß ist der Wille „Gottes, sagt er im zweyten Briefe an sie, „Dieß „ist der Wille Gottes, eure Heiligung.„ Was der Apostel unter Heiligung verstehe, erkläre ich ihnen mit

mit seinen eigenen Worten, die sie in seinem Schreiben an die Philipper finden können. „Liebe Brüder, „heißt es am IV. 8. was wahr, was wohlanständ„dig, was gerecht, was heilig, was liebenswür„dig ist, was einen guten Namen macht; ist eine „Tugend, ist ein Lob, dem denket nach.„ Wir begreifen also wohl, worauf die Gedanken des vor Tugendeifer brennenden Antonius gerichtet waren: wir wissen auch nur gar zu wohl, daß der nämliche Zweck uns allen, die wir uns zu dem Evangelium Jesu bekennen, vorgestecket sey: wir glauben es aber nur so lange, bis keine andern Gegenstände uns davon abziehen, und wie gern lassen wir dieß geschehen? treten wir unter andere Menschen, um bey ihnen Gespräche und Ergötzungen zu suchen, so ist es uns, als dürften wir das Christenthum und den Hauptzweck desselben eine Zeit lang bey Seite setzen. Nicht so dachte Antonius, m. Th. die Gesellschaft der Menschen war ihm die trefflichste Schule, sich zu heiligen.

„Einen jeden, sagt der Schriftsteller, den An„tonius nur immer mit einer Tugend geschmücket sah, suchte er nachzuahmen. Diese Worte begreifen deutlich in sich, daß unser Heilige nicht Eckel an Menschen, sondern vielmehr Lust hatte, sich unter dieselbe zu mengen; aber den Zweck, der unsre Heiligung ist, ließ er nie aus dem Gesichte. „Tugenden sah er den „Menschen ab.„ Ist dieß buchstäblich zu verstehen?

ein

ein wohlgeordneter Gang, sittsame Miene, schön gemahlte Gesichtszüge, dieß alles fällt zwar in die Augen, die Tugend kann aber unmöglich darinn bestehen. „Gott „ist ein Geist, und die ihn anbethen, die müssen „ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen„ sagt der Heiland bey dem Evangelisten Johannes am IV. 24. Tugend kann also nicht anders als aus den Gesinnungen und Neigungen eines Menschen erkannt werden. Wenn demnach Antonius auf die Tugenden der Menschen sah, so richtete er seine Aufmerksamkeit auf ihre Denkungsart und auf ihre der Heiligkeit gemäß geordneten Neigungen; diese suchte er in dem Umgange mit ihnen zu entdecken.

Wissen sie aber, m. Th. was zu dieser Entdeckung unumgänglich nothwendig ist? eine unpartheyische Kenntniß seiner selbst, und eine richtige Schätzung anderer: zu den beyden werden wir nicht gelangen, wenn wir nicht gegen den mächtigen Götzen, der uns ganz beherrschen will, unaufhörlich streiten, ich meine die Eigenliebe. Diese, m. Th. machet, wie der Heiland bey Matth. am VII. 3. lehret, daß „wir wohl den Splitter in unsers Bruders Auge sehen, aber nicht des Balkens in unserm Auge gewahr werden.„ Die Eigenliebe ist Ursache, daß ein jeder Mensch sich als die vollkommenste, nothwendigste, wenigstens als eine weit bessere Person vorstellet, als es alle übrigen sind. Die Phantasie trägt ungemein viel dazu bey, durch

die

die betrügerischen Farben, womit sie jedem Guten, das wir an uns haben, einen Schimmer gibt, so, daß es alsdann kein Wunder ist, wenn bey diesem falschen Glanze der Stolz sein Haupt emporhebt, und alle die mit Verachtung anblicket, die um uns herum sind. Der betrübte Erfolg von allem dem ist, daß wir uns nimmermehr recht kennen lernen, oder welches eben so viel sagen will, wir wachsen nicht an Tugenden, und dann schätzen wir andere nicht, oder wir wollen blind bey den Gelegenheiten seyn, wodurch wir könnten besser gemacht werden. Antonius hatte diesen Götzen, die Eigenliebe, bey sich gestürzet, denn er kannte sich wohl und wußte, welche Tugend ihm fehle, oder auf welchen Grad sie nur bey ihm gebracht sey, wie wäre es sonst möglich gewesen, daß er andern hätte Tugenden ablernen wollen? Antonius wußte wohl, seine Nebenmenschen zu schätzen, denn wie hätte er ihnen Gutes zutrauen, darauf sehen und dasselbe nachahmen können? und hatte also jene goldene Regel, die Paulus uns in seinem Briefe an die Philipper gibt, völlig bey sich in Uebung gebracht: „**Ein jeder halte in Demuth den andern höher, als sich selbst.**"

Was die Nachahmung selbst betrifft, habe ich noch dieß zu erinnern. Unsre Eigenliebe ist gar sehr geneigt, die Bewegungsgründe anderer bey ihrem Thun und Lassen aufzusuchen, bisweilen ist sie so keck, daß sie ihnen

unchristliche Absichten unterschiebet, um die Thaten dadurch zu verringern. Dieß war die Sache des Antonius nicht; er richtete nicht, nach der Lehre des Heilandes. Indessen liegen bey manchen die Triebfedern ihrer Handlungen so sehr am Tage, daß man offenbar sieht, wie die Ehrsucht, um den Beyfall der Menschen zu erhaschen, oder eine aufsteigende Wallung des Geblütes sie zu Tugenden z. B. des Mitleides und der Barmherzigkeit antreibe: vor dergleichen Bewegungsgründe hütet sich der nachahmende Christ, denn er weiß, was Paulus den Römern in dem ersten Kapitel seines Briefes sagt, daß nämlich „der Gerechte aus dem Glauben lebe.„ Unbekümmert also um die Absichten anderer bey ihren Handlungen suchet der Tugendhafte das Gute, das er an ihnen sieht, auch bey sich in Uebung zu bringen, aber blos deswegen, weil er gewiß weiß, daß er dadurch seinem Erlöser und dem himmlischen Vater gefalle. Das Nachahmen besteht endlich nicht darinn, daß man eine gute Handlung, die man an andern bemerket, auch einmal thue. Nein m. Ch. auch der Lasterhafte thut dieß bisweilen. Zur Gesinnung, zur beständigen Denkungsart es bey sich machen, zur immerwährenden Gewohnheit es bey sich hervorbringen, das Gute zu wollen, welches man andern abgesehen hat, dieß heist eigentlich nachahmen.

Ueberdenken sie nun noch einmal die Stelle, m. Th. die ich zerlegt habe: Antonius brannte so vor Tugend

gendeifer, daß er jeden, welchen er nur immer mit Tugend geschmücket sah, nachzuahmen suchte. Sie sind itzt im Stande, selbst zu urtheilen, was dazu gehöret. Ich habe mich bemühet, ihnen das Innerste unsers Heiligen aufzuschließen, um zu sehen, was in ihm vorgehen mußte. Den Hauptzweck des Christenthumes, der unsre immerzunehmende Vervollkommnung ist, ließ er nie aus dem Gesichte; das Aufsuchen der Tugenden, ein richtiges Gefühl seiner selbst, eine würdige Schätzung anderer, das Bekämpfen der Anfälle der Eigenliebe war es, womit er sich bey dem Umgange mit Menschen innerlich beschäftigte. Kann also Antonius einsam in der Gesellschaft genannt werden? Gewiß verdienet diese Zurückgezogenheit in sich selbst, dieß innere Streben und Arbeiten an dem Wachsthume der Heiligung, dieß Streiten und Wegschaffen der Hindernisse, diese Gegenwart des Geistes im Umgange mit andern den Namen der Einsamkeit. Und brauche ich ihnen noch zu beweisen, daß dazu Wachsamkeit nöthig sey?

Die Wachsamkeit, die der Heiland in dem heutigen Evangelium vorschreibt, ist wohl nichts anders, als eine ununterbrochene Aufmerksamkeit auf unser Inneres. Welche Aufmerksamkeit mußte also Antonius auf sich gehabt haben, damit ihm das Ziel der Heiligung nicht aus dem Sinne entwische in dem Umgange mit Menschen, wo man so leicht zerstreuet, und gleichsam aus sich herausgezogen wird? Welche Aufmerksamkeit

war ihm nöthig, um das Gute an andern jedesmal zu bemerken, wahre von falschen Tugenden zu unterscheiden? wie wachsam muß Antonius auf sich gewesen seyn, damit er nicht von den betrügerischen Eingebungen der schmeichelnden Eigenliebe bethöret würde, welche Aufmerksamkeit kostete unserm Heiligen der unermüdete Eifer, das Gute, daß er an andern gewahr ward, sich zur Fertigkeit zu machen? Antonius ist also der Einsame in der Mitte der Gesellschaft und der wachsame bey seiner Einsamkeit. Seine Lenden waren immer umgürtet und brennende Lichter waren in seinen Händen, er war allzeit bereit, den Herrn zu empfangen.

Möchten wir nicht auch so seyn? m. Th. o wie glücklich wären wir dann! wir lesen Legenden der Heiligen; es ist gut; wir hören Lobsprüche auf sie; es ist recht; aber wie bald entwischt uns wieder das Gute, daß wir gelesen oder gehöret haben? würden wir uns aber angewöhnen, mit den Augen des Antonius die Menschen zu betrachten, so hätten wir lebendige Bücher täglich, stündlich vor uns, aus denen wir allerley Gutes abnehmen könnten, wenn wir nur Aufmerksamkeit hätten. O wie würden wir alsdann so reich an jenen Früchten werden, die der Herr der Erndte einstens an uns sammeln will! — Der Lebensgeschichtschreiber des heil. Antonius setzet gleich nach der Stelle, die ich zeither erklärt habe, hinzu: **Er habe an Geduld, Sanftmuth, Barmherzigkeit, Demuth, an unverdrossener**

Arbeitsamkeit alle übertroffen. Ich wundere nicht darüber; er sog ja, wie eine Biene, aus jedem, den er sah, Gutes heraus. Machen wir es also auch so m. Th. und wie vergnügt würde alsdann unser Leben werden?

Unsre Zufriedenheit hängt doch meistens davon ab, wie wir die Menschen, die uns umgeben, ansehen, ob wir sie lieben können und auch in der That lieben. Betrachten wir nun jeden Menschen so, wie es Antonius that, richten wir unser Augenmerk hauptsächlich auf das Gute, daß jeder an sich hat, wie ganz anderst werden uns dann die Menschen vorkommen? ein jeder wird uns dann eine Schule zur Tugendübung seyn, von einem jedem werden wir etwas zum Nutzen unserer Seele lernen, von jedem werden wir uns Vortheile auf ewige Zeiten ziehen können. Seyn wir Antoniussen, m. Th.! mit Sehnsucht werden wir alsdenn zu den Menschen treten, mit innerlichen Seelenvergnügen bey ihnen seyn, und mit der Empfindung, weiser und tugendhafter geworden zu seyn, werden wir sie verlassen. Welch eine gründliche, feste Liebe gegen Jedermann würde auf diese Art in uns wurzeln, ein solche Liebe, die uns unser Erdeleben versüßen, und hin in die ewig daurende Gesellschaft der himmlischen begleiten wird.

Alles dieß, mögte mancher denken, ist schön gesagt, aber hätten wir auch nur solche Leute um uns herum, denen man Gutes absehen könnte: Die lebenden Heiligen sind selten. Geben sie acht, m. Th. dieß ist wieder ein

Streich unserer Eigenliebe; ein jeder mögte gern nur sich für einen Gerechten, und alle andere für Unheilige halten. Glauben sie denn, daß Antonius nichts als Muster der Vollkommenheit um sich gehabt habe? vielmehr könnte ich beweisen, daß die damalige Menschenwelt im Grunde die nämliche gewesen sey, als heut zu Tage die unsrige ist; und dennoch suchte er bey jedem Tugenden auf. Und wissen sie, wenn wir unserm Nebenmenschen nichts Gutes zutrauen, gegen wen wir uns versündigen? Nicht gegen Menschen, sondern gegen Gott, denn es ist eben soviel, als daran zweifeln, daß die Gnade des Herrn nicht auch an andern mächtig sey. Gesetzt aber auch, daß wir mit solchen Menschen umgeben sind, die manche Fehler und Schwachheiten an sich haben, so wird der einsame Christ dennoch Gelegenheit genug zu den verschiedensten Tugendübungen finden: bald werden die Fehler anderer die Empfindung seiner eigenen Niedrigkeit in ihm erwecken; bald wird dadurch seine Zuflucht und Vertrauen zu Gott gestärket werden; ein andersmal wird er kluger und vorsichtiger werden, oder er wird eine deutlichere Kenntniß und lebhaftern Abscheu vor den Folgen der Sünde bekommen. Ich sage noch mehr, m. Th. selbst von dem Lasterhaften wird sich der Christ etwas herunterschälen, das er zum Nutzen seiner Seele verwandelt; der in seinem Verbrechen fortfahrende Bösewicht wird ihn an die Beständigkeit in Bewerbung der Tugend erinnern; ein anderer, der seine bösen Streiche zu verdecken suchet, wird ihn dazu ermuntern, seine guten

Hand-

Handlungen soviel als möglich nur unter dem Auge des alles sehenden Gottes zu thun.

Klagen wir also nicht über Gelegenheit, in der Gesellschaft der Menschen so seyn zu können, wie es Antonius war; klagen wir vielmehr über uns, über unsre innere Zerstreuung und Unaufmerksamkeit; der Hauptgedanke, der einen Christen überallhin begleiten sollte, der Gedanke, sich immer mehr zu heiligen, kömmt zu oft aus unserm Sinne weg, oder wir lassen uns durch unsern Stolz und Neid verführen, daß wir an uns nichts als Gutes, und an unsern Nebenmenschen nur Fehler sehen. Und wenn wir auch gegen unsern Willen bisweilen Gutes bemerken, so sind wir zu träge und unbeständig, dasselbe zur Gesinnung, zur Fertigkeit bey uns zu machen. Ueber uns selbst führen wir Klage, und nicht über den Mangel der Gelegenheit, Antoniussen seyn zu können. Freylich gehöret dazu eine ununterbrochene Aufmerksamkeit.

Befiehlt sie aber der Heiland nicht allen denen, die Mitglieder seines Reiches seyn wollen? Oder wie und wann wollen sie das anwenden, was der Erlöser durch die Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas so ausdrücklich befiehlt? „Du sollst Gott deinen „Herrn lieben aus deinem ganzen Herzen, aus „deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen „Gemüthe.„ Ist diese Vorschrift allgemein? soll sie auf alle unsre Verhältnisse, also auch auf Gesellschaften an=

angewandt werden? oder wer giebt uns ein Recht, eine Ausnahme bey dem Umgange mit Menschen zu machen? wie wollen wir aber unser Gemüth in Gottes Liebe üben, wenn wir nicht an jedem, wie Antonius, Gutes aufsuchen und es nachahmen? Wir bringen doch immer den größten Theil unsers Lebens in Gesellschaft anderer zu, und wenn wir nicht den Sinn des Antonius haben, wie gebrauchen wir alsdenn unsre Kräfte, in der Liebe gegen Gott zu wachsen, die eigentlich nur daran erkennt werden kann, daß wir so heilig, so vollkommen zu werden suchen, als er im Himmel ist? Wahr ists, es gibt noch andere Arten, bey der Gesellschaft der Menschen in der Liebe Gottes zuzunehmen: die Art des Antonius ist aber doch auch eine: und gleichwie der Christ nach der möglich größten Vervollkommnung streben muß, eben so muß er auch alle Mittel, dazu zu gelangen, ergreiffen. O so machen sie sich denn die Art dieses Heiligen eigen. Sie werden gewiß erfahren, daß sie glücklich, selig sind: aber noch einmal selig werden sie seyn, wenn sie auch die Geschäftigkeit des Antonius in seiner Einöde nachahmen. Hievon im zweyten Theile.

Verschiedene Anwendung der Wachsamkeit auch bey dem Alleinseyn.

II. Die Wachsamkeit wird gemeiniglich als ein Mittel angepriesen, um allem bösen den Zutritt zu uns zu verwehren. Mit allem Rechte. Dem heutigen Evangelium aber und andern Stellen der heil. Schrift ist eben sowohl gemäß, dieselbe dazu anzuwenden, um Gutes von allen Orten her, besonders aus dem Umgange mit

mit Menschen, zu sammeln. So war Antonius in der Gesellschaft wachsam, wie ich vorhin gezeigt habe. Die Frage, ob der Gewinn für unsre Seele nicht grösser seyn würde, wenn überhaupt unsre Wachsamkeit mehr nach Art dieses Heiligen eingerichtet wäre, will ich itzt nicht entscheiden. So viel dünket mir gewiß zu seyn, daß der Mensch, wenn er für sich ganz allein ist, mehr dafür wachen müsse, um den Schaden zu verhüten, der alsdann seinem Seelenheile kann beygebracht werden.

Dieß mag ihnen fremd vorkommen, hören sie aber, was der Heiland bey dem Evangelisten Markus am VII. sagt: „das, so heissen seine Worte im 20. V., das, „was aus den Menschen geht, das machet den Menschen unrein.„ Der Erlöser setzet im folgenden Verse die Ursache hinzu: „denn, sagt er, von innen „aus dem Herzen der Menschen kommen böse „Gedanken.„ Er nennet dergleichen im 21. und 22. Verse: nämlich „Ehebruch, Hurerey, Mord, Dieberey, Geiz, Schalkheit, Betrug, Muthwille, „Misgunst, Gotteslästerung, Stolz, Thorheit.„ Am 23. Verse bekräftiget er es und sagt noch einmal: „alle diese bösen Dingen gehen von ihm heraus „und verunreinigen den Menschen.„ Diese Stelle zeigt deutlich, m. Th. daß die Hauptquelle unsers Verderbens unser eigenes Herz sey. Wir mögen uns also von der Gesellschaft der Menschen noch so weit entfernen, so tragen wir den ärgsten Feind unsers Heils bey

uns. Und eben, wenn der Mensch für sich allein ist, reget sich dieser innerliche Feind am stärksten.

Alles ist alsdann um uns her stille, und lädt uns zur Ruhe ein: so fallen wir nach und nach in eine Art von Unthätigkeit: das ist nun die beßte Zeit, wo die innern Leidenschaften des verdorbenen Herzens um so ungehinderter emporstreben können. Weil die zerstreuenden Eindrücke der äussern Gegenstände aufhören, so tritt nun die gefährliche Einbildung auf, die wir um so geschäftiger seyn lassen, weil sie uns mit lebhaften Bildern unterhält, ohne daß es uns viel Anstrengung koste. Und worinn bestehen ihre Verrichtungen?

Bald schrecket sie uns mit Gefahren, worinn tausenderley Unglücksfälle uns stürzen können; mahlet dagegen die Allmacht vieler aufeinander gehäufter Schätze ab, und so wird der Grund zu der Neigung gelegt, die der Erlöser Geiz nennet; bald läßt sie uns das Unrecht empfinden, womit unser Nächste sein Glück genießet, und stellet dabey vor, wie weit eher wir dasselbe verdienet haben, und so entsteht Mißgunst; ein anderes mal zählet sie uns, wie jenem Pharisäer beym Lukas, vor, daß wir nicht sind, wie andere Leute, keine Räuber, keine Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie diese und jene, sondern daß wir zweymal in der Woche fasten, und den Zehenden von allem dem, was wir haben, geben, so wird der Stolz genähret; ja, wir lassen uns oft zu dem thörichten Gedanken verführen, daß wir das

Gute,

Gute, welches uns schmücket, unserm Fleiße, unserm Eifer und nicht dem zuschreiben, von dem Alles herkömmt, und ohne dem wir nichts vermögen. Auf ähnliche Art entspringen oder erhalten Nahrung die übrigen Leidenschaften, die der Heiland nennet. Sie schlagen, wenn wir allein sind, desto tiefere Wurzeln in uns, weil alle andere Kräfte unsrer Seele dazu helfen. Dieß Geschäft gelingt ihnen alsdann um so mehr, weil sie mit der Stärke der Einbildungskraft unterstützt werden, ohne daß sie unterbrochen, oder von aussenher zurechtgewiesen werden. Eine gänzliche Zerrüttung ist in unserm Innersten; alle Kräfte arbeiten ohne Unterlaß daran, das Ebenbild Gottes, welches der Mensch bey der ersten Schöpfung bekommen hat, zu verunstalten, zu verunreinigen.

Sehen wir auf den Ursprung dieser innerlichen Unordnung, so können wir den unseligen Fall unsrer Natur nicht genug beweinen. Es ist doch eine verdammte Sache um die Sünde, die so viel Unheil bey dem Menschen, bey dem ganzen Menschengeschlechte stiften konnte! Ursachen haben wir indessen nicht, bey diesem Unglücke zu verzweifeln. Setzen wir nur der Geschäftigkeit unsers Herzens zum Bösen die Geschäftigkeit des heil. Antonius entgegen, so werden wir unsrer ursprünglichen Unschuld wieder nahe kommen.

Dem Beyspiele dieses Heiligen folgten viele andere, und begaben sich in die Einöde. Sie merkten da weit

Geschäftigkeit des Antonius.

stär-

stärkere Anfälle gegen ihr Heil als sonsten. Sie holten also Rath bey unserm Heiligen. Nun hören sie, was Antonius ihnen sagte: „Glaubet mir, dieß sind seine „eigenen Worte, glaubet mir Brüder, durch Wach„en, Bethen, Fasten, durch willkürliche Armuth, „Barmherzigkeit und Demuth, am meisten aber „durch eine brennende Liebe gegen Christus den „Herrn bezwingen wir unsern Feind.„ Meine Absicht ist nicht, diese Mittel und ihre Kraft zu erklären: ich führe diese Stelle nur an, um die Geschäftigkeit des heil. Antonius daraus zu beweisen. Das erste, was sie bemerken, ist die Kenntniß, die Antonius von den wahren Mitteln hatte, wodurch unserm Verderben abgeholfen wird. Der Mensch liebt seine Erfindungen nur zu sehr, dieß erstrecket sich bey manchen so gar bis in das Geschäft ihres Heiles; es gibt, z. B. Christen, die den emporsteigenden bösen Lüsten ihres Herzens, so zu sagen, gerade in das Gesicht schauen, ihre Foderungen anhören, um dieselbe zu widerlegen: aber was geschieht? es begegnet ihnen, was den gefangenen Vögeln im Garne wiederfährt: jemehr sich diese in dem Gewebe herumwinden, um sich herauszuwickeln, destomehr verwirren sie sich, und unterliegen endlich. Dieß trifft besonders bey jener Leidenschaft zu, die Paulus bey den Christen nicht einmal will genannt wissen. Andern gibt bald Trägheit, bald Geschmack am Sonderbaren andere Mittel ein: ich will sie itzt nicht deutlicher anführen. So viel sage ich nur, daß jene Mittel die wirksamsten seyn

müssen

müssen, die unsrer Natur am angemessensten sind, wer wird sie aber und das Verderben derselben besser kennen als Gott? lassen wir also unsre ausgedachte Mittel immer bey Seite, und erwerben uns eine deutliche Kenntniß von denen, die der heil. Geist in den Büchern der Wahrheit vorschlägt. Daher sind die Mittel genommen, die Antonius seinen Freunden vorschlägt, denn das Wachen, Bethen und Fasten, die Ausübung der Barmherzigkeit, das innigste Gefühl der Demuth, die Liebe gegen unsern göttlichen Meister sind eben die Mittel, die Jesus und seine Apostel fast auf allen Blättern uns predigen. Zur Besserung seines Verderbens hielt also Antonius fürs erste nothwendig, die wahren Mittel zu kennen.

Aber haben wir alsdenn eine richtige Kenntniß der Mittel, wann wir sie zu nennen wissen? o nein! wir müssen ihre Wirkung kennen, und diese Wirkung an uns selbst erfahren haben. Es werden uns oft die beßten Mittel angezeigt, ihr mannigfaltiger Nutzen wird auf verschiedene Weise beschrieben. Manche lassen sich durch dieß bloße Wissen der Mittel täuschen, und glauben, sie seyen nun mit allem dem ausgerüstet, was zur Bekämpfung unsers Seelenfeindes erfoderlich ist Die Anwendung unterlassen sie aber, und was erfolget? ihr Verderben nimmt nicht ab, denn sie wissen mit den Waffen nicht umzugehen, weil sie die Kraft derselben nicht kennen, und wenig an sich erfahren haben. Antonius kannte seine Waffen besser: aus eigener Erfahrung

ring wußte er die Stärke derselben: „glaubt mir„ sagt er zu seinen Brüdern, glaubt mir, die Mittel, die ich euch anzeige, sind kräftig. Ist dieß nicht die Sprache eines Mannes, der aus Erfahrung redet? diese Zuversicht, womit er spricht, kann unmöglich etwas anderes anzeigen als dieß: glaubet mir, ich habe es an mir erfahren, durch diese Waffen erhält man den Sieg über unsern Feind. Diese Erfahrung konnte Antonius nur durch zween Wege erhalten haben.

Erstens durch eine unverdrossene Anwendung der Mittel und dann durch eine immer damit verknüpfte Beobachtung seiner Selbst. Manchem Christen eckelt ein Mittel blos deßwegen, weil er bey dem ersten Gebrauche die hochgepriesene Wirkung desselben nicht sogleich an sich erfahren hat. O hätte er doch nur unermüdet, ohne Unterlaß dasselbe angewandt, gewiß würde er die Kraft empfunden haben. Und wenn auch die gewünschte Wirkung nicht so bald gespüret wird, so durchforschen wir nur mit einem unpartheyischen Blicke uns selbst und suchen auf, welches die Ursache des fehlgeschlagenen Mittels sey, am Ende werden wir allemal entdecken, daß die Hinderniß in uns selbst liege.

Antonius läßt es nicht bey der Untersuchung der wahren Heilsmittel, bey der immerwährenden Anwendung derselben, und der damit unzertrennlich verbundenen Beobachtung seiner selbst bewenden; seine Geschäftigkeit geht noch weiter. Alle seine Mittel vergleicht er

un=

untereinander in Beziehung auf sich. Glaubet mir, sagt Antonius, durch bethen, durch Demuth und dergl. wird unser Feind überwältiget, meistens aber durch eine brennende Liebe gegen Christus. Diese Ordnung, die unser Heilige machet, beweißt klar, daß er einen sorgfältigen Vergleich unter den Mitteln muß gemacht haben. Thäten wir dieß, m. Th. viel eher würden wir von unsern verderblichen Neigungen loskommen. Es ist wahr, wir sind alle einander ähnlich, es ist aber doch jeder anders als der andere. Die besondere Beschaffenheit unsers Körpers, die von den ersten Lebensjahren her aufgefaßten Eindrücke und eingewurzelten Gewohnheiten, der dermalige Reichthum von unsern Begriffen, unser Nahrungsgeschäft, unsre Verbindung mit diesen und jenen Menschen, alles dieß machet einen jeden zu einem ganz besondern Menschen. Jedes Mittel das der heil. Geist zu unsrer Besserung vorschlägt, ist unfehlbar gut, aber nach unsern besondern Umständen wird doch eines vor dem andern zu gewissen Zeiten eine vorzügliche Wirkung auf uns haben. Antonius machte diesen Vergleich, sonst würde er den Unterschied und Vorzug seiner Mittel nicht so ausdrücklich bemerket haben.

Sie sehen nun aus allem dem, aus den Mitteln, die Antonius bestimmet, aus dem Tone, womit er sie seinen Brüdern anzeiget, aus der Ordnung, in der er sie setzet, worinn seine Geschäftigkeit in der Einöde bestanden ist: nämlich in Untersuchung der wahren Heilsmittel,

mittel, in Erwerbung einer deutlichen Kenntniß ihrer Wirkung, die er durch eine unausgesetzte Anwendung, verbunden mit beständiger Prüfung seiner Selbst, erlanget hat, endlich in Vergleichung der Mittel untereinander und auf sich selbst. Diese Geschäftigkeit nimmt den ganzen Geist des Menschen ein; eine äusserst sorgfältige Aufmerksamkeit gehöret dazu; aber diese Geschäftigkeit ist auch die einzige, die der Geschäftigkeit unsers verdorbenen Herzens mit glücklichem Erfolge entgegen gesetzt werden kann. Paulus befiehlt sie uns in seinem Briefe an die Philipper, indem er sagt, „wirket eure „Seeligkeit in Furcht und Zittern.„ Philipp. II. 12. Eine sclavische Furcht kann der Apostel damit nicht meynen, denn diese ist in dem neuen Bunde verbannet: also mit kindlicher Furcht sollen wir unser Heil wirken: was anderst ist aber diese, als eine heilige und äusserst sorgfältige Geschäftigkeit und Aufmerksamkeit auf die Besserung unsers Herzens, wodurch wir nur allein das Wohlgefallen unsers himmlischen Vaters erwerben können? Wir müssen also auch so seyn, wie Antonius, m. Th. immer so geschäftig müssen wir seyn: denn erinnern sie sich an das, was der Heiland am Schlusse des heutigen Evangeliums sagt: „das sollet ihr betrach„ten: Wenn ein Hausvater wüßte, zu welcher „Stunde der Dieb käme, so würde er freylich wa„chen, und in sein Haus nicht einbrechen lassen: „so seyd denn bereit; denn des Menschen Sohn „wird zu einer Stunde kommen, da ihr euch dessen

„nicht

„nicht versehet.„ Wie werden wir aber bereit seyn, wenn wir nicht mit der Geschäftigkeit des Antonius bald die Wurzel unserer sündhaften Neigungen aufsuchen, bald die passenden Mittel wählen, und sie anwenden; ihre Wirkung auf uns beobachten, und dann entweder den Hindernissen nachspüren, wodurch der glückliche Erfolg ist gehemmet worden, oder auf neue Mittel sinnen, wodurch wir noch vollkommner werden? wie werden wir ohne der Geschäftigkeit des Antonius jene würdige Früchte der Buße bringen, die Johannes bey Herannahung des Reiches des Messias foderte? vielmehr werden wir, wenn wir nicht Antoniusse sind, mit eben den bösen Neigungen behaftet bleiben, ein um das anderemal in Sünden fallen, so, daß an uns erfüllet wird, was der Vorläufer Christi von jeglichem Baume sagt, der nicht gute Frucht bringt: der wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden.

So seyn wir denn wachsam auf uns, m. Th. wie es Antonius war: arbeiten wir an der Besserung unsers Herzens, besonders wenn wir allein sind: sammeln wir uns aber auch so viel Gutes aus dem Umgange mit Menschen. Hier kann ich nicht umhin, mich an sie zu wenden, die sie eine Zeit lang dieser vortrefflichen Gesellschaft einverleibt sind, vor der ich zu reden die Ehre habe. Ihr beständiger Aufenthalt ist nicht in diesem Hause, sie werden nach einer Zeit in die Welt zurückkehren. Nutzanwendung.

Erlauben sie mir, daß ich sie aufmerksam mache auf die schöne Gelegenheit, welche sie haben, so werden zu können, wie Antonius war. Sie sind nun gleichsam in einem niedlichen Garten, wo die auserlesensten Blumen ihnen die lieblichsten Wohlgerüche der Tugend entgegen düften, ich meyne alle die würdigen Frauen, unter deren Augen sie herumgehen. Merken sie nun, meine junge Christinnen, auf das Gute, welches sie da vereinigt finden. Sehen sie die Beyspiele der Sanftmuth, der Demuth, der zuvorkommenden Gefälligkeit, der zärtlich schwesterlichen Liebe, die Beyspiele der Klugheit und Vorsichtigkeit mit aufmersamen Augen an, so werden sie den Sinn des Antonius, einem jeden Gutes abzusehen und nachzuahmen, bey sich üben und schärfen, so zwar, daß, wenn sie dann wieder in die größere Gesellschaft der Menschen zurücktreten, sie um so leichter und geschwinder das Gute, das da zerstreuter liegt, werden bemerken können. Sehen sie aber darauf, wie die heiligen Mitglieder dieses Hauses ihr Alleinseyn benutzen: bald beschäftigen sie sich mit Lesung solcher Bücher, woraus sie eine deutlichere Kenntniß der Heilsmittel und ihrer Anwendungsart schöpfen, bald durchforschen sie unter den Augen Gottes ihre innerste Haushaltung des Herzens, die Hindernisse oder neue Mittel zum Wachsthume ihrer Heiligung zu entdecken; ein andersmal eilen sie mit verdoppelten Schritten, mit brennender Liebe zu dem Altar, um sich verträulich mit Gott zu unterreden, ihn anzuflehen. Sehen sie! diese Art, die körperliche Ein-

sam-

samkeit zu benutzen, war auch des Antonius seine. Ahmen sie dieselbe nach, wenn sie einstens, welches ihnen manchesmal wiederfahren wird, für sich allein sind.

Auch mit euch, ihr Kleine, muß ich etwas reden, die ihr durch eure Geschicklichkeit so berühmt seyd, wovon ich selbst Zeuge zu seyn die Freude hatte. Gebet acht, ich will euch eine Geschichte erzählen. Es war einmal ein Mann, der hieß Antonius. Er war allezeit recht munter und fröhlich; mit allen Leuten war er gut; Gott hat ein gar grosses Wohlgefallen an ihm gehabt. Als er gestorben war, kam er gerade in den Himmel, wo er bis auf den heutigen Tag und immerfort Freuden über Freuden genießt. Wisset ihr, wie Antonius es gemacht hat, daß er zufrieden auf der Welt war und ewig selig itzt ist? -- ich will euch eines und das andere sagen. Jedem Menschen sah er etwas Gutes ab. So wurde er nach und nach überaus reich an Tugenden. Machet es auch so meine Kinder. Sehet nur einmal in der Schule, welche Mühe sich eure Lehrerinnen geben, welchen Eifer sie haben, euch allerley Gutes zu lehren; sie schonen ihre Gesundheit nicht, sie machen sich nichts daraus, wenn sie auch darüber sterben. O wie schön ist das. Machet es nach. Seyd auch so eifrig, eueren Geschwistern, und Kammeraden wohl zu thun. Machet, daß sie recht fromm, fleißig, artig und gehorsam werden. „Ja, „wie können wir das,„ saget ihr. Seyd nur ihr es; wenn sie alsdann sehen, daß man euch wegen eurer

Frömmigkeit, Fleiß und Gehorsam lieb hat, so ahmen euch eure Kammeraden auch nach. Sehet so könnet ihr Antoniusse werden, und andere zu Antoniusse machen. Noch etwas muß ich euch sagen. Wenn Antonius für sich allein war, da war er ganz besonders fromm, er bethete, fastete, dachte an Gott, an unsern Heiland, und that noch mehr, daß ich euch nicht recht erklären kann. Seyd auch ihr so, besonders wenn ihr für euch allein seyd: ihr werdet schon einmal besser verstehen, warum ich dieß gesagt habe. Wir, m. Th. bey denen sich das Herz schon mehr entstaltet hat, sehen die Ursache deutlicher ein. So lassen sie sich denn noch einmal an die Geschäftigkeit des Antonius erinnern; ahmen sie dieselbe nach, so, wie seine Einsamkeit in der Gesellschaft. Wir werden alsdenn, der Herr mag kommen, wann er will, wohl bereit seyn. Amen.

Anzeigen und Auszüge.

Gelegenheitsreden fürs Landvolk. I. Sammlung. Dankpredigten nach einer gesegneten Aernde.

Fortsezung der im ersten Hefte, S. 80 abgebrochenen Anzeige.

Fünfte Predigt. Wie der wahre Dank bey der Aernde beschaffen seyn müsse? Ueber den Text: **Alles, was Gott erschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird.** Br. Paul. Tim. 4. 4.

Bey Gelegenheit einer günstigen Aernde wird gelehrt: wie wir unser ganzes Leben hindurch Gott danken und lieben sollen? Im ersten Theile wird der Begriff vom Danken, im zweyten das Hinderniß desselben erklärt. Der Dank besteht in einer gottseligen Empfindung, welche sich zwar äusserlich durch Gebethe und Lobgesänge zu erkennen gibt, die aber allezeit mit Theilnehmung des Herzens verbunden werden müssen: ferner in einem guten Gebrauche der Gaben und in Wohlthätigkeit: den Dank hindern, **Vergessenheit, Mißbrauch, Geiz** und **Härte** gegen andere: der Uebermuth nach einem guten Jahre durch Trinken und Wohlleben wird recht nachdrücklich verwiesen.

Sechste Predigt: Die Erde ein herrlicher Schauplatz der Güte Gottes gegen den Menschen. Text: **Herr, wie herrlich sind deine Werke: alles ord-**

nest du mit **Weisheit an: der Erdekreis ist voll deiner Güte.** Ps. 103. 24. Die Rede sagt zwar gemeine, aber für manchen Landmann doch vielleicht nicht gehörte Sachen. Im ersten Theile erklärt der V. den Nutzen der Oekonomie der Erde; im zweyten die Schönheiten, welche mit dem Nutzen verbunden sind. Ein Beweis, wie ein Volkslehrer die Naturgeschichte benutzen könne.

Siebente Predigt: wie wir uns zur Aerndezeit als Schuldner betrachten müssen. Syr. 35. 12. Bey dem Ueberflusse der Früchten soll der Mensch dieß als eine Gabe Gottes ansehen, und betrachten: 1) wodurch wir Schuldner Gottes werden? 2) was wir als Schuldner zu thun haben?

Im ersten Theile wird das, was wir Gott schuldig sind, so ausgeführt, daß es der Industrie keinen Nachtheil bringe. Gott hat die Erde so eingerichtet, daß wir sie durch unsern Fleiß auf hunderterley Weise benutzen können: wir bearbeiten also gleichsam Gottes Eigenthum zum unserem Vortheile: dadurch sind wir seine Schuldner. — Dieses legt uns die Obliegenheit des Dankens auf, der Verdopplung des Fleißes, einer guten Nutzanwendung zum Troste anderer ꝛc.

Neunte Predigt: (die Numer VIII. ist als ein Druckfehler übergangen.) Ein fruchtbares Jahr muß dem Christen eine Aufmunterung zur Fruchtbarkeit in guten Werken seyn. Text: **Seyd fruchtbar an allen guten Werken.** Kolos. 1. 10.

Die Predigt besteht aus zween Theilen 1) Ein Blick ins fruchtbare Jahr: 2) Aufmunterung daraus zur **Fruchtbarkeit in guten Werken.** In dem ersten Theile hat mir vorzüglich gefallen, daß unter andern Wohlthaten der Feldfrüchte auch der Nutzen des Obsts angeführt wird, -- besonders daß man es reif werden lassen soll. Ein Zeichen daß der V. diätetische Kenntnisse besitzt. In dem zweyten Theile beweißt der V. aus dem, daß alles gut ist, was Gott gemacht hat: daß wir auch gut seyn sollen: wir sind gut, wenn wir die Früchten des Feldes, der Gärten und Weinberge nicht verschwenden, nicht damit schwelgen und unserer Gesundheit schaden; wenn wir damit nicht unchristlich Wucher treiben; wenn wir mit dem, was wir entbehren können, nicht geizig sind; wenn wir auch, wie der himmlische Vater, unsere Hand aufthun. Unsern Verstand, unsere Leibskräften, unsere Hände, unsere Sprache, alles sollen wir gebrauchen, nicht um Gottesgeschöpfen zu schaden, und Unglück in seiner Familie anzurichten, sondern Gutes zu stiften, wo wir können. Der Frucht für uns selbst ist das frohe Bewußtseyn der Rechtschaffenheit und die sichere Erwartung des Lohnes.

Zehnte Predigt: Verlangen aller Menschen nach Nahrung: **Text: Aller Augen harren auf dich, Herr! du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit und öffnest deine Hand, und füllst alle Thiere mit Segen. Ps. 144. 16.**

Der Eingang ist sehr schön: die unzählbare Menge von Menschen und Thieren wird vorgestellt, die auf Nahrung warten, und dann wird gezeigt 1) Wie die Menschen in der Aerndezeit sich nach dem Seegen Gottes sehnen; 2) Wie Gott aller lebenden Geschöpfe Wünsche erfülle. –

Eilfte Predigt: Von den Gesinnungen der Menschen nach einer guten Aernde: ist eine Fortsetzung der oben schon angemerkten Wahrheiten.

Zwölfte Predigt: Gute Gedanken des Landmannes bey der Aernde: Text: **Lasset uns unablässlich Gutes thun: denn zu seiner Zeit werden wir unablässig einärnden.** Gal. 6. 9.

Der erste Gedanke: wir haben geärndet auf Erde: der zweyte: wir werden auch einmal Aernde haben im Himmel: der dritte: was müssen wir in Absicht auf beydes thun?

Die Entwicklung des ersten geschieht dadurch: daß wir sehen, was Gott zu unseren Segen beytrage? Der zweyte zeigt die Belohnungen in dem Himmel aus der Aehnlichkeit mit den Früchten des Saamens: faßlich für den Bauersmann. Im dritten wird besonders Geduld im Leiden und bey harten Arbeiten angerathen.

Dreyzehnte Predigt: Dank und Undank gegen Gott bey der Aernde. Text: **Es hat sich keiner eingefunden, der zurückkehrte, und Gott die Ehre gäbe, als dieser Fremdling.** Luk. 17, 18.

Der

Der erste Theil von dem Danke kömmt mit den übrigen ziemlich überein: der zweyte ist aber eigen, und gut ausgeführt. Undank gegen Gott ist es, wenn wir unzufrieden und ungenügsam; --- Wenn wir neidisch und mißgünstig; --- Wenn wir zur Arbeit träge und im Genuße der Gabe Gottes unmäßig sind. Folgende Stelle ist sehr schön und hat mir vorzüglich gefallen: „Gott hat die Einrichtung gemacht, daß die Ar„beitsamkeit ein Mittel ist unsere Gesundheit zu erhalten, „daß dem Arbeitsamen Speis und Trank schmecken und „gedeihen, daß ehrlicher Fleiß eine Quelle vieler Freuden „ist. Eben so nothwendig ist es auch, daß wir mit „Gottesgaben weislich haushalten und allen verschwen„derischen Mißbrauch vermeiden. Was man in Ehren „hält, das nimmt man wohl in Acht; die Verschwen„dung ist also ein Zeichen der Undankbarkeit. Die Thiere „haben von Natur den Trieb, daß sie sich Vorrath sam„meln, und zur Zeit des Mangels sich genügen lassen; „und der vernünftige Mensch soll sich im Genuße der „Gaben Gottes von den Thieren übertreffen lassen?„ --- Es ist endlich Undank, wenn man gegen andre hartherzig ist ꝛc.

Vierzehnte Predigt: nach der Theurung: Text: **Die mit Thränen aussäen, werden mit Freuden ärnden, und jauchzend ihre Garben heimtragen. Ps. 125. 5.**

Diese Predigt wurde gehalten nach langen vorhergehenden Mißjahren. Der Eingang ist passend und

rührend. Im ersten Theile zeigt der V., wie Gott die allgemeine Noth wieder durch Ueberfluß ersetze: die Noth wird sehr schön und rührend für das gemeine Volk beschrieben: bey solcher Rückerinnerung sind die guten Leute gewiß sehr dazu gestimmt, ihre neuen Gaben recht schätzen zu lernen: ich kann mich ganz hineindenken, was für Nutzen ein Prediger stiften kann, wenn er sich mit seinem Volke in einer verständlichen, trauten Sprache über solche Gegenstände unterredet.

Aus dem ganzen kann man ersehen, wie ein einziger Gegenstand reichhaltigen Stoff zu verschiedenen erbaulichen Vorträgen an die Hand geben, und wie manche gute Ideen auch wiederum bey andern Gelegenheiten benutzet werden können: Dieser ersten Sammlung von Dankpredigten wird auch eine zweyte von Bitt- und Trostpredigten folgen: welcher wir mit Verlangen entgegen sehen.

Landwirthschaftspredigten: Ein Beytrag zur Beförderung der wirthschaftlichen Wohlfahrt unter den Landleuten vom Johann Ferdinand Schlez Pf. zu Ippesheim. 1788. Nürnberg bey Gratenauer S. 218. gr. 8.

Fortsetzung der im ersten Hefte S. 87 abgebrochenen Anzeige.

Vierte Predigt: Von dem Befehle Mosis, das Feld zu gewissen Zeiten ruhen zu lassen.

Erstlich wird dieses Geboth recht schön erklärt: Es geschah nicht um des Feldes, sondern der Menschen und des Viehes willen: Von dem, was für sich selbst wuchs,

soll-

sollten Knechte, Mägde, Arme essen, weil die meisten Sklaven waren, die lebenslänglich dienen mußten. Dieses paßt nun auf unsre Zeiten nicht mehr: wenn gleich das Feld Ruhe bekommt, so hat deßwegen weder Gesind, noch Viehe Ruhe. Auch die Beschaffenheit des Feldes im Morgenlande mag dieses gefodert haben. — Dann kommt eine ausdrückliche Beantwortung der Frage: Ist es klug gethan, den Befehl Mosis, das Land ruhen zu lassen, noch itzt zu befolgen? Die Verbindlichkeit der jüdischen Gesetze haben aufgehört. Vorzüglich wird die Ursache der Brache untersucht: sie schreibt sich von jenen Zeiten her, wo es nach Proportion des Landes noch zu wenig Menschen und Viehe gab. Die Brache war also in den ältesten Zeiten eine Nothhilfe. Die Verdopplung des Fleißes wird recht schön auch aus der Religion erwiesen: „Wer da weiß, im leiblichen und zeitlichen Gutes „zu thun, und thuts nicht, dem ist es Sünde. Wir „sind alle Haushalter Gottes. Nicht uns, sondern dem „lieben Vater im Himmel gehört die Erde, sammt allem „was darauf wächst und lebet. Als Kinder eines so „weisen Vaters sollten wir also darauf bedacht seyn, „die väterlichen Güter so klug und haushälterisch, als „möglich zu versehen. Wir dürfen das verliehene Pfund „nicht ins Schweistuch vergraben, sondern müssen da„mit wuchern und auf gerechte Weise soviel damit ge„winnen, als möglich ist, müssen soviel bauen, als „gebaut werden kann, damit nicht durch unser Verschul„den, durch unsere Nachläßig- und Halsstärrigkeit

„so-

„sogleich theure Zeiten einreissen, sobald nicht alles im „vollen Ueberfluße wächst.„ Endlich bringt der H. V. verschiedene schöne Belehrungen über die Brache bey, und am Ende auch recht gute geistliche Anwendungen: Die Israeliten mußten wegen der Armen das Feld ruhen lassen: die Christen sollen nicht gezwungen, sondern freywillig den Armen helfen und um so fleißiger arbeiten, damit sie desto freygebiger geben können. Das Feld mußte bey den Israeliten der Knechte wegen ruhen, die Christen sollen aus eigenem Antriebe ihre Dienstbothen gut halten. Durch die Fruchtbarkeit, zu welcher die Erde gebracht werden kann, sollen wir lernen uns an guten Früchten der Tugend fruchtbar zu machen.

Fünfte Predigt: Von Schulden und Schuldenmachern: Text: **Wer borgt ist des Lehners Knecht.** Sirach 22. 7. In dieser Predigt wird gezeigt 1) **wodurch man in Schulden geräth?** 2) **was der Schuldenmacher für ein verächtlicher Mann sey?** In Schulden geräth man durch **Pralerey**; eine sehr schöne Abhandlung: es wird recht augenscheinlich gezeigt, wie auch der Bauer durch Grosthun in das Abnehmen geräth: --- Durch **Faulheit**; durch eine **unzeitige Geschäftigkeit** und endlich durch eine **unordentliche Haushaltung**: wieviel Gutes hier dem gemeinen Manne gesagt werden könne, sieht ein jeder von selbst ein. --- Ein Schuldenmacher aber ist **verächtlich**, weil er nicht für sich und die seinigen sorgt. Er muß sich für seinen eigenen Kindern schämen, er darf nicht einmal mehr über

das

das seinige schalten und walten: Er ist auch ein geplagter Mensch: er muß sorgen, wie er Schulden machen, wie er bezahlen und wie er sich anstellen soll, nicht zahlen zu müssen.

Sechste Predigt: Von der unzeitigen Sparsamkeit: Text: **Einer theilt aus und hat immer mehr: ein anderer karget, da er nicht soll, und wird doch ärmer.** Salomon. 4. 24.

Es wird in Beyspielen gezeigt, was unzeitige Sparsamkeit ist; 1) Wenn man sich selbst und allen lebenden Geschöpfen seines Hauses den nöthigen Lebensunterhalt zu schlecht zumißt. 2) Wenn man in Krankheiten zur Erhaltung der Gesundheit nichts anwenden will. 3) Wenn man zu karg ist in Wiederherstellung der Gebäude. 4) Wenn man auf die Feldgüter nichts wenden und alles zu wohlfeil haben will. 5) Wenn man nichts auf die Erziehung der Kinder wendet: aus einem jeden solchen Beyspiele werden die schädlichen Folgen erwiesen, die sich jeder leicht dazu denken kann.

Siebente Predigt: Vom Betruge im Handel und Wandel. Text: **Das ist der Wille Gottes, daß niemand zuweit greife, noch vervortheile seinen Bruder im Handel, denn der Herr ist Rächer über das alles.** Theß. I. 4. 6.

Es wird untersucht, womit die Leute gewöhnlich die Betrügereyen vertheidigen; und ob sie mit ihren Vertheidigungen wohl auch vor Gott bestehen werden. Voran geht eine sehr schöne Zergliederung des Textes:

Thes

Thesalonich war eine Handelstadt, und Paulus warnete vorzüglich die dortigen Christen vor Betrug: unter zuweitgreifen, vervortheilen versteht Paulus jede Art des Handels, wo man einen unrechtmäßigen Profit zuerwerben sucht. Die Arten des verschönerten Betruges sind, daß man die Fehler der zuverkaufenden Dinge verschweigt: darüber rühmen sich sogar manche, daß sie einem Einfältigen was angehängt haben. --- Daß der Handwerker eine schlechte Arbeit oder schlechtes Zeug für gut gebe. --- Daß man Getreid und Wein verfälsche. --- Daß man Kindern, Unverständigen, Betrunkenen was aufschwäzt. Solche Leute haben ein schweres Gericht vor Gott, der sich nicht durch falsche Gebethe bestechen läßt.

Achte, Neunte Predigt: Was Knechte, Mägde, Taglöhner und Herrschaften gegen einander zu thun haben? Text: Ihr Knechte seyd gehorsam euren leiblichen Herrn! --- Ihr Herrn, was recht und gleich ist, das beweiset den Knechten. Koloss. III. 22.

I. Was hat das Gesind gegen die Herrschaft zu beobachten? In Ansehung der Arbeit kann die Hausherrschaft fodern: Willigkeit, Fleiß, Ordnung, Treue. -- Nebst den Geschäften soll das Gesind verschwiegen, bescheiden, wahrheitliebend, und eingezogen seyn.

II. Die Herrschaft ist ihrer Dienerschaft schuldig: leibliche Erhaltung und zwar der Gesundheit in gesunden und Wiederherstellung derselben in kranken Tagen. --- Eine Behandlung, daß das Gesind auch die Arbeit mit Zufrie-

friedenheit und Vergnügen thun kann. --- Sorge für die Aufführung.

Zehnte Predigt: Vom Nutzen und Ordnung der Reinlichkeit im Haushalten. Text: **durch ordentliches Haushalten werden die Kammern voll aller köstlichen Reichthümer.** Sprichwörter 24. 2.

Die Unordnung in der Haushaltung macht, daß man viel verliert, wenig gewinnt. --- Die Reinlichkeit hilft zur Erhaltung der Gesundheit, sie macht angenehm in der Jugend, erträglich im hohen Alter, sie nützt der ganzen Wirthschaft.

Es versteht sich von selbst, daß diese Reden nicht nach einander, sondern, wie die angegebene Zeit anzeigt, in sehr verschiedenen Gelegenheiten, gleichsam Einschaltungsweise in die übrigen moralischen christlichen Vorträge gehalten worden sind. Wer nichts als solche Materien wählen wollte, würde sich einen billigen Vorwurf zuziehen; aber zuweilen und bey schicklichen Umständen sind sie gewiß recht wohl angebracht. Der H. V. hat jederzeit im Eingange des gewöhnlichen Evangeliums gedacht und aus demselben zu seiner Materie Anlaß genommen. Uebrigens freut es uns in diesen zehn Predigten ein recht hell denkenden, aufgeklärten und für das Wohl seiner Gemeinde sorgenden Volkslehrer gefunden zu haben, der ganz im Zerrenners Geiste erscheint.

Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- und Festtagsepisteln von D. Johann Willhelm Rau, öffentlichen ordentlichen Lehrer der Gottesgelehrtheit und Pastor der Altstädter Gemeinde zu Erlangen bey Palm 1788. 88. S. gr. 8. Erster Theil.

Der Hr. Rau schreibt nicht, wie er in der Vorrede selbst sagt, für geübte Prediger, auch nicht für solche, welche Hilfsmittel und Zeit haben, sich auf ihre Kanzelvorträge gehörig vorzubereiten; sondern er suchet blos angehenden Predigern, denen es an Hilfsmitteln und an Zeit zur Vorbereitung fehlet, die Arbeit einigermaßen zu erleichtern, und ihnen Materialien an die Hand zu geben, die sie verarbeiten können.

Jeder Epistel ist eine kurze Einleitung vorgesetzt, worinn theils der Zusammenhang, theils der Innhalt des Textes im allgemeinen bestimmt ist: dann folget eine neue Uebersetzung desselben: Richtigkeit und Verständlichkeit des Sinnes hineinzubringen, ist des Hrn. V. besonderes Geschäft. Er empfiehlt auch **Mosche's Erklärung** aller Sonn- und Festtagsepisteln. Nach dem übersetzten Texte kommen verschiedene Entwürfe zu Predigten darüber: die Form ist tabellarisch. Die Eingänge sind weiter nichts, als Vorbereitungen zum Hauptsatze, aus dem Texte selbst hergeleitet. Zu Hauptsätzen sind immer interessante und gemeinnützige Materien gewählet, und die moralischen haben, wie billig, den Vorzug. Endlich sind auch jedem Texte noch verschiedene andere Hauptsätze angehängt, welche Uebung in Nachdenken (besonders nach der in der Abhandlung

von

von der logischen Meditation gegebenen Anleitung) veranlassen können.

Nachdem ich die Arbeit des Hrn. V. wohl und bedächtlich gelesen habe, so muß ich ihm Recht wiederfahren lassen, daß er über die Episteln, wie sie öffentlich vorgelesen werden, recht viel Licht verbreitet, und viele nützliche Winke zu erbaulichen Vorträgen gegeben habe. Es läßt sich gar nicht zweifeln, daß diese Entwürfe zu ferneren Zergliederungen der Texte und mancher Entwicklung der Ideen Gelegenheit geben werden. Auch wünsche ich von Herzen, daß mehr, als zeither noch geschehen ist, über die Episteln geprediget werde, da sie oft reichhaltigern Stoff zur Moral, als das gewöhnliche sonntägliche Evangelium enthalten.

Der Entwürfe sind in diesem ersten Bande 35. Ich führe einen davon an, um den Lesern einen Vorgeschmack zu geben: der Gegenstand ist von der ersten Epistel Petri 4. K. 12. V. bis zum Ende. Petrus schrieb an solche Christen, welche um ihrer Religion willen manche Leiden und Verfolgungen von den Ungläubigen übernehmen mußten. Daher kommen im Briefe selbst mehrere Ermahnungen zur Geduld und zum standhaften Ausdauern im Leiden vor.

Nach verschiedenen andern Entwürfen wählt sich der Hr. V. auch den Hauptsatz: **von der Vorbereitung auf künftige Leiden.** 1) Man muß sich bemühen die menschlichen Leiden genauer kennen zu lernen.

2) Man muß sich mit den Trostgründen der Religion recht bekannt machen.

Man muß die Leiden kennen lernen.

Erklärung. 1) Bedenket die große Menge und die so verschiedenen Arten der menschlichen Leiden, z. B. Krankheiten, deren Zahl fast nicht zu bestimmen ist. — Verlust eurer Güter — oder eurer Freunde und Geliebten — Kränkung eurer Ehre — Tod 2c. 2) Lernet die wahre Beschaffenheit solcher Leiden kennen: Sehet, was der Kranke, Arme, Verlassene, Verfolgte, Sterbende 2c. empfinden muß. 3) Bedenket, daß ihr nicht vor allen Leiden sicher seyd, und daß euch nichts gegen sie vollkommen schützen kann. (a) Nicht menschliche Macht. — (b) Nicht Vorsicht und Klugheit. — Auch nicht einmal die Tugend.

Vortheile dieser Kenntniß: 1) Dadurch verhütet ihr, daß Leiden euch überraschen, und ganz aus eurer Fassung bringen. — Ihr gewinnt also sehr viel, und werdet euer Leiden leichter ertragen, wenn ihr euch vorher schon mit ihm bekannt gemacht habt. 2) Dadurch könnt ihr euch leichter in den Stand setzen, die dienlichsten Mittel gegen vorhandene Leiden anzuwenden, um sie entweder zu entfernen, oder wenigstens zu vermindern.

Erläuterung durch Beyspiele. 1) Wer sich vorgestellt hat, daß er in Mangel gerathen könne, der wird, wenn es geschieht, leichter Mittel dagegen finden. 2) Wer sich in den Fall versetzt hat, daß ihm ein wichtiger

Anschlag vereitelt werde, der wird, wenn es wirklich sich eräugnet, weniger verlegen seyn.

Man muß sich mit den Trostgründen der Religion recht vertraut machen.

Erklärung. 1) Kein Leiden kann ohne Gottes Willen uns begegnen. Matth. 10, 29, 30. Sein Wille aber ist der weiseste und beßte. 2) Kein Leiden kann unsere Kräften übersteigen. 1. Kor. 10, 13. 3) Kein Leiden wird über uns verhängt, wenn es nicht um unserer wahren Wohlfarth nöthig ist. Hebr. 12, 5. 4) Für jedes Leiden, wenn wir es recht anwenden, haben wir in der Ewigkeit Entschädigung zu erwarten. 2. Kor. 4.

Vortheile dieser Bekanntschaft mit Trostgründen. 1) Dadurch machen wir uns die Lasten der Leiden selbst viel leichter. 2) Ja wir können uns dadurch in den Stand setzen, im Leiden frohen Muthes zu seyn. Wie Paulus 2. Kor. 12,

Schluß. Eine solche Vorbereitung übte Jesus selbst. 1) Er stellte sich seine eigenen künftigen Leiden öfters vor, und machte sich darauf gefaßt. 2) Er bereitete auch seine Apostel auf ihre Leiden vor.

Diese Zergliederungen freuen mich um so mehr, weil sie zur logischen Meditation wahre Belege und Vorwinke sind. Der Mann müßte gar zu kurzsichtig seyn, wenn er hier nicht fortfahren, und auch bey andern Texten ähnliche Versuche anstellen könnte.

Der Hr. V. fodert das Publikum zur Sprache auf: ob er fortfahren solle? Wenn mein Wort etwas gilt,

 so

so vereinige ich es mit allen Gutdenkenden, die einer baldigen Fortsetzung entgegen sehen.

Rede aus Gelegenheit der am 8. Sept. 1787 zu Tiefenbach entstandenen Feuersbrunst, wobey ein Vater, der sein Kind aus den Flammen retten wollte, sammt dem Kinde jämmerlich verbrannte, gehalten von **Philipp Joseph Brunner**, Pfarrer zu Tiefenbach; zum Beßten der bey dem Brande Verunglückten und Beschädigten.

Text.

Der Mensch weiß sein Ende nicht, sondern wie die Fische mit der Angel, und die Vögel mit den Schlingen gefangen werden, also werden die Menschen zur Zeit des Unglückes, wenn es plötzlich über sie kömmt, damit verstricket. Prediger 9, 12.

Ich zeige diese Rede mit recht vielem Vergnügen an, denn sie entspricht ganz meinem schon geäusserten Wunsche: bey ausserordentlichen Unglücksfällen, die Menschen durch Gründe der Religion zu trösten, und zur Erfüllung der bey solchen Vorfällen eintretenden Christenpflichten aufzumuntern. Drey Gebäude lagen binnen drey Stunden ganz in der Asche; die Einwohner gewannen kaum Zeit, sich zu retten; alle ihre Habschaften giengen zu Grunde. **Joseph Lehr** Vater von drey unmündigen Kindern war sammt einem liebenswürdigen Knaben, den der Vater retten wollte, ein Raub der wüthenden Flamme. Hr. **Brunner** ein vortrefflicher Seelsorger und Menschenfreund hielt den Tag darauf am Sarge des Verunglückten diese Rede, welche ganz der

Ab-

Abdruck eines gerührten und christlich gesinnten Herzens ist.

Er beginnt mit der Erzählung des Herganges, wie sich das schreckliche Bild seiner Seele aufdrang. Er ermahnet dann seine Gemeinde bey diesem Unglücksfalle die Vorsicht Gottes zu erkennen, da ihnen so schleunige Hilfe geleistet, und die drohende Gefahr von dem ganzen Dorfe abgehalten wurde. Recht in dem Herzen freute es mich, hier eine Trostpredigt zu lesen, wo vielleicht ein anderer finsterer Asket eine Strafpredigt gehalten, und dem armen, bedrangten, einfältigen Völklein noch tiefere Wunden geschlagen haben würde. Deswegen hätte ich auch den Ausdruck weggewünscht: O liebe -- liebe Kinder! wie viele Ursachen haben wir nicht, die Ruthe zu küssen, mit der uns Gott so empfindlich gepeitschet hat. Freylich lag die mildernde Idee darinn, daß Gott die Menschen in Unglücksfällen, wie ein Vater seine Kinder, züchtiget; aber das Bild ist erstlich zu nieder gezeichnet, und führet zweytens auch leicht auf die Idee der rächenden Strafe, weil mancher Vater, besonders beym gemeinen Volke, nur gar zu oft aus Gähzorne schlägt.

Hierauf fährt der Hr. V. fort seine Gemeinde und die Anverwandten zu beruhigen, weil der gute Vater plötzlich, und wie die gemeinen Leute aus Vorurtheilen mögen geglaubt haben, unvorbereitet starb. Er kläret sie hierinn recht schicklich auf, und zeiget: welche eigentlich die wahre Vorbereitung zum Tode sey. Der

gute Mann starb über seiner Vaterpflicht. Am Ende abermal empfindungsvolle Ausrufungen und Segenswünsche, von welchen in solcher Lage ein gutes Herz leicht überströmen mußte.

Der brave Volkslehrer ärndete die Früchte seiner Arbeit reichlich ein: es fielen bey 600 Gulden an mildem Beyträgen von der Gemeinde und der Nachbarschaft, und das Haus wurde der unglücklichen Familie von Grund aus wieder hergestellet. Heil allen diesen guten Menschen, welche beweisen, daß noch Liebe und Unverdorbenheit unter den Christen anzutreffen ist.

Des seligen Theodorets Kirchenvaters und Bischofs zu Zirus 10 Reden von der göttlichen Fürsicht aus dem Griechischen nach der neuesten von Hrn. Schulze veranstalteten Ausgabe, übersetzt von J. M. Feder Professor auf der Juliusuniversität zu Wirzburg auf Kosten des Herausgebers 1788. 336. S. in 8.

Ueber den Werth der Uebersetzung selbst zu urtheilen, liegt ausser meiner Sphäre; wäre auch zu spät, indem schon verschiedene öffentliche Blätter zu Gunsten derselben entschieden haben. — Aber dem in der Vorrede zur Uebersetzung Theodoreten beygelegten Lobe: daß er gründlich und schön geschrieben habe, pflichte ich gänzlich bey, und setze noch hinzu, daß er vor allen andern Vätern, welche die Wahrheiten nicht selten in ein dunkles Gewand der Mystik eingehüllt, und dadurch manchen Prediger zu unverständlichen mystischen Vorträgen verleitet haben, einer kritischen Ausgabe von Schulze, und

einer

einer guten Uebersetzung von Hrn. Feder würdig war. Besonders wünsche ich, daß alle, welche diese Reden als Muster der geistlichen Beredsamkeit lesen, auf die feinen Gefühle des Kirchenvaters aufmerksam seyn mögen, so, wie auf die vielen Blicke in die Oekonomie der Natur, wodurch er die Liebe Gottes gegen die Menschen sichtbar macht, und die wahren Gefühle der Dankbar- und Gottseligkeit zu erweitern sucht. Auch diejenigen, welche fürchten, sie möchten als Religionslehrer ihren geistlichen Beruf verfehlen, wenn sie den Schöpfer aus der Naturgeschichte anschauend darstellen, und den Aberglauben durch physische Kenntnisse dämpfen, können von diesem Kirchenvater beruhiget werden, und sehen, daß naturhistorische Predigten nicht Neuerungen in der Religionslehre, sondern Anwendung der gesunden Vernunft von jeher gewesen sind. Auch die Karaktere wußte Theodoret recht gut zu zeichnen, und nachahmungswürdige Beyspiele aufzustellen.

Daß bey der Lesung dieses alten Kirchenvaters auf die Denkungsart seiner Zeit, besonders in physischen Kenntnissen, Rücksicht genommen werden müsse, hat Hr. Pr. Feder schon angemerkt, und ich habe weiter nichts mehr dazu beyzusetzen, als daß der geistliche Volkslehrer sich auch in die Redensarten und Allegorien dieses Mannes hineindenken müsse, und soche nicht blindlings nachahmen dürfe. Verschiedene allegorische Bilder sind ihm sehr wohl gerathen: so ist der Ausdruck ganz gut: Der Schöpfer regieret sein Geschöpf, und das Schiff,

 das

das er selbst gemacht hat, höret er nicht auf zu lenken. Er hat es gebaut, er hat die Materialien, aus welchen es bestehet, erschaffen; er hat alle seine Theile zusammengesetzt; darum fährt er noch fort, es zu lenken. Aber für den gemeinen Mann liegt die Vergleichung viel zu tiefe: er hat kein Bild eines großen künstlichen Schiffes, und wird noch viel weniger die Anwendung auf die entfernte Oekonomie der Welt machen können. -- Wenn aber der Schriftsteller nach einer ihm eigenen Art sagt: daß er mit allerley geistlichen Waffen, mit dem Brustharnische der Gerechtigkeit, mit dem Schilde des Glaubens, mit dem Helme des Heils sich ausrüsten, das geistliche Schwert, das Wort Gottes, in die Hand nehmen wolle, -- dieß würde in unseren friedliebenden und duldsamen Zeiten in dem Munde des Volkslehrers nicht mehr so gut klingen, als wie es ehemals Sprachgebrauch und Schönheit war.

Ver=

Verordnung.

Erzbischöflich = Mainzische Vicarius in spiritualibus Generalis, Provicarius, Officialis, Sigillifer, Fiscalis major, geistliche Räthe, und Assessoren.

Daß der Religionsunterricht für das gemeine Volk bis hieher sehr unvollkommen gewesen, und nicht so beschaffen sei, daß hiedurch ein thätiges Christenthum dem zahlreichern Theile des Volks eingepflanzt werden könne, liegt offenbar am Tage. Die Jugend lernte bisher den Katechismus größtenstheils nur auswendig, ohne die darinnen enthaltene Wahrheiten jemals vollkommen zu verstehen; und für die Erwachsenen ward nach den vorkommenden Sonn = und Festtagsevangelien geprediget, wo alle acht Tage Glaubenslehren und Lebenspflichten meistentheils ohne allen Zusammenhang und Verbindung vorgetragen wurden.

Die Verbesserung des Religionsunterrichts für den gemeinen Mann ist ein wahres Bedürfniß unsers Zeitalters; die Jugend bekömmt zu unsern Zeiten großentheils einen bessern Schulunterricht. Die historischen Kenntnisse, und gründlichere Rechenkunst, welche itzt in den Trivialschulen getrieben werden, machen die jugendlichen Köpfe heller; und wenn zu gleicher Zeit nicht in dem nämlichen Grade der Vollkommenheit der Religionsunterricht ertheilet wird, so ist zu besorgen, daß Geringschätzung der heiligsten Religionswahrheiten, ja selbst Indifferentismus bey dem gemeinen Manne einreisse.

Wenn der Religionsunterricht für den gemeinen Mann nützlich, und so eingerichtet seyn soll, daß wahre Religionskenntniß und thätiges Christenthum unter dem großen Haufen allgemeiner ausgebreitet werde: so müßen nicht nur alle Glaubenswahrheiten, und Sittenlehren in systematischer Ordnung gründlich, und faßlich von den Pfarrern und Kaplänen vorgetragen, und der ganze Kurs in einem gewissen allgemein zu bestimmenden Zeitraume angefangen und geendiget werden; sondern es ist auch nothwendig, daß alle Prediger in den Städten und auf dem Lande angewiesen werden, alle ihre Predigten nach einem und demselben Entwurfe einzurichten, damit ein Zuhörer, er mag nun zu einer Stunde, und in einer Kirche, in welcher er will, der Predigt beiwohnen, jedesmal Gelegenheit hat, den nämlichen systematischen Unterricht zu empfangen. Drei Jahre werden hiezu hinreichend sein.

Damit nun aber dieser Zweck desto sicherer erreicht werden könne, so hätten samtliche Landdechante des Ober- und Untererzstiftes mit Zuziehung der tüchtigsten Seelsorger ihres Kapitels, wie auch die Obern sämtlicher Klöstern nebst den darinn angestellten Predigern einen systematischen Plan zu entwerfen, wie in Zeit von drei Jahren der ganze Religionsunterricht den Erwachsenen vorgetragen werden könne, dabei aber so zu verfahren, daß jedem Sonn- und Feiertage eine Predigt, und dieser ihr bestimmter Unterricht in einem Kurse von drei Jahren angewiesen werde; jedoch mit dieser Rücksicht,

daß

daß die bisher gewöhnlichen Festpredigten nicht ausgeschlossen, diese aber so eingerichtet werden, damit diejenige Glaubens- oder Sittenlehre, welche unsere heil. Kirche bei der Einsetzung der Festtage vorzüglich zur Absicht gehabt hat, festgesetzet, bei dem öffentlichen Vortrage durch das Beispiel des Heiligen erläutert, und dem ganzen Plan angepasset werde: es wäre sodann der Entwurf dieses dreijährigen Kurses binnen drei Monaten anhero unfehlbar einzusenden.

Mainz den 17ten November 1788.

(L.S.) VALENTINUS HEIMES
Suffraganeus et Provicarius
Generalis Moguntinus.

Etwas über Zollikofer und seine Schriften.*

Dem Manne, dessen hinterlassene Schriften ganz meiner Idee vom Prediger entsprechen, und der als ein vor-

* Zollikofer war Prediger der reformirten Gemeinde in Leipzig, und starb den 22. Jänner 1788 im 58. Jahre seines Alters an einer Brustwassersucht. — Ich hatte diesen Aufsatz zum Drucke schon fertig, als ich die Schrift in die Hand bekam: über den Charakter Zollikofers an Hrn. Kreissteuereinnehmer **Weise** V. C. Garve. Vorläufig kann ich meine Leser versichern, daß die von mir mitgetheilten Gedanken in derselben vollkommen bestättiget sind. Garve war gewiß der Mann, der dem Verdienste dieses Volkslehrers ein Denkmal stiften konnte: Freundschaft und eine gewisse Uebereinstimmung des Charakters in beyden gab der Schrift eine sanfte Wärme. Ich werde sie noch besonders ausziehen.

vortreffliches Muster eines guten Volkslehrers aufgestellt zu werden verdienet, gehört allerdings in diesem Magazine ein Platz, und er muß wenigstens durch einen Schattenriß vorläufig gezeichnet werden, bis wir eine vollständigere Biographie durch die Bemühung seiner Freunde erhalten, wozu uns Hr. Blankenburg, der die Herausgabe der noch ungedruckten Predigten nach dessen Ableben besorgte, uns Hoffnung gemacht hat. — Die Stimmen aller Religionspartheyen waren noch nie über ein Volkslehrerstalent so einstimmig und laut entscheidend, als bey Zollikofer.

Ich bin Sinns, verschiedene seiner Predigten in Auszug zu bringen, und nach und nach in mein Magazin einzurücken, um auch jenen einen Dienst zu leisten, die dieses Mannes Schriften nicht besitzen; — und es ist also auch wohl der Mühe werth, den Geist des Verfassers selbst genau kennen zu lernen.

Ein Rezensent der oberdeutschen Litteraturzeitung VII. Stück 1789 p. 89. macht von dem Verfasser und seinen Schriften folgende Schilderung: „Zollikofers „Verdienste um die deutsche Kanzelberedsamkeit sind so „entschieden, und so allgemein anerkannt, daß sein „Name schon genug ist, seine Predigten zu empfehlen. „Rezensent kennt wenigstens unter den katholischen „Predigern keinen, welcher Zollikofern an die Seite zu „stellen wäre. — Die Protestanten haben Kramer, „Jerusalem, Spalding — aber alle diese dürfte Zollikofer übertroffen haben (hat sie wirklich übertroffen)

„Seine

„Seine Reden sind Meisterstücke eines ungekünstelten
„Fleißes, einer Herzerhebenden Sprache, und wer in
„selben nicht Erbauung findet, der findet sie nirgends.—
„Der Verfasser weiß sich bey Gegenständen, in deren
„Erklärung die verschiedenen Religionspartheyen vonei=
„nander abweichen, so geschickt auszudrücken, daß ihn
„jede derselben ohne Anstoß lesen und für sich gebrauchen
„kann. (Und wenn auch von unserm Kirchensysteme
„abweichende Lehrsätze vorkommen, soll deßwegen der
„katholische Prediger keinen guten protestantischen Pre=
„diger lesen dürfen? Liest er denn, um von Wort zu
„Wort abzuschreiben, oder nicht vielmehr, um den Geist,
„den Lehrvortrag, die Populärität zu studiren, und eine
„gute Kanzelrede davon abzukopiren?) Er hält sich
„immer mit seltener Genauigkeit an die Bibel, und ver=
„meidet mit bewunderungswürdiger Delikatesse die dor=
„nigten Wege der spekulativen Theologie. Wahrhaftig
„seine Worte sind Geist und Leben, und Rezensent möchte
„jedem, auch katholischen Prediger, laut zurufen: **Lies
„Zollikofers Predigten, wenn du in der christli=
„chen Redekunst vollkommen werden willst.„**

Ein anderes Urtheil ist über Zollikofers Predigtma=
nier im deutschen Zuschauer XX. Heft S. 190 ausge=
druckt, und kömmt vollkommen mit meiner aufgestellten
Idee vom Volkslehrer überein: „Es mag ohne Zweifel
„Prediger geben, die größere Redner sind, als Zollikofer
„war: er wollte mehr unterrichten als hinreissen,
„nicht so wohl erzötzen als bessern. Seine Predigten
„zeigten

„zeigten mehr von einem gesunden praktischen Ver=
„stande, als von dem Feuer des Enthusiasmus; mehr
„von der Wärme seines Herzens, als der Lebhaftigkeit
„seiner Phantasie; ich weiß nicht, ob mein Geschmack
„vielleicht hier etwas einseitig ist, aber ich muß gestehen,
„daß gerade ein solcher Vortrag auf der Kanzel mir der
„zweckmäßigste und unendlich besser scheint, als die
„schönste Rede, die der Witz erfunden, und die Einbil=
„dungskraft ausgeführet hat. An diesem der Andacht
„und der Erbauung gewidmeten Orte verlange ich nicht
„den geschickten Rhetor zu sehen, der mit seinen schwer
„erlernten Künsten mich zu täuschen sucht: ich will den
„rechtschaffenen Mann hören, der mir die Empfindungen,
„Grundsätze und Erfahrungen mittheilt, die er durch
„eigene Praxis geprüfet, und wahr und wohlthätig be=
„funden hat. Eine gewisse Sorgfalt der Ausführung
„und des Ausdruckes wird demohngeachtet immer dabey
„Statt finden. -- Der Mann von Einsicht und Erfah=
„rung wird den bestimmten und faßlichen Ausdruck leicht
„finden, und einem wirklich selbst gerührten Herzen kann
„es unmöglich an rührenden Wendungen, an eigenen
„Ausdrücken seiner Empfindungen fehlen. -- So ohnge=
„fähr war Zollikofers Manier in seinen Predigten: be=
„stimmt, faßlich, lehrreich, erbaulich.„

In der periodischen Schrift: **Die Reisenden II. Band** S. 47. steht folgende Schilderung: „Zollikofer „war Leipzigs Liebling: er ist allgemein verehret, geliebt „und gepriesen. Man dringt sich hinzu, seine vortreff=

„lichen

„lichen Predigten zu hören, und überzeugt sich, daß er „einer der ersten, unnachahmlichsten Volkslehrer sey. „Sein philosophischer Geist, seine ausserordentliche Gabe „der Darstellung, seine Präcision und Reinigkeit der „Sprache, seine Würde und sein Ernst im Vortrage, „die Güte seines Herzens -- alles wirket zusammen, alles „erregt Bewunderung, Ehrfurcht und Vertrauen. Er „ist es, den andere nur um deßwillen beneiden können, „weil sie zu weit hinter ihm stehen.„

Ueberhaupt hat Zollikofer den Geist der Toleranz und die Grundsätze der bessern geistlichen Beredsamkeit, in der er sich hauptsächlich nach englischen Mustern gebildet hat, in und um Leipzig verbreitet. Sachsen soll seinen moralischen Vorträgen manchen guten Prediger schuldig seyn, der itzt nach Zollikofers Muster seine Gemeinde auf einen simplern und sicherern Weg zur Tugend anzuführen sich bestrebt.

Zollikofer hatte sich, wie die verschiedenen Urtheile über ihn einstimmig bezeugen, durch zarte Gefühle, durch lebhafte Ueberzeugungen von Religion, durch Verbindung derselben mit Philosophie, und durch Nachdenken über sich selbst gebildet. Freymüthig, bescheiden, herzlich im Umgange, immer sich selbst gleich, ganz Wahrheit, Liebe und Wohlwollen, und doch männlicher und muthiger Geist, Neigung zum Landleben, zur Ordnung und zu einer gewissen simpeln Eleganz; dieß waren die Bestandtheile seines Karakters: Duldung war eine seiner hervorstechendsten Züge. Zur Vereinigung getrennter

Herzen

Herzen und Köpfe soll kaum einer so viele Anlage gehabt haben, wie er. Seine Gesellschaft wurde von allen Denkenden gesucht, sie mochten zu einer kirchlichen Parthey gehören, zu welcher sie wollten. Ich zweifle so gar, sagt der ungenannte im deutschen Zuschauer, daß ein gewisser verdienter katholischer Geistlicher dieser Stadt (Leipzig) so viele Protestanten dieser Stadt zu Zuhörern haben würde, wenn Zollikofer nicht vor und neben ihm gepredigt, und somit auch den Weg zur katholischen Kirche den Protestanten geebnet und geöffnet hätte -- Es fehlte aber auch nicht an Kabalen gegen den ehrlichen geraden Mann; -- Das Verdienst des Rechtschaffnen wurde von verschiedenen kleinen Seelen angefeindet, und da man ihm nicht selbst beykommen konnte, so mußte es denjenigen gelten, die seine Kanzelvorträge besuchen wollten. Verschiedene protestantische Prediger sprachen öffentlich von der Kanzel gegen das Besuchen des reformirten Bethhauses, und einige wollten so gar durch heimliche Kabalen vom Hofe zu Dresden erwirken, daß die Studenten solches nicht besuchen dürften. -- Allein der gerade Mann, der den Beyfall nicht erschlich, sondern verdiente, wurde nur um so mehr geschätzt und um so lieber gehört, je mehr man gegen ihn arbeitete; -- und blickte mit einer ruhigen Seele auf seine schwachen Feinde, welche Gram und Galle kochten, weil sie sich zu gering fühlten, auf ähnliches Verdienst Anspruch zu machen.

A.

Abhandlung

von Versinnlichung und Veranschaulichung christlicher Wahrheiten.

Der Unterschied zwischen dem Schulvortage an Gelehrte und Kanzelvortrage an das Volk liegt hauptsächlich in der Verschiedenheit der Endzwecke und der eben diesen Endzwecken angemessenen Behandlung einer und der nämlichen Wahrheit, da der Schulgelehrte wissenschaftliche Kenntnisse durch Beförderung des Denkens, der Prediger hingegen gute Handlungen durch Richtung und Lenkung des Willens zu bewirken sucht. — Der erste forschet, untersuchet, prüfet, berichtiget, und suchet das Reich der Wahrheit dergestalt zu erweitern, daß er das, was dunkel ist, bis zur möglichen Deutlichkeit, und das, was wahrscheinlich ist, bis zum möglichsten Grade der Gewißheit zu bringen trachtet. Er löset deswegen die Wahrheiten in ihre ersten Bestandtheile auf, und zergliedert jeden Gegenstand auf das Genaueste; er suchet die kleinsten Merkmale und entferntesten Spuren der Wahrheit darinn auf; geht von den allgemeinsten Begriffen aus, und führet alles auf die abstraktesten Ideen zurücke. Es ist ihm nichts zu subtil, das er nicht zu durchgründen, und nichts von

der Sphäre des menschlichen Wissens zu weit entfernt, wohin er nicht mit seinem emporstrebenden Geiste zu reichen waget. Ist er auch nicht immer so glücklich, sein Wissen bis zur Evidenz bestimmter Wahrheiten zu erheben, so stellt er doch wenigstens scharfsinnige Hypothesen auf, und giebt dem zukünftigen Forscher Vorwinke zu weitern Fortschritten in der Geisteskultur an, um nach mehr aufgehelltem Lichte neue positive Wahrheiten ausfindig zu machen. --- Wie hat nicht --- um mich nur eines Beyspieles zu bedienen --- die Natur des ewigen Wesens und der menschlichen Seele so manche Köpfe durch alle Jahrhunderte von dem spätesten Alterthume der ägyptischen Weisheit bis auf uns beschäftiget? Wie viele Meynungen sind darüber erstanden und wiederum untergegangen? Wie weit sind eben dadurch große Denker vorgedrungen, und was für tiefgedachte Systeme sind dabey entwickelt worden? Diese Fortschritte des Denkens und diese Erweiterungen des Wissens sind unstreitig große Wohlthaten für das Menschengeschlecht. Nicht allein der hochfliegende Geist des Denkers, sondern auch das gemeine Leben gewinnet durch sie. Die spekulative Wahrheit ist mit der praktischen sehr enge verbunden; die erste ist die Basis und Quelle der zweyten, und die zweyte die Anwendung der ersten, da der praktische Lehrer die abstrakten Gegenstände von ihrer Allgemeinheit auf einzelne Fälle des Lebens hinzieht, und die blosen Gegenstände des Denkens durch eine eigene Behandlungsart zu Gegenständen des Empfindens

und

und also auch zu Triebfedern des Handelns und Wirkens macht. Wir können dieß deutlich in dem oben aufgestellten Beyspiele, an der Lehre von Gott und der menschlichen Seele ersehen: der Gelehrte hört nicht eher auf, in die Natur und Eigenschaften dieser zwey unsern äusserlichen Sinnen entzogenen Wesen einzudringen, als bis sich sein Verstand in unübersehbaren Abgründen verliehrt. — Der praktische Lehrer hingegen übernimmt diese Wahrheiten, in soweit sie der Theoretiker hergestellt hat; sondert das Zuverläßige und Brauchbare davon ab; trägt es den verschiedenen Ständen so eingekleidet vor, daß sich die Wahrheiten von Gott und der menschlichen Seele von jener Seite zeigen, wo sie nicht sowohl die Wißbegierde reitzen, als Ehrfurcht, Liebe und Vertrauen gegen den Schöpfer erwecken; und will alle die Geheimnisse, welche der Allerweiseste uns absichtlich verhüllet hat, eben nicht entschleyern, sondern bringt durch das, was man weiß, glaubt und auch vernünftig vermuthet, den Menschen auf ihren Wegen, in ihren Schicksalen und Handlungen Klug- und Rechtschaffenheit bey.

Diese verschiedenen Zwecke müssen dem Prediger genau bekannt seyn, damit er sein ihm eigends vorgestecktes Ziel nicht nur nicht verfehle, sondern auch die rechten Mittel ergreife, die Menschen durch nützliche und praktische Wahrheiten stäts weiser und glücklicher zu machen. Es ist noch lange nicht genug, daß der Un-

sinn von der Kanzel verbannet, und der gesunden Philosophie allda die Herrschaft eingeräumet worden; die natürlichen und göttlichen Wahrheiten müssen nebst dem auch faßlich und rührend vorgetragen werden: der Prediger muß im strengsten Sinne Philosoph und mit jeder Wahrheit vertraut seyn; darf aber in Mittheilung derselben keineswegs die Pfade des spekulativen Lehrers eintreten; muß nicht allein die Schulsubtilitäten sondern auch die Schulformen von seinem Vortrage entfernen, und darf nicht darauf ausgehen, neue Wahrheiten zu erfinden oder aufzustellen, sondern muß sich angelegen seyn lassen, das Wahre unter die Menschen zu bringen, und ihre Gesinnungen dadurch zum Guten zu lenken.--- Dieß und nichts anders darf man sich denken, wenn man sagt: Der Prediger müsse mit Salbung sprechen; erbauen; den Menschen die Wahrheiten an die Herzen legen;--- oder mit andern Worten: Sein Vortrag müsse **praktisch**, **populär** und **herzerhebend** seyn.

Ich möchte diese Materie sämmtlichen Predigern recht begreiflich machen, und aus Gründen der Psychologie gänzlich erschöpfen. Da die Absicht meines Magazins einzig dahin gerichtet ist, die Volkslehrer zu praktischen Männern zu bilden; so ist dieser wohl einer der wichtigsten Gegenstände der Untersuchung: in wiefern der spekulative Vortrag von dem praktischen unterschieden werden müsse? --- welches bey angehenden Predi-

gern

gern um so wichtiger ist, weil sie gemeiniglich aus der Schule auf den Predigtstuhl kommen, und da sie durch den Universitätsunterricht an ein abstraktes Denken und eine abstrakte Sprache gewöhnt worden sind, auf der Kanzel plötzlich die Sprache des Herzens vor Unstudirten annehmen, und die Wahrheiten, wie man überhaupt in der Aesthetik zu sprechen pflegt, versinnlichen und anschauend darstellen sollen. --- Diesen Gegenstand habe ich für die gegenwärtige Abhandlung gewählt, wo ich in zween Theilen sowohl die **Natur** und **Nothwendigkeit** der **Versinnlichung** und **Veranschaulichung** der christlichen Wahrheiten, als auch die **Art** und **Mittel** dieses zu bewerkstelligen, erörtern werde. Diese Abhandlung ist nebst ihrem allgemeinen Endzwecke auch in jener Rücksicht wichtig, weil sich herauswerfen wird, daß die Feinde der schönen Wissenschaften sehr unphilosophisch handeln, wenn sie die ästhetischen Kenntnisse und die darinn liegenden Mittel für den Prediger aus Unkunde der Sache den jungen Theologen als berufwidrig anschwärzen, da es doch eine ausgemachte Sache ist, daß die Aesthetik die Gefühle nicht allein reinigt und veredelt, sondern auch einzig den Schlüssel zu dem menschlichen Herzen darbietet, ohne welchen jeder Redner, besonders aber der Prediger und Volkslehrer, nichts mehr und nichts weniger als ein fader Schwätzer und geistlicher Possenreisser ist.

Erster Theil.

Natur der sinnlichen und anschauenden Erkenntnisse. --- Einfluß derselben auf die Handlungen und die Glückseligkeit der Menschen. --- Nothwendigkeit derselben für den Prediger.

Erster Abschnitt.

Natur der sinnlichen Erkenntnisse.

Man muß sich hier die Seele als eine **Urkraft** denken, welche fähig ist, Vorstellungen zu haben. Bey den Vorstellungen beschäftigt sie sich entweder mit Gegenständen, die ausser ihr sind, oder mit sich selbst. Wenn sich die Seele mit den Gegenständen, sie seyen ausser ihr oder in ihr selbst, solchergestalt abgiebt, daß sie dieselben ganz als von sich abgesondert ansieht, und sich so daran heftet, daß sie auf ihren eigenen Zustand wenig, oder gar keine Rücksicht nimmt, so gehören diese Vorstellungen in das Gebiet des Denkens, und Gegenstände derselben werden **intellektuelle** genennt. * Nach die:

* Wir haben z. B. eine Vorstellung von der Sonne: wir forschen nach, was sie sey; wir berechnen ihre Größe und Entfernung; untersuchen die Natur ihres Feuers und Lichtes, und bemessen die Einflüsse ihrer Wärme: hier ist die Seele ganz an den soweit von ihr entfernten Gegenstand geheftet, sie denket. --- Sogar wenn wir unser Ich durchforschen und über unser eigenes Wesen nachdenken, so sondern wir dieß gleichsam von uns selbst ab, und betrachten uns als ein Bild, das nicht unser eigenes ist.

dieser Art Vorstellungen wird der Seele eine besondere Kraft, -- **Verstand** --- zugeeignet, durch welchen sie die Beschaffenheit der Dinge erkennet; durch dessen Bestreben sie ihre Kenntnisse stäts zu erweitern und zu berichtigen im Stande ist, und in alles, was immer Wahrheit heißt, und wozu sie einen unwiderstehlichen Hang fühlet, eindringen kann. Der Gang, den die Seele dabey nimmt, ist der ruhige Gang der **Forschung**, **Untersuchung** und **Prüfung**; das Resultat davon **Wissen.** Alle Wissenschaften und Künste sind durch die Denkkraft entstanden, und alle Theorien gehen von derselben aus.

Befindet sich aber die Seele in dem Falle, daß sie sich den Eindrücken, welche wahrgenommene Gegenstände auf sie machten, überläßt; daß sie auf den Zustand, in den sie versetzt worden, und auf die Veränderungen, die in ihr dabey vorgegangen sind, aufmerksam ist, und also bey den Vorstellungen sich mehr mit sich selbst, als mit den Gegenständen, welche die Ursachen der Vorstellungen sind, beschäftiget; so gehören diese Vorstellungen in das Gebiet des **Empfindens.** --- Gegenstände, welche solche Vorstellungen veranlassen, sind den Intellektuellen entgegen gesetzt, und werden **sinnliche** genennt. *

* Wir sehen die Pracht der aufgehenden Sonne, und und haben eine lebhafte Vorstellung davon: dieses Spektakel bemeistert sich ganz unserer Seele. Wir gera-

der Seele wird dadurch ein Empfindungsvermögen zugeschrieben, kraft welchem sie sich Vorstellungen macht, die sich nicht sowohl mit der Beschaffenheit der Dinge, als mit den Eindrücken, die sie verursachen, beschäftigen, und in so ferne auf das Begehrungsvermögen wirken, als dadurch die Begriffe des Guten und Bösen, Angenehmen oder Unangenehmen und also auch zugleich die antreibenden und zurückstoßenden Kräfte erwecket werden.

Die Wirkungen des Denkens und Empfindens sind sehr verschieden: durch das Beschaulichdenken wird der Mensch gleichsam von sich selbst abgezogen, und vertieft sich oft sehr in weit von ihm entfernte Gegenstände, daß er auf sich selbst vergißt, und in einer solchen Art von Begeisterung wandelt, daß die nahen Gegenstände gar keinen Eindruck auf ihn machen, wie es dem Archimedes ergieng, der über seine mathematischen Beschäftigungen im Sande die Bestürmung von Syrakus nicht wahrnahm, und von einem Eroberer ermordet wurde. — So wie nun das Denken die Seele ganz an die Gegenstände heftet, wodurch eine Art von Unempfindlich- und Unthätigkeit in ihr entsteht, so werden im

geraten in ein angenehmes Staunen, und überlassen uns der süßesten Wonne. Der Anblick der erneuten Natur macht so lebhafte Eindrücke auf uns, daß wir uns denselben ganz überlassen, und dabey mehr eine Vorstellung von uns und dem innern Zustande, als von dem äusserlichen Gegenstande der Sonne haben.

im Gegentheile die Gegenstände durch die Empfindungen der Seele ganz nahe gebracht, wodurch sie denn eine gewisse Schnellkraft erhält, welche Entschliesungen und Handlungen veranlasset, die mit den vorhergehenden angenehmen oder unangenehmen Empfindungen im genauen Verhältnisse stehen. Angenehme Eindrücke reitzen die Seele, sich den Gegenständen selbst zu nähern, und sich in den Besitz derselben zu versetzen und darinn zu erhalten. Unangenehme Eindrücke treiben die Seele an, die Gegenstände als die Ursachen derselben von sich, soviel als möglich ist, zu entfernen.

Die Empfindungen haben verschiedene Grade, und steigen bis zu einer solchen Stärke, daß der Mensch den dadurch rege gewordenen Trieben sich ganz überläßt, da er entweder die mit Lust empfundenen Gegenstände verlangt, und sich über ihren Besitz erfreut, oder über ihren Verlust traurig ist, und die mit Unlust verbundenen Empfindungen verabscheut. Dieß ist, was man eigentlich Leidenschaft nennt, womit eine Art von Unbesonnenheit verbunden ist, und wozu die Seele stuffenweis durch Verstärkung der Eindrücke gebracht wird.

Nach dieser Vorerklärung läßt sich nun leicht ermessen, wie verschieden man zu Werke gehen müsse, wenn der Verstand zum Denken, und wenn der Wille zum Handeln gelenket werden soll. Der Theoretiker, der in der Schule und in Schriften lehret, zeigt die Gegen-

stände allmälig und stückweis vor, und zählet aus einem Ganzen die Merkmale gleichsam auf; er läßt die kleinsten Theile wahrnehmen, indem er bald das Ganze auflöset, bald die aufgelösten Theilchen stückweis wieder zusammen setzet. Diese Art, dem Verstande Gegenstände vorzuhalten, wird **Verdeutlichung** genennt, und das Resultat davon ist **deutliche Erkenntniß**. Diese Deutlichkeit befriedigt die Wißbegierde im hohen Grade, aber sie wirket nicht auf die Gemüther herüber, um die Vorstellungen auch zu Triebwerken der Handlungen zu machen. Wenn der theoretische Lehrer recht viel thut, so lehret er, was und wie man handeln solle; er zeiget den geraden Weg dahin zu gelangen, wohin man strebt; aber weder den Vorsatz dahin zu gehen, noch die Kraft, die nöthigen Schritte zu thun, kann man von ihm erlangen. Durch ihn sehen wir nur den Weg, aber wir wandeln ihn nicht.

Der Aesthetiker hat nebst der Belehrung ein noch viel weiter ausgezeichnetes Feld: er sucht seine Lehre kräftig und wirksam zu machen. Ihm ist es also nicht um eine schulgerechte **Deutlichkeit** der Begriffe, sondern um die hohe **Klarheit** * derselben zu thun. Er stellt die

* Man muß die Begriffe **Deutlichkeit** und **Klarheit** wohl unterscheiden: wenn ich eine Sache von der andern gehörig unterscheide, so ist mein Begriff **klar**. — Wenn ich die Sache nach ihren einzelnen Beschaffenheiten und Merkmalen unterscheide, so ist mein Begriff **deutlich**. Ich sehe ein prächtiges Ge-

die Wahrheit, die er praktisch machen will, in einem Glanze vor, der auf die Seele einen so heftigen Eindruck macht, und sie dergestalt stimmet, daß sie auf sich und ihren inneren Zustand aufmerket, und lenket auf diese Art die Menschen auf Empfindungen hin, durch welche er die Triebwerke der Handlungen in Thätigkeit zu setzen vermag. * Was nun hier ein Lehrer von der

Gebäude: ich sehe es ist ein Pallast, keine Kirche, ich überschaue es im Ganzen, meine Vorstellung ist klar; ich empfinde dabey: ich durchgehe darauf die einzelnen Theile, prüfe sie nach den Regeln der Baukunst; meine Vorstellung wird deutlich, aber die Empfindung vermindert sich. Die Deutlichkeit läßt uns in jedem Gegenstande die wahren Elemente sehen, woraus er besteht; die Klarheit verwandelt den Gegenstand in ein Phönomen, in eine sinnliche Erscheinung. Die Wirksamkeit dieser Vorstellungen auf das Empfindungsvermögen, kann man durch folgendes Beyspiel fassen: Ich zeige einem Menschen eine große Summe, aber einzeln und thalerweis; dieß wird den Eindruck nicht machen und die Empfindung nicht hervorbringen, als wenn ich ihm die ganze Summe auf einmal wahrnehmen lasse. Die eine Art gleicht der deutlichen, die andere der klaren Erkenntniß.

* Warum die klare Erkenntniß wirksamer ist, als die deutliche, läßt sich daraus erklären, weil in der deutlichen Erkenntniß der Verstand auf einmal nur Eines zu fassen und mithin keine Anstrengung nöthig hat, da in der klaren viel auf einmal vorkömmt, und der Geist sich gleichsam zusammraffen muß. Dieses erweckt in ihm das Gefühl seiner Wirksamkeit, und macht, daß er nicht nur an den Gegenstand, sondern auch an sich selbst und seinen Zustand denkt, und dann fähig wird, von dem Gegenstande angenehm oder unangenehm gerührt zu werden.

der Aesthetik und den redenden Künsten benutzt, die Seele von dem spekulativen Denken ab, und auf lebhaftere Empfindungen zu ziehen, das macht ihn praktisch, und das Mittel; wodurch er dieß erreichen kann, wird **sinnliche Vorstellung**, oder was eins ist, **empfindbare Vorstellung** genennt. **Sinnliche** Gegenstände sind also alle jene, deren Gegenwart wir in unserer Vorstellung unmittelbar empfinden, und mit deren näherer Erforschung, was die Beschaffenheit einzelner Merkmale angeht, wir uns nicht abgeben. Versinnlichung fodert hiemit keine **Verdeutlichung** der Begriffe, wo man die Merkmale der Gegenstände zergliedert, und wo eines nach dem andern dargestellt wird; sondern Konzentrirung derselben und eine Behellung und Verklärung des Ganzen, daß der Gegenstand der Seele auf einmal und im vollen Lichte einstrahlen kann.

Auf diese Weise sind nun Denken und Empfinden ganz verschieden, und gründen sich auf zwo, sowohl in ihren Ursachen als in ihren Wirkungen entgegengesetzte Vorstellungen. Allein sie existiren niemals so ganz voneinander abgesondert, wie man sie durch Abstraktionen zu trennen pflegt. Sie sind auf das innigste ineinander verwebt; sie durchkreutzen sich stäts, und die Uebergänge vom Denken zum Empfinden und vom Empfinden zum Denken sind so abwechselnd und geschehen so schnell, daß man sie oft gar nicht unterscheidet, sondern für eine und die nämliche Vorstellung ansieht. — Auch schliest das

Em=

Empfinden nicht alles Denken und das Denken nicht alles Empfinden aus; sondern, wenn wir uns genau beobachten wollen, so lauft alles auf ein gewisses Verhältniß hinaus, was in den Vorstellungen die Oberhand erhält. Der Mensch, der sich nicht ganz den blinden Trieben überläßt, und seine Vernunft, als eine Leiterinn seiner Handlungen, auch in seine Vorstellungen einwirken läßt, kann sinnlich denken, und denkend empfinden. Sinnlich denket er, wenn er die Wahrheit der Gegenstände erkennet, aber eben nicht bis zur metaphysischen Deutlichleit fortschreitet, sondern blos bey klaren Begriffen stehen bleibt, und sich sanften Eindrücken, welche die erkannten Gegenstände auf ihn machen, überläßt. Z. B. zween naturkundige Freunde sehen an einem kühlen Sommerabende, nach einem fruchtbaren Regen, beym Spaziergange einen schönen Regenbogen am Himmel: sie wissen die Ursache davon; sie kennen die Theorie der Farben; sie haben öfters schon darüber manchen freundschaftlichen Wortwechsel gehabt; aber sie lassen sich hier weder in Untersuchungen, noch gelehrte Anmerkungen ein; sondern geniesen den vollen Anblick dieses Spektakels; geniesen den freundlichen Abend, freuen sich der schönen Natur, fühlen sich hier als Menschen, nicht als Gelehrte, und denken sinnlich. --- Denkend empfindet der Mensch, wenn er von den sinnlichen Vorstellungen nur so schwache Empfindungen bekömmt, daß er nicht genug gereitzet wird, ihnen anzuhängen, sondern sich vielmehr der Betrachtung der Gegenstände,

wo=

wodurch die Empfindung verursachet worden ist, überläßt. Eben die zween naturkundige Freunde gehen an einem schönen Frühlingsmorgen auf das Feld, um sich an der aufgehenden Sonne zu ergötzen. Sie erscheint, aber von einer dichten Wolke umnebelt. Bey dieser zu schwachen Empfindung lassen sich die zween Gelehrten in eine Unterredung über die Theorie der Wolken ein, welches nicht geschehen seyn würde, wenn sie die Sonne in ihrem vollen Glanze und Pracht bestrahlet haben würde. **Das sinnliche Denken** ist also dem blosen spekulativen Denken, und **das denkende Empfinden** jenem vollen **Gefühle** der Empfindungen entgegengesetzt, wo der Gebrauch der Vernunft allmählig aufhört und betäubende Leidenschaft eintritt.

Die schönen Wissenschaften arbeiten sammtlich und unmittelbar für die Empfindungen, wie die strengen Wissenschaften für das Denken, doch mit dem Unterschiede: daß die schönen Wissenschaften das **sinnliche Denken** mehr befördern, als die strengen das **denkende Empfinden**. --- Die schönen Wissenschaften suchen dem erkenntlichen und noch gar nicht versinnlichten Stoffe **Sinnlichkeit** zu geben, und den Schwachsinnlichen **mehr sinnlich** zu machen. Ihre unmittelbare Wirkung sind Empfindungen im psychologischen Sinne, wie ich den Begriff oben gegeben habe, und ihr letzter Endzweck sind Empfindungen im moralischen Verstande, d. i.: **Ein durch öftere Wiederholung der Empfindungen zur**

Fer=

Fertigkeit gewordenes Gefühl, daß es die Quelle guter innerlicher und äusserlicher Handlungen wird, wodurch der Mensch seinen sittlichen Werth bekömmt, wenn nämlich bey ihm Empfindungen der Ehre, der Rechtschaffenheit und aller Tugenden solche Eindrücke sind, welche gewisse Gegenstände so auf ihn gemacht haben, daß sie, wenn ähnliche Gegenstände wieder vorkommen, schnell in ihm entstehen, und sich als herrschende Grundtriebe der Handlungen äussern. --- Die verschiedenen Gattungen der schönen Wissenschaften unterscheiden sich blos durch die verschiedenen Grade und Verstärkungen des Sinnlichen. So wohl Dichter als Redner können die Seele so sehr anspannen, und in Täuschung versetzen, daß sie sich ganz wilden Leidenschaften überläßt. Sie können ihr aber auch so sanfte und regelmäßige Stimmungen geben, daß die schönste Harmonie des Erkennens und Empfindens in ihr herrschend wird. Wer den Gang des menschlichen Herzens kennen gelernt hat, und wer über seine eigenen Gefühle nachdenken will, dem kann es nicht verborgen bleiben, wie schnell die durch leidenschaftliche Bewegungen verursachten Eindrücke wiederum vorübergehen. Die darinn genommenen Entschliesungen sind nur Wirkungen einer jähen Aufbrausung, welche bey zurücktrettender Kälte der Ueberlegung plötzlich verschwindet; bey welcher der Verstand gemeiniglich die gefaßten Entschliesungen wieder verwirft, und wo die unternommenen Handlungen unangenehme Em=

Empfindungen der Reue und Schame zurücklassen. --- Beym sinnlichen Denken hingegen, welches die beste Mischung unserer Vorstellungsarten ist, wird die Seele bey ihren Empfindungen von Verstand und Weisheit geleitet: sie verfällt nicht in jene schädliche Gefühllosigkeit, daß sie aller Empfindsamkeit für das Schöne und Gute beraubt ist: -- denn ein solcher Mensch wäre so übel daran in Ansehung des sittlichen Lebens, wie der, dessen äusserliche Sinne stumpf sind, in Ansehung des thierischen. -- Sie geräth aber auch nicht auf das schädliche Uebermaas der Empfindsamkeit, wovon Schwärmerey und Wahnsinn die Folgen sind. Sie erkennet den Werth der Dinge sie wird nie auf jene Extremitäten gebracht, daß ihre Schmerzen Verzweiflungen und ihre Freuden zärtliche Verfliesung aller Sinne sind; sondern sie bleibt ihrer Vernunft stäts treu, wenn sie die Reitze angenehmer Gegenstände fühlt;-- und läßt ihre Reitzbarkeit nie so hoch spannen, daß die Eindrücke sinnlicher Gegenstände stärker als die Gegenwirkungen der Vernunft sind.

Wenn man nun sagt, daß die Religion praktisch und fühlbar gemacht werden, und eine Sache des Herzens seyn müsse; aber ja keine Sache des Gedächtnisses und der Spekulation seyn dürfe, so will man damit soviel sagen: daß die Wahrheiten der Religion, wodurch wir unser Verhältniß zu Gott und zur Welt und die daraus entstehenden Pflichten erkennen, so vorgetragen, und auf einen solchen Grad von Klarheit gebracht werden

müssen,

müssen, damit sie eine gemäßigte Kraft der Empfindbarkeit erhalten, wodurch die Seele in Thätigkeit versetzt, und zur Ausübung ihrer Pflichten angetrieben wird; und wo durch wiederholte gute Handlungen in ihr herrschende religiöse Empfindungen entstehen.

Der Prediger ist dieser praktische Lehrer, der durch die Religionswahrheiten die Gesinnungen der Menschen verbessern, die Gefühle für die Tugend wecken, die Begehrungskräfte auf gute Handlungen lenken, die Triebwerke derselben in Bewegung setzen, und auf diese Weise die Menschen gut und glücklich machen soll. Er demonstriret also die Wahrheiten der Religion nicht als Dogmatiker; er widerlegt die Gegner nicht als Polemiker; er exegetisiret nicht als Philolog; er definiret und klassifiziret die Tugenden und Laster nicht als Moralist; sondern er übernimmt die Wahrheiten von der Dogmatik und Polemik, so viel er fürs gemeine Leben braucht; er nimmt den wahren Sinn der Schrift aus den Arbeiten der Philologen und Exegeten; er lernt die Pflichten und Verbindlichkeiten des Menschen aus der Moral, und macht diese Gegenstände der wissenschaftlichen Untersuchung zu Gegenständen frommer Empfindungen, da er die Mittel der Aesthetik benutzet, und die christlichen Wahrheiten durch ästhetische Darstellungen versinnlichet.

Zweyter Abschnitt.

Natur der anschauenden Erkenntnisse.

Gleichwie sich das Denken der Vollkommenheit nähert, wenn recht viel Deutlichkeit in die Gegenstände gebracht worden ist; eben so vervollkommnen sich die Empfindungen nach gewissen Graden von Lebhaftigkeit, wenn die Gegenstände in einer solchen Klarheit dargestellt werden, daß die Begriffe davon recht helle und vollständig sind. Bey einer klaren Vorstellung sind wir im Stande, Gegenstände, die wir wahrnehmen und wirklich empfinden, mit vollem Bewußtseyn und gehöriger Aufmerksamkeit zu betrachten, und um nach der Kunstsprache zu sprechen, anzuschauen. --- Ich kann keine anschauende Vorstellung von einer Sache haben, wenn ich sie nicht wirklich wahrnehme und empfinde: Anschauung setzt also Empfindung, und zugleich die Erhebung derselben auf einen so hohen Grad der Lebhaftigkeit voraus, daß die Seele zur Wirksamkeit gebracht werden kann. Die **Versinnlichung** der Gegenstände bewirket die Empfindungen, und ist also auch ein Werkzeug der Handlungen, aber nicht so unmittelbar, wie die **Veranschaulichung**, weil die durch Versinnlichung der Gegenstände regegewordenen Empfindungen durch die Veranschaulichung der Gegenstände gleichsam erst ihre wahre Schnellkraft erhalten. -- Daß wir empfinden können, ohne die Sachen recht klar zu unterscheiden, und anschauende Begriffe zu haben, davon können wir uns im täglichen Leben sehr einleuchtend überzeugen.

Ich gehe durch einen mit Blumen und Kräutern geschmückten Garten; ich trette in einen mit prächtigen Gemälden behangenen Saal; ich komme in eine Gesellschaft fröhlicher Menschen: der erste Anblick verursacht zwar verschiedene angenehme, aber doch nur noch verworrene und dunkle Empfindungen. Itzt nähere ich mich aber einer besonders hervorstechenden Tulpe; ein vorzügliches Gemälde zieht meine Aufmerksamkeit auf sich; eine besonders gute und freundliche Gesichtsbildung macht unter vielen Anwesenden besondere Eindrücke auf mich; ich verweile bey diesen einzelnen Gegenständen, und meine Vorstellungen von diesen einzelnen werden klarer und lebhafter, als von allen andern gegenwärtigen Dingen; ich habe von diesen anschauende, von den übrigen dunkle Begriffe, und meine vorher schon regegewordenen Empfindungen erreichen itzt einen so hohen Grad von Lebhaftigkeit, daß ich meine ganze Seele an diese Gegenstände hefte, und zu deren Besitz zu gelangen trachte. --- Aus diesem Beyspiele, glaube ich, können wir uns die Natur und die Wirkung der Veranschaulichung ziemlich begreifflich machen. --- Zu einem anschauenden Begriffe gehört: 1) daß man eine Sache **wirklich empfinde**, oder empfunden habe; --- und 2) daß man sie auch mit **Aufmerksamkeit und Besonnenheit beachte**, oder beachtet habe. --- Die Wirkungen davon sind: eine der Lebhaftigkeit der Vorstellung verhältnißmäßig anpassende Erweckung der Begehrungskräfte und Veranlassung verschiedener darauf sich beziehenden Handlungen. Durch-

wandelt man nur einen schönen Garten oder überblicket man im allgemeinen eine Gemäldesammlung; so wird es zwar nicht an angenehmen Eindrücken fehlen, aber bey dunkel und verworren bleibenden Gefühlen wird selten der Gedanke aufsteigen, das Gesehene zu besitzen, oder der Wille einen Stoß bekommen, solche auch durch schwere Mittel sich zu verschaffen. Aber sobald einzelne Gegenstände anschauend wahrgenommen werden, und dadurch lebhaftere Empfindungen regegeworden sind; so wird uns bald die Lust anwandeln, solche zu besitzen, und man wird kein Mittel zu schwer finden, den Besitz zu erhalten. So bleibt man z. B. gegen eine große Gesellschaft gleichgültig, und bewirbt sich um die Freundschaft jenes einzigen, auf den man sein ganzes Augenmerk gerichtet hat, weil seine Gestalt lebhaftere Eindrücke, als alle übrigen gemacht hat. Man darf also als einen richtigen Erfahrungssatz annehmen: daß die Seele um so thätiger und geschäftiger wird, je lebhaftere Eindrücke ihr durch anschauende Erkenntnisse beygebracht werden.

Dieser Begriff des Anschaulichen scheint nun freylich nur solche Gegenstände vorauszusetzen, welche den äusserlichen Sinnen fühlbar sind, worunter die Gesichtseindrücke die höchste Klarheit verschaffen, und zu dieser Benennung selbst Gelegenheit gegeben haben Es fragt sich aber weiter: ob denn auch von Gegenständen, welche von den äusserlichen Sinnen keines Weges wahrgenommen

men werden können, als z. B. von dem inneren Zustande unserer Seele und dessen Veränderungen, von geistigen Wesen, und von allen allgemeinen und abstrakten Wahrheiten anschauende Begriffe möglich sind?

Der Mensch ist sich selbst ein wichtiger Gegenstand der Empfindung und Anschauung. Er hat einen gewissen inneren Sinn, kraft welchem er alles wahrnimmt, was in ihm vorgeht, so wie er durch seine äusserlichen Sinne die körperlichen Gegenstände wahrnehmen kann. Nur kömmt es darauf an, daß man die Veränderungen, die in der Seele vorgehen, mit einer gehörigen Aufmerksamkeit beobachte, und daß die Vorstellung des Innern eben soviel Klarheit erhalten, als was man mit Augen sieht. Durch Vergleichung seines eigenen Zustandes kann man ferner zur anschauenden Kenntniß der Seelenlage eines andern gelangen, wenn er seinen innern Zustand durch Mienen, Gebärden, Ton, Handlungen und Reden zu erkennen giebt. Gleichwie aber Reflexion und Nachdenken zur Verstärkung, Schärfung und Richtung der Aufmerksamkeit auf die äussere Sinneseindrücke ungemein viel beytragen; so und noch weit mehr ist es der Fall in Ansehung der Aufmerksamkeit bey Beobachtung unkörperlicher Gegenstände, wenn wir solche zu einer solchen Klarheit bringen wollen, daß sie den anschauenden Begriffen durch die Gesichtswerkzeuge gleichgesetzt werden können. So können wir ein anschauliches Bild von dem Zustande eines in Traurigkeit oder Freude ver-

versetzten Menschen haben, wenn wir eben diese Empfindungen schon gehabt, darüber schon viel gedacht haben, und unsern ehemaligen Zustand mit dem Gegenwärtigen eines andern, der sich durch ähnliche Zeichen zu erkennen giebt, vergleichen.— Unkörperliche Gegenstände, die ausser uns sind, können wir in ihren Wirkungen, die in unsere Sinne fallen, anschauend erkennen, fast auf die nämliche Weise, wie uns die Luft, wenn sie auch gleich durch die schärfsten Vergrößerungsgläser nicht sichtbar wird, doch in ihren Wirkungen durch physische Experimente anschauend gemacht werden kann. Wir erkennen unsere Seele anschauend durch ihre Wirkungen, wenn wir uns selbst studiren; wir erkennen Gott anschauend in seinen Werken, wenn wir die Natur aufmerksam betrachten. — Aber, allgemeine und abstrakte Ideen lassen sich keines Wegs anschauend darstellen. Der allgemeine Begriff enthält an und für sich selbst nichts, als die gemeinsamen Merkmale mehrerer Dinge: hier findet keine Empfindung noch viel weniger Anschauung statt, weil die Empfindung in der Anschauung jederzeit vorausgehen muß, und weil das Anschauen, wie die obigen Beyspiele zeigen, nur Begriff vom Einzelnen ist. Wenn ich mir also einen allgemeinen Begriff von Weisheit mache; wenn ich sie schulmäßig definire; so kann ich viel darüber denken, aber anschauen und fühlen werde ich sie nie. Wende ich aber den allgemeinen Begriff von Weisheit auf besondere Fälle an; betrachte ich einen einzelnen Menschen, der in bestimmten Schicksalen seines

nes Lebens diese Tugend übt; stelle ich mir ihn vor, wie er von Feinden seiner Güter beraubt, von einer großen Ehrenstuffe unverschuldeter Weise in die tiefste Niederkeit versinket, und sich als ein Weiser beträgt, und die wahren Mittel, sein Schicksal zu erleichtern, anwendet, so ist der Begriff von Weisheit nicht mehr abstrakt, sondern konkret; es ist Darstellung des Einzelnen, und da treten sogleich Anschauung und lebhafte Gefühle ein.

Aus dieser Erörterung der anschauenden Erkenntniß flieset abermal ein sehr wichtiger Grundsatz für den praktischen Lehrer: stellt er Wahrheiten nach allgemeinen Begriffen auf; so werden seine Zuhörer gleichgültig bleiben; stellt er aber die Wahrheiten anschauend vor, so werden sich die Herzen den Gegenstäden nähern, je nachdem die Vorstellungen Licht und Glanz denselben gegeben haben. Wenn man nun sagt, daß die christlichen Wahrheiten veranschaulichet werden müssen, so hat diese homiletische Regel folgenden Sinn: **Die durch Versinnlichung der christlichen Wahrheiten regegemachten Empfindungen müssen durch Veranschaulichung eben derselben Wahrheiten zu einer solchen Lebhaftigkeit erhoben werden, daß die Wirkungskräfte dabey in Thätigkeit kommen**

Dritter Abschnitt.

Einfluß der anschauenden Erkenntnisse auf die Wohlfahrt der Menschen in Ansehung ihrer Sittlichkeit.

Die Glückseligkeit wird dem Menschen nach seiner wahren Bestimmung nur in dem Zustande angenehmer Empfindung zu Theile. Genuß macht das wahre Vergnügen; Genuß kann aber auch nur auf lebhaftere Gefühle erfolgen; die Lebhaftigkeit hat nur in einem gewissen Grade von Klarheit, und die Klarheit bey der Anschauung statt: die anschauende Vorstellung ist also die Quelle unserer Glückseligkeit. Sobald die Empfindungen in deutliche Ideen aufgelöst werden, so hört der Genuß jeder Freude auf, den man beym vollen Anschauen eines schönen Gegenstandes hatte, und kehret nicht eher wieder zurücke, als bis die deutlicheu Ideen nach vollendeter Prüfung wieder gesammelt, und wie ein neues Ganzes mit einem Blicke überschauet worden sind. Eben diese Bewandniß hat es mit jeder theoretischen Wahrheit: So lange wir unsere Aufmerksamkeit auf die deutlichen Ideen heften, wobey eine Idee auf die andere folgt, solang bleibt bey der größten Wahrheit das Herz kalt und die Seele freudenleer. Sobald aber das stückweis durchgedachte zusammengesetzt, der abstrakte Begriff in konkrete verwandelt wird, und also nicht mehr Vorstellung des Allgemeinen, sondern Anschauen des Einzelnen vorhanden ist; da findet sich sogleich

Em=

Empfindung, und mit dieser Freude, oder nach Gestalt der Sachen Misvergnügen ein. So ist dem Maler sein Kunststück, während dem er es zeichnet, die Farben mischt, und es theilweis verfertiget, Anstrengung und mühevolle Arbeit; so dem Tonkünstler, wenn er die Töne eines künstlichen Singstückes zusammensetzt; so dem Redner und Dichter, wenn er gefühlvolle Stücke ausarbeitet: --- aber wenn alle diese Künstler ihre vollendeten Meisterwerke überschauen; wenn der Maler den ersten vollen Blick auf sein Gemälde wirft; wenn der Tonkünstler sein Stück das erstemal von einem guten Orchester vortragen hört; wenn der Redner und Dichter sein Stück das erstemal durchliest oder vorstellen sieht, und also Anschauung des Ganzen vorhanden ist; da ist voller und überschwenglicher Genuß.

Dieß kann von jeder andern, auch theoretischen Erkenntniß gesagt werden: man stelle sich einen tiefforschenden Metaphysiker vor, der sich ganz in transcendentale Gegenstände der Seelenlehre hineindenkt, und die Ungewißheit und Zweifel seiner Fortdauer zu heben sucht. Er weiß zur Zeit seines Denkens nichts von sich; er fühlet weder Lust noch Unlust, und ist mehr Geist als Körper. Hat er aber seine Materie erschöpft; sind seine Zweifel gelöset; hat er beruhigende Gründe für seine Zukunft gefunden; so gehet nichts über seine Freude, die ihn itzt völlig überströmet. Er sieht sich am Ziele seiner Wünsche; er findet endlich die solang verge-

bens gesuchte Ruhe, er sieht mit einem Blicke den Stand jener Glückseligkeit vor sich, den ein denkender Kopf in Besitz großer Wahrheiten erlanget. Das Bewußtseyn und die Anschauung seiner Geisteskraft und der dadurch errungenen Weisheit ist die reichhaltigste Quelle des reinsten Vergnügens für ihn, welches im wirklichen Stande des Denkens gleichsam vor ihm zu fliehen schien. Dieses läßt sich auf alle Geistesarbeiten anwenden, und man kann hier zugleich jenes angenehme Gefühl erklären, welches jeder große Mann und Künstler durch das Bewußtseyn seiner Kunst und Wissenschaft hat, weil es ein Anschauen der eigenen Vollkommenheit und geistigen Selbstthätigkeit ist.

Diese Wahrheit gilt nun vorzüglich von den Erkenntnissen der Religion und allen sittlichen Wahrheiten, von deren angenehmen Empfindung und dadurch bewirkten guten Handlungen ein frohes Bewußtseyn, und die wahre Glückseligkeit zuwegebracht wird. Von religiösen und sittlichen Empfindungen hängt unser moralischer Karakter, und von diesen der Genuß eines wahrhaft himmlischen Vergnügens ab. Solche Empfindungen werden nicht durch tiefsinnige Betrachtungen, nicht durch skolastische Spitzfindigkeiten, nicht durch Anhäufung der Zweifel, und Auswendiglernung der Dogmen rege, sondern wenn die Religion durch Anschauung der göttlichen Weisheit und Güte in solchen Werken, worinn wir die Spuren der allliebenden Vorsehung mit Ueberzeugung erkennen, zur Bewunderung, Dank, Liebe,

be, Vertrauen gegen das höchste Wesen, und zur Sache des Herzens gemacht wird. — Eben so wird die Moral mit den vortrefflichsten Grundsätzen und Regeln wenig ausrichten, wenn wir solche als blose Gegenstäude des reinen Denkens und trockener Schulwissenschaft ansehen und behandeln. Der Moralist kann die strengsten Definitionen der Tugend und Sünde angeben, und die feinsten Systeme über die Belohnungen und Strafen beyder auseinander setzen, und das Herz wird ruhig und ungerührt bleiben. Wird aber durch die Veranschaulichung das Glück und der Wohlstand des Gerechten in einzelnen Subjekten, und das Elend des Sünders eben so vorgestellt; wirft sich die Würde oder die Häßlichkeit des Karakters nicht durch Schlußfolgerungen, sondern durch schöne oder schlechte in die Augen fallende Handlungen heraus, dann erwärmt sich die Brust von der reinsten Tugendliebe, und das Herz wird von einem unversöhnlichen Hasse gegen das Laster erfüllet.

Aus diesen Auseinandersetzungen läßt sich nun auch das vortreffliche Axiom erklären, welches von jedem praktischen Lehrer recht genau studirt werden sollte: Verba movent, exempla trahunt. Beyspiele nämlich führen auf einzelne Gegenstände, und machen die Wahrheiten in hohem Grade anschaulich. — Wird wohl die nachdrucksamste Rede von dem Elende des Menschen das bewirken, was in unserem Herzen vorgeht, wenn wir selbst in die Hütte der Armseligen eintretten, und

das

das Elend gleichsam im Originale recht nahe betrachten? Wird die lebhafteste Beschreibung des Todes soviel Eindruck auf uns machen, als wenn wir vor dem Sterbebette selbst diese wichtige Katastrofe unsers Lebens ansehen? Wird die andringendste Ermahnung gegen die verbothenen Lüste des Fleisches soviel Schauder und Zuzückbebung rege machen können, als wenn wir die Wohllüstlinge selbst in den Krankenhäusern auf ihrem Schmerzenbette die Ausschweifungen des Lebens büsen sehen? — Deswegen denn auch die Schaubühne vor jeder andern Gattung der redenden Künste den Vorzug haben könnte, wenn man sie zur wahren Sittenschule erheben wollte, weil sie die kräftigsten Mittel an Handen hat, Tugenden und Laster in einzelnen Karakteren und Handlungen anschauend darzustellen.

Nehmen wir nun alle diese Gründe zusammen, und beherzigen besonders, daß die Religion und ihre Moral die Wirksamkeit einzig von der anschauenden Darstellung erhalten; so ist es wohl unstreitig, daß es keinen andern Weg giebt, den Menschen zu veredeln und tugendhaft zu machen, und ihm edle und sittliche Empfindungen einzuflösen, als daß man ihn zum Anschauen der christlichmoralischen Grundsätze bringet. — Zerleget man die sittlichen Karaktere der Menschen, wie sie nach ihren verschiedenen Mischungen wirklich anzutreffen sind; so wird man ganz deutlich finden, daß die anschauende Erkenntniß überhaupt zum Grunde liegen muß. Der mora-

moralische Karakter besteht nach dem schon gegebenen Begriffe in solchen zur Fertigkeit gewordenen Gefühlen der Tugend und Rechtschaffenheit, daß sie die Quelle guter, innerlicher und äusserlicher Handlungen werden. Diese Gefühle können nur durch Eindrücke, die Eindrücke nur durch Nahebringung der Gegenstände, und die Nahebringung derselben nicht anders als durch Veranschaulichung veranlasset werden. Je anschauender und lebendiger die Vorstellungen von dem Guten und dem Bösen, so wie von den Folgen des einen und des andern sind; desto geneigter wird sich der Mensch fühlen, jenes zu lieben und auszuüben; dieses zu verabscheuen und zu vermeiden. Der Gute Karakter unterscheidet sich ferner durch Größe, durch Stärke und Festigkeit. Auf je mehr Gegenstände unsere Neigungen gerichtet sind, desto größer ist da auch der Umfang des sittlichen Karakters. Je mehr Gegenstände der Mensch kennen lernt, von je mehr Seiten und nach je mehr Verhältnissen er dieselben anzuschauen bekömmt, desto zahlreicher werden seine Neigungen, und also desto größer der Karakter. Leute, die viel studiren, denken und wissen, aber einen eingeschränkten Wirkungskreis haben, und also wenig anschauende Erkenntnisse erlangen, sind mehrentheils dem Karakter nach klein. — Die Stärke des Karakters hängt von der Lebhaftigkeit und die Festigkeit desselben von der Dauer und Beständigkeit unserer Neigungen ab: beydes kann nur durch die Erzeugung anschauender Erkenntnisse bewirket werden, da die

Nei-

Neigungen verhältnißmäßig in ihrer Lebhaftigkeit nach der Stärke der Eindrücke, und in ihrer Dauer nach der Fortsetzung derselben bemessen werden können. —

Vierter Abschnitt.

Nothwendigkeit für den Prediger, sich der anschauenden Erkenntnisse zu bedienen.

Wenn man das was in den vorigen drey Abschnitten über die Natur der Versinnlichung und Veranschaulichung unserer Erkenntnisse und über ihren Werth und Einfluß auf die Glückseligkeit der Menschen, wie ich solche theils in der Vorrede des ersten Heftes, theils in der ersten Abhandlung festgesetzt habe, vergleichet; so erhellet unwidersprechlich daraus, daß unter allen homiletischen Regeln diese die wichtigste ist: den Menschen die christlichen Wahrheiten anschaulich zu erkennen zu geben, und daß dem Geistlichen, wenn er sich nach seinem erhabenen Berufe des Seelsorgers nicht allein als Lehrer, sondern auch als Führer und Rathgeber seiner Gemeinde betrachtet, sein angelegendlichstes Geschäft seyn muß, den Menschen sowohl im Umgange als in der Katechisation und in förmlichen Predigten zu solchen Kenntnissen zu verhelfen.

Das Sinnlichdenken ist der vorzüglichste Zweck, worauf der Prediger seine Aufmerksamkeit richten muß: beym Sinnlichdenken läßt sich das, was von der Aufklärung

klärung in der ersten Abhandlung gesagt worden ist, mit dem, was ich hier von der Versinnlichung und Veranschaulichung auseinander gesetzt habe, richtig vereinbaren. Wenn der Prediger aufkläret; so erfindet er eben keine neue Wahrheiten, und demonstriret die erfundenen nicht, sondern er heilet die Menschen von ihren Irrthümern und Vorurtheilen, und bringet ihnen nützliche Wahrheiten bey; und eben diesen Wahrheiten wird denn obendrein noch eine ästhetische Kraft und Wirksamkeit gegeben, daß die Menschen nicht allein erkennen, sondern auch handeln. Dieses zusammen genommen, unterscheidet den Prediger allein von dem Charlatan; dieses giebt den Worten Geist und Leben; dieses verschafft dem Geistlichen die Achtung eines verdienstvollen Volkslehrers.

Hieraus folget nun abermal der unumstoßliche Grundsatz, über den noch manche unpsychologische Prediger und skolastische Aszeten die Achsel zucken, weil sie, ich weiß nicht was, profanes darinn finden, auch nicht selten hohnlächeln oder zürnen, wenn junge Männer belobenswerthen Gebrauch von einer bessern Philosophie in ihren Predigten machen, der Grundsatz sage ich: Daß der Volkslehrer im hohen Grade Logiker und Aesthetiker seyn müsse, und daß ohne diese Eigenschaft die theologischen Kenntnisse bloser Schulwitz und gelehrte Praleren seyn, welche den geistlichen Stolz, den unerträglichsten unter allen, nähret, und ihn besonders auf der Kanzel sichtbar macht. Er muß Logiker seyn,

seyn, weil er aufklären muß, weswegen denn auch seine Behauptungen und Foderungen so gründlich wahr, und so menschlich billig seyn müssen, daß sie die strengsten Prüfungen aushalten können. --- Er muß Aesthetiker seyn, und diese Wissenschaft, diesen edlen Zweig der Philosophie, auf das genauste studiren, weil sie die solidesten Mittel angiebt, durch populäre Einkleidung der Wahrheiten, ein nützlicher, und praktischer Mann zu werden. Daß doch alle jene stumpfe und Gefühlleere Herrn sich dieses gesagt seyn lassen möchten, welche der guten Religion wegen zittern, wenn ein Geistlicher Aesthetik studiret, und manchen hellen Kopf verfolgen, weil ihn sein Verstand zu wahren Mitteln leitet, auf die Menschen zu wirken, und dadurch seinen Beruf zu erfüllen. Ein Prediger ohne ästhetische Grundsätze ist wie der Apostel Paulus sagt: Ein klingendes Erzt und eine tönende Schelle. Man verachtet gemeiniglich, was man nicht genug kennt. Man gönnet die Kenntnisse andern nicht, die man in der Jugend versäumet hat, und verenget lieber andern den Wirkungskreis, als daß man seine eigenen Ideen berichtigen sollte: einer spricht oft dem andern nach, ohne selbst darüber nachzudenken, und prostituiret sich mehr, als wenn er schweigen, und andere ihres Ganges ruhig gehen lassen würde. Glück für die gute Sache, daß hier nicht Machtsprüche sondern Gründe entscheiden.

Nach solchen aufgestellten und erwiesenen Grundsätzen fallen nun verschiedene Mängel in die Augen, welche aus Unkunde ästhetischer Grundsätze in die Predigtmanier eingeschlichen sind, und der Veranschaulichung gerade entgegenwirken.

1) Die Prediger glauben, wenn sie Texte auf Texte häufen, die vorgetragenen Wahrheiten zu bestärken, und auf diese Weise mit Salbung und im evangelischen Geiste zu predigen. Dieses Vorurtheil wird durch die bisherigen Erläuterungen gründlich widerlegt. Die Schrift ist die reichhaltigste Quelle der nützlichsten Wahrheiten: daraus muß der Prediger schöpfen, und die darinn enthaltenen Wahrheiten seinen Zuhörern reichlich zuströmen lassen. Allein was hilft eine Menge von Citaten, wenn der Zuhörer, besonders der gemeine Mann, die Texte nicht versteht, oder, wenn er sie auch hier und da versteht, die darinn liegende Wahrheit nicht anschauend erkennt? Der Prediger will z. B. seine Zuhörer von den glücklichen Folgen der Demuth überzeugen, und möchte sie auch gerne in diesen glücklichen Stand versetzet sehen: hier ist es gewiß nicht damit ausgemacht, daß er Texte aus dem alten und neuen Testamente mit vielem Fleiße zusammen trägt. Die Zuhörer werden sie anhören, ohne gerührt zu werden, und was ein Text nicht bewirket, das werden auch hundert und mehrere nicht ausrichten. Wenn er aber einen einzigen

entscheidenden Text wählet, z. B. **Den Demüthigen giebt Gott Gnade.** Wenn er diesen verständlich vorträgt, und dann die allgemeine Wahrheiten auf einzelne Fälle hinzieht; wenn er den Menschen zeiget, daß der Demüthige nebst vielen andern Vortheilen auch zufrieden in der Welt lebt; wenn er die Gelegenheiten der Zufriedenheit genauer zusammen stellt, und also die vereinzelten Wahrheiten konzentriret; z. B. wenn er sagt: Der Demüthige ist zufrieden **mit Gott, mit sich selbst, mit seinem Nebenmenschen, mit seinem Berufe, im Glück und Unglücke;** wenn er dieses alles so darstellt, daß es die Zuhörer in den Auftritten ihres Lebens und in den Erfahrungen, die sie täglich machen können, wahr finden; dann erkennen sie die glücklichen Folgen der Demuth, und das, was der Apostel in dem angeführten Texte hat sagen wollen, anschauend; dann werden sie sich nach diesem glücklichen Stande sehnen; die Demuth als die Ursache davon liebgewinnen, und sich in den Besitz dieses Glückes durch Ausübung der anempfohlnen Tugend zu versetzen suchen. Also Ein Text, und dieser in sein gehöriges Licht gestellt, veranschaulichet und wirket mehr, als eine von zusammengetragenen Texten strotzende und verdunkelnde Rede. Wie zweckwidrig ist also jenes Urtheil, welches über gut eingeleitete Prediger von manchen gefället wird, als predigten sie nicht Religion, weil sie nicht Texte auf Texte citiren, sondern sich an ihr Thema halten, und die darinn liegende Wahrheit durch eine erbauliche Predigt veran-

schau-

schaulichen. Sie geben ihrer Wahrheit Kraft und Leben, da bey dem gewöhnlichen Schlendrian der Zuhörer entweder gähnet, oder die Gelehrtheit des Predigers anstaunet ohne im geringsten über sich nachzudenken, und das Gehörte zu fühlen.

2) Die Predigten haben noch zuviel Schulform an sich, und nähern sich immer dem gelehrten Vortrage mehr, als dem veranschaulichenden. Die ganze Erziehung des Studirenden führet mehr auf abstraktes Denken, als auf anschauende Erkenntnisse. Die Universitätsjahren verfliesen meistentheils mit wissenschaftlichen Kenntnissen und der Gang, den der Verstand von Jugend auf zu nehmen gewöhnt wird, führet immer mehr auf Verdeutlichung als auf Veranschaulichung der Gegenstände. Wenn er sich nun auch gleich noch so sehr bemüht, seinen Vortrag vor dem Volke herabzustimmen, so ist ihm doch das schulmäßige Denken schon so geläufig geworden, daß er gelehrt und verdeutlichend spricht, wo er populär sprechen will, und es zu thun glaubt. Man darf nur den Versuch über seine eigenen Predigten anstellen, und mit den Leuten über das, was man ihnen auf der Kanzel vorgetragen hat, im Umgange sprechen; wie oft wird man zu seinem Erstaunen wahrnehmen, daß man eben da, wo man die Sache recht sinnlich machen wollte, am wenigsten verstanden wurde? Spüret man dieser Erfahrung weiter nach, so wird man bald die Entdeckung machen, daß die Gegenstände und die Bilder, womit man sie

 bezeich-

bezeichnete, die Zusammenstellung derselben, und die Ausdrücke selbst noch viel zugelehrt und über die Fassungskräfte der Zuhörer waren. Je mehr man mit den gemeinen Leuten umgeht, spricht, ihnen Fragen und Antworten ablocket, desto mehr wird sich herauswerfen, wie sehr bey den gemeinen Leuten, die Art zu denken und sich auszudrücken von jener des Gelehrten unterschieden ist. Ein anders ist, eine schlechte bäuerische Sprache sprechen, ein anders, seine Gedanken so vortragen, daß sie auf die Denkungsart des Volkes passen, und mit dessen Empfindungen übereinstimmen. Ich muß entweder die Sache selbst, oder eine ähnliche gesehen oder empfunden haben, wenn meine Erkenntniß davon anschauend seyn soll. Rede ich nun von der Unbeständigkeit des Glückes, und versinnliche diese Wahrheit durch das Bild eines Schiffes, welches bey heiterem Himmel mit günstigen Winden im vollen Pracht unter fröhlichen Jubel des Schiffvolkes in die See sticht, aber plötzlich von einem Sturme überfallen wird, der alle in Schrecken einer fürchterlicher Nacht des Todes versetzer; so wird dieses Bild jenem, der schon einmal auf der See war, den Wechsel des Glückes sehr veranschaulichen, aber bey unserem Landmanne, der weder See, Schiff, noch Sturm gesehen, noch weniger empfunden hat, schwache Wirkung hervorbringen. Stellt man ihm aber diese Wahrheit unter dem Bilde eines Baumes vor, der herrlich blühet, und schnell von einem Reife verwüstet wird; oder der Saat, die heute den Bauersmann zur

reichen

reichen Ernde einladet, und am andern Tage von einem Hagelschlage zernichtet wird; so werden hier alle die Empfindungen rege, welche der gute Landmann bey seinen fehlgeschlagenen Hoffnungen so oft an sich selbst erfahren hat. Alles was man hierüber sagen kann, läuft auf den einzigen Grundsatz hinaus, daß die Popularität im Predigen von der Geschicklichkeit zu veranschaulichen, und die Veranschaulichung von der Geschicklichkeit abhange, jene Vorstellungen und Empfindungen zu treffen und zu benutzen, die in den Zuhörern wirklich vorhanden sind. Dieß lernt man nun freylich nicht in der Schule, auch nicht in Büchern, sondern durch das Studium der Menschen und durch den Umgang mit der Welt, die man selbst anschauen muß, wenn man anschauende Begriffe davon hernehmen will.

3) In den meisten Predigten herrscht noch allzuviel Mystik. Mystik, und Veranschaulichung sind gerade einander entgegen gesetzt. In der Mystik giebt man Schatten, in der Anschauung ist Realität. Die Mystik zeigt Unbekanntes aus Unbekanntem, und führet bey hellem Tageslichte mit verbundenen Augen. Manche glauben, es heisse biblisch predigen, wenn man den Vortrag aus eigenen Worten der Schrift zusammensetzt. Allein da das Biblischpredigen nichts anders heissen kann, als biblischreine Wahrheiten in klaren Begriffen vortragen und anschaulich machen, damit die Menschen zu guten Handlungen angetrieben werden, und da durch

mystische und daher dunkle Ausdrücke dieser Zweck gehindert wird, so ist es offenbar fehlerhaft, aus der Bibel ungewöhnliche und hebräischartige Redensarten zu entlehnen, welche schwankende Begriffe und verworrene Gedanken hervorbringen. Wenn man stäts von dem Abwaschen der Sünde und von dem Lamme Gottes spricht, das wird gewiß die Wirkung nicht thun, als wenn man die Natur der Buße und der Person des Heilandes mit bestimmten und klaren Ausdrücken bezeichnet. Christus und die Apostel bedienten sich der Volkssprache, und gebrauchten die ihren Zuhörern bekanntesten Worte. Es heist also nicht im Geiste Jesu und seiner Apostel sprechen, wenn man ihre Worte nachspricht, die für uns dunkel sind; sondern wenn wir die großen Wahrheiten eben so wirksam, wie Christus und die Apostel, an die Herzen legen, und die Menschen dadurch gut und glücklich machen können. Die Apostel sprachen zu den neubekehrten Juden, die an einem sinnlichen Gottesdienste gewöhnt waren, und Priester und Opferungen im vollen Gepränge gesehen hatten. Bey ihnen war es also ein veranschaulichendes Mittel, erhabene Begriffe von Christo zu erwecken, wenn er z. B. unter dem Bilde des hohen Priesters vorgestellt wurde. Ganz anders verhält sich die Sache mit unsern christlichen Zuhörern: diese haben keine anschauende Erkenntniß vom jüdischen Gottesdienste mehr: deswegen sind alle Bilder, die von demselben entlehnet werden, schwankend und verworren, und hindern die Seele an reineren Einsichten.

Diese Materie ist viel zu wichtig, als daß ich sie hier gehörig auseinandersetzen könnte. Dieß sey also nur gleichsam im Vorbeygehen gesagt, und ich werde diesen Gegenstand in einer besondern Abhandlung vollständiger ausführen.

Ich glaube nun meine Leser hinlänglich mit der Natur und Wichtigkeit der sinnlichen und anschaulichen Vorstellung christlicher Wahrheiten bekannt gemacht zu haben. Diese psychologischen Grundsätze müssen von dem Prediger vordersamst studirt und sich recht geläufig gemacht werden, wenn die übrigen homiletischen Regeln eine sichere Leitung für ihn seyn sollen. Hoffentlich werden itzt manche von den ästhetischen Kenntnissen anders denken als zuvor, oder sie müßten Kopf und Sinn verloren haben. Ein Prediger ohne Aesthetik, ist wie ein Arzt ohne Physiologie, ein schädlicher Quacksalber. Leute, die so wenig Kopf haben, diese Grundwahrheiten, von welchen alle Grundsätze der geistlichen Beredsamkeit ausgehen müssen, zu fassen, sind gewiß nicht tüchtig, dem Volke die Wahrheiten der Religion und die Bewegungsgründe der Tugend zu lehren.

Die Mittel der Veranschaulichung, und die praktische Anwendung derselben sind der Inhalt des zweyten Theiles dieser Abhandlung, der im vierten Hefte folgen wird. ---

Predigten.

I.

Auf das Fest Mariä Reinigung.*

Text.

Izt Herr! lässest du, nach deinem Versprechen, deinen Diener im Frieden abscheiden. Denn nun hat ihn mein Auge gesehen, den Heiland, den du zum Besten aller Nationen bestimmt hast: ein Licht zur Erleuchtung der Heiden; eine Ehre für deine Nation Israel. Luk. II. V. 29-32.

Dieß sind Ausdrücke eines ruhig und sanft gerührten Alten, M. L.! der an dem Ziele seiner Wünsche und in der glücklichsten Lage seiner Seele Gott ein heiliges Danklied anstimmet. — Der fromme Simeon, hatte in seinem Gebethe zu Gott oft das sehnlichste Verlangen geäussert: daß doch der versprochene Messias, der Trost Israels bald ankommen, und bessere Zeiten mitbringen möchte, und hatte durch eine göttliche Eingebung das Versprechen erhalten, daß seine Augen sich nicht eher zu dem Schlafe des Todes schliesen sollten;

* Diese Predigt ist vor Zuhörern vom gelehrten Stande, und vor der akademischen Jugend gehalten worden.

als bis er den Weltheiland gesehen, und auf seinen Armen getragen haben würde. --- Diese seine frommen Wünsche und Gebethe giengen heute in Erfüllung, M. L.! --- Maria und Joseph verfügten sich nach Verlauf der den Wöchnerinnen bestimmten Reinigungszeit von Bethlehem nach Jerusalem, um daselbst das Reinigungsopfer zu verrichten, und zugleich das neugebohrne Kind in den Tempel zu bringen. Die Wöchnerinn wurde in dem Vorhofe des Tempels von dem Priester mit dem Opferblute besprengt, aber Niemand wußte, was für ein ausserordentliches Kind zugegen wäre, da die Verkündungen des Engels und der Vorgang mit den Hirten sich noch nicht zu Jerusalem verbreitet hatte. Allein Gott wollte, daß dieses Segenskind auch bey dem ersten Eintritte in die Hauptstadt des jüdischen Reiches, wo er einst seine Lehre öffentlich verkünden, und mit seinem Tode bestättigen würde, auf eine ausserordentliche Weise zu erkennen gegeben würde. Eben hier in dem Vorhofe kam ihm der ehrwürdige Greis entgegen: ein göttlicher Lichtstrahl fuhr plötzlich in seine Seele und sagte ihm, was noch kein Mensch wußte, daß dieses Kind der Messias sey. --- Voll heiliger Empfindungen nimmt er es auf seine Arme; hält es hochempor; überläßt sich ganz den himmlischen Gefühlen des seligsten Anblickes; schaut dann gen Himmel, und bricht in die empfindungsvolle Worte aus: **Itzt Herr! lässest du, nach deinem Versprechen deinen Diener im Frieden abscheiden. Denn nun hat ihn mein Auge gesehen,**

den Heiland, den du zum besten aller Nationen bestimmet hast.

Herrlicher, feyerlicher Anblick! Der, dessen Sendung die heissesten Wünsche aller Nationen erwarteten, tritt hier unter der Hülle eines schwachen Kindes zum erstenmal unter die Augen der Welt, und wird, da er zeithero nur von wenigen Hirten erkannt, und angebethet ward, heute als der zukünftige Lehrer und das Heil aller Menschen der jüdischen Nation in ihrer Hauptstadt und in ihrem Tempel öffentlich verkündet. — Dieses unmündige Kind, das hier von seiner Mutter, wie jedes andere, in den Tempel getragen, und von dem frommen Alten auf seinen zitternden Armen emporgehoben wurde, sollte einst zum wohlthätigsten Lehrer der Menschen heranwachsen, und der Welt eine Lehre vortragen, von deren wohlthätigem Lichte alle Nationen erleuchtet, und von deren seligen Folgen Heil und Glückseligkeit verbreitet werden würde.

Auf solche Weise verehren wir heute Simeon als den Zeugen und Bothschafter jener wichtigen Wahrheit: daß das ganze menschliche Geschlecht durch Christum aufgeklärt, und zur Erkenntniß und Liebe der reineren Tugend und Frömmigkeit gebracht werden sollte. — Dieser wichtige Auftritt M. L. erwecket in uns nicht nur selige Empfindungen reiner und theilnehmender Freuden; sondern giebt uns auch Stoff zu heiligen und erbau-

baulichen Betrachtungen über die große Wohlthat, welche Gott durch die christliche Religion dem ganzen Menschengeschlechte wiederfahren lassen wollte. --- Simeon, da er das göttliche Kind umarmte, sah dieses zur Erleuchtung der Welt aufgegangene Licht gleichsam in seiner Morgenröthe, und freute sich der seligen Wirkungen, die er im Geiste voraussah; --- uns ist der volle Glanz dieser heilbringenden Sonne schon lange aufgegangen; wir wandeln im vollen Mittage dieses wohlthätigen Lichtes; wir sehen und geniesen die gesegnetesten Einflüsse desselben, und können, wenn wir unsere Augen und Herzen nicht vorsetzlicher Weise verschliesen wollen, dadurch hieniden, und in der Zukunft glücklich seyn. --- Dieses erhabene Gefühl von der Würde unserer Religion sey also der wichtige Gegenstand, worauf uns die Geschichte des heutigen Festes führet, und den wir zwar niemals vergessen, heute aber besonders in Erwegung bringen wollen. Lasset uns in dieser halben Stunde, die wir zu unserer Erbauung gewidmet haben, mit uns selbst zu Rathe gehen, und uns überzeugen, was die Welt, was wir durch die christliche Religion gewonnen haben. Hievon können Sie sich M. L. die besten und wirksamsten Begriffe machen, wenn sie sich recht anschauend: **was die Welt war, ehe Christus kam, und seine Lehre vortrug,** --- und zweytens **was sie durch dieselbe geworden ist,** vorstellen wollen. --- Gütiger Gott! könnte ich doch allen meinen Zuhörern, besonders den für den Staat aufblühenden und

hier

hier gegenwärtigen Jünglingen, lebhafte Gefühle von der Würde der christlichen Religion, und der mit der Ueberzeugung von derselben verbundenen und durch nichts anders zu erreichenden Glückseligkeit itzt tief in die Herzen einprägen, daß sie von nunan dieser einzigen glücklichen Führerinn unseres Lebens sich ganz anvertrauen und ihr zeitliches und ewiges Glück frühzeitig darauf gründen möchten!

I.

Jesaias, da er durch eine innere Erleuchtung bestrahlet einen prophetischen Blick in die Zukunft warf, und die glücklichen Folgen der einst durch den Messias vorzunehmenden Menschenreformation voraus sah, giebt uns ein trauriges Bild der Menschheit, welches mit den Zeitumständen, wo Christus erschien, genau übereinstimmet. -- **Finsternisse werden dicht über der Erde liegen, sagt er, Gewölk und Dunkelheit auf den Völkern.** Nehmen wir die Geschichte zur Hand; werfen wir einen Blick auf das Vergangene, und betrachten den Gang und die Folgen des heidnischen Aberglaubens; so finden wir dieses Bild ganz treffend gezeichnet, und die Lage der Menschen zu eben jener Zeit die traurigste, die man sich denken kann, da der schändlichste Götzendienst, der frevelndste Unglaube, und die zügellosesten Ausschweifungen herrschend geworden waren.

Der Götterdienst war eine der abscheulichsten Ausartungen des menschlichen Verstandes. Ein Heer erdichteter Gottheiten, die einander bekriegten, beneideten, verfolgten, und Stoff zu den lächerlichsten Fabeln hergaben; Abentheurer, die in der Einbildungskraft Schrecken, Bösewichter, die vor der gesitteten Welt Abscheu erregten, waren zu verschiedenen Zeiten die angebetheten Mächte, denen ganze Völkerschaften prächtige Tempel errichteten, und feyerliche Opfer veranstalteten. — Der Gottesdienst war ein Gemisch lächerlicher Possenwerke und schändlicher Ausschweifungen, Gelegenheiten der niederträchtigsten Gottlosigkeit, und Feste, die man unter gesitteten Völker kaum nennen darf, ohne die Schamhaftigkeit zu beleidigen. — Konnte sich der menschliche Verstand mehr verläugnen, als daß man den Jupiter Jahrhunderte hindurch als den Rächer des Lasters fürchtete, und ihm dabey die schändlichsten Ausschweifungen zuschrieb? Daß der Künstler vor dem Klotze, aus welchem er seinen Gott bildete, und vor den Pfeilen, die er selbst schnitzte, und seinem Jupiter in die Hände gab, zitterte; daß endlich ganze Nationen sogar Thiere, die sie zahm machen und würgen konnten, zu Gottheiten erhoben? — Wie schändlich waren die Vergötterungen der Römer, wo die niederträchtigste Schmeicheley lasterhaften und schädlichen Menschen Altäre errichtete, und die grausamsten Bösewichter als Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes durch Opfer verehrte? Wen schaudert nicht bey dem

schwar-

schwarzen Gedanke, daß Thieren und ruchlosen Wütherichen auf den Altären unschuldiges Menschenblut flos? Das waren nun die größten Nationen der heidnischen Welt; das waren auch unsere Voraltern, und das wären vielleicht auch wir, wenn wir nicht aus diesem Schwalle der Finsternisse und Sklaverey durch das Licht des Christenthumes befreyet worden wären?

Es gab zwar zu allen Zeiten weise und aufgeklärte Menschen, die besser dachten, und die Thorheiten des Aberglaubens zu zerstöhren suchten; allein Dummheit und Bosheit vereinigten sich, jeden aufgehenden Strahl der Wahrheit zu ersticken, und jede Stimme der Vernunft zu überschreyen. Wollten die Vernünftigeren den Mishandlungen des Pöbels entgehen, so mußten sie offentlich den Aberglauben mitmachen, den sie heimlich verabscheuten, und wagte es einer, dem Ungeheuer näher zu Leibe zu gehen, so kostete es ihm Vaterland und Leben. --- Sey es auch, daß die groben Irrthümer nach Verlauf mehrerer Jahrhunderte durch ihre Thorheiten vielleicht selbst zusammen gestürzt seyn würden, und daß der schändliche Gottesdienst sich in seiner Blöse dargestellt haben würde, -- wie es denn wirklich bey den Griechen und Römern schon so weit gekommen war, daß man seiner öffentlich spotten und den Leuten die Augen öffnen dürfte, -- so würden die Menschen doch bald wiederum auf entgegengesetzte und noch gefährlichere Irrwege gerathen seyn: wirklich trat damals schon der noch schädlichere

lichere Unglaube an die Stelle des allmälich verschwindenden Aberglaubens. --- Die Vernunft konnte sich zu jenen moralischen Grundprinzipien von Gott und unserer Bestimmung nicht erheben, wodurch sie eine beruhigende Gewißheit erhalten hätte, sondern sie irrte in einem Labyrinthe von Zweifeln herum, bis sie sich in die fürchterlichsten Abgründe der Verzweiflung stürzte, und den schändlichsten Wohllüsten überließ. Schaudervoll ist das Bild, welches uns die Geschichte von den berühmtesten Nationen der Griechen und Römer in Ansehung ihrer Sittlichkeit macht, und zwar in eben jener Epoche, wo sich die christliche Religion zu verbreiten anfieng. Man erschrickt, wenn man die Schriften des Tacitus, des Sallust, Sueton, Juvenal, Petron und anderer liest, und die gräulichsten Schandthaten findet, mit welchen sich alle Stände, der Thron und das Priesterthum nicht ausgenommen, gebrandmarket hatten. Selbst die großen Männer, die sich von einer bessern Seite gezeigt haben, und deren Schriften noch itzt und zwar mit Recht bewundert werden, erscheinen doch nicht selten zweydeutig, wenn man Schriften mit Handlungen, und Handlungen mit Handlungen nach der Geschichte vergleicht. Die Tugend hatte nämlich keinen wahren Grund worauf sie bestehen, und die Vernunft noch keine feste Wahrheit, woran sie sich halten konnte.

Das war also die Welt im Durchschnitte genommen als Christus auftrat; solche Finsternisse lagen über

ihr

ihr, und solches Dunkel bedeckte die Völker, als Christus das Licht der Aufklärung aufsteckte, und die allgemeine Menschenreformation durch seine himmlische Lehre zu bewirken anfieng. Nachdem wir nun gesehen haben, was die Welt bey der Ankunft ihres Erlösers war, so lasset uns ferner schauen, was sie durch ihn geworden ist.

II.

Die Lage der Welt in Ansehung der Religion und Sittlichkeit war, wie wir gesehen haben, so mislich, und die Menschheit war so ganz verderbt, daß eine allgemeine Revolution vor sich gehen mußte, wenn der Verstand und Wille in seine Würde, die er verloren hatte, wieder eingesetzt werden sollte. Menschlicher Weise war es kaum zu hoffen, da es noch keinem Weisen und Lehrer, wie sie uns die Geschichte aufstellt, je hat gelingen können, auch da, wenn sie einzelne Schüler zusammen gebracht hatten, eine durchgreifende Reformation eines ganzen Zeitalters zu bewirken. Christus mußte also als ein Gesandter Gottes auftretten, und das selige Licht von dem Himmel den in den tiefsten Finsternissen seufzenden Menschen bringen; ein Licht, welches der Welt von jeher versprochen war, und worauf alle Wünsche der noch wenigen Gerechten gerichtet waren. Wenden sie hier M. L. die Betrachtung auf jene glücklichen und alle Erwartung übertreffenden Wirkungen, welche in der Welt vorgiengen, da Jesus als Lehrer erschien, und eine neue Religion durch ausgesandte Jünger in

der ganzen Welt verkünden ließ. Die Religion gab der Welt die wahre Kenntniß Gottes wieder, welche unter allen Völkern beynahe verloschen, und bey dem jüdischen Volke selbst, welches sich Gott zur Erhaltung seines Andenkens gewählt hatte, verdunkelt, und mit schädlichen Irrthümern vermischt war. Christus zeigte uns Gott als den Schöpfer dieser sichtbaren Welt, als den allmächtichen und weisesten Beherrscher, als den erhabensten Gesetzgeber und gerechtesten Belohner, als das glücklichste und seligste Wesen, so von aller körperlicher Zusammensetzung entfernt, unermäßlich und allgegenwärtig ist. — Eine Wahrheit, von welcher alle unsere Pflichten ausgehen, und auf welcher die ganze Ruhe des menschlichen Herzens gegründet ist. Hier fand die Vernunft auf einmal, was sie so viele tausend Jahre hindurch verloren hatte, und in allen jenen widersprechenden Kräften der sich selbst gemachten Gottheit nicht antreffen konnte. Der Mensch erkannte in dem Begriffe, den Christus von Gott gab, seinen Zweck, und sah darinn das Ziel, wohin er trachten muß, und welches seine Wünsche befriedigen konnte. Das menschliche Herz bekam dadurch eine wahre Richtung und mächtige Antriebe, den herrschenden Lastern entgegen zu streben. Die Furcht übernatürlicher Strafen, die Hoffnung übernatürlicher Belohnungen, die in den Eigenschaften des ewigen und gütigen Wesens gegründet waren, waren die Mittel, die unter den Menschen so lang verkannte Tugend wie-

der herzustellen; -- und so, wie diese Religion nicht für eine gewisse Zeitdauer, nicht für ein einziges Volk, sondern für die ganze Menschheit bestimmt war, so bekam auch die Erde, wohin sich immer dieses neuaufgegangene Licht verbreitete, eine neue Gestalt.

Christus gab auch den Menschen den wahren Gottesdienst wieder. Der heidnische Gottesdienst war weiter nichts, als Befriedigung der schändlichsten Lüste unter dem Schutze der eben nicht bessern Gottheiten, Betrügereyen der Priester und Sieg der Tyrannen über die gedrückte Menschheit. Christus kündigte einen Gottesdienst an, der die Kenntniß des wahren Gottes voraussetzet, und der des ewigen Wesens und seiner vernünftigen Geschöpfe würdig ist. Er lehrte uns Gott im Geiste anbethen; er schrieb Gottesverehrungen durch Theilnehmung des Herzens mehr, als durch äusserliches Gepräng und mündliche Formeln vor. --- Er setzte die Erfüllung der Pflichten voraus, wenn man Gott mit äusserlicher Andacht verehren will; die Cerimonien sind nichts, als eine Bekenntniß der innern frommen Verfassung der Seele, und für Christen ist es nicht mehr genug, daß man vor den Leuten spreche, Herr Herr! sondern daß man das Gesetz treu und vollständig erfülle.

Christus predigte endlich die heiligste, die ehrwürdigste, die erhabenste Sittenlehre, die nur eine Gabe des Himmels seyn konnte. Er trug uns Pflichten

vor,

vor, wodurch die Menschheit ihre wahren Rechte und ihre solang vergebens gesuchte Glückseligkeit erhielt. Die zwey Grundgesetze: daß man Gott über alles, den Nächsten, wie sich selbst, lieben solle, sind die erhabenste Philosophie, die gründlichste Weisheit des Lebens, und das einfachste und zuverläßigste Mittel der allgemeinen Ruhe und Wohlfahrt. Die Lehre von der Liebe der Feinde wie groß, wie edelmüthig bildet sie das Herz? Die Lehre von der Selbstverläugnung welch ein kräftiges Mittel gegen die Versuchungen der Welt? Und das sanfte Beyspiel des Lehrers selbst, was gab dieß seinen Vorschriften für ein Uebergewicht über die Sittenlehre des Alterthumes, was für einen unwiderstehlichen Reitz? --- Die Folgen, die diese göttliche Lehre nach tausend Jahren unter ihren Bekennern noch hervorgebracht hat, sind so unläugbar, so durch die eigenen Gefühle, so durch die Geschichte bestättiget, daß man ohne Ausnahme behaupten kann: wahre und treue Beobachter derselben sind gute und glückliche Menschen, so, wie sichs kein einziger Verächter des Christenthumes rühmen kann.

Richten Sie nun M. L. noch einmal ihre Gedanken auf den frommen Ausruf des alten Simeons: **Meine Augen haben gesehen das Licht, welches Gott hat aufgehen lassen zur Erleuchtung und Beglückung der Welt.** --- Vergleichen sie damit die Weissagungen des Isaias, welcher seiner Nation die Wieder-

herstellung und Ausbreitung der wahren Religion von der Rückkehre der Israeliten aus der Gefangenschaft an, bis auf den Messias, und von da bis auf weithinaus; folgende Zeiten vorgesagt hat; vergleichen sie die Worte des Propheten: Jerusalem! heb empor deine Augen und blicke umher: alle versammeln sich und kommen zu dir: über dir geht auf Jehova, und sein herrlicher Glanz erscheinet über dir: die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige in dem hellen Scheine, der über dir anbricht. Gehen sie in die entferntesten Zeiten zurücke, und nehmen sie die Geschichte zu Rathe, wie die um Jerusalem herumliegenden Völker nach und nach zur wahren Erkenntniß Gottes gelangten; wie sich diese Erkenntniß durch die christliche Religion immer mehr ausbreitete, und wie dadurch Wahrheit und Glückseligkeit auch den weitentlegensten Nationen zu Theile wurde; wie auch wir, da unsere Voraltern Heiden waren, von diesem Glücke geniessen; — wie heilig, wie anbethungswürdig muß uns nicht der Rath Gottes in Ansehung der Erleuchtung und Aufklärung der Menschen, und wie schätzbar muß uns die christliche Religion seyn, zu der wir uns bekennen; der wir den Grund unseres Glückes zu danken haben, und deren Andenken die heutige Feyerlichkeit erneuert. — Es werfe also ein jeder einen aufmerksamen Blick auf sich selbst, wie er Gott für diese edle Gabe zeither gedanket, und wie er sie nach den Absichten Gottes benutzet habe?

Sie

Sie wissen M. L., daß Christus stäts auf das Innerliche drang; Sie wissen, wie er die Erfüllung der Pflichten voraussetzet, wenn man Gott äusserliche Ehre erzeigen will; Sie wissen, wie er jenen von dem Altare mit seiner Opfergabe zurückschickte, der sich mit seinem Bruder noch nicht ausgesöhnet hat; Sie wissen, wie sehr er gegen die Heuchler eifre, die unter der Larve der Religion Leidenschaften und Laster verbergen; wie er jenen Großsprecher, der sich rühmte, daß er nicht sey, wie andere Leute, weil er fastete und Allmosen gab, von sich verstieß, und den Sünder, der seine Schuld demüthig erkannte und bereute, in Gnaden aufnahm; Sie wissen, wie er jene verkleisterten Eiferer, welche die Ehebrecherinn gesteinigt wissen wollten, und deren Eifer mehr auf Härte als Besserung ausgieng, beschämte, da er in den Sand schrieb, und sagte; der Reine solle den ersten Stein auf sie werfen. Hieraus kann jeder leicht die Folge auf sich selbst machen, wie es um sein Christenthum stehe.

Die Religion, zu der wir uns bekennen, ist groß und erhaben: aber auch nur große und edle Seelen können sie im ganzen Umfange erfüllen, und nur heldenmäßige Tugenden können ihrer würdig seyn.--- Aber was sind unsere Tugenden? Wie halten sie die Prüfung aus?-- Wir führen immer die geheiligte Religion im Munde; wir eifern gegen ihre Feinde; wir beurtheilen anderer Rechtgläubigkeit auf das strengste; aber was sind unsere eigenen Handlungen? -- wo sind unsere eigenen

Tugenden? Wir halten auf Meinungen, und verfolgen alle, die anders und vielleicht besser denken als wir, und widersprechen durch Thatsachen den ersten Grundsätzen des Christenthumes, für welches wir eifern. — Wir sind strenge genug, um über unsern Mitbruder, der die nämlichen Ueberzeugungen nicht hat, wie wir, ein scharfes Gericht ergehen zu lassen. Aber wenn es auf die Reinigung der Absichten, und auf das Untadelhafte der Handlung ankömmt, würden wir uns einen Stein gegen denselben aufzuheben getrauen? — Widerspricht nicht der Stolz, die Habsucht, das weiche Leben, das harte Verfahren gegen andere dem öffentlichen Bekenntnisse unseres Christenthumes? Hat die Religion eine volle Wirkung auf uns, wenn unsere Pflicht es erfodert, für die Wahrheit Gunst, Gnade und zeitliches Glück aufzuopfern; wenn es darauf ankömmt, unsere Habsucht, unsere Eitelkeit, unsere Rachbegierde, unsere Gemächlichkeit um des Christenthumeswillen zu verläugnen? Die Handlungen sind der Maßstab, nach welchem wir unsere Religion bemessen können, und recht viele gute Handlungen müssen erst voraus gehen, wenn die Religion jene Seligkeiten über unsere Herzen verbreiten soll, welche Gott versprochen hat, welche die wahre Christen wirklich fühlen, und nach welchen Sie M. L.! nach ihren guten und unverdorbenen Herzen, die ich ihnen gänzlich zutraue, sehnlichst verlangen.

II.

Eine Schulpredigt,

gehalten am ersten Sonntage nach Allerheiligen zu Gaibach, 1788 von Herrn Andreas Friederich Pfarrer allda.

Text.

Nimm Weisheit in Besitz; denn sie ist besser als Gold: bewirb dich um Verstand; denn dieser ist vortrefflicher als Silber. Sprüchw. Salom. XVI. 16.

Die **Weisheit**, die uns Salomo der weiseste König mit den Worten meines Vorspruches so nachdrucksam anbefiehlt, ist nichts anders, als ein wohlgeordnetes, tugendhaftes, und vollkommen nach der Vorschrift der Gebothe Gottes eingerichtetes Leben. --- Durch das Wort **Verstand** aber, um den wir uns bewerben sollen, wird theils die Erkenntniß eben dieser Gebothe Gottes, wornach wir unsern ganzen Wandel einrichten sollen, theils die trostvolle Einsicht bezeichnet, daß es für uns besser sey, untadelhaft auf dem Wege der Gebothe Gottes einherzuwandeln, als sich von dem Scheinglücke der Gottlosen irre führen zu lassen, und den bösen Lüsten zu folgen. --- Salomo will also so viel sagen: Die Erlangung einer solchen **Weisheit**, daß man den Unterschied zwischen dem Guten und Bösen kennt, und daß man weiß, wie man sich in allen Fällen des Lebens zu verhalten habe, ist ungleich schätz-

schätzbarer, als die größten Schätze von Gold und Silber, welche die Gunst der Fürsten uns geben, oder die wir uns durch eignen Fleiß erwerben können. In dem gleich darauf folgenden Verse steht der Beweis davon in einem, und zwar ganz auf Erfahrung gegründeten Ausspruche: daß derjenige, der sorgfältig auf seine Handlungen achtet, um nichts Böses zu thun, sich selbst Gutes thue, und Leib und Seele vor dem Verderben bewahre. Merket euch also, christliche Zuhörer! die wichtige Wahrheit: Daß Weisheit und Verstand uns Menschen einen ohne Vergleichung sicherern, vollkommenern und dauerhaftern Trost und Vortheil gewähren, als alle irdische Schätze. Salomo sagt es, jener eben so reiche als weise König, der aus eigener Erfahrung den richtigsten Vergleich zwischen Reichthum und Tugend, oder was eins ist, zwischen Reichthum und Weisheit anstellen konnte.

Diese Weisheit und diesen Verstand suchen Eure Lehrer und Vorsteher Euch und den Eurigen in der Kirche und in den Schulen beyzubringen. Lernet daraus den Werth der Predigten und christlichen Lehren so, wie eines zweckmäßigen Schulunterrichtes schätzen. Von dem Nutzen und der Nothwendigkeit christlicher Lehren pflegt man alljährlich in der ersten christlichen Lehre eine vorläufige Belehrung zu geben. Die nämliche Lehre wird auch fast eben so oft auf die Predigten angewendet, als das Evangelium von dem Sämanne

vorkömmt, der seine Saat mit ungleichem Erfolge auf verschiedene Erdarten ausgestreuet hatte. Von der Nothwendigkeit aber und dem zweckmäßigen Betriebe nützlicher Schulanstalten ist bisher vielleicht das wenigste in öffentlichen Predigten vorgekommen, besonders in hiesiger Gegend. Ich erinnere mich irgendwo die nachahmungswürdigste und ausdrückliche Verordnung gelesen zu haben, daß die Prediger an dem ersten Sonntage nach der Vacanz eine sogenannte Schulpredigt halten sollen, in welcher Aeltern, Kinder und Lehrer ermahnet werden, ihre Pflichten aufs neue mit Eifer zu erfüllen; — die Aeltern, daß sie ihre Kinder fleißig in die Schule schicken; — die Kinder, daß sie fleißig lernen; — die Lehrer, daß sie fleißig und treu ihr Amt verwalten. Nun werden aber die Lehrer durch gute Anstalten und vornehmlich aus guten Büchern, die sie von Zeit zu Zeit lesen, immer mehr und mehr von der Wichtigkeit des Lehramtes überzeugt. — An die Schulkinder geschehen ermunternde Reden und Ermahnungen das ganze Jahr hindurch in der Schule, und besonders aufs neue und mit besonderm Nachdrucke am ersten neuen Schultage nach der Vacanz. — Meine heutige Rede wird sich deswegen ganz allein auf euch, ihr Aeltern, einschränken, um euch zu zeigen, was ihr dazu beytragen müsset, damit die nützlichen Schulanstalten nach der Absicht eurer gnädigen Herrschaft sowohl, als eures hochwürdigsten Fürstbischofes euern Kindern den nur immer möglichen Nutzen verschaffen. — Um aber ordentlich zu verfahren,

so werde ich meinen heutigen Unterricht in folgende drey Stücke eintheilen.

Erstlich werde ich euch zeigen, was ihr für Pflichten gegen eure Kinder auf euch habt, noch ehe diese in die Schule gehen, um sie dazu gehörig vorzubereiten; Zweytens, was ihr zu beobachten habt, während dem sie des Schulunterrichtes genießen, und endlich drittens, was ihr, nach dem sie schon schulfrey sind, noch immer für Anstalten treffen müsset, damit nicht sogleich der Nutzen aus dem bereits genossenen Schulunterrichte wieder verrauche, sondern dauerhaft sey, und erst noch im spätesten Alter sich kräftig zeige. — Das heutige Evangelium kann ich für heute um so eher übergehen, weil ichs sonst schon erklärt, und daraus die natürlichsten und ungezwungensten Sittenlehren ausgehoben habe. Aber auch an den folgenden Sonntagen dieses Jahrs werde ich aus der nämlichen Ursache das jedesmalige Evangelium übergehen, um Zeit und Gelegenheit zu gewinnen, dieses Jahr jedesmal die so eben vorkommende Sonntagsepistel zu erklären: so wie ich dieß vor zwey Jahren mit den jedesmaligen Evangelien gethan habe. Ich werde deswegen hinführo auch vor der Predigt die jedesmalige Epistel statt des Evangeliums ablesen. Und erst alsdann, wenn ich das ganze Evangelienbuch so durch erklärt habe, werde ich in einem schicklichen Zusammenhange Euch die christliche Sittenlehre ganz vortragen. Höret mich itzt und allezeit mit einem so guten

Herzen an, als ich Euch meinen Unterricht vortragen werde; so wird Gott gewiß an euch meine seelsorgerliche Bemühungen segnen.

I.

Wenn Kinder auch noch nicht das Alter haben, daß sie schon die Schule besuchen, so muß doch wenigstens der Grund zum nützlichen Schulbesuche bey ihnen sehr frühzeitig geleget, und für den Schullehrer von den Aeltern schon einiger Massen vorgearbeitet werden: denn ich habe gefunden, daß Kinder zur Schule geschickt werden, die so leutscheu, so verzagt, so unachtsam, so rohe und wild sind, daß der Schullehrer wohl mehr als ein Monat mit ihnen zubringt, bis sie ihn nur ansehen, und ohne zu weinen, ihm eine Antwort geben. Woher mag dieß kommen? Bey manchen von allzufürchterlichen Begriffen, die ihnen unverständige Aeltern oder muthwillige Geschwister mit Fleiße von der Schule und von dem Lehrer beybringen, als wenn da immerfort und bey der unerheblichsten Veranlassung auf die Kinder zugeschlagen würde, welches doch gewiß ohne Noth nie geschieht.-- Andere sind entweder von Natur etwas furchtsamer, oder sind durch das immerwährende Zanken und das allzuharte Verfahren ihrer Aeltern gegen sie leutscheu gemacht worden, so, daß es kein Wunder ist, wenn sie sich vor fremden Leuten noch mehr fürchten, als selbst vor ihren Aeltern. Wieder andere werden zu Hause vielleicht zu gut gehalten und verzärtelt, daß sie, so zu sagen,

von jedem rauhen Lüftchen, von jedem Schneeflöcklein, das ihnen der Wind auf dem Schulwege in die Augen wehen könnte, zurückgeschreckt werden, wenn sie des Morgens zum Fenster oder zur Thür hinaussehen. Daraus ziehe ich nun folgende Lehrstücke. Gewöhnet eure Kinder von der Geburt an, und härtet sie frühzeitig ab, daß sie Hitze und Kälte, Einsamkeit und gesellschaftliches Zusammsitzen bey mehreren Kindern ohne alle Befremdung und Ungeduld ertragen lernen. Lachet, oder auch schändet sie aus, wenn sie über Kälte, über Hitze, über Zwang im Sitzen, über Entfernung von ihren Aeltern, Geschwistern und Bekannten allzuklåglich und weinerlich thun wollen. Gewöhnet sie frühzeitig an alle Gesichter und Gestalten, so, daß sie gerne zu jedem, auch noch so fremden Menschen gehen; welches dadurch bewirket werden kann, wenn man dafür sorget, daß ihnen jeder Fremde und bisher Unbekannte schön und gutes thut. Begegnet ihnen selbst immer freundlich und liebreich, und sorget dafür, daß ihnen auch jeder um sie herum immer liebreich und freundlich begegnet, solange wenigstens, bis sie eine Unart und einen Fehler begehen, der in der Folge wichtig werden kann; und auch da fluchet und schlaget nicht gleich darein; sondern beobachtet alle Stuffen der Bestrafung: belehret sie anfangs, daß sie Unrecht und Böses gethan haben mit Aeusserung eines Misfallens; das nächstemal drohet; dann strafet, und ja nicht gleich mit der Ruthe, sondern mit allen nur möglichen gelindern, aber immer steigenden Strafmitteln, als Verachtung,

Be=

Beschämung, Hunger u. d. gl. Machet, daß sie gerne reden; lobet sie, wenn sie gesprächig sind, gerne plaudern, und an jeden gerne mit Fragen und Antworten sich anschmiegen. Dagegen tadelt sie, wenn sie stöckisch und stumm sind, oder sich gar vor ansehnlichern Leuten verschliessen wollen. --- Vor allem aber beschreibt ihnen die Schul und das Schulgehen als die reitzendste und angenehmste Sache, so wie sie es auch ist. Machet sie ordentlich stolz darauf, daß sie nun auch bald das erstemal sollen zur Schule gehen dürfen, so wie dann wirklich nur ein höheres Alter und eine Fähigkeit zum Schulgehen berechtiget. --- Weit gefehlt aber, wenn ihr in ihrer Gegenwart irgend ein verächtliches oder gehässiges Wort von ihren Lehrern hören lasset; sondern ihr müsset so oft sie diese Personen sehen, allemal mit Zeichen der Ehrfurcht und Liebe von denselben sprechen. Man merket es ganz deutlich an vielen Kindern, welche Begriffe sie zu Hause in Ansehung ihrer Lehrer eingesogen haben. Manche äussern durch eine besondere Freundlichkeit, und durch ein besonderes Zutrauen, daß man ihnen die Lehrer zum Voraus schon als ihre guten, ja besten Freunde beschrieben habe. Manche aber bringen gar kein Zeichen von Achtung, Liebe und Zutrauen gegen dieselbe mit, welches nun freylich nicht gar sehr ermunternd für den Lehrer ist. Uebrigens bin ich schon zufrieden, wenn ihr sie die Morgens- Tisch- und Abendsgebethe, die ihr sie gemeiniglich auswendig bethen lehret, ehe sie in die Schule gehen, nur deutlich und verständlich aussprechen lehret; alsdann kann ihnen um so

leich=

leichter auch der ächte Begriff von allen diesen Gebeths-formeln in der Schule beygebracht werden. Vor allen aber darf es ihnen zu Hause nie an Beyspielen rührender Andacht und Gottseligkeit gefehlt haben. Sie dürfen Euch nie haben bethen gesehen, nie von Gott und göttlichen Dingen reden gehört, ohne zugleich die deutlichsten Merkmale von Ehrfurcht, Liebe, Dankbarkeit und Vertrauen auf Gott gesehen und gehört zu haben. Ueberhaupt aber --- und für dießmal nur so im kurzen --- läßt sich nur von dem Unterrichte, den ihr in Religionssachen Euren Kindern geben sollt, soviel sagen: daß ihr damit nicht zu frühe anfangen dürfet, nicht eher, als bis sie das verstehen können, was ihr ihnen hievon sagen wollt; sonst gewöhnen sie sich von Kindheit an, ohne Empfindung bloß mit dem Munde zu bethen, und die Gottheit bloß mit kraftlosem Aussenwerke zu verehren. --- Aber auch nicht zu spät dürfet ihr damit anfangen, und es nicht so lange anstehen lassen, bis ihr Herz durch die bösen Beyspiele, die sie in der Welt um sie herum sehen, verhärtet, und dem Guten der Zugang dazu verschlossen wird. Euer Beyspiel muß sie lehren, wo es Euer Mund noch nicht kann und darf.

II.

Gehen aber einmal eure Kinder wirklich in die Schule, so kann Gott und der Staat von Euch mit Recht fodern, daß ihr sie gerne dahin schicket; nicht, weil sie Euch vom Halse und aus den Augen kommen: dieß verriethe

ein

eine Gleichgültigkeit gegen sie, die eurem Herze wenig Ehre machen würde, sondern weil sie die Schule zu guten Menschen, zu brauchbaren Bürgern, und rechtschaffenen Christen bilden, und weil da ein gemeinschaftlicher Lehrer Euern Kindern das beybringen wird, was ihr aus Abgang an Geschicklichkeit, und aus Mangel an Zeit und Gelegenheit nicht selbst leisten könnet. --- Ihr müsset ferner dafür sorgen, daß sie ungesäumt zur Schule kommen, und deswegen ihnen keine sonstigen Verrichtungen mehr auferlegen, wenn einmal die Zeit zum Schulgehen gekommen ist; vielmehr ihnen hie und da nachgehen, ob sie nicht ohne Noth auf dem Schulwege verweilen; sonst stören sie durch ihr Zuspätkommen die übrigen Schüler und den Lehrer in dem schon angefangenen Schulunterrichte; sie versäumen das Schulgebeth und das Wichtigste, was bis dahin ist abgehandelt worden, weil mit der christlichen Lehre gemeiniglich angefangen wird. Ihr müsset sie auch unausgesetzt zur Schule schicken, und nicht heute schicken, und morgen wieder zu Hause lassen, oder sie auf dem Felde brauchen: denn nach der dermaligen Lehrart hängt gemeiniglich alles so zusammen, daß das Folgende nicht verstanden und nicht begriffen wird, wenn das unmittelbar vorhergehende ist verabsäumet worden. So ist es mit dem Buchstabiren und Syllabiren; so ist es mit dem Rechnen; so mit der biblischen Geschichte und andern Lehrgegenständen: auch kann wegen des einen oder andern Ausgebliebnen nicht immer wieder von vorne angefangen werden. Da

blei-

bleiben also die, die den Schulbesuch ausgesetzt haben, nothwendiger Weise zurücke. Es ist ja genug zu bedauern, wenn Krankheit oder sonst ein schlechterdings nicht zu hebendes Hinderniß dazwischen kömmt, man muß also nicht auch noch durch eine scheinbare Noth sich selbst Schulhindernisse machen. Ihr schadet sonst niemanden als Euren Kindern für die ihr zu sorgen und zu sparen glaubt, wenn ihr sie währender Schulzeit zu Feld- oder Hausarbeiten misbraucht. --- Endlich müsset Ihr sie auch lange genug in die Schule schicken. Wenn Kinder so fleißig und so gut unterrichtet sind, daß sie mit eilf Jahren das erstemal zum heiligen Abendmahle gehen können; so werden sie mit zwölf Jahren schulfrey: wenn dieß nicht ist, so ist zu merken, daß nicht das Alter sondern die Fähig- und Geschicklichkeit schulfrey mache. Wenn also ein oft ausgebliebenes Kind mit dreyzehn Jahren noch nicht weiß, was es schon als eilfjährig hätte wissen können und sollen; so muß noch in spätern Jahren das nachgeholt werden, was in den jüngern ist verabsäumet worden. Und wie leicht ist nicht — absonderlich für die männliche Jugend, im langen müßigen Winter ohne allen Zeitverlust nachzuholen, was noch abgeht... Vor allem aber sollten rechtschaffene Aeltern ihre Kinder auch noch nach dem Alter von vierzehn Jahren in die Sonntagsschule schicken, weil da ja gar kein Feld- und kein häusliches Hinderniß obwaltet, und die Wiederholung des einmal Gelernten für schulfreye Kinder unumgänglich nothwendig ist. Die Probe

hievon

hievon ist bey der letzten Schulprüfung gemacht worden, wo fast alle Sonntagsschüler weniger rechnen konnten, als die viel jüngern noch wirklichen Schüler: woher kam dieß? Theils daher, weil sie an den Sonntagen von der Nachschule entweder ausblieben, oder ihre Rechenmaterialien nicht mit dahin gebracht hatten; vornehmlich aber, weil sie zu Hause so ganz sich selbst überlassen bleiben, sobald sie einmal an Werktagen schulfrey sind. Und das ist ein Fehler, worüber ich itzt im dritten Theile meines heutigen Unterrichts noch sehr wichtige Vorstellungen zu machen habe.

III. Man hat bemerkt, daß Kinder, die als Schüler die Allerbesten waren, fertig und richtig alle Druck- und Handschriften lesen konnten, überaus schön schrieben, und im Rechnen manchen Rechenmeister beschämten, nach einigen Jahren kaum mehr die bekanntesten Schriften lesen konnten, elend schrieben, und das Rechnen mit dem Einmal Eins wieder ganz vergessen hatten. Woher kam dieß? Weil sie sich zu Hause in diesen Dingen nichts mehr geübt haben. Machet nur mit euern erwachsenen Kindern einmal die Probe, ihr Aeltern! lasset sie zu Hause an Sonn- und Feyertagen das jedesmalige Evangelium sammt der Epistel vorlesen; lasset sie euch in den langen Winternächten Statt der verläumderischen oder sonst anstössigen und ärgerlichen Reden und Gesängen ein auf irgend eine Art nützliches Buch vorlesen: wenn ihr keines wisset

oder habt, so kommet zu mir, ich will euch von Zeit zu Zeit die angenehmsten und nützlichsten leihen. Sorget dafür, daß die Kinder in der Kirche jedesmal mit ihren Gesang-und Gebethbüchern versehen sind, und guten fleißigen Gebrauch davon machen, Statt daß sie schon itzt sich daran gewöhnen, sich in der Kirche an die Wand zu lehnen, und nichts zu thun, als die Ein- und Ausgehenden zu verspotten. Lasset sie zu Hause unter euern Augen alles ausrechnen und aufschreiben, wozu es im bügerlichen Leben nur immer und von weitem Gelegenheit giebt, so werden sie gewiß nicht mehr sobald vergessen, was sie doch in der Schule zuvor wohl gefaßt und gelernet hatten.

So ist es aber auch mit den Sitten. Wie oft habe ich nicht schon die Klagen gehört sowohl von gut als bösgesinnten Tadlern: Die Jugend ist itzt so ausgelassen, so frech, so grob, so ungehorsam! --- Ich will es zugeben, daß viele diese Fehler an sich haben; obs sonst besser oder schlimmer war, kann ich nicht wissen. Allein wer ist Schuld daran, wenn dieß wirklich so ist? der geist- oder weltliche Lehrer gewiß nicht: Denn schlaget nur einmal ein Lehrbuch auf, welches wir der Länge und der Breite nach den Schulkindern vorkauen, und welches sie, so zu sagen, auswendig können, so werdet ihr finden, daß all unser Unterricht dahin gehet, Eure Kinder gottesfürchtig, friedliebend, dienstfertig, höflich, ehrerbietig, geschämig und sittsam zu machen. Ich meines

Orts sehe auch bey allen nur möglichen Gelegenheiten darauf, ob sie diese Lehren in Uebung bringen: Allein was hilft alles Reden und Ermahnen, wenn Euer eigenes Beyspiel und Eure allzugroße Nachsicht an Euern Kindern auf einmal wieder einreißt, was die Lehrer in der Kirche und in der Schule so mühesam aufgebauet haben; wenn Eure kaum siebenjährigen Kinder noch in der späten Nacht, so wie beym Tage auf der Gasse und bey den allerschlüpferigsten Gelegenheiten herumziehen; die ärgerlichsten Dinge sehen, hören und thun dürfen, und wenn ihr ihnen gar wohl selbst noch hinüber helfet? Wie wenige Aeltern giebt es, die nachsehen, wo und in welcher Gesellschaft ihre Kinder sind? Nie sollten Kinder von ungleichem Geschlechte, es sey auf der Gasse oder auf dem Felde, oder in den Häusern ohne Aufsicht ihrer Aeltern beysammen seyn und miteinander spielen dürfen. Kinder, die die Sündlichkeit gewisser Freyheiten und Vertraulichkeiten so wenig als ihre Folgen einsehen, können einzig durch Entfernung aller Gelegenheiten in ihrer Unschuld erhalten werden. Allein leider! wie viele Aeltern geben gar nicht acht darauf? Ja wie viele giebt es im Gegentheile, die ihren Kindern selbst gefährlichen Umgang verschaffen, und die sich eine Ehre daraus machen, wenn ihre Kinder freyere Sitten annehmen? -- Wie sollen ferner Kinder gegen Erwachsene, und Vorgesetzte ehrerbiethig seyn; wenn sie hören, wie verächtlich, wie erbittert, wie grob die Aeltern öfters von ihren Vorgesetzten reden? Ist es Wunder, daß auch die kleinen Schulkinder nicht

selten ungestümm und grob gegen ihre Lehrer werden, wenn sie von der ältern Jugend öffentlich die größten und auffallendsten Ungezogenheiten ungestraft dahin gehen sehen, oder von ihren Aeltern förmlich darinn gesteift und dazu aufgehetzt werden?

Aber wehe solchen Aeltern, die durch ihre allzufeige Nachsicht, durch ihr Wort und Beyspiel ihre eigenen Kinder ins Verderben stürzen! Welche strenge Rechenschaft wird einst bey Gott auf sie warten? Schrecklicher kann ich mir nichts denken, als Kinder gezeugt zu haben, und sie ungesittet und somit unglücklich zu machen! Fühlen denn solche Unchristen gar nichts von der liebreichen Sorgfalt anderer Aeltern, die für die Unschuld und Tugend ihrer Kinder sorgen und wachen. — Wie glücklich hingegen seyd ihr, ihr wahrhaft christlichen Aeltern, die ihr euch hierinn nichts vorzuwerfen habt, die ihr euern Kindern mit einem musterhaften Beyspiele vorangeht, und durch eure reinen Lehren, so wie durch euer Beyspiel euer Haus zur Tugendschule machet? Wie viel Freude werdet ihr noch an euern Kindern erleben, und wie groß wird euer Lohn dereinst im Himmel seyn?

Ich weiß hier nichts mehr dem bereits gesagten beyzusetzen, als eine inbrünstige Bitte an Gott, daß er die Bemühungen rechtschaffener Aeltern wegen der guten Zucht ihrer Kinder segnen, hingegen den Sinn pflichtvergessener und saumseliger Aeltern ändern möge.

O du, der du dir aus dem Munde kleiner, unschuldiger Kinder und unmündiger Säuglinge Lob zubereitet hast, und dessen menschgewordener Sohn an der kleinen Unschuld soviel Vergnügen gehabt hat, gieb den Worten, die ich heute geredet habe, Kraft, und laß sie tausendfältige Früchte bringen. Segne die redlichen Bemühungen der Aeltern und Lehrer in der Kinderzucht, und schenke unserer Jugend ein lenksames Herz, daß unsere Mühe an ihnen nicht vergeblich werde. Amen.

Anzeigen und Auszüge.

G. J. Zollikofers Evangelischreformirten Predigers in Leipzig. Predigten, nach seinem Tode herausgegeben. Leipzig in der Weidmannischen Buchhandlung 1788. S. 515. Gr. 8vo.

Nach der vorläufigen Schilderung, die ich im zweyten Hefte von Zollikofers Geiste und seiner Predigtmanier gemacht habe, werden meine Leser auf das Werk selbst neugierig geworden seyn. Von seinen nach seinem Tode durch Herrn Blankenburg herausgegebenen Predigten sind wirklich drey Bände erschienen, und zwar in einer doppelten Form: eine mit größern Lettern, die theurer zu stehen kömmt, und eine mit kleinern, die wohlfeiler ist. Ich halte mein Versprechen, verschiedene dieser Predigten auszuziehen, welche theils ihrer Gemeinnützigkeit wegen, theils wegen ihrer ganz vortrefflichen Anlage sich besonders auszeichnen, und als Entwürfe zu guten populären Vorträgen dienen können. --- In diesem ersten Bande sind 22 Predigten enthalten: 9 Festagspredigten überhaupt, 7 Neujahrspredigten, 6 Passionspredigten. --- Ich übergehe die erste Klasse, weil der Stoff darinn allgemeiner ist, und liefere die zwo andern.

X. Predigt.

Die Rücksicht auf das vergangene Jahr. Text. Ich betrachte meine Wege. Ps. 119. V. 59.

Die aufmerksame Rücksicht auf das verflossene Jahr veranlasset den nachdenkenden Menschen zu verschiedenen wich-

wichtigen und viel umfassenden Fragen und Ueberlegungen: 1) **Was habe ich in diesem Abschnitte meines Lebens gutes genossen und wie habe ich es genossen?** --- Der Gutgesinnte findet allenthalben Wirkungen und Beweise der göttlichen Fürsorge und Liebe. Die in dem Jahre verflossenen Tage und Stunden, die geistigen und körperlichen Verrichtungen, die angenehmen Stunden, die Freuden durch die Natur, durch den Umgang mit Menschen, durch das stille häußliche Leben ꝛc. ꝛc. sind lauter Wohlthaten Gottes. --- Zum dankbaren Genuß dieser Wohlthaten wird erfodert: **Gefühl der Abhängigkeit von Gott und beständige Rücksicht auf den Geber der Freude.** --- **Weise Mäßigung, Treue in Erfüllung der Pflichten und Mittheilung des Guten,** jemehr man solches genießt. --- 2) **Was für Leiden haben mich in dem verflossenen Jahre getroffen, und wie habe ich sie erduldet?** Das menschliche Leben ist nie von Leiden und Schmerzen frey, aber das Maaß ist in diesem oder jenem Abschnitte sehr verschieden. Darüber denket der weise Christ nach: und zwar über die durch Unklugheit zugezogenen, oder über die vermöge des Zusammenhanges der Dinge zugestossenen Leiden. -- Schmerzen sind jene der Seele und des Körpers ꝛc. ꝛc. Der Christ erträget die Leiden mit stiller Unterwerfung unter Gott ohne Murren und Klagen: mit der Stärke eines Mannes, mit der Gelassenheit eines Christen. --- Die Leiden sollen uns moralisch besser machen, so wie die Lehren der Religion wichtiger und theurer.

2c. 2c. 3) Was hatte ich in dem verflossenen Jahre für Geschäfte zu verrichten, für Pflichten zu erfüllen, und wie habe ich jene Geschäfte ausgerichtet, und diese Pflichten erfüllet? Jedes Jahr soll wie jeder Tag die Summe unserer nützlichen Arbeiten vermehren: je größer die Summe in einem gewissen Abschnitte des Lebens ist, desto mehr haben wir gewonnen. Hierüber denket der Christ nach, in Ansehung seiner Fähigkeiten, seines Amtes, seines Berufes, als Mensch, als Christ, als Ehegatte, als Hausvater, als Freund, als Bürger 2c. 4) Was für Fehler habe ich in dem verflossenen Jahre begangen, und wie muß und will ich mich künftig vor denselben hüten? — Hier kommen Gewohnheitsfehler und Fehler der Uebereilung in Betracht, — die Veranlassungen dazu, die Quellen derselben, und das Betragen, nach dem man sie erkennet. 5) Welchen Fortgang habe ich in dem verflossenen Jahre auf dem Wege der christlichen Weisheit und Tugend gemacht? — Der Christ denket hier nach, ob er vorwärts oder zurückegegangen? Der Maßstab ist, wenn er überschaut, wie ihm die Lehren der Religion bekannter oder fremder sind, als sonst. 6) Was soll mich das verflossene Jahr in Rücksicht auf das gegenwärtige lehren? Die genossenen Freuden lassen uns neue erwarten, und dieß giebt Muth und Zuversicht zur Fortsetzung der Laufbahn. — Die Leiden machen demüthig, vorsichtig, bescheiden — die Rücksicht auf die Pflichten erwecket Eifer, solche um so

ge=

genauer zu erfüllen, weil die Zeit schnell dahin eilt --- endlich die begangenen Fehler ermahnen zur Vergütung und warnen gegen neue --- wohl dem, der auf diese belehrende, warnende, ermunternde Stimme des zurückgelegten Jahres merket, und daraus Weisheit lernet.

XI. Die Aussicht auf das angefangene Jahr. Text. **Ich betrachte meine Wege.** Ps. 119. V. 59.

Was sagt, was lehret uns die Aussicht in das erst angefangene Jahr? I. Die Tage, rufet uns alles zu, sind **ungewiß** und zwar 1) in Absicht auf ihre **Dauer.** Alle Tage und Stunden sterben Menschen vor unsern Augen, und keiner weiß die letzte Stunde seines Lebens -- der Mensch darf und soll für die Zukunft sorgen und arbeiten: dies ist unsere Bestimmung: allein man soll die Abhängigkeit von Gott und seine Hinfälligkeit nicht vergessen: Man sorge nicht sowohl für sich, als für die Zeitgenoßen und Nachkommenschaft; dann gehet auch das nicht verloren, was man angefangen hat, und von dem Tode überrascht, nicht ausführen kann; dann freut es uns, für andere gearbeitet zu haben rc. 2) **Ungewiß in Absicht auf ihre Beschaffenheit.** So wenig man die physische Beschaffenheit des Jahres voraussehen kann, eben so wenig läßt sich die moralische voraussehen, und dieß hat uns die Fürsicht aus weisen Absichten verborgen. Deßwegen sollen wir unsere Gesundheit gebrauchen, so lang wir sie haben, zu den nützlichsten Dingen; -- Die Güter des Lebens itzt genießen,

 und

und seine Mitbrüder daran Theil nehmen lassen. --- Mäßig und bescheiden im Glücke, und nicht stolz darauf seyn; aber auch nicht im Unglücke verzagen.

II. Die Tage des angefangenen Jahres sind auch wichtig. 1) In Rücksicht auf die Arbeiten und zwar dem Jünglinge: dem sind sie Tage der Vorbereitung zum künftigen Leben: sie sollen nicht im Taumel jugendlicher Thorheiten dahin rauschen, sondern in der Stille zur Entwicklung der Kräfte angewendet werden; der Verlust ist unersetzlich. --- Dem Manne: diesem sind sie Tage der größten Thätigkeit; hier soll man nicht als Jüngling, nicht als Greis handeln: Ernstes Nachdenken und reifes Ueberlegen sollen alle Schritte bezeichnen. Dem Alten, diesem ist das Jahr die Zeit der Sammlung und Vorbereitung zum Tode: Vergütung der begangenen Fehler, Beyspiele der Weisheit, Belehrung anderer, Sanfmuth, müssen dieses Alter auszeichnen --- 2) in Rücksicht der Folgen, für uns und für andere, in dieser und der zukünftigen Welt.

XII. Flüchtigkeit des menschlichen Lebens. Text. **Unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten, und ist kein Aufhalten. I. Kronica. 30. V. 15.**

I. Betrachtung über die Flüchtigkeit der Jahren. --- Die Schnelligkeit der dahin eilenden Tage empfinden wir nicht lebhafter, als wenn sie verschwunden sind. Die Aussicht in ein Jahr, und die Rücksicht in das verflossene, sind sehr verschieden. Beym

An-

Antritte des Jahrs scheint uns der Zeitraum groß, ja wir sehnen uns nach gewissen Zeitpunkten, die noch entfernt scheinen; ist das Jahr vorbey, so ist es uns wie ein Traum entwischt, und die erste und letzte Tage gränzen sehr nahe aneinander. Dieß sind die zurückgelegten Jahre dem Jünglinge, dem Manne, dem Greise: man erschrickt, wenn man die, wie ein Schatten, vorübergegangenen Jahre und die mit demselben verschwundenen Entwürfe, Freuden, Wünsche rc. überschaut. --- Was von den vergangenen Jahren wahr ist, gilt auch von den zukünftigen. Plötzlich tritt das Alter ein, das man noch soweit entfernt glaubte rc.

II. Betrachtung, wie wir uns bey dieser Flüchtigkeit benehmen sollen. 1) Vertändle, verscherze, verträume die Jahre nicht. Ein stätes Bewustseyn seiner selbst, daß du ein Mensch, Christ, unsterblich bist, treiben zum ernsthaften Gebrauche an. 2) Verschiebe nichts auf Morgen, was heute geschehen kann. 3) Bezeichne jeden Tag mit weisen, guten Handlungen, so wie es die Umstände, Verbindungen, Berufsgeschäfte täglich an die Hand geben.

XIII. Die verschiedenen Quellen des Gefühls der Eitelkeit aller irdischen Dinge. Text. Alles ist eitel, sprach der Prediger, alles ist eitel. Pred. Sal. 1. V. 2.

Diese Sprache führen alle Menschen: allein sie verbinden verschiedene Begriffe damit, wahre und fal-

sche,

sche, nachdem die Gemüthsverfassung desjenigen ist, der ihn im Munde führt.

Alles ist eitel: so spricht 1) der Ungläubige und Zweifler: was die Natur schönes hat, was die Menschen edles gethan haben, ist ihm bloßer Schein: die Schöpfung ist ihm tod, die Ordnung Räthsel, sein Schicksal traurig, der Blick auf das Grab schrecklich und niederschlagend. Das verbittert die süßesten Freuden des Lebens. Der Verehrer der Religion hat diese Empfindung von Eitelkeit nicht; er erkennt überall die Spuren des alles umfassenden, leitenden, gütigen Schöpfers. 2) Der Leichtsinnige, der alles nur obenhin betrachtet. Er hält die Dinge für das, was sie zu seyn scheinen, und bekümmert sich nicht um das, was sie sind. Da vergeht ihm gleichsam alles unter der Hand: dringt aber der Mensch durch die äussere Hülle, unterscheidet er Schein und Wahrheit, so wird alles, was Gott geordnet, einen bleibenden Werth haben. 3) Der Unzufriedne. Dieser schmachtet nach den Gütern und Freuden der Welt, er erwartet in dem Besitze derselben eine dauerhafte Ruhe, aber er findet sie nicht, weil er seine unmäßigen Begierden nicht befriedigen kann. Er suchet da Glückseligkeit, wo sie nicht zu finden ist: der Christ hingegen sucht seine Zufriedenheit in Gott und in sich selbst. 4) Der Sinnliche: dieser ist von dem Genusse der Lüsten bis zum Ueberdrusse gesättiget. Die sinnlichen Werkzeuge sind geschwächt; die Empfänglichkeit nimmt ab, die Seele ist leer, und fühlet eine fürchterliche Einsam-

samkeit. — Der Christ fühlet diese Leere nicht, da seine Vergnügungen, Freuden des Geistes und eines unschuldigen Herzens sind: die Freuden der Tugend, des Wohlthuns, der Andacht sind ihm unraubbare Güter. 5) So spricht endlich auch der weise Christ: der die Dinge dieser Welt für das hält, was sie sind, und in seinem Munde ist dieser Ausspruch reine Wahrheit. — Stilles Nachdenken über sich; über die Erfahrungen der Welt; über den Werth der Dinge bringt ihn auf die Wahrheit: alles ist eitel: Er läßt sich also von nichts täuschen, und gebrauchet die Welt, als gebrauchte er sie nicht.

XIV. Die Warnungen und Lehren, welche uns die Vergänglichkeit aller Dinge giebt. Text. **Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit.** I. Joh. 2. V. 17.

Der Apostel giebt hier folgende Warnungen: 1) **Lerne den Werth der Dinge richtig schätzen.** Dieß ruft uns am Eintritte eines neuen Jahrs die Vergänglichkeit zu. 2) **Verlaß dich nicht auf das, was vergänglich ist, nicht so, als ob es unvergänglich wäre:** also nicht auf Reichthum, nicht auf Ansehen, nicht auf Vergnügungen, nicht auf Gesundheit und Stärke, nicht auf geistige Kräfte, nicht auf Freunde oder Gunst der Großen, nicht auf dein Leben. 3) **Befremde dich nicht über den Verlust dessen, was seiner Natur nach vergänglich ist, nicht so, als**

als ob du etwas verloren hättest, dessen Besitz dir auf immer gewiß gewesen wäre. Befremde dich nicht über die Vereitlung deiner Anschläge --- Abnahme deiner Kräfte und Munterkeit --- Zurücktrettung deiner Freunde rc. weil alles dieses der Natur nach vergänglich ist. 4) **Strebe nicht nach dem, was vergänglich ist, so, als ob es unvergänglich wäre.** Nicht mit Ungestümm nach Schätzen als ewigbleibenden Gütern --- nicht mit leidenschaftlicher Hitze nach Ehre, als ob man seine Würde immer behaupten könnte --- nicht nach Lustbarkeiten, als ob sie nie verbittert werden könnten; sondern suche alle diese Dinge so, wie der Pilgrim die Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten seiner Reise suchet. 5) **Gebrauche und benutze das Vergängliche um so viel sorgfältiger und unverweilter, um so viel weniger du weißt, wie lange du es besitzen oder gebrauchen kannst.** Gebrauche deine Kräfte itzt, da du sie hast zum Recht- und Wohlthun. --- Deine Güter zu deinem Vergnügen und Besten deiner Mitbrüder heute, weil du sie vielleicht morgen nicht mehr hast --- genieße jede edle Freude, sobald sie sich dir anbiethet, mit weiser Mäßigung -- genieße dein Leben heute, weil du nicht weißt, ob du Morgen noch leben wirst --- schiebe keine gute That auf, und führe deine guten Entschlüsse ungesäumt aus rc. 6) **Suche durch den guten Gebrauch des Vergänglichen unvergängliche Vortheile daraus zu ziehen.** Deswegen müssen die Beschäftigungen rechtmä-

ßig

ßig und gemeinnützig --- die Vergnügungen unschuldig --- die Freuden edel --- alle die Bestrebungen des Menschen und des Christen würdig seyn. 7) **Strebe nach dem Unvergänglichen und Ewigen, und laß das Thun des Willens Gottes dein Hauptgeschäfte seyn.**

XV. Die Rücksicht auf die Folgen unserer Handlungen. Text. **Was der Mensch säet, das wird er erndten,** Galater 6. V. 7.

Die Rücksicht auf die Folgen unsrer Handlungen ist eines der vornehmsten Mittel zur Tugend. Deswegen sollen wir betrachten: I. Die Verbindung der Handlung mit den Dingen der Welt. 1) **Keine Handlung ist ohne Folgen.** Ein jeder, der Privatmann, wie der Fürst, und der Niedrigste, wie der Vornehmste hat eine Stelle, wo er etwas gilt, einen größeren oder kleinern Kreis von Menschen und Dingen, auf welche er wirket, unter welchen sein Beyspiel, seine Worte und Werke sein Thun und Lassen nie ohne Folgen sind, und durch welche er auf tausend andere Einfluß hat. 2) **Jede böse Handlung zieht böse Folgen nach sich** In uns --- ausser uns. 3) **Jede gute Handlung zieht gute Folgen nach sich.** In uns --- ausser uns. 4) **Die Folgen unserer Handlungen erstrecken sich ins unendliche.** Sie wirken fort, ohne daß wir es wissen; -- wollen; wenn wir sie schon längst vergessen, schon längst bereuet haben; wenn in dem nähern Kreise um uns her keine Spuren mehr davon sichtbar sind. 5) Die

Die Folgen der bösen und guten Handlungen können in dieser Welt nie aufgehoben werden. 6) Die guten oder bösen Folgen unsrer Handlungen erstrecken sich bis in die Ewigkeit.

II. Verhalten bey seinen Handlungen wegen der Folgen:

1) Halte keine Handlung, so klein sie scheinen mag, für schlechterdings gleichgültig. 2) Beurtheile jede Handlung nicht blos nach dem, was sie itzt ist, sondern vornehmlich nach den Folgen die sie haben kann und wird. 3) Sieh nicht bloß auf die nächsten, sondern auch auf die entfernteren Folgen. 4) Wäge die Folgen des Guten und des Bösen gegeneinander ab, wenn du zwischen beyden wählen mußt. 5) Laß das zukünftige höhere Leben und deinen Einfluß deiner Handlungen in dasselbe dir stäts vor Augen seyn.

XVI. Regeln des weisen Verhaltens, in Absicht auf unsere Wünsche. Text. Der Gerechten Wunsch muß doch wohl gerathen, und der Gottlosen Hoffen wird Unglück. Sprüche Sal. 11. V. 23.

Regeln, vermittelst welcher wir vermeiden können, durch Wünsche zu sündigen und unglücklich zu werden. 1) Schränke die Wünsche in Absicht auf irdische Dinge, auf äussere Vorzüge und Güter immer mehr ein. Alle laufen hier nach dem Ziele, aber nur einer trägt den Preis davon; deswegen werden die Erwartungen gar oft getäuscht, weil ihn jeder zu verdienen glaubt. 2) Wünschet nichts ungerech-

rechtes, nichts unbilliges. 3) Wünschet nichts unmögliches, nichts mit der Natur und Ordnung der Dinge streitendes. Wünschet nie irdische Güter ohne alle Bedingung; nie als Dinge, die schlechterdings zu eurer Glückseligkeit gehören. 5) Unterwerfet vielmehr alle eure Wünsche dem Wille Gottes. 6) Vergesset über dem Wünschen dessen, was ihr nicht habt, ja nicht das zu gebrauchen und zu genießen, was ihr schon habt.

So vortrefflich diese Predigten in ihrer Anlage sind; so reichhaltigen Stoff sie zur Meditation enthalten; und so viele herrliche Winke sie geben, in sein Innerstes zu schauen; eben so meisterhaft, mit eben so viel tiefen Blicken in das menschliche Herz, mit eben so viel nützlichen Regeln zur wahren Weisheit des Lebens zu gelangen, und mit eben so großen Empfindungen der Religion sind sie ausgeführt. Man wird sie nicht ohne Rührung lesen, und sie können zu Muster dienen, wie die Wahrheiten anschauend dargestellt werden sollen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Vorlesungen aus der Pastoraltheologie.

Herausgegeben von J. M. Sailer. Erster Band. München bey Lentner 1788.

Nicht allein seine Zuhörer, sondern die ganze katholische Geistlichkeit wird Herrn Professor Sailer vielen Dank für das schöne Geschenk wissen, welches er ihr mit seinen

seinen durch den Druck mitgetheilten Vorlesungen aus der Pastoraltheologie gemacht hat. Ein Buch, welches alle in diesem Fache weit aufwiegt, und das in aller geistlichen Händen zu seyn verdienet. Wem nur immer sein Beruf nahe geht, der wird den edlen Mann seiner herrlichen Vorschriften wegen liebgewinnen; und so wird das Gute, das durch diese Schrift verbreitet wird, den Verfasser für alle jene Verunglimpfungen schadlos halten, durch welche man sein Verdienst und gutes Herz anfeinden wollte.

Dieser erste Theil, den ich hier anzeige, enthält die Vorbereitung zum künftigen Seelsorgeramte. Diese besteht, nach dem Hrn. Verfasser, einzig, und mit vollem Rechte, in dem **praktischen Schriftstudium.** Es ist hier die Rede nicht vom gelehrten Schriftforschen, sondern vom erbauenden Schriftbetrachten. Der Herr Verfasser geht einen ganz eigenen Weg, und lehret durch Beyspiele und Regeln zugleich, und zwar durch das Erste mehr, als durch das Letzte. --- Die Einleitung giebt uns eine Uebersicht des ganzen von ihm bezeichneten Planes, und besteht aus drey Hauptstücken, worinn der **Begriff, Zweck**, die **Gränzen** und **Theile** der Pastoraltheologie angegeben werden; worinn der Verfasser vorläufig bemerket, was er von seinen Lesern und Zuhörern fodert, und worinn er zugleich das Bild eines vollkommenen Seelsorgers nach seinen Hauptzügen entwirft.

Hr. V. unterscheidet seine **Pastoral- und Volkstheologie** von den übrigen theologischen Wissenschaften durch

durch Zweck, Lehrart, Sprache. Der Zweck ist praktische Seelsorger, keine spekulative Gelehrte zu bilden; die Lehrart dringt auf Uebung, Versuche, Beyspiele; die Sprache ist deutsch: denn sie giebt dem deutschen Volke deutsche Prediger; den deutschen Kindern deutsche Kinderfreünde, den deutschen Sündern deutsche Beichtväter, so redet sie auch die deutsche Sprache (und dadurch wird der schädliche Fehler vermieden, daß, da so viele Schullateinpatronen ein deutsches Latein in ihrem Schulvortrage sprechen, ihre Zöglinge sodann die Religionswahrheiten in lateinischdeutschen Redensarten der Gemeinde vortragen.) — Die Zweige der Pastoraltheologie sind so viele, als Geschäfte des Seelsorgers sind. Sie zeiget den Seelsorger als Prediger, als Kinderlehrer, als Privatlehrer seiner Gemeinde; als Priester Gottes zum besten seines Volkes, am Krankenbette, im Beichtstuhle; als Aufseher der Schulanstalten, und in seinen übrigen Verrichtungen und Verbindungen. Das Ganze verfällt also in drey Theile. 1) Der Seelsorger in seiner Vorbereitung. 2) In seinen Amtsgeschäften. 3) In seinen übrigen Verhältnissen.

Das zweyte Hauptstück enthält die Foderungen, die der Hr. V. an seine Leser macht, wenn sein Unterricht fruchten soll. Sie sind in ein Sendschreiben der katholischen Pfarrgemeinden an die heranwachsenden Geistlichen eingekleidet, und enthalten folgende Hauptsätze: Lasse die Hauptabsicht deines Studirens nie ausser Acht: ein guter Seelsorger zu werden: — Werde ein

ein Theologe, der dieses Namens werth ist: -- lasse dich durch Grundsätze bilden, durch Beyspiele ermuntern, durch Ermahnungen leiten, durch Winke vorsichtig machen, durch Bitten und Vorstellungen für alles Wahre und Gute einnehmen. Mache den redlichen Bemühungen deiner Lehrer Ehre. -- Im dritten Hauptstücke ist das Bild eines Seelsorgers aufgestellt, so wie es nur ein Sailer zeichnen kann. Alles läuft dahinaus: daß der Seelsorger untadelhaft sey. Er ist ganz- und all-erbauend; er verbindet Lehre und That miteinander; nie machen seine Handlungen seine Predigten zu schanden; kein Zuhörer kann die geheime Frage an sich thun: warum thut er denn selbst nicht, was er saget? -- Die zween Hauptbestandtheile vom Karakter des Seelsorgers sind: **Reiner Eifer und Klugkeit**: -- Der Begriff des reinen vernünftigen Enthusiasmus ist meisterhaft angegeben. Der Enthusiasmus darf nicht von geheimer Eigenliebe, sondern muß von der herrschenden Liebe gegen Gott und die Menschen in Bewegung gesetzt werden --- es dürfen ihn nicht blinde Triebe, sondern es müssen ihn Grundsätze der Vernunft leiten --- er unterscheidet sich von der erzwungenen Noththätigkeit --- von der Scheinthätigkeit --- von der Temperamentshitze --- von dem gutmeinenden, aber blinden Eifer --- von dem stürmischen, gewaltsamen Verbesserungseifer --- von der Schwärmerey -- von Vorsätzen ohne halten. -- Dieser Enthusiasmus läßt sich nicht befehlen, sondern muß durch Ueberzeugungen entstehen --- wenn er einmal

da

da ist, scheut er keine Anspannung der Kräfte, keinen Tadel der Menschen, keinen Undank seiner Zeitgenossen; achtet es nicht, wenn die Früchte nicht sogleich erscheinen; ist frey vom Stolze. --- Um diesen Enthusiasmus in sich rege zu machen, muß der Geistliche recht vertraut mit dem Begriffe eines Seelsorgers werden: er hat einen **Wirkungskreis**, den kein anderer Mensch haben kann: ihm öffnen sich die Herzen der Menschen aus Pflicht, aus Zutrauen --- **Mittel**, die kein anderer Mensch haben kann, als Prediger, als Kinderlehrer, als Beichtvater. --- **Freuden**, die keinem andern Menschen geniesbar werden: der Vater einer Gemeinde zu seyn; --- eine innere **unsichtbare Würde**: ein auserwähltes Werkzeug der Fürsehung zu seyn, die Menschen glücklich zu machen. Die Beyspiele sind Johannes der Täufer, Petrus, Paulus, ꝛc. Das Beyspiel aller Beyspiele Christus. --- Für die Pastoralklugheit giebt der Herr Verfasser neun Kanonen an, die alle selbst gelesen werden müssen: ich führe nur den Innbegriff davon an, der darinn besteht: daß sie eine evangelische Klugheit ist. Sie ist also fern von den krummen Gängen der Arglist, von den Finanzoperationen der Geldliebe, von der laurenden Geheimnißhäscherey, von den Eroberungen des Hochmuths, der das Evangelium zum Thema der Selbstvergötterung macht, von der Eigenliebe, die fein genug ist, sich in den Falten des Pristerrockes zu verstecken. ꝛc.

Nach dieser, aber zugleich vortrefflichen und umfassenden Einleitung beginnt der erste Theil vom erbauen-

 den

den Schriftbetrachten. Hierunter versteht der Hr. V. die Beschäftigung des Verstandes, Willens, der ganzen Menschenseele mit dem Inhalt und Geist der Schrift zur Beförderung des Wachsthumes an Weisheit, Tugend, Glückseligkeit. Hier wird der richtige Verstand der Schrift und also Sinnforschung vorausgesetzt. Eigene Bemerkungen haben wohl Statt, aber man bleibt nicht dabey stehen, sondern Ueberzeugung von der Wahrheit, bleibende Rührung, feste Entschlüsse, gute Handlungen sind der letzte Zweck. Das erbauende Schriftbetrachten unterscheidet sich also von dem gelehrten Forschen --- von der tändelnden Empfindeley, wie sie in manchen Gebeth --- und Betrachtungsbüchern vorkömmt; von der Schwärmerey, die den Pfad der Vernunft verläßt, und von höherer Erleuchtung träumet --- von der aszetischen Auslegungsmanier; worinn so viel willkührliche Denkungsart herrschet --- von der scholastischen Auslegungsweise, die mehr Sinn in die Schrift hineinträgt, als darinn liegt --- von der neumodischen Deutung, die nichts als Naturmoral darinn findet --- von dem kalten Herunterlesen der Sprüche, ohne darüber nachzudenken. Das erbauende Schriftbetrachten hat eigne Bemerkungen, eigne Empfindungen, eigne Uebungen, eigne Warnungen. Hierinn liegt die Kunst desselben. -- Die Bemerkungen gehen auf das Naheliegende, und nur auf das, was sich durch Belehrungs, Tröstungs, Warnungs und Stärkungskraft auszeichnet. In solchen Bemerkungen

hel=

helfen, Uebung, Wahrheitsliebe, Tugendeifer. -- Also sey Aufmerksam und meyn's redlich mit der Wahrheit und Tugend. --- Die Empfindungen sind hier mit einem freyen Anblick der Wahrheit und einem stäten Blick in das Innerste des Herzens vergesellschaftet. Zu den Uebungen gehören folgende Regeln: 1) Hebe das, was an der Handlung, Begebenheit, Rede für uns, in unserer Lage lehr- und beyspielreich bleibet, aus. --- 2) Vergleiche die Foderungen und Verheißungen. 3) Untersuche in den Lehren, und Begebenheiten das Bedeutendste. 4) Entwickle die einzelnen Folgen, die aus Beobachtung irgend einer Lehre entstunden. 5) Vergleiche die Lehre mit der Würde des Lehrers. 6) Dringe überall auf Hauptsache, auf das Innere, und zeige, wie das Vorurtheil bey neben -- oder äusserlichen Dingen stehen bleibt. 7) Laß durch die Thaten Jesu ein Licht auf seine Lehre verbreiten. 8) Unterscheide die verschiedenen Begriffe, die in der Schriftstelle zum Grunde liegen, nach Anleitung der Schriftstelle. 9) Wenn die Schriftstelle bildlich ist, so suche den Aehnlichkeitspunkt zwischen dem Bilde und Gegenbilde auf. --- Diese Uebungen werden von Anfängern unternommen, und bedürfen eine Zeitlang die Aufsicht eines Kenners. Folgende sind für die, welche schon Geschicklichkeit erworben haben. 1) Sammle die verschiedenen Gemälde in eine Gallerie, und setze zu jedem Gemälde eine Erklärung des Hauptzuges. 2) Sey nicht zu bequem bey großen Stellen die Analyse des Ein-

 zelnen

zelnen mit Sammlung des Allgemeinen und Empfindung des Herzens zu verbinden. 3) Um die Geschichte und den Geist der Geschichte zu studiren, so vereinige mit den einzelnen Wahrheiten die allgemeinen. 4) Suche für die dogmatischen Allgemeinsätze biblische Fakta. 5) Eben so für die moralisch allgemeinen. --- 6) Bey den Hauptstellen der Sittenlehre Jesu untersuche a) die Allgemeinheit, b) Leichtverständigkeit, c) Anwendbarkeit, d) Unterscheidungskraft in zweifelhaften Fällen, e) Einfalt und Kraft auf das Herz. f) Unverdrehbarkeit, g) Fruchtbarkeit in Hinsicht auf andere Sittenregeln, die daraus folgen. --- 7) Setze die Schriftstellen des alten und neuen Testamentes zusammen; das alte ist Quelle des neuen --- das neue Licht des alten. 8) Ziehe alle Wahrheiten, die du im neuen Lichte erblickest, auf andere allgemein gewisse. --- Zur dritten Klasse gehören Uebungen, die das Schriftbetrachten mittelbar befördern, --- Geberh --- Vergegenwärtigung durchgedachter Schriftstellen --- Unterredung --- Aufzeichnung --- Revision. --- Zu den Warnungen gehören vorzüglich die: 1) Vor Einseitigkeit --- daß man z. B. einige Stellen zu Lieblingsstellen machet. --- 2) Sektengeist. 3) Wenn die Schrift menschlichen Meynungen untergeordnet wird --- Wahrheit widerspricht in keiner Rücksicht je einer Wahrheit; nur muß die Rechthaberey nicht gleich Meynung für Wahrheit aufstellen, und die Schrift darnach modeln wollen. 4) Herablassung der Hof- und Kuchentheologen zu den

Lieb=

Lieblingsmeynungen der Großen, oder des begüterten Pöbels. 5) Die Höflichkeit der Journal- und Modetheologen.

Das zweyte Hauptstück enthält die besonderen Hilfsmittel zum erbauenden Schriftbetrachten. 1) **Praktisches Studium der Väter**, in soweit sie klassische Schriftsteller der Kirche sind; müssen aber aus ihrem Jahrhunderte, für das sie schrieben, erklärt werden. 2) **Uebersetzung**, besonders wenn man in Empfindung versetzt ist. 3) **Paraphrase** --- oder eine Art freyer fortlaufender Auslegung. 4) **Die Schrift als Geschichte.** a) Der Fürsehung. -- b) Der Menschheit. -- c) Der Religion und Moralität unter den Menschen. d) Geschichte der großen Anstalten Gottes dem Menschenglücke auf Erden fortzuhelfen.: e) Geschichte des Israelitischen Volkes. f) Familiengeschichte. 5) **Die Schrift als Sammlung merkwürdiger Karaktere.** ---

Das dritte Hauptstück enthält Proben des erbauenden Schriftbetrachtens: 1) aus dem alten Testamente. 2) Aus der evangelischen Geschichte. 3) Betrachtungen über den ersten Brief an Timotheus. Diese kleine Skize wird meine Leser hinlänglich von dem fruchtbaren und umfassenden Geiste des vortrefflichen Hr. V. überzeugen: wie sehr muß sich der Verehrer der Schrift freuen, wenn er durch die Geistesgaben und Bemühungen eines so helle denkenden Mannes die Quelle all unseres Trostes und Beruhigung wiederum rein hergestellt sieht;

da sie durch den scholastischen Sauerteig lange Zeit ungenießlich und untröstend in den Schulen und auf der Kanzel verhunzet wurde. --- Die Beyspiele sind vortrefflich und eine herrliche Urkunde des Verstandes und guten Herzens dieses vortrefflichen Mannes, der durch dieses Buch jeden Wahrheitsliebenden recht viele angenehme Stunden verschaffen, und gottselige Empfindungen erwecken wird. Leset und schöpfet alle aus dieser Quelle, die ihr das Wort Gottes den Menschen ausleget, und lasset alle Stände die Wahrheiten der Religion aus einer solchen ächten, ungetrübten Quelle schöpfen und kosten!!

(Die Anzeige des 2. Bandes im nächsten Stücke.)

Christliche Verwahrungsmittel gegen die Zaghaftigkeit und Kleinmuth wegen einer besorglichen Zukunft. Eine Amtspredigt über das Evangelium Luk. 21. V. 25.-26. vorgetragen von Hrn. Bundschuh Diakonus an der Hauptkirche zu Schweinfurt. Text. **Prüfet alles, das Gute behaltet.** Paul. 1. Thes. 5, 21.

Diese Gelegenheitsrede gehört unter die nützlichen und aufklärenden Vorträge, wodurch ein Volkslehrer dem schädlichen Aberglauben und Unglauben zuvorkommen kann. Die Ziehensche Vorhersagung setzte einen großen Theil von Deutschland in Furcht und Schrecken: ein Beweis, daß der größte Theil immer noch an dem Wunderbaren und Ausserordentlichen hängt. Diese Vorurtheile äussern sich besonders bey auffallenden Naturbegebenheiten, wo der gemeine Mann nicht selten in Unruh und Mißtrauen auf Gott versetzt, und zu schädlichen

lichen Handlungen verleitet wird. Der Hr. V. nimmt in dem evangelischen Abschnitte von der Vorhersagung Jesu über das Schicksal Jerusalems Gelegenheit, von den Verwahrungsmitteln gegen Zaghaftigkeit wegen einer besorglichen Zukunft zu sprechen. Er gehet von dem Satze aus: Man muß nicht ohne sicheren Grund sogleich jedes unerwartete und uns noch unerklärbarte Eräugniß für eine böse Vorbedeutung ansehen. Die gemeiniglich angenommenen bösen Vorbedeutungen als Sonnenfinsterniß, Nordschein, Höhrauch, Heuschrecken ꝛc. stehen mit den meisten Naturerscheinungen in gar keiner Verbindung. Der ganze Grund des bey solchen Vorbedeutungen entstehenden allgemeinen Lärmes liegt entweder in Täuschung der Sinne, oder in Leichtgläubigkeit, daß einer dem andern nachspricht, oder in Hartshörigkeit, daß man keine vernünftigen Vorstellungen annehmen will, sondern vielmehr dagegen schimpft. Hierauf erklärt Hr. V. den Text des Evangeliums, wo Christus die Zeichen von der Zerstörung Jerusalems durch Sonne, Mond und Sterne angiebt. Die evangelische Redensart wird recht gründlich erklärt sowohl durch die Eigenheit der prophetischen Sprache, als durch die Geschichte selbst. Nach dieser Erklärung werden die Verwahrungsmittel aus dem Evangelium angegeben: als ein nüchternes, eingeschränktes, mäßiges Leben, in welchem man ruhig den zukünftigen Eräugnissen des Lebens entgegensehen kann. 2) Wachsamkeit und Gebeth, aber ein solches, das keine gerade Foderung enthält,

son-

sondern Empfindungen von Gott um sich ganz in seine Hände zu werfen. -- Der Beschluß wird mit einer exegetischen Erklärung von dem Texte, von der Zerstörung Jerusalems gemacht. -- Und endlich von der Nothwendigkeit die eingewurzelten Irrthümer zu bestreiten. Man sieht es der gangen Rede an, daß es bey der lobenswerthen Bemühung des Hrn. Verfassers für Aufklärung nicht an Widersprüchen fehlte. Desto löblicher ist aber auch der Eifer, der Wahrheit laut das Wort zu sprechen. Die Texte sind immer in der Uebersetzung Luthers angeführt, von welcher die guten protestantischen Prediger wirklich abgegangen sind. Wir sehen es als Bescheidenheit an, der Gemeinde nicht geradezu ins Aug zu stoßen, und sich durch diese Nachgiebigkeit Vortheile für wichtigere Wahrheiten zu verschaffen.

Ueber die Bilderverehrung mit Rücksicht auf das angebliche neue Algesheimer Wunderbild. Mit Erlaubniß der Censur. Mainz 1788.

Diese kleine Schrift enthält alles, was der vernünftige Katholick von Gottes- Heiligen- und Bilderverehrung wissen soll. Der Begriff vom wahren und falschen Gottesdienste ist die Grundlage: dieser besteht in der Erkenntniß Gottes und seiner Vollkommenheiten, und den daraus entspringenden Empfindungen und Handlungen. Dieser innere Gottesdienst wird durch Zeichen, Gebräuche und Thaten sichtbar und äusserlich. -- Der fromme Christ ehret Gott und Jesum seinen Sohn,

un=

unsern Erlöser, Lehrer, Fürbitter. Nebst dem verehren die Katholiken auch die Heiligen, als Muster der Frömmigkeit und Fürsprecher, mit deren Gebethe wir das unsrige vereinigen. Die Verehrung der Heiligen ist nicht für nothwendig, sondern nur als nützlich von der Kirche erklärt. Die Bilder dürfen zu nichts anders dienen, als das sie uns an Christus, an die Gutthaten Gottes, an die Tugenden der Heiligen erinnern. Einem vernünftigen Christen ist ein Bild, wie das andere, auch gilt ihm gleich, an welchem Orte er Gott und die Heiligen verehret, wenn nur die Andacht überall die nämliche ist. Hieraus folgt der Schluß: Daß man um sicher erhört zu werden, seinem Gebehte die wahre Einrichtung geben, und Gott durch einen christlichen Wandel gefallen müsse, Statt in fremden Kirchen bey Mirakelbildern Gottes Wohlgefallen aufzusuchen. Endlich wird die wahre Beschaffenheit des neuen Algesheimer Wunderbildes untersucht; das Resultat davon ist: Das Bild ist kein Mirakelbild; wäre es auch das, so müssen wir doch wissen, wie diese Verehrung nach Grundsätzen der gesunden Vernunft und Religion eingerichtet werden solle.

Diese kleine Schrift würde vielleicht noch mehr Nutzen schaffen, wenn sie der Hr. V. in faßliche Gespräche für den gemeinen Mann hätte einkleiden wollen.

An=

Anstalten und Verordnungen.

Wirzburgische Preisaustheilung.

Den 5. Oktober 1787 ergieng von der hochfürstl. wirzburg. geistlichen Regierung an die Landgeistlichkeit folgende Nachricht:

Seine Hochfürstl. Gnaden bestimmen für die zweckmäßigste Beantwortung nachstehender zusammenhängender Fragen, den Preis von 30, und für die nächstbeste von 20 Dukaten. -- Beyde Preisschriften sollen mit noch zwey Aufsätzen, welche vor den übrigen Konkurrenten den Vorzug des Accessit erhalten, als öffentliche Beyspiele des Verdienstes um das Wohl des Vaterlandes dem Publikum durch den Druck mitgetheilt werden. --

Läßt sich wohl die Besorgung des Seelenheils von der Sorge für das zeitliche Wohl der Menschen ganz trennen; oder befördert nicht vielmehr wechselweise Eines das Andere? -- Sind also die Pflichten der Geistlichen, der Seelsorger besonders, nur auf die Verrichtung des äusserlichen Gottesdienstes, und nur auf die Besorgung des Seelenheils ihrer Untergebenen für die Ewigkeit eingeschränkt; oder sind sie auch auf die Beherzigung und Beförderung des zeitlichen Wohls einzelner Menschen, und des ganzen gemeinen Wesens ausgedehnt? -- Welcher von beyden Ständen, der weltliche oder der geistliche hat in gewissem Gesichtspunkte mehr Pflicht auf sich, und mehrere Mittel in Händen, auch das zeitliche Wohl einzelner Menschen zu befördern, wodurch in

zu der Folge der Staat im Ganzen mehr blühend gemacht wird? -- Worauf gründet sich diese vorzügliche Pflicht, und worinn bestehen diese Mittel? -- Wie weit erstrecken sich diese Pflichten: welche sind die Gränzen derselben? -- Mit was für einem Geiste -- mit welcher Reinigkeit der Absichten -- und unter welcher Vorsicht muß der Geistliche und Seelsorger in der Anwendung auch der bestgewählten Mittel zu Werke gehen, um allen Vorwurf ungebührlicher Einmischung in weltliche Händel und Familiengeschäfte, oder gar gerechte Klagen der Hintansetzung oder Vereitlung Landesherrlicher Gebothe und Verbothe, und der Kollisionerregung mit der weltlichen Obrigkeit zu vermeiden? -- Ist nicht die Pflege der Armen, und die Verhütung der Armuth ein solcher Zweig des zeitlichen Wohls, für welches zu sorgen die Seelsorger eine besondere Pflicht haben, und worauf gründet sich diese besondere Pflicht? -- Welche sind überhaupt in Ansehung der Armen die ächten Grundsätze und Pflichten christlicher Liebe, welche auch ohne alle vorgängige Polizeyanstalt von einem jeglichen Christen befolgt -- und von einem jeglichen Seelsorger der Pfarrgemeinde eingeprägt werden müssen? -- Wenn in einem Staate besondere Polizeyanstalten zur Besorgung der Armen getroffen worden sind: durch welche Mittel und Wege kann der Seelsorger seinerseits zu dem guten Fortgange dieses wichtigen und gemeinnützigen Geschäfts am besten mitwirken? -- Welche sind die leichtesten und zweckmäßigsten Mittel, wodurch der die Armenan-

anstalten befördernde Seelsorger zugleich auch die Moralität der Armen befördern und erzielen kann? --- Welche sind die angemessensten und gedeihlichsten Wege, wodurch der Seelsorger die meisten oder wenigstens die besten Mitglieder seiner Pfarrgemeinde zur thätigen Theilnahme an den Armenanstalten -- und dazu vermögen kann, daß sie mit vereinten Kräften zum Wohl des Staats und der Kirche die Anzahl und die Bedürfnisse der Armen vermindern, und derselben Industrie und Moralität befördern helfen? -- Welche sind im ganzen genommen, die bewährtesten und erbaulichsten Merkmale und Beweise, daß der Seelsorger von seinen Amtspflichten gegen seine armen Pfarrgenossen wohl überzeugt und durchdrungen sey? --

Die besondern Bedingnisse sind folgende: 1) Konkurriren nur Seelsorger und Geistliche auf dem Lande, jedoch in der ganzen Diöces; sie mögen nun Säkular- oder Regulargeistliche, Pfarrer oder Kapläne, Kooperatoren oder Frühmesser seyn. --- 2) Muß die Abhandlung in einem guten reinen deutschen Style abgefaßt seyn, so, daß sie gedruckt werden kann. -- 3) Muß sie vor dem ersten Julius 1788 in das hochfürstl. Kabinet eingeschickt werden. -- 4) Die Schrift wird ohne Namensunterschrift -- bloß mit einem Denkspruche bezeichnet, der auch aussen auf einem versiegelten Zettel, worinn des Verfassers Name aufgezeichnet ist, gesetzt wird. -- 5) Darf die Schrift im Drucke zum Höchsten nicht über ein Alphabet ausmachen.

Die Absicht Seiner Hochfürstlichen Gnaden ist: auf diese Art die Seelsorger auf dem Lande zum Besten ihrer Untergebenen mehr in Thätigkeit zu setzen; dieser Thätigkeit die zweckmäßige Richtung zu geben; besonders das so wichtige Höchstdenselben so nahe am Herzen liegende Geschäft der Armenversorgung durch übereinstimmendes Mitwirken der geistlichen sowohl, als weltlichen Vorgesetzten zu befördern; überhaupt aber auch die fähigsten und würdigsten Ihrer Landgeistlichen kennen zu lernen, um sie belohnen zu können.

Da aber Schönhandeln noch besser ist, als Schönschreiben: da die Theorie und das Wissen des Edlen und Guten, ohne darnach, so weit es Beruf und Gelegenheit gestatten, zu handeln, mehr schändlich als lobens- und belohnenswürdig ist; so werden Seine Hochfürstliche Gnaden zwar zur Ehre der sich auszeichnenden Talente, und des daraus sich ergebenden Nutzens halber, bey Zuerkennung des Preises, bloß auf den Gehalt der Abhandlung sehen; ausser dem aber, und in Rücksicht anderweiterer Belohnung gedenken Höchstdieselben nach den bey einzelnen Fällen sich ergebenden Umständen, und daher nach Thunlichkeit, nur jene unter den Konkurrenten in dem Stande ihres seelsorglichen Berufes zu fördern, wo Herz und Kopf, Theorie und Praxis übereinstimmen. Nachdem aber das Talent, schön zu schreiben, nicht jedermann verliehen ist: so werden Sie gleiche Beförderung auch denjenigen Seelsorgern

gern auf dem Lande angedeihen lassen, welche die besten Beweise einer ausgezeichneten — für das geistliche und zeitliche Wohl ihrer Untergebenen, für das Beste der Kirche sowohl als des Staats, besonders zur Steuer der Armuth, besorgten und thätigen christlichen Liebe werden gegeben haben. Wirzburg den 5. Oktober 1787.

Hochfürstl. wirzburg. geistl. Regierung.

Den 18. März 1789 wurde die Austheilung gemeldter Preise durch folgende gedruckte Nachricht der gesammten Wirzburgischen Landgeistlichkeit bekannt gemacht.

Auf die von Seiner Hochfürstlichen Gnaden unter dem 5. Oktober 1787 an Dero Wirzburgische Landgeistlichen gestellte Preisfragen sind 46 Antworten von Einheimischen, und eine von einem Auswärtigen eingelaufen. Zu derer Beurtheilung wurde sofort eine besondere Censurkommission niedergesetzt, welche nach genauer Durchsicht und Vergleichung derselben folgende 4 als die besten erkannt hat, nämlich die mit dem Motto: Providemus bona non solum coram Deo, sed etiam coram hominibus. 2. Cor. VIII, 21. — Die mit den Worten **Leibnizens**: Pars vitæ, quoties perditur hora, perit. — Die mit der Stelle 2. Cor. IX, 6. O' σπειρων φειδομενως, φειδομενως και θερισει, και ὁ σπειρων ἐπ' ἐυλογιαις, ἐπ' ευλογιαις και θερισει. — Und die mit dem Spruche Syrachs XVIII, 13. Qui misericordiam habet, docet & erudit quasi pastor gregem suum, bezeichnet ist.

Die-

Diesem zufolge wurde der erste Preis der erstern, der zweyte der zweytern zuerkannt. Das erste Accessit erhielt die dritte, und das zweyte die vierte.

Seine Hochfürstliche Gnaden haben dieses Urtheil bestättiget, und hierauf die Eröffnung der Inschriften in Beyseyn zweyer von den Commissionsmitgliedern vorgenommen: wo sich denn

unter der ersten

Martin Klett, Kaplan in Bretzingen:

unter der zweyten

Kaspar Heinrich Burkard, Pfarrer zu Ebersbach:

unter der dritten

Johann Baptist Deppisch, Pfarrer zu Altenbanz:

und unter der vierten

Johann Adam Huberth, Curatus in Anspach,

befand.

Der heutige 18. März dieses laufenden Jahrs 1789, als der eilfte Erwählungstag unsers Gnädigsten Fürsten, sey also der feyerliche Tag, der dieses Urtheil bekannt mache.

Seine Hochfürstliche Gnaden wollen hiebey nicht unbemerkt lassen, daß Ihnen das ganze Geschäft vieles Vergnügen gemacht habe; indem Sie aus der ziemlichen Anzahl von Schriften sowohl den anhaltenden Fleiß und Wetteifer Ihrer Landgeistlichen, als auch aus derer fast durchgängigen Güte die aufgeklärte Denkart und edle Bemühung derselben für gemeinnützige Anstalten bemerkt haben, und bezeigen hiemit allen und jeden Einsendern Ihre große Zufriedenheit.

Rühmlich verdienen noch unter allen genannt zu werden: vorerst und mit einem entschiedenen Vorzuge diejenige, die zur Aufschrift hat:

Continuo perficitur mundus.

Und dann noch folgende, der Zeit ihrer Einsendung nach.

Diligamus non verbo & lingua, sed opere & veritate, 1. Jo. III, 18. --- *item* Amicitia vera non in gestu & ostentatione consistit, sed in veritate & fide. Aurel. Cassiodor. de Amic.

Ibant, qua poterant, 2. Macc. XV, 39.

Non tam quantum, nec a quo, aut quoties: quam quid, quamque id vere atque opportune dicatur, refert.

Mandatum est unicuique de proximo suo.

De collectis, quæ fiunt in Sanctos, sicut ordinavi Ecclesiis Galatiæ, ita & vos facite, 1. Cor. XVI. 1. --- *item* Si quis non vult operari, non manducet. 2. Thess. III, 10.

Miraris, cum tu argento post omnia ponas,
Si nemo præstet, quem non merearis amorem.
Horat. Satyr.

Commodum & felicitas populi prima omnium legum. Cicero.

Magna igitur provisione opus est, ut Ecclesiæ facultates nec redundent, neque rursus desint; sed quæ Ecclesiæ erogantur, continuo indigentibus sunt dispertienda. Chrys. L. III. de Sacerdotio.

Ein

Ein weiser Mann lehret sein Volk, und die Früchte seiner Weisheit sind beständig. Syrach. XXXVII, 26.

Magnum Pauperies opprobrium jubet,
Quidlibet & facere, & pati, virtutisque
Viam deserit arduæ. HORAT. L. III. Ode 24.

Hæc meditare, in his esto: ut profectus tuus manifestus sit omnibus, 1. Tim. IV, 15.

Aus besonderem Wohlgefallen an oben genannter auswärtigen Schrift haben sich Seine Hochfürstliche Gnaden bewogen gefunden, den Verfasser derselben namentlich bekannt machen zu lassen: es ist dieser der Pfarrer zu Liptingen, Johann Benedikt Sohm in der k. k. vorderösterreichischen Landgrafschaft Nellenburg. Dieselbe konnte zwar als auswärtig nicht mit in den Concurs aufgenommen werden: indeß gebühret ihr dennoch das Zeugniß, daß sie im Ganzen genommen recht gut ausgefallen sey, und wäre ein Vergleich anzustellen: so würde sie unter den letztgenannten besseren Antworten einen vorzüglichen Rang einnehmen. Der Verfasser hat sich durch eine so reine und thätige Theilnehmung an unsern vaterländischen Angelegenheiten, um den Beyfall unsers Gnädigsten Fürsten, und um den Dank unserer Mitbürger ganz besonders verdient gemacht.

Schlüßlich erklären noch Seine Hochfürstliche Gnaden, daß Sie in so kurzer Zeit, bey einem so reichhaltigen Stofe, und bey einem Gegenstande, der nicht so leicht zu erschöpfen und zu berichtigen ist, eben nicht alle höchstmögliche Vollkommenheit in Lösung der Preis-

 fragen

fragen erwartet haben; und versehen sich daher noch ferner zu dem gemeinnützigen Eifer Ihrer gesammten Landgeistlichkeit, dieselbe werde sich das wichtige Geschäft der Armenversorgung zum Gegenstande ihres fürwährenden Nachdenkens und Bestrebens seyn lassen; und demnach fortfahren, Ihnen allen Beystand und Trost in Ihrem schweren Bischöflichen Amte zu verschaffen; sich selbsten aber ihres menschenfreundlichen Berufs immer würdiger zu bezeigen. Wirzburg den 18. März 1789.

Hochfürstliche
hiezu verordnete Censurkommission.

Verordnungen.

Seit einigen Jahren wurden in dem Erzstifte Trier verschiedene Maßregeln in Betreff des Predigtamtes genommen. Den 17. Sept. 1784 ergieng ein Kabinetsbefehl an das Officialat folgendes Inhalts:

Rever^mus^ et Ser^mus^ Elector

Haben sowohl durch die Erfahrung, als besondere Amtsanzeigen zum höchsten Misvergnügen wahrnehmen müssen, daß im hiesigen Erzstifte von manchen unerfahrnen, und zum Predigtamte heimlich eingeschlichenen Geistlichen das Wort Gottes nicht in jener Art vorgetragen werde, wie solches dessen Heiligkeit und der Sinn der christlichen Kirche erfodert: um aber diesem Unfuge zu steuern, befehlen Höchstdieselbe andurch gnädigst, daß hinführo kein Kandidat sowohl aus dem welt- als klostergeistlichen Stande zum Predigtamte gelassen werde, es seye dann, daß er fodersamst sowohl durch mündliche

liche Fragen über die Regeln der geistlichen Beredsamkeit, als durch Fassung einer Predigt nach dem aufzugebenden Thema geprüfet worden sey. Uebrigens wird Offizialatus bey den wirklich angestellten Predigern dahin den Augenmerk nehmen, daß, wo bey einem derselben ein gegründeter Zweifel der Unfähigkeit obwaltet, er annoch zur ermeldeten Prüfung gezogen, und wenn er nicht gehörig bestehet, von diesem Amte ausgeschlossen werde. Signatum Kärlich den 17. September 1784.

CLEMENS WENCESLAUS
Kuhrfürst.

In einem andern Rescript vom 28. Hornung 1785 ist die Weisung gegeben, in den monatlichen Prüfungen Fragen aus der geistlichen Beredsamkeit zu stellen, und die Priester zu ermahnen, Statt Ungereimtheiten gründliche Lehren zur Gottesfurcht vorzutragen. — Auch müssen die Probepredigten mit den monatlichen Protokollen zu höchsten Handen eingeschickt werden.

— — —

Das Generalvikariat in Mainz hat für gut befunden, in einem unter dem 29. Jänner 1789 erlassenen Kreisschreiben die Vorlesungen aus der Pastoraltheologie des Hrn. P. J. M. Sailer der sämmtlichen Diöcesangeistlichkeit zu empfehlen.

Biographische Nachricht

vom Herrn Doktor Joseph Valentin Vornberger geistlichen Rathe und Regenten des Seminariums zum heil. Kilian in Wirzburg.

Eben las ich in meinem Lieblingsbuche folgende Stelle: **Lasset uns Lob den edlen Männern singen, den Vätern, die uns gezeuget haben. — Sie gaben weise Anschläge — Sie leiteten das Volk mit Rath, mit Rechtsgelehrter Weisheit — Sie lehrten weise Sprüche — verzeichneten in Schriften ihre Worte — bey ihren Zeitgenossen waren sie in Ehren, und ihre Tage krönten sie mit Ruhme — ihr Ruhm verlöschet nie; ihr Leichnam ruhet im Frieden; ihr Name überlebt die kommenden Geschlechter.** — So las ich, und sah darinn die Züge von dem Manne, dessen Andenken mir bis zu meinem letzten Odemzuge heilig seyn wird; von dem Manne, dem Segenswünsche von allen, die ihn kannten, bis jenseits des Grabes nachhallen. Gleich stieg mir der Gedanke auf, seinen Namen der Vergessenheit zu entreissen und ihm durch eine biographische Nachricht ein Denkmal zu errichten. Und verdient es wohl nicht er, der gewiß einer der würdigsten Volkslehrer war? er, der Volkslehrer bildete; der sein Volk nicht nur mit Worten, sondern auch durch seinen unsträflichen Wandel lehrte; der Kräfte und Leben seinem Amte aufopferte; der nicht ein Herr seiner Heerde, sondern ein Vorbild derselben war; der allen alles geworden, um sie

dem

dem obersten Volkslehrer Jesu Christo zu gewinnen; dessen Karakter, Liebe, Leutseligkeit und Sanftmuth war; der einige Tage vor seinem Hinscheiden mit voller Ueberzeugung von der Reinigkeit seiner Grundsätze seinen um sein Sterbelager versammelten Zöglingen tief einprägte, sie sollten sich an die Grundsätze halten, die er ihnen gegeben habe, so würden sie nicht irre gehen, und dann gen Himmel aufsehend, ihnen den Vatersegen ertheilte, der mit einer solchen Heiterkeit und mit solchen Freudenblicken starb, daß ein würdiger Mann sagte: Er hätte auf dem Markte sterben sollen, damit alle sich daran hätten erbauen können; der erblaßt auf dem Todtengerüste das ernsthaftfreudige Antlitz hatte, mit dem er in seinem Leben zum Altare hingieng, worüber eine Dame sich ausdrückte, Er liege wie ein Heiliger da; dessen Tod endlich allen seinen Zöglingen Thränen auspreßte, besonders aber den Dürftigen in der Stadt, denen seine rechte Hand mittheilte, ohne daß es die linke wußte? Diese kurze Schilderung von diesem Menschenfreunde rechtfertiget gewiß mein Unternehmen, ihm ein Andenken zu stiften. Ich bin auch von seinen Lebensumständen hinlänglich unterrichtet, und schreibe aus zuverläßigen Nachrichten. Aus meiner Erzählung (so schmeichle ich mir wenigstens) wird sich herauswerfen, daß man die Thätigkeit dieses Mannes und die Güte seines Herzens nicht recht gekannt habe; daß er größer gewesen sey, als er geschienen hat, und daß sein nicht gar langes Leben (er starb im 51.

 Jahre

Jahre seines Alters) doch zum Besten der Mitmenschen lange genug gewesen sey, worauf man jene Stelle im Buche der Weisheit anwenden könnte: **Er ist schnell weggenommen worden, damit sein Verstand nicht durch Bosheit verderbt, oder seine Seele durch Heucheley betrogen würde. Er ist bald hingenommen worden und hat gleichwohl viel Zeit erfüllt.**

Vornberger wurde im Jahre 1735 zu Heidingsfeld einem Marktflecken nächst der Hauptstadt Wirzburg gebohren. Von redlich und frommen Aeltern angeleitet lernte er von Kindheit an Gott zu fürchten, und das Joch des Herrn zu tragen. Als ein unschuldiger Jüngling trat er zu Wirzburg in die akademischen Schulen, zeichnete sich in allen Klassen durch seinen Fleis, durch sein mannbares Betragen, durch seine Gelehrsamkeit aus, und trug manche Prämien nach Hause; und nachdem er in der Philosophie einer von den sechs Ersten geworden war, wurde er im Jahre 1751 als Alumnus Clericus in das hochfürstliche Seminarium zum heil. Kilian aufgenommen. Sein tugendhafter Wandel in den Jünglingsjahren war die Grundlage seines zukünftigen nützlichen und ehrevollen Lebens. Während seines siebenjährigen Aufenthaltes im Seminarium machte ihn sein unermüdetes Studiren, um sich zu einem würdigen Seelsorger zu bilden, sein leutseliges und sanftes Wesen, seine gesetzte Frömmigkeit bey allen seinen Zeitgenossen beliebt und ehrwürdig. Im Jahre 1758 wurde er zum

Prie-

Priester geweihet, und bald darauf bey der freyherrlichen Familie von Frankenstein als Hofmeister angestellet. Wer die Beschwernisse kennt, die ein Erzieher zu übersteigen hat, wird sich gar leicht einen Begriff von des Seligen Verdiensten in diesem Amte machen. Die langwierige Krankheit seines edlen Zöglings und der darauf erfolgte Tod desselben, ehe er ihn ausgebildet hatte, geben leicht zu verstehen, wie mühselig diese Stelle gewesen sey; besonders wenn man seine eigenen schwächlichen Gesundheitsumstände mit in Anschlag bringt. Die Familie wußte auch seine Verdienste zu schätzen, und entließ ihn nicht ehe, als bis er durch eben ihre Fürsprache eine Pfarrey erhielt. Im Jahr 1762 wurde ihm die Pfarrey Oberelsbach aufgetragen; er traf aber eben seiner Gesundheitsumstände wegen einen Tausch, und übernahm die Pfarrey zu Eschérndorf. Wie nahe ihm seine Pfarrgemeinde am Herzen gelegen war, sieht man aus seinen hinterlassenen Papieren. Er hielt ein genaues Tagebuch (so wie sich ein genaues Verzeichniß aller an ihn geschriebenen Briefe sammt seinen Antworten darauf in einem kurzen Auszuge vorgefunden hat) worinn alle seine seelsorglichen Verrichtungen aufgezeichnet sind. Seine Predigten und kathechetischen Unterrichte brachte er zu Papiere, und sind durchgängig gut aufgesetzt; obgleich die deutsche Sprache (die Ursache liegt in dem Geschmacke selbiger Zeit) nicht so ganz rein ist; welcher Mangel aber leicht zu heben ist. Die Wärme seines Herzens

und sein Eifer für das Seelenheil ist darinn unverkennbar. Um bey seinem Pfarrvolke Aufklärung zu verbreiten las er von Zeit zu Zeit ein Stück aus der Bibel mit beygefügter Exegese vor. Es war dieß freylich ein Unternehmen, welches ihm nicht gelingen wollte, wie man leicht aus der damals noch verschiedenen Denkart des Pöbels schliessen kann. Er, der seine Standhaftigkeit nicht darinn setzte, gerade das auszuführen, was er angefangen hatte, wenn er sein Ziel auf eine andere, eben so gute Art erreichen konnte, unterließ es zwar, suchte es aber durch eine neue Art katechetischer Unterrichte, die er besonders an den Festtagen hielt, wo er die heil. Schrift nach und nach einzuschalten wußte, zu ergänzen. Seine Arbeiten zum Besten der Schulkinder findet man ebenfalls unter seinen Papieren, und gewiß ein bleibendes Denkmal, daß er ein Kinderfreund war, ist sein Legat für arme Schulkinder in der Pfarrey Escherndorf, in dem Filialorte Köhler, in der Pfarrey Dippach, wo er einen Theil des Zehnten hatte, und die Stipendienstiftung von drey tausend Thalern, die nach dem Tode seiner Schwester für die Erziehung dürftiger Kinder verwendet werden soll. Seine väterliche Sorge für kranke Pfarrkinder mögen die Worte beweisen, die ein Kranker zu ihm sprach: **Man sollte nur krank werden, um Sie bey sich zu haben.** — Wiewohl nicht nur kranke, sondern auch andere Haushaltungen beglückte er mit seinem Besuche, tröstete die Betrübten, stiftete Freundschaften. Diese seine Liebe blieb nicht in den

Grän-

Gränzen dieses Lebens eingeschlossen. Rührend sind seine kurzen Reden, die er am Grabe verstorbener Pfarrkinder hielt. Sie sind Herzenssprache, und haben gewiß mehr Nutzen geschaffet, als manche aufgestutzte und mit Blumen angehäufte Predigten. Er wußte aus gewissen Umständen rührende Lehren zu ziehen. Ich wünschte, der Raum dieser Blätter litte es, etliche Beyspiele davon anzuführen. Von der kindlichen Zuneigung seiner Pfarrkinder habe ich mehrmal Beweise gesehen, da sie ihn im Seminarium besuchten, mit kleinen Geschenken von Baumfrüchten und Trauben beehrten, und in ihren Anliegen ihre Zuflucht zu ihm nahmen. Auch er behielt seine gewesene Pfarrkinder in seinem Herzen; sprach öfters mit heiterer Stirne und Wonnelächeln von seiner Pfarrey, und vergaß auch ihrer nicht in seinem Testamente, wie ich oben gemeldet habe. Während seiner Pfarrarbeiten erstreckte sich sein Eifer auch auf andere ausser seinem Pfarrspiele. Nach der Aufhebung der Jesuiten wurden die gewöhnlichen Missionen, die von dreyen Männern aus dieser Gesellschaft jährlich gehalten wurden, Männern aus unserm Klerus aufgetragen. Die erste Mission war zu Kitzingen. Vornberger machte auf Befehl des Ordinariats den Plan, gab die Materien und Texte an; und dieser Plan wurde von dem Ordinariate gut geheissen, wie es sich aus seinem dahin abgeschickten Gutachten mit der für die Missionarien von Ordinariate ausgefertigten Instruktion verglichen deutlich herauswirft. Er selbst war alsdann Missionarius

zu Kitzingen, und im Jahre darnach zu Zeil. Zum Beweise von seiner Fähigkeit zu diesem Amte dienet das an ihn erlassene Schreiben vom Ordinariate, und ein Brief von dem würdigen Dechante im Stifte Neumünster Hrn. Frieß sel. Andenkens, und dann der bleibende Nutze, den er durch seine Predigten stiftete. Besonders wird von einer seiner Missionen erzählet, daß geschworne Feinde durch seine Predigt überzeugt und gerührt sich öffentlich miteinander ausgesöhnet haben, und nun Freunde seyen.

Uneigennützigkeit, Genügsamkeit bey geringen Einkünften seiner Pfarrey, Gastfreyheit, jene schönen Tugenden, die der Apostel an einem Bischofe forderte, Eintracht mit seinen Amtsbrüdern, sanftes Betragen gegen Pfarrkinder, diese schönen Eigenschaften machen ihm Ehre. Als Regent des Seminariums, dem er vom Jahre 1776 bis 1786 vorstand, hinterließ er zwar ein ansehnliches Vermögen; aber er hat es nicht ergeitzet. Das Gegentheil beweisen seine Wohlthaten, die er ganzen Haushaltungen in der Stadt erzeigte, indem er sie ernährte; seine Allmosen, die er fast täglich nach der gewöhnlichen Messe gewissen Personen ertheilte; zwölf studirende Jünglinge, denen er täglich die Kost gab; sein Mitleiden gegen arme Alumnen, die er mit Gelde unterstützte, oder denen er das schuldige erließ; seine Gastfreygebigkeit gegen Pfarrer und Kapläne, die er an seinen Tisch nahm; unter denen er manche, die in der Stadt keinen anständigen Aufenthalt wußten, mehrere

Tage

Tage im Seminarium freundschaftlich bewirthete; seine Sorge für unehrliche Kinder, die er von einem Comes palatinus ehrlich machen, dann ein Handwerk lernen ließ, und so zu ihrer künftigen Versorgung den Grund legte; endlich sein Legat von tausend Thalern zum Beßten armer Alumnen und sein ansehnlicher Büchervorrath, den er der Seminariums Bibliothek einverleibte. In seiner Rede; die er bey der feyerlichen Vorstellung im Seminarium (der hochselige Weihbischof Freyherr von Gebsattel verrichtete diesen Akt in eigener Person) an seine Zöglinge hielt, äusserte sich schon der Geist, mit dem er seinem Amte vorstehen würde. Er gewann auch gleich das Herz seiner Zöglinge. Als Vorsteher des Seminariums zeigte er sich als Vater und Bruder seiner Zöglinge. Immer denke ich mir seine erste Anrede, die er bey unsern ersten, sogenannten Exercitien an Weyhnachten 1777 an uns als seine ersten Zöglinge hielt, wo er mit den Worten des Apostels begann: **Kinder ich gebähre euch abermal, bis daß Christus in euch gebildet werde. Kinder nenne ich euch, die ich zu Seelsorgern bilden soll: Brüder nenne ich euch, die ihr zu dem nämlichen Berufe berufen seyd.** Immer denke ich mir die Beweise seiner geschäftigen Theilnehmung an dem Geschicke seiner Zöglinge. Die Beweise sind aber zu individuell, als daß sie an diesem Platze angebracht werden können. Gelindigkeit und Sanftmuth, mit einer gewissen Strenge oder Schärfe verbunden, machten, daß man ihn fürchtete, nicht wegen

der

der Strafe, sondern aus Schmerzen, den man fühlen würde, einen so liebwürdigen Mann betrübet zu haben. Diese seine Gelindigkeit mag freylich die Schranken überschritten haben (denn wer ist ohne Fehler) besonders mag sie Schuld daran gewesen seyn, daß man Klagen über seine Oekonomie führte. Es kam ihm schwer an, seinen Hausleuten mit geschärften Worten zu befehlen.

Nebst den Arbeiten eines Vorstehers hatte er noch vielfältige Geschäfte als ein fürstbischöflicher Rath und als Mitglied der Pastoralkomission. Diesen Arbeiten widmete er seine übrigen Tagesstunden und öfters einen großen Theil der Nacht. Dazu kamen noch seine Gebethe zur Nachtzeit, bey der man ihn zwischen eilf und zwölf Uhr entweder in der Kirche antraf, oder in seinem Zimmer bethen hörte. Ungeachtet all dieser Arbeiten und seines spaten Schlafengehens wohnte er doch immer frühe dem öffentlichen Morgengebethe in der Kirche bey. Durch diese strenge Ordnung verlor nun freylich sein ohnehin schwächlicher Körper Kräfte und Stärke. Bey dem allen aber war er immer munter, und wußte angenehme Scherze und Geschichtchen anzubringen. Seinen Kummer, den ihm manche unangenehmen Vorfälle verursachten, klagte er in der Stille nur dem Ewigen, der im Verborgenen sieht. Seine Trostgründe fand er in der Religion, von der sein Herz voll war. Er wußte gar wohl, was der heil. Paulus sagte, daß alles zu unserm Unterrichte geschrieben sey, damit wir durch den Trost der Schrift Hofnung haben. Dieses göttliche

Buch

Buch war es auch, in dem er täglich las. In seiner Krankheit hörte man keine Klagworte, als diese (wenn man sie doch Klagworte nennen darf) **Die Hand des Herrn hat mich getroffen.** Am Tage vor seinem Hinscheiden wurde ihm noch eine unangenehme Nachricht gebracht; er aber antwortete mit den Worten des heil. Paulus: **Denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum Beßten.** Mit gänzlicher Ergebung in den göttlichen Willen trug er die Schmerzen der Krankheit; mit getröstem Vertrauen auf dem Allgütigen sprach er einigemal die Worte des Psalmisten: **Auf dich, Herr, habe ich gehoffet; ewig werde ich nicht zu Schanden werden.** So sah er mit munterm Geiste seiner Auflösung entgegen, die am 2. September 1786 gegen halb ein Uhr Nachmittags erfolgte. Thränen floßen dann aus den Augen der adelichen und geistlichen Alumnen, und ein stiller Schmerz durchwühlte unser Innerstes. Doch erholten wir uns bald, weil wir zuversichtlich hofften, daß er in eine weit bessere Welt übergegangen sey. Ich getraue mir auch auf ihn anzuwenden, was in der Offenbahrung steht: **Selig sind die, die in dem Herrn sterben: denn ihre Werke folgen ihnen nach.**

P. H.

Beyträge zur Pastoral.

Einführung neuer Gesänge.

Schreiben an den Herausgeber dieses Magazins.

Zum Voraus erkläre ich Ihnen, daß Sie weder den Namen von mir, der ich die Ehre habe Ihnen zu schreiben, noch den Ort und Namen desjenigen, wovon in meinem Schreiben die Rede ist, erfahren werden. Nicht mich, damit ich nicht in Versuchung geführt werde, den andern, meinen Freund, zu verrathen; nicht diesen, damit die Bescheidenheit dieses mit seiner Dunkelheit vergnügten Mannes nicht beleidiget werde. Für die gute Sache wird es genug seyn, wenn Sie folgende Beobachtungen, deren Gründe sammt dem Erfolge mir aus einem vertraulichen Gespräche eben dieses meines Freundes bekannt sind, ihrem nützlichen Magazine einverleiben mögen.

Mein Freund, von dem ich rede, ist Seelsorger auf dem Lande. Ueberzeugt von den guten Wirkungen eines allgemeinen Kirchengesanges war er fest entschlossen, jene Gebethe und Lieder zum Frühgottesdienste, die zu Wirzburg in der Riennerischen Buchhandlung zu haben sind, bey seiner Gemeinde einzuführen. Er war stark genug, sich so weit zu verläugnen, daß er diesen heilsamen Entschluß ein ganzes Jahr lang tief in sich verborgen hielt. Nicht eine Seele erfuhr ein Wort davon. Auf meine Frage: warum er eine so ängstliche Verschwie-

schwiegenheit beobachtet habe, erwiederte er, daß, wie es der ganzen Welt bekannt sey, das gemeine Volk gegen alle Neuerungen, wenn sie auch die nützlichsten Verbesserungen bey sich führen, zum voraus eingenommen sey. Seine Gemeinde sey mehr, als hundert andere mit diesem Vorurtheile behaftet. Etliche Ursachen, die er mir hievon angab, sind merkwürdig, andere mochte er gar nicht entdecken. Doch dieß gehört nicht hieher. Vorher von einer zukünftigen Einrichtung viel schwätzen wollen, fuhr er fort, heisse bey ihm den Leuten Zeit, Stoff und Gelegenheit geben, auf allerley Ausflüchte zu sinnen, und indessen den Weg mit solchen Hindernissen zu verhacken, daß der Verbesserer, wenn er sein Werk anfangen will, nichts als abgeneigte Gemüther antrifft. Nach diesem aus dem Gange des gemeinen Volkes hergenommenen Grundsatze verschwieg er der ganzen Welt seinen Entschluß; bemerkte indessen sorgfältig die Lokalumstände seines Pfarrbezirks, und entwarf einen Plan, den er verfolgen wollte. Hier ist er: Auf einmal trat er mit einer hinreichenden Menge von Liedern in die Schule; theilte sie unter die Lehrer und Kinder aus, und fieng sogleich selbst an vorzusingen. Lehrer und Kinder, die vor einem Jahre sich dieses nicht hätten träumen lassen, hatten in einem und eben demselben Augenblicke Lieder, und sangen. Die Mienen aller schienen ihm ins Angesicht sagen zu wollen, „es werde nichts daraus.„ Allein Pfarrer, Lehrer und Kinder sangen. Kaum war der Anfang der Schule mit diesem

Gesange gemacht, so verließ er dieselbe, und besuchte etliche von den Rechtschaffenen seiner Gemeinde. Diese beschenkte er mit Liederbüchelchen, ohne das mindeste zu ihrer Empfehlung zu sprechen. Denn, sagte mein Freund, was hilft viel eine vorherige wörtliche Empfehlung? der gemeine Mann ist klug genug, einzusehen, daß derjenige, der etwas Neues einführen will, seine Sache nicht verachten, sondern loben werde. Zudem scheint das Volk es nicht leiden zu wollen, daß man seinem Urtheile vorgreife, sondern es will selbst den Ausspruch von der Sache geben, und dann harret es um so fester dabey. Dieser Bemerkung zufolge sagte er nichts zur Empfehlung seines Geschenkes. Bey einem und dem andern las er jene Betrachtung vor, die der Wandlung unmittelbar vorangeht; dann lenkte er das Gespräch auf andere Sachen, und so kehrte er mit dem Vertrauen nach Hause, die Vortrefflichsten seiner Gemeinde, wornach sich oft der übrige Haufe zu richten pflegt, gewonnen, wenigstens dahin gebracht zu haben, daß sie nicht sobald etwas dagegen reden werden. Den andern Tag und etliche darauf folgende Wochen war mein Freund jedesmal der erste in der Schule, und stimmte nach dem gewöhnlichen Schulgebethe die Lieder wiederum selbst an. Den Kindern konnte man es endlich an der Stirne lesen, welche Freude sie hatten, in der Gesellschaft ihres Seelsorgers zu singen, der sie dabey auf allerley der Kindesseele angemessene Art aufzumuntern suchte. Auch die Lehrer wusten nun, was sie zu thun hatten, ohne daß es ih=

ihnen von ihrem Vorsteher wäre auferlegt worden. Dieß letzte wollte er deswegen nicht thun, weil er mit Grunde den Vorwurf befürchtete, er wolle ihnen eine neue Schullast aufbürden, und dann würde er sie ehender zu Feinden, als Beförderern dieses Gesanges gemacht haben. Kurz, die Lehrer sangen nun ihren Kindern gerne vor, ohne deutlich zu wissen, wie sie dazu gekommen sind. Das öfters wiederholte Beyspiel des Pfarrers war die wirkende Ursache. Den Verdacht, daß bald alle Musik aus der Kirche sollte verwiesen werden, lehnte mein Freund dadurch ab, daß er bey verschiedenen Gelegenheiten seine entgegengesetzte Meynung mit Ernst und Nachdrucke zu verstehen gab. In der That ist er auch keines andern Sinnes. Denn lasse man das Volk an die schönsten Lieder eine Zeitlang gewöhnt seyn, so wird es dieselbe fast eben so mechanisch dahersingen, wie es manche tägliche Gebethe verrichtet. Die Abwechslung, wo sie Statt haben kann, ist heilsam.

Die Annahme der Lieder gieng also ruhig vorüber. Wenn auch mancher einige Unzufriedenheit darüber äusserte, so nahm einer oder der andere von den oben erwähnten Rechtschaffenen die Vertheidigung auf sich.

Nun war es meinem Freunde darum zu thun, den Gesang bald so allgemein zu machen, als es möglich wäre. Und dieß, glaubte er, würde von der ersten glücklichen Aufführung meistens abhangen. Die Kinder allein wollte er durchaus nicht zuerst singen lassen, denn diese zarten Stimmen sind zu schwach, als daß sie in ei-

einer großen Kirche den Tönen ihre Völle und gehörigen Nachdruck, und also dem Gesange eine dauerhafte Empfehlung verschaffen können. Demnach kündigte er bey der nächsten christlichen Lehre den erwachsenen Weibspersonen an, diejenige, welche Lust hätten, die neuen Lieder zu lernen, könnten nach der Vesper in den Pfarrhof kommen. Die Gesellschaft war für das erstemal nicht zahlreich. Manche waren dagegen eingenommen; andere verzweifelten an der endlichen Ausführung; wiederum andere waren nicht keck genug, um zu kommen, oder ihre Stimme bloß zu geben; andere schämten sich mit Mädchen, die etliche Jahre jünger oder der Natur nach kleiner waren, erscheinen und lernen zu sollen. Diese verschiedenen Gemüthszüge hat mein Freund theils aus dem eigenen Geständnisse der Leute, theils aus unleugbaren Thaten gesammelt. Er sang indessen mit seinen wenigen Leuten so eifrig und munter, als wären sie alle beysammen. Auch den folgenden Sonntag kamen sie nicht häufiger. Das drittemal äusserte er bey der christlichen Lehre den Gedanken: er hoffe nicht, daß das Schlittenfahren (es lag tiefer Schnee) bey manchen ein Hinderniß sey, ein Stündchen zur Erlernung eines heil. Kirchengesanges zu verwenden. Allein diese Art von Ergötzlichkeit machte einen zu lebhaften Eindruck auf ihren Körper und Phantasie, als daß die geistigen Gefühle zur freyen Wirksamkeit hätten gelangen können. Sie fanden sich zwar zahlreicher ein, aber nicht so wie er wünschte. Nun glaubte er, das weibliche Herz empfind-

pfindlicher greifen zu müssen. Bey der nächsten Zusammenkunft fragte er seine treuen und fleißigen Sängerinnen, ob es wahr sey, daß viele deßwegen nicht kommen, weil sie nicht lesen können? — Diese verdächtige Frage lief noch an eben demselben Tage von Haus zu Haus, und die Wirkung davon war, daß die Singstunde das nächstemal volkreicher wurde als jemals, denn jedes wollte nun zeigen, daß es lesen könne. Auf diese Art geschah es, das die Lieder von den erwachsenen häufiger gelernet wurden. Das leise Gemurmel, welches Anfangs unter den Leuten herumlief, war nun fast gänzlich verschwunden. Die rechtschaffenen Aeltern waren froh, ihre Töchter von unnützen Gesellschaften entfernt zu sehen, und gewannen dadurch die Lieder lieb; manche erkannten die saure Mühe, die sich Pfarrer und Lehrer dabey gaben, und hatten Mitleiden; auch dieß verschaffte den Liedern Empfehlung; die Lernenden freuten sich, die beym ersten Gehöre schwer scheinenden Melodien begriffen und erlernet zu haben, und waren ihres gerechten Stolzes wegen eifrige Vertheidiger des Kirchengesanges. Auch die Musikanten, die fast immer als heimliche Feinde eines allgemeinen Kirchengesanges anzusehen sind, musten gewonnen werden. Zu dem Ende gab sich mein Freund die große Mühe, die Melodien öfters abzuschreiben; er zoh selbst Linien, drückte Noten darauf, und unterschob den Text. Diese ungewohnte Arbeit bereute er aber; den Zeitverlust und das Anstrengen und Verderben seiner Augen

konnte er mir nicht genug beklagen. Wenn er es itzt noch einmal zu thun hätte, so würde er lieber sein bischen Geld daran wenden, die schon gedruckten Melodien entweder zu kaufen, oder abschreiben zu lassen. Das erste schien ihm anfangs wegen der Menge der Musikalien zu theuer, und die Beschwerniß des letzten wollte er auch um die Bezahlung Niemanden aufladen, weil er fürchtete, die Einführung der Lieder selbst möchte dadurch beschwert werden. Wie leicht, gestand er mir hernach mit Reue, kann der Eifer zur Unmäßigkeit anschwellen! doch, fügte er bey, wer weiß, ob nicht der Umstand, daß die Abschreibung von der eigenen Hand des Pfarrers verfertigt war, die kräftigste Empfehlung für die Lieder hervorbrachte. Den Musikanten also, die er einzeln zu sich kommen ließ, äusserte er sein Vertrauen, daß sie durch ihre Geschicklichkeit das Volk bey dem neu einzuführenden Gesange würden leiten und regieren können; zugleich gab er dem einen 3, dem andern 4 bis 6 Büchelchen, die sie nach ihrem Belieben verschenken könnten. Diese fühlten sich erhaben wegen des auf sie gesetzten Vertrauens, und freueten sich des Standes, Beförderer einer guten Sache seyn zu können. Nun war alles vorbereitet zur glücklichen Aufführung der Lieder, oder welches eben so viel ist, man konnte hoffen, daß dieselbe von sehr vielen und zwar gut würden gesungen werden. Dieß war aber meinem Freunde noch nicht genug; auch von aussenher wollte er seinem Gesange Empfehlung verschaffen. Er kündigte also seiner Gemeinde etliche

Tage

Tage vorher feyerlich an, daß am ... die neuen Lieder zum erstenmale sollten gesungen werden, und welchen Nutzen dieser Gesang habe, dieß werde er zu seiner Zeit in einer besondern Predigt auslegen und erklären. Der hier ungenannte Tag war ein abgesetzter Feyertag. Diesen wählte mein Freund mit Fleiß, nicht als wäre er gegen die heiligen bischöflichen Verordnungen gleichgültig, nein, er geht, ich weiß es gewiß, in der pünktlichen Befolgung derselben seiner Heerde mit einem musterhaften Beyspiele vor; sondern weil sich das Volk an diesem Tage häufiger versammelte, deswegen wollte er zu diesem Kircheneifer die erste Aufführung der Lieder gesellen. Freylich kam dadurch etwas vom abgesetzten Feyertage mit ins Spiel. Aber warum soll man die nun allmählig abnehmende Hartnäckigkeit der Leute zur Erreichung eines gutes Zweckes nicht noch benutzen dürfen? Nebst dem bath er einen fremden im Ansehen stehenden Geistlichen, die heil. Messe zu lesen. Auch dieß machte den Gesang feyerlich und den Leuten merkwürdig. Von ungefähr kam noch ein ebenfalls ansehnlicher fremder Geistlicher dazu, der mit den Liedern in der Hand allen sichtbar war. Mein Freund bath selbst die untermengten Gebethe vor, und dieß that er aus zwoen Ursachen: erstens damit der kernhafte Inhalt derselben allen und jedem bekannt würde, und also viele von jenem Fehler frey blieben, den oft manche sich groß dünkende zu begehen pflegen, daß man nämlich gegen etwas zu reden sich untersteht, ohne es vorher deutlich eingesehen zu

 haben.

haben. Zweytens wollte er den Gedanken und Worten ihre gehörigen Empfindungen beylegen, und damit seine Heerde anstecken. So vorbereitet, so feyerlich wurden nun die Lieder aufgeführt, und wie ich Sie aus dem Munde meines unpartheiischen Freundes versichern kann, mit glücklichem Erfolge. Er war mit seinen Gästen kaum zu Hause, so begehrte dieser und jener Liederbüchelchen, und man begehrte so fort die ganze Woche hindurch. Jemand, dessen Zärtlichkeit weniger als zweifelhaft war, drückte sich folgendermaßen aus: „sein Herz hätte (bey dem Liede unter der Wandlung) weinen mögen.„ Ein anderer vergoß wirklich Thränen, und als man ihn hernach um die Ursache fragte, so antwortete er: „wenn man bedenket, daß man ein so großer Sünder und„ --- weiter konnte er sich wegen des Uebermaßes seiner Empfindungen nicht ausdrücken. Doch ich stoße auf eine ganz andere Materie, und fange von den seligen Wirkungen eines guten Kirchengesanges zu reden an. Und dieß will ich itzt nicht thun. Ich endige mein Schreiben mit einem Umstande, den ich fast vergessen hätte. Alle Büchelchen theilte mein Freund umsonst aus. Dieß war freylich eine starke Empfehlung für die Lieder. Aber warum sollte und könnte dieß Mittel in diesen und dergleichen Gelegenheiten nicht ergriffen werden? manche Gelegenheiten stehen einem Seelsorger zu Gebothe, womit er gemeinnützige Absichten befördern kann, ohne seinem eigenen Beutel Wehe thun zu müssen.

* *

Bey-

Beyträge zu Erziehungsanstalten.

Industrieschulen.

Der Herr Pastor Wageman giebt in dem ersten Hefte seines Magazins für Industrie und Armenpflege von der zu Göttingen durch sein Bemühen errichteten Industrieschule, dann von der zu Wake bey Göttingen durch Herrn Pastor Steinhöfel eingerichteten Arbeitsschule Nachricht. Eine kurze Anzeige davon wird den Herrn Landgeistlichen nicht unangenehm seyn. Herr von Wangenheim Gerichtsoberer zu Wake machte den Antrag fünfzig bis sechzig Thaler jährlich zum Besten der Armen austheilen zu lassen, und der würdige Geistliche machte den Plan, eine Arbeitsschule zu errichten, worinn durch Beförderung der Industrie den Dürftigen durch Arbeit Nahrung verschaft, und die Quellen der Armuth selbst verstopfet würden. Sie besteht wirklich seit den 30. November 1786. Die Lehr- und Arbeitsschule sind miteinander verbunden. In der ersten Stunde bleiben die Kinder aller drey Klassen zusammen, und genießen die Unterweisung des Schullehrers. Am Anfange der zweyten Stunde lesen die Kinder der ersten Klasse, die in die Arbeitsschule gehen sollen, zu erst, und dann fängt der Unterricht in der Werkschule an. Dahin werden anitzo dreyßig Kinder aus allen drey Klassen geschickt. Die eine Hälfte vormittags, die andere nachmittags, und zwar aus der ersten Klasse die, welche am Schreibtische zum Schreiben nicht Platz finden, und also bis

zum

zum Abgehen der obersten nicht mitschreiben können; ferner die im Lesen und Buchstabiren so fertig sind, daß sie die Uebung darinn nicht brauchen; endlich auch die, die nachmittags rechnen müssen. Aus der zweyten und dritten Klasse kommen dahin, die in Buchstabiren, Kenntniß der Buchstaben und der Hauptstücke des Katechismus die meiste Fertigkeit besitzen. Gegen das Ende der dritten Stunde kommen sie wieder in die Lehrschule zurück. Nun ist der Lehrer mit dem Korrigiren dessen, was die in der Lehrschule Zurückgebliebenen geschrieben hatten, fertig. Er korrigiret nun, was die aus der Werkschule Wiedergekommenen zu Hause geschrieben hatten; läßt die Schwächern von diesen noch etwas lesen und buchstabiren, wobey die andern nachsehen, auch wohl einige aus dem Kopfe buchstabiren; läßt die Kleineren ihre Buchstaben und einige (heute diese, morgen andere) ein Hauptstück des Katechismus, oder den gelernten Spruch hersagen; erzählt eine kurze Geschichte, und schließt mit Gesang und Gebeth. — Des Nachmittags wird mit allen Kindern erst gesungen und gebethet. Dann gehen aus der ersten Klasse die Kinder in die Arbeitsschule, die noch nicht rechnen, und aus den beyden andern die, die im Buchstabiren, Lesen, Kenntniß der Buchstaben die fertigsten sind. In der letzten Hälfte der dritten Stunde kommen sie aus der Arbeitsstube in die Lehrstube zurück, buchstabiren noch etwas, und sagen dann, weil nun die übrigen in den Lehrstunden Gebliebenen fertig sind, ihre Aufgaben im Katechismus her. — Im Sommer ändert

diese

diese Einrichtung. Von Ostern bis Johannis wird an allen Vormittagen, aber an keinem Nachmittage diese Schule gehalten. Dann kömmt die erste Hälfte der für die Industrieschule bestimmten Kinder vor dem Anfange der Lehrschule schon um 5 Uhr, geht um 7 Uhr mit den andern Kindern in die Lehrschule, und bleibt dann bis 10 Uhr, also die ganze Schulzeit, darinn. Die andere Hälfte ist dann, wie an den Vormittagen des Winters von 8 bis 10 Uhr in der Werkschule. Doch wechseln beyde Hälften so miteinander ab, daß keines der Kinder den Unterricht des Schullehrers entbehrt, daß die Hälfte, die an einem Tage vor der Schulzeit in der Arbeitsschule war, am andern Tage in der Schulzeit da seyn, die aber, die am Tage vorher in der Schulzeit in der Arbeitsschule war, nun vor der Schulzeit da seyn muß. Die Kinder genießen also an jedem der 4 ganzen Schultage zweystündigen Unterricht in der Werkschule, und in 4 Stunden den ganzen sonst in 6 Stunden ihnen gegebenen Unterricht in der Lehrschule; im Sommer und an den halben Schultagen der Winterzeit zweystündigen Unterricht in der Werkschule, und in der übrigen Schulzeit die ganze Unterweisung, die sie auch sonst genoßen. Von Johannis bis Michaelis wird die Schule nur an 2 Vormittagen in jeder Woche gehalten, und die Werkschule wegen der Erndezeit geschlossen. Den Unterricht in der Industrieschule giebt des Schulmeisters Ehefrau.— Die Kinder lernen 1) Baumwolle und Schaafwolle spinnen, 2) nähen nicht allein grobe, sondern auch

feine

seine Hemden und Kleiderstücke, 3) knütten sowohl baumwollene als auch wollene und zwirnene Strümpfe, Handschuhe, Schlafmützen ꝛc. 40 Thaler waren zur ersten Einrichtung hinlänglich.— Die Abwechslung der Arbeiten, die Unterredungen, die kleinen Belohnungen, der mehrere Fleiß, und die Vorbereitung auf die Lektionen zu Hause, endlich auch die kleinere und folglich leichter zu übersehende Zahl der Kinder in der Lehrschule, die mehrere Ruhe, Stille und ståte Beschäftigung fördern und beschleunigen der Kinder Geschicklichkeit. Eine solche Anstalt wird also, was blose Lehrschulen nicht sind, nicht seyn können, — eine **Erziehungsanstalt.**

Historische Nachrichten.

Herr Doktor **Georg Köhler** öffentlicher Lehrer der Liturgie und Pastoraltheologie zu Mainz läßt zum Gebrauche bey seinen Vorlesungen Principia Theologiæ liturgicæ drucken.

* * *

Herr **Wieser** ist Nachfolger im Lehramte des durch seine Pastoraltheologie rühmlichst bekannten und allzufrühzeitig verstorbenen Hrn. Professor **Giftschütz** in Wien. — Herr **Reyberger** aus der Benediktiner Abtey Mölk Professor der Pastoraltheologie zu Pest, ist als Professor der Moraltheologie nach Wien gekommen. — Herr **Julius Gabelhofer** Priester aus den frommen Schulen ist zum Professor der Pastoraltheologie zu Pest ernannt worden.

Auf

Auf Befehl der hohen Landeskollegien zu Eisenach ist gedruckt worden: Erklärung des Eides und Warnung wider den Meyneid, bey Ablegung der Eide an Gerichtshöfen zu gebrauchen.

* * *

Der Herzog zu Sachsenweimar hat ein Schulmeisterseminarium für das Fürstenthum Weimar und die Landesportion Jena errichtet, wobey Herr Stiftsprediger **Weber** in Weimar als Inspektor angestellt worden. --- Herr Konsistorialpräsident von **Burgsdorf** bemühet sich auch ein Schulmeisterseminarium für die kuhrfürstlichen sächsischen Lande zu errichten.

* * *

Herr Professor **Hofmann** zu Pest, Herausgeber der Wiener Predigtkritik kündigt ein praktisches Handbuch für Prediger an, welches in 2 Oktavbänden herauskommen wird. Es soll eine praktische Anleitung zur geistlichen Beredsamkeit und dann auch Skizen und Entwürfe zu Predigten über alle Evangelien des ganzen Jahres enthalten.

* * *

Zu Mainz hat sich auf höchsten Befehl eine Gesellschaft von mehreren Welt- und Ordensgeistlichen zusammengethan, welche sich mit Verbesserung der Kirchencäremonien, besonders des Breviers abgiebt. Sie heißt congregatio rituum, und hält alle Donnerstage ihre Sitzungen. Auch ist ein Preis von 50 Dukaten für denjenigen ausgesetzt, der bis 1790 den besten Katechismus liefert.

Den

Den 4. December 1788 starb zu Wien Hr. Christoph Kolb Pfarrer an der Karmelitenkirche. In den letzten Tagen seines Lebens that er an seine Freunde eine Rede, welche für die von den Freuden des Stadtlebens entfernten Geistliche ein neuer Grund der Zufriedenheit mit ihren ländlichen Lebensumständen seyn kann: **Wäre ich** sprach er, **auf dem Dorfe geblieben, und hätte meine ländliche Kost genossen, so wäre ich noch der alte gesunde Mann.**

* * *

Ein Reisender in Oestreich berichtet eine schöne Handlung eines würdigen Volkslehrers zu Langenburg unter Tuln, Herrn Kaspar Holzer, der Wort und That miteinander verband. Dieser gute Mann hielt am Sonntage nach drey Königstag eine trostvolle Predigt von der Hilfe Gottes, wenn man im Vertrauen auf seine Macht um sie bethet. Darauf verlas er ganz deutlich das kaiserliche Geboth wegen Entweichung der Matrosen, und sprach darauf in einem menschenfreundlichen Tone zu seiner Pfarrgemeinde: **Liebe Pfarrkinder! Es ist zu befürchten, daß manche aus euch bey sich ergebendem hohem Wasser mit ihren Habschaften und Viehe in Gefahr kommen dürften. Wollet ihr auf den Fall eure Kinder, Habschaften und Vieh meinem Hause anvertrauen, so steht dasselbe zu euren Diensten offen. Auch die ihr durch das Wasser nichts zu verlieren, aber desto mehr Noth habt, kommet zu mir, soviel ich euch werde helfen können, will ich thun.** Dankbare Thränen, sagt der Reisende, sah ich über die Wangen der Zuhörer fallen, und die öffentliche Bekanntmachung dieser Handlung ist dem rechtschaffenen Manne gewiß eine edle Belohnung.

Abhandlung
von Versinnlichung und Veranschaulichung christlicher Wahrheiten.

Zweyter Theil.

Wie der Prediger praktisch zu Werke gehen müsse, um seine Vorträge zu veranschaulichen, -- In der Auswahle des Stoffes und Festsetzung des Thema. --- In schicklicher Behandlung der Sachen. -- Im Ausdrucke. --

Erster Abschnitt.

Mittel der Veranschaulichung durch Auswahl und Festsetzung des Thema.

Die Vereinzelung ist, wie sich aus dem ersten Theile dieser Abhandlung herausgeworfen hat, das wahre Mittel der Veranschaulichung, und besteht darinn: daß man die allgemeinen Wahrheiten auf einzelne Gegenstände hinzieht, und die abstrakten Begriffe in konkrete verwandelt, wodurch das, was man wirksam an die Herzen bringen will, vorher gleichsam vor die Augen gestellt wird. Der Prediger muß sich vorzüglich dieses Mittels bedienen, wie auch weitläufig dargethan worden

ist, weil die Beredsamkeit ihre Kraft durch nichts anders, als durch die Verahschaulichung der Wahrheiten ausüben kann. Um aber dabey richtig fortzukommen, und sich nicht gleich Anfangs den Weg zu verrammeln, so muß schon bey der Auswahle des Stoffes und dann ferner bey der Grundanlage des ganzen Planes auf diese Vereinzelung Rücksicht genommen werden Wählt sich der Prediger Gegenstände, die ganz in das Gebiet des Denkens gehören, und mithin keiner Versinnlichung je fähig gemacht werden können, oder nimmt er seinen Gesichtspunkt so, daß er sich mehr mit Verdeutlichung, als mit Aufhellung der Begriffe abgeben muß; so wird sein ganzer Vortrag einen gelehrten Zuschnitt bekommen, und er wird die Popularität und Herzenssprache durchaus verfehlen, so sehr er sich auch angelegen seyn lassen würde, seine Arbeit herabzustimmen, und seinen Vortrag für die Gemeinde passend zu machen. Aus diesem folget ganz richtig: daß verschiedene Religionswahrheiten, die den gelehrten Forscher in der Schule beschäftigen, und die ein wichtiger Gegenstand für gelehrte Schriften und Abhandlungen sind, theils an und für sich selbst, theils nach einer gewissen Behandlungsart ganz und gar nicht auf die Kanzel gehören. So sollen von dem Lehrvortrage des Predigers ausgeschlossen bleiben:

Erstlich: **alle bloß spekulative Abhandlungen theoretischer Wahrheiten.** Hiedurch verstehe ich

solche,

solche, deren Frucht bloßes Wissen ist, und die auf die Praxis gar keinen Einfluß haben, z. B. die Schulsubtilitäten von der Gnade, die metaphysischen Beweise von dem Daseyn Gottes, die gelehrten Demonstrationen der Religion und Göttlichkeit der Bibel, die philologischen und exegetischen Untersuchungen der Texte, und alle jene Fragen, welche zu Hypothesen und Streitigkeiten von jeher Anlaß gegeben haben, und noch geben können, und worauf viel wissenschaftlicher Stolz und wenig Erbauung zu erfolgen pflegt. Gott hat unserem Verstande gewisse Schranken gesetzt. So weit sein natürlicher Beobachtungs- und Vergleichungskreis reichet, in so weit stehen dem Menschen unendlich viele Wahrheiten zu Gebothe, die er mit großem Nutzen auf der Laufbahn dieses Lebens anwenden kann; ausser diesem Seh- und Wirkungskreise aber wird der Verstand meistentheils auf blose Vermuthungen geführt, die nicht selten in Spitzfindigkeiten und unnütze Grübeleyen ausarten, und leere Fragen und Wortgefechte unter den Menschen hervorbringen, worüber gar oft Liebe und Glückseligkeit verlohren zu gehen pflegt. Es kömmt hier einzig auf den Maßstab an, daß wir richtig beurtheilen können, welche Betrachtung bloß spekulativ, und welche einer praktischen Behandlung fähig sey? Wollen wir mit uns selbst zu Rathe gehen, und auf unsere eigenen Gefühle aufmerksam seyn, so werden wir leicht bemessen können, ob der Stoff, den wir uns wählen, gelehrtforschend und also spekulativ; oder christlicherbau-

end und also praktisch genug sey? -- Der Volkslehrer muß sich in die christlichen Wahrheiten sammtlich hineingedacht haben; er muß mit den Heilswahrheiten recht vertraut geworden seyn; er muß nicht allein ein gelehrter Theolog, sondern auch ein wirklich praktischer Christ geworden seyn, und nur dann erst, wenn sein Herz von Tugend und Religion voll ist, wird eine heilsame Lehre von seinem Munde fließen können. Betrachtungen über die Religionswahrheiten und über sich selbst bilden ihn zu einem so vollkommenen Manne, daß er als Lehrer und Muster vor seiner Gemeinde auftreten kann. Wenn er nun diese Betrachtungen, wodurch er sich selbst gebildet hat, bey seinen Vorträgen benutzet; wenn er auf jene Wahrheiten Rücksicht nimmt, wodurch ihm Gott und seine Religion liebenswürdig geworden sind; wenn er bey seinen Predigtentwürfen sich an jene Wahrheiten erinnert, die ihn angetrieben haben, sich durch Erfüllung der Pflichten dem höchsten Wesen stäts wohlgefälliger zu machen; die ihm zur Richtschnur dienten, durch sein Verhalten den Menschen im gemeinen Leben nützlich zu seyn; kurz, durch die er besser, weiser und zufriedner geworden ist; wenn er diese Betrachtungen mit den verschiedenen Schulfragen vergleichet, so wird er leicht finden, welche Vorträge bloß spekulativ, und welche praktisch, und eben dadurch für die Veranschaulichung geeigenschaftet sind.

Zweytens sollen von dem Predigtvortrage ausgeschlossen bleiben: **Zu tief und zu gelehrt angestellte Untersuchungen der praktischen Wahrheiten.** Ich habe schon gesagt, daß der Prediger vollständig auseinander gesetzte, und also deutliche Begriffe von allem dem haben müsse, was er vorträgt, und wozu er freylich nur in der Schule gelangt. Da aber die ausführlichen Entwicklungen der Gegenstände den klaren und anschauenden Erkenntnissen im Wege stehen, wie wir ebenfalls gehört haben, so ist es eben so wichtig und ausgemacht, daß alle gelehrte Wort- und Sachforschung bey dem Vortrage praktischer Wahrheiten vermieden werden müsse. So kann der Prediger nicht oft und viel genug von der Liebe Gottes sprechen; allein wie eitel und zeitverderbend würde sein Vortrag seyn, wenn er den allgemeinen Begriff von der Liebe, die aus dem anschauenden Erkenntnisse der Vollkommenheiten eines Gegenstandes in Beziehung auf uns entstehet, genau zergliedern, oder die Schulfrage von der vollkommenen und unvollkommenen Liebe Gottes einmischen und weitläuftig erörtern wollte? Anschaulich vorgestellte Wohlthaten Gottes erwärmen zuverläßig die Herzen der Zuhörer mehr, und gründen ein kindlicheres Vertrauen zu Gott, als wenn der grundgelehrteste Theolog scharfsinnig über die Liebe Gottes disputiret, und dabey in seinem Betragen kalt gegen Gott, und hart gegen seine Mitbrüder bleibt.

Eben deswegen müssen drittens: die schulgerechten Definitionen und Analysen in den Predigten sorgfältig vermieden werden. Der Zuhörer muß allerdings wissen, was die Sache ist, die er in Ausübung bringen soll, aber nicht durch eine logische Definition und Division, sondern durch eine veranschaulichende und und nach der Aesthetik berichtigte Darstellung. Was wird es dem nach Erbauung verlangenden Christen frommen, da es ihm Ernst ist, sich zu bekehren, wenn man ihm eine so strenge Definition der Buße giebt, und die Sache so schön eintheilt, daß die schärfste Kritik des Logikers nichts daran auszustellen findet? Man gebe ihm die Buße in ihren Wirkungen, man gebe ihm seinen Seelenzustand durch konkrete Begriffe des Sünders zu erkennen, so wird er eher in sich gehen, und Hand an seine Besserung anlegen, als wenn ihm die Buße gelehrt vordoziret, und die Nothwendigkeit derselben streng vordemonstriret worden ist. Der Christ ist in Ansehung seines geistlichen Lehrers in dem nämlichen Falle, wie der Kranke in Ansehung des Arztes. Was hilft es dem Kranken, wenn der Arzt vor seinem Bette eine gelehrte Vorlesung hält; wenn er den Namen seiner Krankheit und die Bestandtheile der einzunehmenden Arzneymittel kennt? Nur dann erst, wenn er die Wirkungen der Kunst zu fühlen anfängt; wenn sich neue Kraft und Leben in seine Glieder verbreitet, nur dann erst fängt er an ein volles Vertrauen auf die Heilekunst zu setzen, sollte er auch nicht wissen, was er eingenommen hat.

Man sehe also bey der Auswahle des Stoffes genau darauf, ob unser Satz bloß forschend, oder erbauend sey, um sich nicht gleich anfangs den Wirkungskreis zu verengen, und Statt nützlicher Wahrheiten eiteln Verstandsgrübeleyen anzuhängen. --- Ich setze einige Beyspiele bey, um meine Ideen desto faßlicher zu machen: der Prediger soll Gottes Größe vorstellen: er wählet sich unglücklicher Weise den transzendentalen Begriff eines ewigen und von sich selbst bestehenden Wesens, und verliert sich unvermerkt in die Abstraktionen der Metaphysik, ohne ein einziges anschauliches Bild aufstellen zu können. Stellt er aber Gottes Größe durch die Natur vor; zeigt er solche z. B. durch die Oekonomie der Pflanzen, Thiere und des Menschen; so hat er erstlich ein weitschichtiges Feld, und den mannigfaltigsten Stoff zu verschiedenen erbaulichen Predigten, und zeichnet zugleich ein Bild von Gott, welches die Menschen genau an ihren Schöpfer anschließet. -- Ferner: der Prediger will von der Würde des Erlösers sprechen, und den Christen eine Hochschätzung gegen denselben beybringen: sagt er: Christus sey Gott und Mensch, und stellt die solidesten Beweise aus der Schrift und Theologie auf, so spricht er die Sprache der Geheimnisse; --- der Verstand seiner Zuhörer ist viel zu schwach ihn zu fassen, und seine Worte sind zu leer, um bis an die Herzen zu dringen. Stellt er aber Christum als den Wohlthäter der Menschen vor, der die ganze Welt durch seine Lehre glücklich gemacht hat, so bahnt er sich den Weg,

seinen Gegenstand zu versinnlichen, und die Hochschätzung gegen Christus durch Regemachung frommer Empfindungen zu bewirken. Spricht der Prediger von den Sakramenten; beweist er ihre Ordnung und Zahl; giebt er die Materie und die Form derselben noch so gründlich an, so werden die Christen deswegen nicht besser beichten, kommuniziren und d. gl. -- Zeigt er aber die Absichten, die Christus bey der Einsetzung derselben nach den verschiedenen Bedürfnissen unsers Lebens hatte; zeigt er, wie die Kraft derselben von der gehörigen Vorbereitung abhange, so bahnt er sich den Weg zu konkreten, und dadurch zu veranschaulichenden, und mithin auch zu wahren praktischen Vorträgen. Aus diesem folget nun ganz richtig, daß, wenn gleich die Dogmatik jederzeit zum Grunde liegen muß, die polemischen Predigten aus keinem Grunde auf der Kanzel gerechtfertiget werden können. Die Glaubenslehren lernt der Christ durch die Katechisation, in den Predigten aber soll er zu guten Handlungen angetrieben werden. Ueber diesen wichtigen Stoff werde ich mich noch in einer besondern Abhandlung weitläufiger erklären.

Wenn man sich nun bey der Auswahle des Stoffes durch Vermeidung spekulativer Gegenstände zur Vereinzelung den Weg gebahnet hat, so kömmt man bey der Festsetzung des Thema derselben noch um einen Schritt näher. In der logischen Meditation stellt sich der zu behandelnde Gegenstand nach seinem ganzen Umfange

und

und von allen seinen Seiten dar. Der praktische Lehrer stellt sich alle über diesen Gegenstand gesammelten Ideen zugleich vor, und durchgeht alles, was er davon in der Schule gehört, was er darüber in Schriften gelesen, gedacht, und aus eigenen Erfahrungen wahr gefunden hat. Nachdem er alles übersehen, und genau geprüfet hat, dann fängt er erst an, seinen Stoff zu formen, und zu vereinzeln, wie es sein Zweck und seine Zuhörer fodern. Er sondert alles das, was nicht auf seinen Endzweck passet, und behält sich nur das zurück, was praktisch und anwendbar ist. Noch nicht genug: er löset die abstrakten Begriffe in konkrete auf, und benimmt dadurch seinem Hauptsatze die Allgemeinheit, und macht ihn durch Individualisirung des Gegenstandes zum Grunde der Veranschaulichung in der ganzen Rede. Ich erkläre die Sache abermal in einigen Beyspielen: Der Seelsorger findet, daß viele in seiner Gemeinde oft beichten, und wenig Besserung wahrnehmen lassen, und hält für nothwendig, ihnen einen wahren Begriff der Buße beyzubringen. Weit gefehlt, wenn er seinen Unterricht aus Schulkompendien nehmen, und seine Zuhörer mit magern Definitionen abspeisen wollte. Er weiß aus der Schule, was zur wahren Buße gehört; er hat es durch seine Selbstkenntniß und durch Beobachtung der Menschen studirt. Er will nun seinen Zuhörern sagen, daß die Beicht mit der wahren Bekehrung des Herzens verbunden seyn müsse, und daß diese in einer wahren Sinnesänderung bestehe. Der Gegenstand

ist praktisch, und die Wahrheit wichtig, aber noch allgemein. Der Prediger hat sich von dem Schulvortrage schon dadurch entfernet, daß er keine logische Definition der Buße geben, sondern sie in ihren Wirkungen kenntlich zeichnen will. Der Stoff wäre also zu einem Lehrvortrage an das Volk geeigenschaftet, aber doch noch abstrakt. Der Prediger stellt endlich das Bild eines sich wirklich bekehrenden Sünders auf, der lange Zeit in dem Stande der Sünde gelebt hat; endlich in sich geht, und wirklich die Anstalten zu seiner Besserung trifft: nun ist der Hauptstoff konkret, und die Predigt, wenn sie von einem solchen Hauptsatze ausgeht, einer vollkommenen Veranschaulichung fähig. — Ein anderes Beyspiel: Der Prediger will seinem Volke ein festes Vertrauen auf Gott einflößen: er durchdenket diesen Gegenstand, und nach vielen von selbst entstandenen und geprüften Ideen stellt er den Hauptsatz auf: **Wo die Gefahr am größten, und die Hilfe der Menschen am entferntesten scheinet, da ist Gotteshilfe am nächsten.** Hier ist nun die allgemeine Wahrheit durch Bildung des Haupsatzes schon ziemlich vereinzelt. Nach dieser Festsetzung des Thema zeigt er die Wahrheit erstlich in den täglichen Auftritten des Lebens, wie es jeder wahrnehmen kann, wenn er auf seine eigenen Schicksale zurücksehen will, und zweytens in ausserordentlichen Fällen, zum Beyspiele, im Kriege, in Wassernoth, Krankheiten u. d. g. Dem Prediger kann es hier nicht an Materialien fehlen, die anschauendste Begriffe

von dieser Wahrheit anzugeben; aber die Fruchtbarkeit dieses Stoffes hat ihren Grund vorzüglich in der oben angezeigten konkreten Festsetzung des Hauptsatzes erhalten.

Man sieht hier ganz deutlich, daß bey jedem geistlichen Vortrage eine allgemeine Wahrheit zum Grunde liege; daß aber solche nie allgemein, nie im dozirenden Schultone demonstriret, sondern nach ästhetischen Grundsätzen dem Volke anschaulich gemacht werden müsse. Man sieht ferner, daß man auch bey der Vereinzelung der Gegenstände sich doch an einen festen Plan seiner Vorträge halten könne: man trägt die Grundwahrheiten in einer solchen Ordnung vor, daß eine Wahrheit aus der andern folget; nur löset man jederzeit die abstrakten Begriffe in konkrete auf, und vereinzelt die Wahrheiten nach und nach, wie es die Bedürfnisse der Gemeinde zu fodern scheinen. Diese stuffenweise Vereinzelung ist nun auch zugleich das Mittel die Erfindung zu erleichtern, und bey den nämlichen Wahrheiten stäts neue Materialien zu erhalten, wenn auch der Prediger lebenslänglich zu der nämlichen Gemeinde sprechen muß. Trägt man die Gegenstände nur allgemein vor, und predigt über Tugend und Laster nach abstrakten Begriffen, so ist die Materie in einer oder andern Predigt erschöpft; stellt man aber den Tugendhaften selbst vor, itzt in den häuslichen Verhältnissen als Ehegatte, als Vater, als Sohn, als Freund, im

Glücke und Unglücke, in Krankheit und im Tode; itzt als Bürger und Unterthan, itzt als Vorgesetzten u. d. g. Wie sehr vermannigfaltiget sich hier der Stoff, über den einzigen Gegenstand von der Würde und dem Glücke des Tugendhaften zu sprechen? --- Meines Bedünkens sind die französischen Prediger in dieser Art sehr fehlerhaft, und haben manchen Deutschen, so lang ihre Manier herrschend geblieben war, zu einem falschen Gange verleitet. Sie stellen meistentheils abstrakte Hauptsätze auf, und zergliedern solche strenge nach der Logik, und die Predigt erhält, wenn man die rednerische Sprache abrechnet, mehr die Gestalt einer moralischen Vorlesung, als eines populären und versinnlichenden Vortrages. Daher kömmt es auch, daß ein Prediger, der die französische Manier nachahmet, sich oft in der Anlage seines Vortrages gefällt, und doch den Zuhörern keine Geistesnahrung verschaffet. Bey den abstrakten Begriffen und logischen Distinktionen hat der Prediger viel Bewußtseyn seiner selbst, und Anschauen seiner Erfindungskraft; dieß mag ihm gefallen; nur Schade, daß die Zuhörer um so weniger Klarheit darinn antreffen können. Nach diesen Grundsätzen werden manche, dem Rufe nach große Prediger, ganz anders beurtheilet werden, als bisher noch geschehen ist. Wer noch neu von der Schule kömmt, er sey Lehrer oder Schüler, dem wird vielleicht eine strenge und abstrakt abgefaßte Rede Bourdaloue's gefallen; aber wenn er länger mit den Menschen Umgang gepflogen; wenn er aufmerksam beobachtet hat; was

Ein-

Eindrücke auf ihn machte, und wo er sein Herz am leichtesten öffnete, so wird er eine Rede Yorks oder Zollikofers weit vorziehen, wovon sich kein anderer Grund angeben läßt, als weil bey dem ersten der Gang spekulativer, bey den letztern aber praktischer und sinnlicher ist.

Der Prediger lasse also bey seinen Entwürfen den wichtigen Grundsatz nie ausser Augen: daß er die Spekulation, so viel als möglich, vermeide, und seinen Hauptsatz jederzeit vereinzle. Er schaue bey der logischen Meditation nie in das allgemeine hinaus; er hefte sich nie an universälle Ideen, sondern stelle sich die Menschen, die er belehren will, in Konkreto vor, als wenn sie wirklich zugegen wären, und seinen Rath in partikulären Fällen anflehen wollten. Er habe die Menschen vor Augen, wie sie sind; er wandle mitten unter ihnen, er schaue sie an, und entwerfe, da er sie bilden will, keine Ideale, sondern wirkliche Menschen, wie sie in ihren bestimmten Lagen, nach ihren Verhältnissen, in dieser Gemeinde seyn sollen. Ein auf einzelne Menschen gehefteter Blick giebt auch dem Stoffe seine gehörige Richtung, um jede Wahrheit nach solchen Blicken formen und also vereinzeln zu können.

Zwey=

Zweyter Abschnitt.

Mittel zur Veranschaulichung durch Behandlung und Einkleidung des gewählten Stoffes.

Wenn nun der Stoff durch eine geschickte Auswahle und durch die Festsetzung des Hauptsatzes so geformet worden ist, daß die bey der logischen Meditation sich darbietenden Sachen und Ideen konkret und also vereinzelt erscheinen; so fährt der Prediger auf dieser Bahn fort, die gefundenen Materialien sinnlich und anschaulich zu bearbeiten. Dieses kann aber nicht anders, als durch Bilder geschehen, und zwar erstens: wenn ich die Ideen so einkleide, daß die Einbildungskraft eine lebhafte Vorstellung von den Gegenständen erhält; zweytens, wenn ich die dadurch erhaltenen Bilder so zusammenstelle, daß sie wie gesammelte Strahlen in einem Brennspiegel lebhaftere Wirkungen hervorbringen.

Ein Bild ist in den redenden Künsten nichts anders, als ein sinnlicher Gegenstand, von dem ich nicht allein eine klare Vorstellung habe, sondern durch den ich mir auch eine andere Sache klar und anschauend machen kann: so ist der Schlaf ein Bild des Todes, der Frühling ein Bild der Jugend, der Winter ein Bild des Alters. Die Bilder thun den Dienst der Malerey, wodurch abwesende Gegenstände vor Augen gebracht werden können; sie sind Vorstellungen des Allgemeinen durch das Besondere; sie geben abstrakten Vorstel-

stellungen gleichsam einen Körper, um sie fühlen zu können; sie vereinzeln die universällen Gegenstände, und lassen sie uns mit einem Blicke überschauen, da wir sie beym Denken sehr allmählich zusammensetzen müssen;-- und weil bey jedem Bilde Bild und Gegenstand miteinander verglichen werden muß, so wird die Seele bey dieser Beschäftigung um so aufmerksamer auf sich gemacht, und kann sich lebhafteren Empfindungen überlassen.

Wir dürfen uns hier nur den Gang der anschauenden Erkenntnisse nach ihrer Natur vorstellen, so werden wir uns auch leicht in die veranschaulichenden Wirkungen der Bilder hineindenken können. Man kann Gegenstände, die man selbst gesehen oder empfunden hat, durch die Einbildungskraft und das Rückerinneruns vermögen so lebhaft in sich erneuern, daß man eine neue anschauende Vorstellung davon hat; man kann aber auch niegesehene und empfundene Gegenstände bis zur veranschaulichenden Klarheit erheben, wenn man schon gesehene und empfundene Gegenstände in die Einbildungskraft und in das Empfindungsvermögen zurückruft; andere mit solchen vergleichet, und die Verglichenen schicklich zusammenstellet. Ich habe einen hundert Meilwegs von mir entfernten Freund, den ich nicht persönlich, sondern nur durch einen vertrauten Briefwechsel kenne. Ein anderer, der ihn vom Angesichte kennet, zeigt mir einen Menschen, der ihm ganz und gar ähnlich seyn soll: nun habe ich durch ein Bild eine anschauende

Er-

Erkenntniß von ihm, so viel man von einem Abwesenden haben kann. Auf eben diese Weise verschaffe ich mir anschauende Erkenntnisse von unkörperlichen Dingen, wenn ich sie mit körperlichen nach richtigen Grundsätzen der Aehnlichkeit vergleiche. Ich stelle mir die Ewigkeit als einen in sich laufenden Ring vor: der körperliche Gegenstand ist ein Bild, und die durch denselben erweckte Vorstellung der Ewigkeit ist Anschauung.

Wir gehen in allen unsern unzählichen Reihen von Vorstellungen ståts diesen Gang, wenn wir die ebenen Pfade des Lebens durchwandeln, und nicht in die höhern und steilern Regionen des abstrakten Denkens hinaufsteigen. Sind wir uns einer lebhaften Empfindung bewußt, und denken darüber nach, so werden wir jederzeit anschauende Vorstellungen als die Quelle davon finden. Wollen wir uns in lebhaftere Empfindungen versetzen, so suchen wir durch die Bilder der Einbildungskraft anschauende Vorstellungen auf; wollen wir andern unsere Empfindungen mittheilen, so suchen wir ihnen unsere anschauende Vorstellungen beyzubringen, da wir ihnen die Gegenstände entweder selbst zeigen, oder lebhaft beschreiben. Die Kunst hat hierinn der Natur verschiedene Handgriffe abgelauert, und bedienet sich der nämlichen Mittel, wenn die Menschen stärker und lebhafter gerühret werden sollen. Sie suchet lebhafte Vorstellung durch die Veranschaulichung, und die Veranschaulichung durch Bilder auf. Die ganze Geschicklichkeit

keit besteht in der Art, wie die Bilder angebracht werden. Der Grund von allem ist Aehnlichkeit; die Form ist verschieden nach Verschiedenheit der Gegeneinanderstellung. Es giebt vorzüglich zwey Formen der Bilder: **Beyspiele und Vergleichungen.** In Beyspielen zeige ich das Allgemeine durch das Besondere; in Vergleichungen stelle ich vollständig gezeichnete Bilder nebeneinander, wo eines durch das andere Licht und Stärke erhält. **Beyspiele** dienen den Gegenstand mehr und mehr zu vereinzeln; **Vergleichungen**, dem schon vereinzelten Kraft und Leben zu geben. Z. B. die allgemeine Wahrheit: alle Menschen müssen sterben, demonstriret der Physiolog aus der Zusammensetzung unsers Körpers: wir erkennen sie ohne Physiologie durch Beyspiele der täglichen Erfahrung. Die christliche Wahrheit: daß Gott den Frommen alles zum Besten wende, beweiset die natürliche Theologie aus den Eigenschaften des höchsten Wesens; der Prediger macht sie den gemeinen Leuten anschaulich durch Beyspiele von den Schicksalen des gemeinen Lebens. Er warnet die Christen ein andersmal vor dem Stolze; er stellet verschiedene Texte aus der Schrift darüber auf, und beleget solche mit verschiedenen auffallenden Beyspielen aus der Geschichte, und die Wahrheit wird anschauend. Man kann sich bey den Beyspielen entweder der **wirklichen** Geschichte bedienen, oder auch einzelne nur **wahrscheinliche** Fälle anführen, wovon jeder nach seiner eigenen Geschichte und Erfahrung die Anwendung machen kann.

In der Vergleichung werden zwey Bilder gegeneinander gestellt, so, daß aus der Anschauung des Einen das Gegenbild sinnlicher und lebhafter wird. Z. B. wenn ich sage: **Er starb so sanft, daß er auslöschte wie ein Licht.** Zuweilen gebraucht man mehrere, kürzere Vergleichungen, und stellt verschiedene Bilder nebeneinander, damit sie sammtlich das Licht in dem Gegenbilde vermehren. Z. B. wenn ich die Flüchtigkeit der Zeit bezeichne durch folgende Bilder: **Die Jahre eilen dahin wie ein reissender Strom; die Jugend verblühet schnell wie eine Rose; das Alter schleichet sich bey, und überfällt uns unvermerkt wie ein Räuber** rc. rc. Mehrentheils wird ein Bild weitläufiger ausgeführt, da man solches mit lebhaften Farben zeichnet, und dann das Gegenbild ausdrücket und ebenfalls ausdrücklich dagegen hält. Diese Art der Vergleichungen nennet man Gleichniß, Parabel u. d. g. und sie trägt zur Versinnlichung der allgemeinen Wahrheit das meiste bey. --- Christus bediente sich derselben sehr häufig, wenn er zu dem Volke sprach, und machte dadurch die erhabensten Wahrheiten den gemeinen Leuten faßlich und anschauend. Ich setze deswegen noch einige Muster von Bilderarten bey, um den Gebrauch davon desto deutlicher zu zeigen. Der Prediger will dem Landvolke die hohe Pflicht der Selbstverläugnung erklären: er stellt den Hauptsatz auf: In den Mühseligkeiten dieses Lebens hängt die Ruhe des Menschen vorzüglich von der Verläugnung ab. Der Stoff und der Haupt-

satz

satz wären so ziemlich vereinzelt. Um zum Zwecke zu kommen, muß er einen richtigen Begriff von der Verläugnung geben. Zur Veranschaulichung desselben bedienet er sich hier eines Beyspieles, und sagt: Es ist angenehm bey schönem Frühlingswetter seine Feldarbeiten zu verrichten; aber unter Regen und Stürmen bliebe man wohl lieber zu Hause, wenn es die Nahrung nicht foderte. Der eifrige Landmann scheuet diese Unbequemlichkeiten nicht; trotzet den heftigsten Stürmen; entsaget ganz seiner Gemächlichkeit, erduldet Hunger, Hitz und Kälte, um in seiner Nahrung nichts zu verabsäumen. Diese üble Zeit geht vorüber; es treten schöne Tage ein; die Saat geht herrlich auf, und der gute Bauer freuet sich seiner überwundenen Beschwernisse, und sieht der Ernde als dem Lohne seiner Arbeit getrost entgegen. Dieß wäre das vergleichende Bild. Nun kömmt man auf das Gegenbild, und macht die Anwendung auf die Pflichten der Religion: diese verbietet Rache an seinen Feinden zu nehmen. Wirklich ist eine Gelegenheit da, dem Feinde die zugefügte Beleidigung fühlen zu lassen; die ganze Seele ist in Bewegung; es fällt äusserst schwer, diese Gelegenheit nicht zu benutzen; aber man erinnert sich an das Geboth die Feinde zu lieben; man unterdrückt die Flamme der Rachbegierde, so schwer es auch ankömmt; man thut seinem Feinde viel mehr gutes: Trost, der edelste Dank des Verschonten, das hohe Gefühl aus einem Feinde einen Freund gewonnen zu haben, ist die herrlichste und beruhigendste Belohnung

 für

für einen Christen. Hier sieht nun wohl der gemeine Mann durch ein Bild und zwar durch ein Beyspiel die Selbstverläugnung nach ihrer Natur und Folge anschauend; das Vergnügen einer solchen Handlung, die ihm hier geschildert worden ist, macht in ihm eine sanfte, gottselige Empfindung rege; er wünschet auch eines solchen Vergnügens theilhaftig zu werden; und der Zweck wäre vollkommen erreichet. — Ein anderes Beyspiel: der Prediger will seine Gemeinde zum Gehorsame gegen die weltliche Obrigkeit ermahnen nach der Lehre der Schrift: Seyd euern Herrn unterthan: er stellt folgenden Hauptsatz auf: Unsere Gemeinde würde ohne Obrigkeit und ohne Folgeleistung der Gesetze die unglücklichste seyn. Die allgemeine Wahrheit der Schrift wäre hier abermal vereinzelt. Nun zur Verschaulichung derselben: er nimmt das Bild einer häuslichen Familie, welche nicht bestehen kann, wenn der Hausvater nicht auch zugleich gebietender Herr ist. Es stehet um die Oekonomie, Sittlichkeit und Ordnung in einem Hause sehr schlecht, wenn Knechte, Mägde arbeiten, müssiggehen und überhaupt handeln dürfen, wie sie wollen. Was nun einzelne Personen in einer Familie sind, das sind mehrere Familien in einer Gemeinde, mehrere Gemeinden in einem Staate, wo überall ein Oberherr seyn muß. Wo aber Obrigkeit ist, da muß auch Folgeleistung seyn. Die Knechte müssen die Befehle ihres Herrn, und die Kinder die Vorschriften ihrer Aeltern genau befolgen. Unglücklich würde eine Familie seyn, wenn der Knecht

bey

bey seinem Feldbaue nach seinem Eigendünkel zu Werke gehen, und den Oekonomieplan seines Herrn nicht befolgen wollte. Eben so verhält sich die Sache in einem ganzen Staate, wo die Obrigkeit das Ganze übersieht, und wo die einzelnen Glieder als besondere Triebwerke in das allgemeine Bewegungsrad eingreifen müssen. Es ließen sich hier noch verschiedene Gleichnisse anbringen, z. B. vom menschlichen Körper, von einer künstlichen Maschine, einer Mühle, von gemeinschaftlichen Arbeiten, z. B. Dreschen u. d. g., wo alle in Eines gestimmet seyn müssen. Wie viel Schönes wird hier der Prediger, nachdem er seine Wahrheiten solchergestalt veranschaulichet hat, über den Geist der Gesetze, über die Nothwendigkeit der Folgeleistung, und den Schaden der Widersetzlichkeit bey öffentlichen Anstalten sagen können?

Aus diesen Beyspielen sehen wir nun deutlich, daß die Vereinzelung des Stoffes und eine geschickte Benutzung der Bilder die wahren Mittel der Veranschaulichung sind. Nun noch einige Bemerkungen, welche uns zum richtigen Gebrauche derselben einen Fingerzeig geben.

Die Bilder, deren wir uns zur Veranschaulichung bedienen, müssen besondre Eigenschaften haben, wenn sie eine Wirkung hervorbringen sollen. Sie müssen 1) von bekannten Dingen hergenommen seyn, die sich der Zuhörer leicht und mit großer Klarheit vorstellen kann.

Das Licht, welches auf andere Gegenstände erleuchtende Strahlen werfen soll, darf nicht selbst düster und dunkel brennen. Hier wird das, was ich in einer besondern Abhandlung von der Menschenkenntniß des Predigers und in der ersten dieses Magazins, über die Aufklärung gesagt habe, daß er die Welt, in der er lebt, und die Menschen, auf die er wirken soll, genau kennen lernen müsse, aufs neue bestättiget.--- Wie kann er Bilder zu klaren Vorstellungen auffinden, wenn er in der Welt nur wie mit verbundenen Augen umherwandelt? Jemehr er sich durch Beobachtungen, Vorstellungen verschaffet, jemehr er sein Volk aufzuklären suchet, destomehr Bilder legt er sich zu einem Vorrathe nieder, um sich solcher nach Umständen und Gelegenheiten bedienen zu können. 2) Das veranschaulichende Bild muß eine genaue Aehnlichkeit mit dem Gegenbilde haben, und die Aehnlichkeit muß auch leicht bemerkt werden können. 3) Die Quellen, woraus die besten Bilder geschöpft werden können, sind sehr mannigfaltig: die Natur und Kunstwerke, die Sitten der Thiere und des Menschen, die Geschichte und das tägliche Leben bieten uns einen unerschöpflichen Vorrath dazu an. Ich berufe mich hier ganz auf meine Abhandlung über die Welt- und Menschenkenntniß, und auf die von der Aufklärung der gemeinen Stände. Nur eines muß ich bemerken, welches den populären Vorträgen noch allzusehr im Wege zu stehen scheint.--- Es ist unerträglich, wenn Leute, die im Amte selbst Einsicht und Erfahrung haben sollten, das schäd-

liche

liche Vorurtheil hegen, daß der Prediger keine Bilder aus dem gemeinen Leben nehmen, und die christlichen Wahrheiten dadurch faßlich darstellen dürfe. Sie sagen: Religion und Schrift gehöre allein auf die Kanzel: das sage ich auch: aber prediget dann derjenige Religion und Schrift, der mit einer dunkeln Sprache und in mystischen Redeformeln den Leuten vorschwätzet, was sie nicht verstehen, und worüber sie aus langer Weile einschlummern; oder jener, welcher Wahrheiten und Gegenstände, die der gemeine Mann vor Augen hat, und selbst prüfen kann, aufstellet; das gemeine Volk dadurch auf die wichtigen Wahrheiten des Heils führet, und ihnen eben dadurch die Religion verehrungswürdig machet, weil sie ihnen Weisheit und Trost des Lebens verschaffet? — Hat ja Christus von den Schafen, Samen, Vögeln rc. die Bilder seiner ewigen Wahrheiten hergenommen, warum soll denn itzt dem Volkslehrer nicht das nämliche erlaubt seyn, da Zweck und Verhältnisse noch die nämlichen sind.

Dritter Abschnitt.

Mittel zur Veranschaulichung durch Sprache und Vortrag.

So wie die Sachen durch geschickte Behandlung und Zusammenstellung der Gedanken zur Veranschaulichung beytragen; eben so viel Wirkung haben auch die Worte, welche Ausdrücke und Zeichen der Gedanken und der

der dadurch entstandenen Bilder sind. Das schönste Bild verliert von seiner Kraft, wenn es nicht mit ächten Worten ausgedrückt wird; und die Sprache kann dem Bilde, welches durch dieselbe bekannt gemacht wird, viel Licht und Klarheit ertheilen. Manche Prediger wollen verständlich sprechen, und verfallen in eine magere, dogmatische Schulsprache, welche den gemeinen Leuten beynahe so unverständlich ist, als das Latein; -- andere wollen schön sprechen, und putzen ihre Reden mit einem Schwulste gedankenleerer Worte aus, worüber die Verständlichkeit und der Nachdruck, den sie suchen, verlohren gehet. Ich bin hier eben nicht Sinns, alle die Schönheiten der Sprache zu entwickeln, und von den verschiedenen Sprachwendungen weitläufiger zu sprechen. Ich halte mich hier einzig an einige praktischen Vorschriften, welche der Volkslehrer in Ansehung seiner Sprache genau studiren und befolgen soll, um seinen Bildern durch die Worte die gehörige Vollkommenheit zu geben, welche in jenen Eigenschaften bestehet, wodurch wir einer Seits die trocknen und abstrakten Redensarten, anderer Seits aber die gezwungenen und schwülstigen vermeiden können.

Unsere Worte sind nichts als Ausdrücke unserer Begriffe: was nun zum Begriffe gehört, daß er veranschauliche, das kann auch von den Worten gesagt werden, wenn sie die veranschaulichenden Begriffe so ausdrücken sollen, daß der Zuhörer das nämliche Bild und die nämliche

liche Vorstellung erhält, wie wir sie ihm beybringen wollen. Wenn die Gegenstände einen starken Eindruck auf uns machen sollen, so müssen sie durch lebhafte Bilder vorgestellt werden; das Kolorit derselben giebt mehr oder weniger Grade von Lebhaftigkeit: durch die Gedanken entwerfen wir das Bild in uns selbst, durch die Worte zeichnen wir es andern vor: soll nun das Bild in unserer Vorstellung eine ästhetische Kraft haben, so muß der Gedanke **wahr**, **richtig** und **klar** seyn: sollen die Worte den Gedanken kräftig ausdrücken, so müssen sie ihn **wahr**, **richtig** und **klar** bezeichnen.

Der Gedanke ist **wahr**, wenn er mit dem Objekte unserer Vorstellung übereinkömmt, und die Sache vorstellt, wie sie ist: --- falsch, wenn das Bild, das sich die Seele von einer Sache macht, dem Gegenstande selbst unähnlich ist. Der Christ stellt sich Gott als den Schöpfer und allgemeinen Vater dieses Weltalls vor; der Gedanke ist wahr; hält er aber Gott wirklich für einen alten ergrauten Mann, wie er ihn auf den Gemälden hier und da vorgestellt sieht, so ist der Gedanke falsch. --- Der Ausdruck durch Worte ist nun **wahr**, wenn das Wort andern unsern Gedanken mittheilet, daß sie sich die nämliche Vorstellung von dem Objekte machen, die wir uns selbst gemacht haben; --- falsch, wenn wir durch unsern Ausdruck Ursache sind, daß andere die Sache sich entweder gar nicht, oder von einer andern Seite vorstellen, als wie wir sie gedacht und vorgestellt haben. Der

Prediger sagt: Gott, der alles erschaffen hat, was uns umgiebt, hat auch uns erschaffen: der Ausdruck ist wahr; sagt er aber mit schwülstigen Redensarten: Gott, auf dessen Antlitze wir Jahrtausende lesen, und der mit einem Finger dieses Weltall hält, ist unser Schöpfer; so kann dieser Ausdruck falsch seyn, wenn er Kurzsichtigen zur Vorstellung Anlaß giebt, als wenn Gott wirklich ein alter Mann wäre. Man kann hier leicht einsehen, daß es bey den Vorträgen an das Volk und den dabey zu gebrauchenden Ausdrücken vorzüglich auf den Sprachgebrauch der Zuhörer ankömmt. Es können Ausdrücke in der Sprache der Gelehrten und feinern Welt recht gäng und gebe seyn, und doch theils leere, theils falsche Vorstellungen bey dem Volke hervorbringen, wenn sie in öffentlichen Reden angewendet werden. Der Prediger will z. B. seinen Zuhörern einschärfen, daß der Religionsunterricht der Kinder nicht mit einem mechanischen Bethen und Auswendiglernen angefangen werden solle, so wird er von dem Volke nicht verstanden werden, wenn er sagt: daß die Religion zur Sache der Empfindung gemacht werden müsse. Empfindung ist ein philosophisches Kunstwort, das dem Prediger sehr geläufig seyn kann, wobey aber das Volk nichts oder verworren denkt. Wenn er aber sagt: Man muß den Kindern eher Liebe zu Gott beybringen, ehe man sie zu Gott bethen läßt; so sagt er das Nämliche, aber mit verständlichen Worten. Eben diese Beschaffenheit hat es mit verschiedenen zur Mode gewordenen Ausdrücken, welche

welche mancher Prediger in dem Munde führt: als Menschenfreundlichkeit, Patriotismus, Freygeisterey u. d. g. mit welchen Worten unser Volk oft die schiefsten und verworrensten Vorstellungen verbindet. Man präge sich also die homiletische Regel tief ein: **Alle Ausdrücke in öffentlichen Reden müssen aus der Sprache der Zuhörer genommen, und eben in jener Bedeutung gebraucht werden, welche das Volk damit zu verbinden pflegt;** --- es muß aber auch die Sprache des Volks, besonders in den Schulen, immer verbessert werden, damit es den Prediger immer besser verstehen, und die Bilder fassen lerne.

Der Gedanke ist **richtig**, wenn er nicht allein wahr, sondern auch genau ist, daß er weder mehr noch weniger vorstellt, als in der Sache selbst anzutreffen ist; **unrichtig** ist der Gedanke, wenn das Bild, welches sich die Seele von dem Gegenstande machet, entweder mangelhaft, oder mit fremden Zügen, die nicht dazu gehören, vermischt ist. --- Auf solche Weise ist nun auch der Ausdruck **richtig**, wenn er den Gedanken in seiner vollen Ausdehnung darstellet, und also den Zuhörer weder mehr noch weniger zu denken veranlasset, als wir selbst denken, und gedacht wissen wollen. Z. B. wenn ich mir einen **Verschwender** denke, und ihn durch das Wort **freygebig** ausdrücke, so ist der Ausdruck unrichtig, weil er zu wenig sagt; wenn ich aber einen sehr **Freygebigen** einen **Verschwender** nenne, so kann der

Aus=

Ausdruck abermal unrichtig seyn, weil er zu viel sagt. Daher entsteht nun die zweyte homiletische Regel: **Der Prediger muß in seinen öffentlichen Vorträgen alle Gedanken auf das Bestimmteste zu bezeichnen suchen, und daher die Ausdrücke weder in einer ausgedehnteren, noch eingeschränkteren Bedeutung nehmen, als sie vom Volke gebrauchet werden.**

Die **Klarheit** ist die dritte und eigentliche ästhetische Eigenschaft des Gedankens und des Ausdruckes. Wir wissen aus dem ersten Theile dieser Abhandlung, daß jeder Gegenstand, wenn er lebhaftere Empfindungen in uns rege machen soll, den gehörigen Grad von Klarheit haben müsse. Das schönste Gemälde, das nicht in seinem gehörigen Lichte steht, verlieret von seinem Reitze, nicht, weil es ihm an dem inneren Kunstwerthe fehlet, sondern weil es nicht klar genug gesehen werden kann. In der anschauenden Erkenntniß habe ich einen vollen Ueberblick des Ganzen; in der veranschaulichenden Darstellung setze ich alle Theile meines Gegenstandes in ihr gehöriges Licht, und beleuchte das Ganze dergestalt, daß auch andere, die mich hören, eben dieselbe Erkenntniß erlangen können. Daraus folget nun die dritte homiletische Regel: **Der Prediger muß sich in Ansehung der Wahrheiten, die er anschaulich vortragen will, erstlich klarer Vorstellungen versichern; dann ferner eines Ausdruckes mächtig seyn, welcher die Gegenstände in der Rede eben so durch**

Worte

Worte bezeichnet, wie der Maler durch Farben und Schattirungen die Gegenstände ausdrückt. Je individueller die Ausdrücke sind, desto klarer sind sie. Wenn ich sage: Die Gefühle, die man beym Wohlthun empfindet, sind unbeschreiblich: so spricht man wahr, aber allgemein und dunkel. Wenn ich aber sage: hier steht der Gerettete vor mir: es gebrechen ihm die Worte mir zu danken: er reichet mir stammelnd die Hände, und spricht verstummend durch herabrollende Thränen, — was geht über solche Gefühle? — Hier ist veranschaulichung, hier ist aber auch individueller Ausdruck. Die Eigenschaften des klaren Ausdruckes sind Einfachheit und Kürze. Sie bestehen darinn, wenn durch Worte nicht mehr und nicht weniger Nebenbegriffe in die Vorstellungen gebracht werden, als nöthig ist, damit die wesentlichen Theile hervorleuchten können. Zuviel Nebenbegriffe überhäufen und verdunkeln das Bild. Ich stelle die Unruhe des Sünders solchergestalt vor: Ihr habt in eurem Gewissen einen Ankläger, einen Richter, einen Peiniger bey euch, dem ihr nicht entgehen, den ihr nicht zum Schweigen bringen könnet! — Diese zusammengestellten und kurz ausgedrückten Bilder thun in ihrer Einfachheit größere Wirkung, als wenn jedes nach seinen kleinsten Umständen gezeichnet worden wäre.

Die Stellung der Worte in Sätzen und Perioden trägt ferner ausserordentlich viel zur Klarheit des Ausdruckes

druckes bey. Die Geschicklichkeit den Hauptzug des Bildes im Satze durch die Sprachewendung an die gehörige Stelle zu bringen, oder in den Perioden aus verschiedenen Bildern ein Ganzes zu machen, giebt dem Gegenstande neue Kraft, neues Leben. Statt, daß ich wie oben sage: der Sünder trägt seinen Ankläger, seinen Richter, seinen Peiniger in seinem Herzen, so gebe ich dem Satze eine andere Wendung, und stelle das Gegenbild, wovon der Hauptgedanke seine Klarheit erhält, voran und sage: **Dein Ankläger, dein Richter, dein Peiniger wird dich Sünder! stäts verfolgen; du trägst ihn in deinem eigenen Herzen!** — So wird der Ausdruck: **Gott hat uns erschaffen und erhält uns**, viel mehr Empfindung der Dankbarkeit und Liebe rege machen, wenn wir ihn in eine Periode einkleiden und sagen: **Gott hat nicht allein alles, was um uns ist, und was wir genießen, als Urheber der Welt erschaffen, sondern erhält uns auch als ein gütiger Vater, und theilet es so weislich unter uns aus, daß wir durch den Genuß wahrhaft glücklich sind.** Es lassen sich hierüber keine besondern Regeln angeben, sondern es kömmt einzig darauf an, daß man beym Lesen guter Schriften und beym Anhören Empfindungen erweckender Vorträge aufmerksam ist, wodurch der Ausdruck, der vor andern anschauende Erkenntnisse bewirket hat, seine Klarheit erhalte; wie er gestellt und eingekleidet war, und ob er in einer andern Form und Sprachewendung die nämliche Wirkung

ung gemacht haben würde. --- Es wäre auch hier gar nicht am rechten Orte, wenn ich über die einzelnen Schönheiten des Ausdruckes durch Tropen, Figuren, weitläufiger seyn wollte. Man folge dem Gange der Natur: wer lebhaft von einer Sache gerühret ist, dem fehlet es nicht an Worten und Wendungen, andern seine Empfindungen vorzumalen. Wenn es dem Prediger in Religions und erbauenden Vorträgen an Worten fehlen sollte, so wäre es ein Zeichen, daß er kalt gegen Wahrheit und Tugend ist. Wenn sich aber doch einer noch eines weiteren über Sprachschönheiten belehren wollte, dem rathe ich, **Hugo Blairs** Vorlesungen über die schönen Wissenschaften zu lesen.

Ich schließe diese wichtige Abhandlung mit noch einigen praktischen Bemerkungen, welche von jedem Volkslehrer in Ansehung seines Sprachgebrauches wohl beherziget werden sollten. Die Haupteigenschaften der ästhetischen Sprache ist **volle Klarheit der Bedeutung.** In einem veranschaulichenden Vortrage taugt kein Wort, das nicht sogleich, als man es vernimmt, einen faßlichen und einleuchtenden Begriff erwecket, da die Begriffe und Bilder nur in so ferne wirken, als sie klar gefasset worden sind. Dieß gilt auch von ganzen Sätzen und Perioden. Dazu gehört **Reichthum, Ründung und Biegsamkeit der Sprache.** Daß ein sparsamer und schicklicher Gebrauch der Metaphern große Wirkung thun könne, ist viel zu wahr, als daß etwas darüber

gesagt

gesagt werden sollte. Man irret sich aber sehr, wenn man glaubt, daß eine ganz methaphorische Sprache die schicklichste zur Veranschaulichung bey den Volksvorträgen sey, da sie keines Weges die Volkssprache ist. Deswegen es denn auch weit gefehlt wäre, wenn man in seinen Aufsätzen bloß auf Floskeln und Tiraden Jagd machen wollte, um zu gefallen und die Gegenstände zu versinnlichen. Die Metaphern können ohne Witz und Scharfsinn des Verstandes nicht gefaßt werden, weil die Aehnlichkeiten, wenn die Metaphern schön seyn sollen, etwas versteckt seyn, und schnell berührt werden müssen, damit sie der Verstand erst durch seinen Scharfsinn endecken kann. Solche Fertigkeit kann man den gemeinen Leuten und öfters auch Studirten nicht zutrauen, weil es viel schwerer ist, beym Anhören einer Rede, als beym Lesen einer Schrift die tiefliegenden Aehnlichkeiten zu entdecken, da ich beym Lesen stillehalten und nachdenken kann, beym Predigthören aber unaufhaltsam nachfolgen muß. Die schönste Metapher aber, die nicht richtig gefaßt wird, verdunkelt die Rede mehr, als daß sie dieselbe veranschaulichet; und artet in Wortspiele und Tändeleyen aus, welche den Zuhörer in ein gewisses Staunen setzen, welches jenem ähnlich ist, wenn ein Gaukler künstliche Possenspiele macht, deren Manipulation uns unerreichbar ist; und stellt die Wahrheit durch Bilder keines Weges so dar, daß der Zuhörer mit derselben vertraut und von ihr gerühret werden kann. Ich sage z. B. **Die Rosen unserer Jugend verblühen schnell:** Dieß

ist

ist schön und witzig gesprochen: wird aber der Prediger dieses Bild durch ein Gleichniß genauer auszeichnen und sagen: Sehet meine Lieben: hier blühet eine wunderschöne Rose: aber leider! kaum pranget sie heute im größten Prachte der Farben, so sinkt sie schon den andern Tag durch die Sonnenhitze verwelkend zur Erde: -- und dieß ist das Bild unseres Lebens, unserer Schönheit, unserer Jugend; so spricht er durch ein klares Bild, und da ist die Wahrheit zuverlässig mehr als durch die geschickteste Metapher dem Volke anschauend dargestellt.

Die Sache läuft also ganz dahinaus, daß man um anschaulich zu sprechen, faßlich sprechen müsse. In wiefern Metaphern, Allegorien und andere Tropen anwendbar sind, können die Fassungskräfte der Zuhörer einzig bestimmen. Man prüfe also dieselben und bilde sie zugleich: geprüft müssen sie werden, damit man nicht in Dunkelheit verfalle, wo die Klarheit am nothwendigsten ist; geübt müssen sie werden, damit man immer mehrere Bilder und bessere Ausdrücke beybringen kann. Ueberhaupt wünschte ich, daß alle Prediger von dem Hauptgrundsatze überzeugt werden möchten: Die nützlichste Predigt ist die schönste Predigt. Der Nutzen wird gemeiniglich durch eine schickliche Veranschaulichung bewirket; aber die Veranschaulichung hängt mehr von den Sachen und Gedanken als von blosen Worten ab.

Wenn die Sachen gut sind, wenn wir uns wahre Bilder davon verschafft haben, so wird es dem Manne, der gelesen und sich geübt hat, nicht an Worten fehlen, um sich ausdrucken zu können: spielt man aber mit Wörtchen, und schmücket seine Rede damit aus, ohne innere Kraft der Sachen, so hat man eine leere Schaale ohne Kern; man haschet nach Schatten, und das Predigtamt ist Eitelkeit und ein unnützer Schall, der die Ohren kitzelt, aber ohne Wirkung vorübergeht. ---

A.

Pre=

Predigten.

I.

Ueber die allgemeine Liebe.

Text.

Theuerste! lasset uns einander lieben, denn die Liebe ist aus Gott. Johannes I. 4. 7.

Mit eben diesen Worten, womit ich sie hier anrede, m. L.! trug ehemals Johannes den Glaubigen das Geboth der allgemeinen Liebe vor, welches Jesus, da er kurz vor seinem Leiden von seinen Jüngern Abschied nahm, an sie noch einmal ergehen ließ, und welches die Apostel als ein kostbares Vermächtniß ihres göttlichen Meisters immer verehrten, und den Neubekehrten mit allem Nachdrucke empfahlen. --- Es ist jenes wichtige Geboth, welches Gott uns allen in die Herzen schrieb, weil es der Grund unserer ganzen Glückseligkeit ist; --- jenes heilige Geboth, welches uns durch eine geistige Verbindung in ein sittliches Ganzes vereinet, dessen Haupt Jesus Christus ist; --- jenes ganz neue Geboth, welches in den Zeiten des Unglaubens von wenigen erkennt, und auch von denen, die es erkannten, sehr un-

vollkommen ausgeübt worden: — jenes allgemeine Geboth, zu welchem alle Menschen verpflichtet sind, und durch welches wir uns allein als wahre Jünger des Herrn auszeichnen können.

Der heil. Johannes sagte alles dieses in dem kurzen Satze, dessen ich mich zu meinem Vorspruche bedienet habe: Theuerste! lasset uns einander lieben, denn die Liebe ist aus Gott. Er führte dieses gar sinnreich in dem ganzen Zusammenhange seines ersten Briefes aus; und zeigte ganz deutlich, daß eben dieses Geboth der allgemeinen Liebe der wesentlichste Theil der christlichen Sittenlehre sey. Ich kann wohl nichts würdigeres zum Gegenstande ihrer heutigen Aufmerksamkeit machen, m. L., als wenn ich ihnen eben jene Wahrheit verkünde, mit welcher sich dieser eifrige Apostel unter den Erstlingen der Kirche beschäftiget hat, und wenn ich ihnen die Erfüllung jenes göttlichen Gebothes nachdrucksam empfehle, welches die Grundlage unserer Religion und der dadurch zu begründenden allgemeinen Glückseligkeit ist. Wohlan! Ich werde ihnen das erhabene Geboth der allgemeinen Liebe nach seinem ganzen Umfange erklären: und zwar erstlich aus den Absichten, die der Heiland hatte, da er es zum Grundprinzipium unserer Religion machte, und zweytens aus den Folgen, welche bey den ersten Anhängern des reinen Christenthumes unverkennbar waren. Diese zween Theile sollen uns nicht allein die Natur dieser Pflicht, sondern auch

das Große und Erhabene davon zeigen: Schenken sie mir ihre Aufmerksamkeit, und setzen sie mich dadurch in den Stand, jenen wichtigen Theil der praktischen Religion zu erklären, von dessen Erfüllung, die Festigkeit unsers christlichen Staates, der gute Stand ihrer Familien und Haushaltungen, und endlich die wahre Wohlfahrt eines jeden einzelnen Bürgers abhängt.

I.

Ein Gesetz kann einzig durch die gemeinnützige Absicht, die der Gesetzgeber dabey erreichen will, den Menschen wichtig und verehrungswürdig seyn. — Die Absicht, warum Jesus in seiner Religion das Geboth der allgemeinen Menschenliebe unmittelbar mit dem Gebothe der Liebe Gottes verband, ist erhaben, heilig, ja wohl gar göttlich. — Die himmlische Wahrheit seiner Sittenlehre fällt dadurch unmittelbar in die Augen, und schimmert, da sie durch das Geboth der allgemeinen Liebe wohlthätig wird, wie die Sonne durch ihr eigenes Licht. Da uns unser Herr und Meister sagt: **Wir sollen Gott aus allen unsern Kräften lieben, und den Nächsten wie uns selbst**; wenn er betheuert: **daß der Umfang des ganzen Gesetzes darauf bestehe**; so hören wir nicht allein den weisesten Gesetzgeber, sondern auch den allerliebsten Vater der Menschen sprechen, und da in seinem Gesetze Gottes Ehre so genau mit der Glückseligkeit des Menschen verbunden ist, so werden wir eben so wohl durch seine Wohlthätig-

keit als durch seine Größe zur Ehrfurcht und Folgeleistung gestimmet. — Um diese Wahrheit deutlicher zu entwickeln, so wollen wir einer Seits das Betragen Gottes gegen die Menschen in Rücksicht auf ihre gesellschaftliche Verbindung betrachten, und anderer Seits die Geschichte der Menschheit in Rücksicht auf die Moralität durchgehen. Sie werden m. L. auf der Seite Gottes allenthalben die deutlichsten Spuren seiner Liebe wahrnehmen; auf Seite der Menschen aber nicht ohne Erstaunen entdecken, daß sie sich selbst unglücklich gemacht haben; — und endlich in der Geschichte der Religion die wichtige Erfahrung machen, daß Christus durch das Geboth der allgemeinen Liebe dem Elende der Welt einzig und allein ein Ende machen konnte.

Alle Geschöpfe preisen uns durch die Vollkommenheit ihrer Natur die Liebe des Schöpfers an; die Blume auf dem Felde ziehet unsere Aufmerksamkeit auf diese Güte, welche sie so herrlich ausgeschmücket hat, und in einem jeden Tone des kleinsten Vögelchens vernehmen wir ein Lobgesang auf den Vater der Natur, der für ihn sorget. Aber der Mensch ist sichtbarlich unter allen Geschöpfen der wichtigste Gegenstand der göttlichen Liebe. Seine Fähigkeiten glücklich zu seyn sind die größten, und seine Empfänglichkeiten für das Gute und Schöne die ausgebreitesten; alles lebt, alles arbeitet für ihn; die ganze Natur biethet ihm ihre Reichthümer dar; seine Hand kann alle Elemente zu Werkzeugen der Glückselig-

keit machen; und wenn er seine Vernunft gehörig ausbilden und gebrauchen will, so ist er Herr der ganzen Schöpfung. --- Kein Stand, kein Alter ist von diesem Glücke ausgeschlossen: alle haben gleiche Grundtriebe, gleiche Empfindungen, gleiche Fähigkeiten; --- und wir sehen die anbethungswürdige Einrichtung Gottes darinn, daß so wohl der Weise als der Wilde, und der geringste Knecht, wie der erste Monarch ein gleiches Recht zur Glückseligkeit haben. --- Die Stände und Verhältnisse sind eben deswegen nur ungleich und abwechselnd, damit ein jeder Mensch fähig ist, den andern glücklich zu machen, und wiederum zum Glücke anderer arbeiten zu können. Der Monarch besitzt Macht und Ansehen seiner Unterthanen wegen; der Reiche Ueberfluß der Dürftigen und Arbeitenden wegen; aber auch der Unterthan hat auf das Wohl seines Regenten, für den er arbeitet und streitet; der Arme auf die Vergnügungen des Reichen, für welche sich viele tausend Hände beschäftigen, und der Ackersmann auf die Bedürfnisse des Städtebewohners einen wechselseitigen Einfluß, so zwar, daß ein jeder für sich allein bedürftig und arm wäre, aber alle in einer allgemeinen Verbindung Glück und Ueberfluß genießen. Die Menschen haben also in ihrer Gesellschaft ein unzertrennliches Verhältniß gegeneinander, wie die besondern Triebwerke in einer Kunstmaschine, wo ein Rad in das andere greift, und da es einer Seits von einem andern beweget wird, anderer Seits ein ihm untergeordnetes gleichermaßen in Bewegung versetzet.

Gott hat uns also einer wahren Glückseligkeit, doch nur unter dem Bedingnisse, fähig geschaffen, daß sie uns durch Uebereinstimmung der Herzen und gleichseitige Einwirkung der Kräfte zu Theil werden kann.

Wie hat nun der Mensch sich des ihm von Gott zugedachten Glückes bedienet? — Ich führe sie hier auf die Geschichte des Menschen, und sie werden mit Schrecken wahrnehmen, in was für Uebel er sich aus eigener Schuld gestürzet, und wie er seinem eigenen Glücke entgegen gearbeitet hat. — Schon in der Familie des Adams bemeisterte sich die häßlichste aller Leidenschaften, der Neid, des menschlichen Herzens; verübte den Todschlag unter zween Brüdern, und verbreitete Schauder und Schrecken über die gleichsam noch in ihrem ersten Keime auflebende Menschheit. Wie sich die Menschen vermehrten, so steckten neue Leidenschaften, vornämlich Eigennutz und Stolz, die noch kleinen Gesellschaften an, und schlugen allmählich unausrottbare Wurzel. Der Eigennutz verkehrte das Herz, daß der Mensch das Gut seines Mitbruders mit Misvergnügen ansah, und feindselige Angriffe begann; das Herz schwoll vom Stolze dergestalt auf, daß ein jeder sich über den andern emporschwingen wollte; einer dem andern sich widersetzte, und jeder Gewalt mit Gewalt zu vertreiben suchte. — So entstunden Feindseligkeiten, Ränke, Betrügereyen, Raub, Gewaltthätigkeiten, Blutvergießungen, und wenn man mit nichts seine Begierlichkeiten befriedigen konnte, der

für

für die menschliche Gesellschaft so schädliche Selbstmord. Dieses Verderbniß steckte alle Völkerschaften an, und verbreitete sich mit der anwachsenden Zahl der Menschen über alle Strecken des Erdbodens. Eigennutz und Stolz waren hinlängliche Ursachen, daß der Mensch gegen sein eigenes Geschlecht zu wüthen anfieng, und Felder und Städte vom unschuldigen Blute überströmen ließ. Je grösser die Nation, je mächtiger der Staat war, desto fürchterlicher waren die Leidenschaften, desto verwüstender die Ausbrüche derselben. Wer bebt nicht vor Unmuth zurücke, wenn er in der Geschichte liest, wie viele edle Männer, wie viele redliche Bürger der einzigen Eroberungssucht des Cäsar und Antonius zum Schlachtopfer werden mußten? Kein Staat war in dem Alterthume, der nicht die fürchterlichsten Spuren menschlicher Grausamkeiten aufweisen kann, und es bleibt immer ein merkwürdiger Umstand für die Menschengeschichte, daß die größten Staaten, die kein auswärtiger Feind erschüttern konnte, durch Eifersucht der Mitbürger, durch innere Spaltungen und Kriege zusammen gestürzet sind.

Diesem Verderbnisse stellte Christus in seiner Religion die allgemeine Menschenliebe als einen Hauptgrundsatz entgegen. Er verband die Liebe Gottes und der Menschen als zwey ganz unzertrennbare Stücke miteinander; er reitzte den Menschen zur Liebe Gottes, da er die liebreichsten Eigenschaften des göttlichen Wesens

bey allen Gelegenheiten erklärte, und, weil die wahre Liebe den Liebenden mit dem Geliebten zu vereinigen sucht, zugleich allen die Pflicht auflegte, Gott ähnlich zu werden: **Seyd heilig, wie mein himmlischer Vater heilig ist.** Wie nun die Güte in dem Bilde Gottes immer den herrlichsten Zug ausmachet, eben so sollte der Mensch als das Ebenbild dem Urbilde Gottes so lang nicht ähnlich genug werden, als bis er gleiche Züge der Güte an sich selbst ausgedrücket hätte, und menschenfreundlich wäre. Die Liebe Gottes setzet also ein sanftes und wohlthätiges Herz voraus, und das Geboth der allgemeinen Liebe ist in seiner Absicht nichts anders, als eine Zurückführung des menschlichen Herzes auf das, was es nach seiner Verbindung mit Gott und der Welt seyn muß, und stehet der Quelle so vieler Uebel, dem Eigennutze und Stolze gerade entgegen, da es uns antreibt, gegen die übrigen Menschen so zu denken, und uns gegen sie so zu betragen, als wie wir es von andern erwarten; — man kann und muß also sagen: Christus heilte durch sein Gesetz der Liebe das Verderbniß in der Quelle und aus dem Grunde; denn wenn sie das, was ich ihnen eben gesagt habe, mit den Ausdrücken vergleichen wollen, deren sich Christus in seiner göttlichen Sittenlehre bedienet hat, um uns die Liebe zu erklären, und die wir bey den Evangelisten Matthäus und Lukas aufgezeichnet finden; so werden sie nirgends verkennen, wie die allgemeine Liebe, die Christus predigte, gerade das Gegentheil von dem fodert, wozu Stolz und Eigennutz

verleiten. Itzt sagt er: Seyd barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist: --- Itzt: richtet nicht (wie es der Stolze so gerne thut) so werdet ihr nicht gerichtet werden: --- ein andersmal: Alles was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut auch ihnen. -- Gieb dem, der dich bittet. -- Wende dich nicht von dem, der dir abborgen will. (Alles gegen die Neigung des Habsüchtig- und Eigennützigen; aber zum wahren Vortheile der Menschheit, und wozu denn endlich auch die Belohnung gesetzet ist:) Gebet, so werdet ihr auch Gaben erhalten. --- Ein andersmal geht er dem Stolze noch näher: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch beleidigen und verfolgen. (Hart! aber der Lohn ist groß, edel, erhaben) auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel. --- Ich berufe mich hier auf ihre eigenen Gefühle; ich frage sie: passet diese göttliche Lehre nicht ganz auf die Würde und das Bedürfniß der Menschen; fühlen sie noch etwas, so zu den vernünftigen Wünschen mangeln könnte, wenn wir die Liebe nach den angegebenen Vorschriften erfüllen; oder ist jemals ein Geboth, deutlicher und mit kräftigeren Bewegungsgründen vorgetragen worden?

Diesem fügte unser Lehrer sein heiligstes und nachahmungswürdigstes Beyspiel hinzu: er machte uns dieß sein vortreffliches Geboth durch wohlthätige Handlungen noch

noch sichtbarer und reitzender. m. L. Christus war der geselligste, der theilnehmendste, der freundschaftlichste Mensch. Wie viel Menschenliebe bezeigte er in seinem Umgange, in seinen Gesprächen und Werken? Er beehrte die Feyer einer Eheverbindung zu Kana mit seiner Gegenwart, und sein erstes Wunder, das er allda wirkte, war häuslicher Segen, und verbreitete Fröhlichkeit unter den Gästen. Er ließ sich gefallen, mit Pharisäern und Zöllnern zu speisen: die ersten waren seine heftigsten Widersager, und er zeigte ihnen, daß sein Herz gegen sie, wie gegen jeden andern, unverfälscht war; — die Zöllner waren öffentlich verhaßte Personen, und er zeigte, daß er die Menschen nicht nach dem äusserlichen, sondern nach dem innerlichen Werthe beurtheile. Er würdigte sich in die Behausungen der niedersten Leute zu kommen, um seine Uneigennützigkeit öffentlich an Tag zu legen, und wo die Noth am grösten war, da half er am schleunigsten. Seine Sprache war zärtlich und voll der sanftesten Ausdrücke; seine Wunder, wodurch er seine göttliche Sendung vor der Welt behauptete, waren eine lange Reihe von Wohlthaten gegen die Dürftige, Betrübte, Elende und Sünder. Wie gab er sein zärtliches Herz zu erkennen, da er die unschuldige Jugend um sich versammelte, sie küßte und segnete, damit kein Alter von seiner Liebe ausgeschlossen wäre? — Wie sanftmüthig gieng er mit seinen Jüngern um; wie geduldig übertrug er ihre mannigfaltigen Schwachheiten; wie väterlich belehrte und bestrafte er sie, wo es nöthig

war?

war? O wenn wir erst seinen Tod und seine dabey hervorstechenden Heldentugenden betrachten! mit welcher Bereitwilligkeit gab er seine Seele für uns dar, wie begierig war er zu sterben, damit wir alle glücklich leben können; wie großmüthig übertrug er die Schmach und Unbilden seiner Feinde; wie durchdringen unser Innerstes die letzten Worte, als er kurz vorher, ehe er seine Seele aushauchte, laut für seine Feinde bath?-- Was können wir zu einem solchen Muster noch beysetzen, und was fehlet ihm, um unsere Liebe in allen unsern Handlungen, im Leben und Tode darnach zu richten? Er ist unser Lehrer, unser Gesetzgeber, unser Herr; aber auch zugleich ein gehorsamer Sohn, ein treuer Unterthan, ein friedliebender Bürger, ein thätiger Menschenfreund. Er hat uns das Geboth der Liebe durch Worte und Beyspiele gelehret, und durch ihn ist die Menschheit ihrer Rechte, ihrer Kräfte, ihrer Ruhe wiederum fähig geworden, welche mit dem allgemeinen Verderbnisse des Herzens zu grunde gegangen waren. Göttlicher Stifter! wir erkennen deine wohlthätigen Absichten bey deinem uns so theuerem Gesetze; wir danken dir für deine menschenfreundlichen Gesinnungen, und wünschen, daß dieß dein großes Geboth eben die seligen Folgen bey uns hervorbringen möge, durch welche die Anfänge des Christenthumes so ausgezeichnet und ehrwürdig waren! -- ein Gegenstand, wobey wir unsere Aufmerksamkeit im zweyten Theile erneuern wollen.

II.

Der Christ müßte sehr undankbar seyn, oder müßte als Mensch seine eigene Geschichte nicht kennen, wenn er die herrlichen Vorzüge, welche der Menschheit durch dieses Geboth zu Theil geworden sind, nicht einsehen wollte. Mit dem Christenthume bekam die Welt eine Wendung, welche ihr von keinem Weltweisen bis daher hat verschafft werden können. Die Freyheit und das Leben der Menschen erhielten einen höhern Werth, und wo sonst der Stolz und die Rachbegierde nur fremdes Blut vergoß, um eigennützige Absichten durchzusetzen, so entsagte itzt mancher Christ seinem eigenen Leben, um das Leben seiner Mitbrüder zu retten. Die wohlthätigsten Sitten wurden allgemein: der Christ fühlte das Schändliche des Raubes, der Gewaltthätigkeiten, der Rache und des Neides; -- und das Edle, das Erhabene der Sanftmuth; er opferte gern das Seinige auf, um alle an seinen Vortheilen Theil nehmen zu lassen. Glücklicher Zeitpunkt, wo ein solcher Zustand nicht mehr etwa in dem Gehirne eines Weisen, sondern in der wirklichen Welt unter einem großen Theile der Menschen zu bestehen anfieng.

Ich führe sie hier, m. L. auf die seligen Zeiten unserer frommen Voraltern in dem Christenthume zurück, wo die seltensten Beyspiele der Liebe so wenig, als die seligsten Einflüsse derselben zu verkennen waren. Die ersten Christen waren die Vollkommensten in der Liebe,

aber

aber ihr Stand war auch der Glücklichste, den man sich denken kann. Durchdrungen von der göttlichen Lehre ihres Meisters; gerührt von den erhabenen Beyspielen desselben; angefeuert durch die Ermahnung der Apostel übten sie die Liebe nach einer den Vorschriften angemessenen evangelischen Vollkommenheit aus: wir lesen eine weitläufige Beschreibung davon in der Apostelgeschichte, welche der heil. Lukas beschrieben hat: Die Christen hatten alles gemeinschäftlich, und keiner sagte, daß etwas sein eigen wäre; sie verkauften ihr Hab und Gut; sie brachten alle ihre Baarschaften zu den Füßen der Apostel, und diese theilten sie nach der Nothdurft eines jeden Einzelnen aus. -- Weit waren also alle Zwistigkeiten, Spaltungen, Factionen, Ränke und Verläumdungen entfernt. Man hatte keine Betrügereyen noch Entwendungen zu befürchten; man wuste nichts von Prozessen; der Ehemann traute seiner Gattinn; der Herr seinem Diener; der Unterthan seinen Vorgesetzten. Alle waren ein Herz, eine Seele. Täglich verharrten sie einstimmig in dem Tempel und Gebethe; sie brachen das Brod nach dem Unterschiede der Haushaltungen; -- und was war die Folge davon? sie lebten fromm, zufrieden, glücklich. Sie aßen ihre Speise -- fährt die Geschichte weiter fort, mit fröhlichem Geiste und in Einfalt des Herzens. Sie lobten Gott mit ruhiger Seele, und hatten bey jederman Gunst gefunden. -- Die Heyden selbst wurden aufmerksam darauf, und sprachen

dem

dem Christenthume das unpartheyliche Lob, daß es glückliche Menschen mache. Sehet doch, wie sie einander lieben! dieß war der karakteristische Zug, den man den ersten Christen beylegte, wie der alte Schriftsteller Tertullian Zeuge ist. Plinius der jüngere macht in Einem seiner Briefe eine nicht minder vortheilhafte Schilderung von ihnen: Sie kommen am bestimmten Tage zusammen, ihrem Gott das Lobgesang anzustimmen; sie verbinden sich, daß bey ihnen kein Diebstahl, keine Mordthat, kein Ehebruch begangen werde; daß man die Treue nicht verletze; daß man das anvertraute Gut verabfolgen lasse; ja sie finden sich bey gemeinschaftlichen Liebesmahlen ein 2c. So sprach ein Römer über die hervorstechenden Tugenden der christlichen Gemeinden, da die traurigsten Spaltungen und Kriege sein Reich verwüstet hatten.

Auf solche Weise muß einem jeden Gutdenkenden seine Religion heilig, und ihr Gesetz ihm verehrungswürdig seyn, das von dem Grundgesetze der Menschenliebe ausgeht, und in seinen Absichten so groß und erhaben, und in seinen Folgen so menschenbeglückend ist. Sollten denn itzt vielleicht jene goldenen und fruchtbaren Zeiten der Tugendbeyspiele, jene glücklichen Tage, welche in den ersten Zeiten des Christenthumes von seinen eifrigen Bekennern verlebt worden sind, für unser Zeitalter und für unser Christenthum vorübergegangen seyn? — Sollten etwa die heiligen Bande der Liebe, welche der gött-

liche Stifter in seiner Religion zur Erhaltung der allgemeinen Wohlfahrt geknüpfet hat, bey immer mehr einreissender Gleichgiltigkeit, gegen alles, was Religion heißt, durch unsern Stolz und Eigennutz aufs neue zerrissen worden seyn? --- Kann man wohl unter Christen eine andere Ursache angeben, wenn Arglist, Nachstellungen, Verläumdungen, Bedrückungen, Spaltungen, Factionen, Mistrauen und schändliche Betrügereyen das Leben immer mehr verbittern, als daß die Gefühle von Religion und Liebe stäts schwächer und unwirksamer werden. Fürwahr die gröste Schutzschrift für das Christenthum: daß seine treuen Anhänger einig, ruhig, zufrieden leben, während dem die Verächter desselben Sklaven ihrer Leidenschaften sind, ihr Leben in stäten Feindseligkeiten, in Mistrauen und Eifersucht verkümmern, und öfters hilflos dahin schmachten.

Meine Theuersten! Lasset uns also einander lieben: denn die Liebe ist aus Gott, und zwar durch seine Religion, zu der wir uns bekennen, und durch die wir hienieden und in der Zukunft glücklich seyn werden! wir unterwerfen uns also diesem Gesetze mit Freuden, und wollen heute noch den Anfang machen, das Christenthum vor der Welt durch Sanftmuth und Liebe, und also mehr durch Werke als Worte öffentlich zu bekennen.

Wie glücklich, wie Segensvoll würde diese Stunde für uns alle gewesen seyn, wenn wir diesen Vorsatz darinn zu erwecken und auszuführen anfangen wollten! Zu diesem Ende vereinigen wir in der gegenwärtigen Andachtsübung unsere Gebethe, und flehen zu Gott den Durchforscher und Lenker der Herzen, daß er durch seine Gnade den Geist der Liebe unserer frommen Voraltern auch noch itzt und fernerhin auf uns ruhen lassen möge.

A.

II.

Predigt am Feste des heil. Nikolaus Bischofes und Schutzpatronens der Spitalkirche zu Hammelburg 1788 den 7. Dezemb. *

Text.

Er half dem Dürftigen in seiner Armuth, und mehrte ihre Nachkommen, wie eine fruchtbare Heerde. Psalm 106 -- 41.

Wenn ich einen Heiligen eurer Verehrung darstellen soll, so will ich ihn nur von so einer Seite zeigen, wo er nicht so wohl unserem Blicke zum anstaunen, als vielmehr unserem Herzen zur Nachahmung dienet. Und wenn ich, Sünder, einen Heiligen loben soll, so will ich den Stoff seines Lobes von so einer Handlung hernehmen, die mit unserem Stande ein Verhältniß hat; von so einer Tugend, die durch gewöhnliche Gnadenhilfe erreichbar ist. -- Ich soll Nikolaus den großen Schutzpatron dieses Armenhauses loben; gut: ich thue es, und ich gebe euch so gleich eine Skize seines ruhmvollen Lebens, um etwas herauszuheben, das für eure Erbauung dienen soll.

* Der Verfasser dieser Predigt ist **P. Leo Raps**, Franziskaner zu Hammelburg: Sie verdient öffentlich bekannt zu werden, weil sie eine treue Urkunde der Denkungsart dieses würdigen Ordensgeistlichen, und ein Beweis ist, daß die Aufklärung in jedem Felde gedeihen und Frucht bringen kann.

* Er war von Aeltern gebohren, die sich keine Erben mehr als nur durch besondern Segen des Himmels versprechen konnten. Von Jugend auf gab er schon eine glückliche Vorbedeutung, wie strenge seine Enthaltsamkeit einsmal werden würde. Die Geschichte seiner Jugend ist eine Reihe tugendlicher Handlungen. Kaum konnte er die Geschöpfe erkennen, als er schon seine Hände zu dem Schöpfer aufhob; und kaum fühlte er, daß er ein Herz habe, als er es schon ganz demjenigen, der es gemacht hatte, zum Eigenthume brachte. Viel gesagt von einem Alter, womit man insgemein die gröbsten Ausschweifungen zu entschuldigen pflegt. Allein Nikolaus befleckte die Unschuld seiner Jugend nie, sondern zierte sie durch Gebethe und Frömmigkeit. Sein Andachtstrieb führte ihn über Meer, um die geheiligten Orte Palästinens zu besuchen. Hier fand er volle Geistesnahrung, und nach seiner Zurückkunft lag er fürohin nur dem Gebethe und den beschaulichen Andachten ob. Bey der Oeffnung des Tempels war er gewiß allemal der erste, und dieser Umstand brachte ihm jenen ausserordentlichen Ruf zur bischöflichen Würde zuwegen: denn man kam übereins, jenen zum Bischofe zu wählen, der am folgenden Tage der Erste in dem Tempel seyn würde. Und nun wenn man wissen will, was Nikolaus gethan, so darf man nur wissen, was ein Bischof in dem weiten Umfange seines Amtes thun soll. Hier hebt er seine unbefleckten Hände zum Himmel, um dessen Thau, für seine Heerde herabzubitten; hier legt er sie über die

Häup-

Häupter der Gesalbten, um ihnen jenen Geist mitzutheilen, von dem man voll seyn muß, wenn man der Kirche Christi mit Nutzen vorstehen will. Hier opfert er unter dem Schalle heiliger Lieder das unschuldige Blut des Lammes, um der Gerechtigkeit des Himmels jenes große Opfer zu bringen. Hier auf dem Stuhle der Lehre floß von seinem Munde das Wort des Herrn wie ein fruchtbarer Thau, und drang in das Herz des erhärtesten Sünders, und dort zu Nikona in der Mitte der versammelten Kirche glänzte er wie die Sonne, zerstreute die Nacht des Irrthums, und zündete das wohlthätige Licht der Wahrheit den Irrgläubigen an.

M. L. welch reichhaltigen Stoff, um diesem Manne eine Lobrede zu halten! jedoch, so schön auch alles dieses seyn mag, so überschlage ich es, um in seiner Geschichte etwas anders anzupreisen, das für mich das Rührendste ist; es ist seine Milde, es ist seine Güte gegen die Nothleidenden, seine Güte, sage ich, die sich 1) am rechten Orte, 2) in der reinsten Absicht zu zeigen wußte. Ich thue es um so lieber, da ich in einem Spitale rede, gleichsam an einem Schauplatze der zerfleischten Menschheit, an einem Orte, der ganz seine Entstehung der -- gewiß am rechten Orte angebrachten -- Güte der Christgläubigen zu verdanken hat, an einem Orte endlich, zu dessen Erhaltung und Aufnahme ich die mildesten Beyträge wünsche.

I.

Große Seelen haben sich immer über die unselige Begierde und rastlose Eroberungssucht irdischer Besitzungen hinauszusetzen gewußt; sie haben wenigstens mit eben so vieler Herzenslust dieselben freygebigst ausgespendet, als kindisch andere über deren Verlust zu heulen pflegen. Nikolaus war einer dieser großmüthigen Geister. Noch in seinen Jünglingsjahren entriß ihm der Tod seine Aeltern. Statt, daß nun andere auf Procente ihrer väterlichen Hinterlassenschaft sinnen, begriff er alsobald, daß es einem Herzen, welches sich entschlossen, in christlicher Mäßigkeit und doch nicht im trägem Müßiggange zu leben, etwas leichtes sey, mit wenigem auszukommen. Er überließ demnach den größten Theil seines Vermögens den Armen.

Aber die schöne Art seines Vertheilens lasset uns aus einer Handlung schließen, die vielleicht die zuverläßigste in seiner ganzen Geschichte ist. Dort sitzt ein armer Bürger, der unter dem äusserlichen Scheine eines guten Zustandes ein großes Elend verbirgt: dort sitzt er und sieht drey seiner schön herangewachsenen Töchter, die der Hunger quälet, mit tief gefühltem Schmerzen an. Lange rang der Mann mit dem Schicksale, und opferte ihm alles, nur seine und seiner Töchter Unschuld nicht. Endlich siegte der blasse Hunger über die Tugend; und Statt, daß er wie dort die Wittwe des Elias (3 Reg. 17 v. 12) den wenigen Vorrath hätte aufzehren und dann

sich

sich mit seinen Kindern ruhig und unschuldig dem Tode überlassen wollen, so gerieth er auf den scheußlichen Gedanken, mit den körperlichen Reitzen seiner Töchter zu wuchern, und in diesen Gefäßen der Unehre für sich und seine Familie den Lebensunterhalt zu sammeln. Armuth, wohin verleitest du nicht oft ein Herz, das Gott noch nicht ganz ergeben ist!

Nikolaus erfährt es, — denn die Scham war nie so sinnreich, die Armuth zu verbergen, als seine Liebe geschäftig, sie aufzusuchen; und man hätte sagen können, eine geheime zarte Ahndung habe ihm auch die verborgensten Leiden der Menschheit entdecket. — Kurz: er erfährt dieses Elend, das der Verzweiflung so nahe war. Ein heiliges Betrübniß ergreift seine ganze Seele; es erbarmet ihn, wie dort Jesum in der Wüste, dieses hungerigen Völkleins, er erhebt seine Augen gen Himmel, und die Schätze scheinen sich in seinen Händen zu vermehren, wie dort die Brode. Er kömmt dieser Engel Gottes zur Rettung der Armen gesandt; er kömmt in der Mitte der Nacht, um eine That zu thun, die einsmal am hellen Mittage sollte geprediget werden; er kömmt, und wirft durch die Fensteröffnung so viel Geld hinein, als etwa vonnöthen war, ein solches Mädchen auf eine standsmäßige Art an den Mann zu bringen; er thats zu drey wiederholten malen; er thats und entlief, um nicht vom Danke der Armen erhascht zu werden; er thats, und erhält Töchter, die nun als züchtige

Frauen ihre frommen Hände zu Gott heben, nachdem sie schon allbereits zu schändlichen Schlachtopfern der feilen Wohllust bestimmt waren: Töchter, die sich nun wie fruchttragende Oelzweige um das Haus ihres Vaters winden; Töchter endlich, welche die Worte meines Vorspruches buchstäblich wahr machen, und die Familie ihres Vaters, wie fruchtbare Schäflein, in Unschuld und Freude vermehren. Dieß ist nun die edle Handlung, die, wie es scheint, durch eine gewisse Sitte verewigt werden sollte, indem man den Kindern am heutigen Tage Geschenke zu machen pflegt. Die Absicht dieses Gebrauchs bey seiner Entstehung war gewiß, die Kinder zur Frömmigkeit, Zucht und Ehrbarkeit zu ermahnen, in welchem Falle man den Segen, und sollte er auch unmittelbar vom Himmel zu erwarten seyn, zusicherte. Nur Schade, daß man Statt dieses heilsamen Unterrichts auch in unsren Tagen noch die Kinder mit lügenhaften Mährchen und oft sehr schädlichen Schreckbildern unterhält. Unterdessen zum Beweise dient sie doch immer diese Sitte; wie schön jederzeit in den Augen der Christen diese Handlung war.

O lasset mir das sanfte Vergnügen, mich bey ihr aufzuhalten! ich finde da alles, was Schönes zum Lobe der Erbarmung gesagt werden kann: sie zeigt sich 1) am rechten Orte.

Ich rede hier vor einer Versammlung, der ich nicht erst die wichtige Pflicht des Allmosens zu erklären brauche. Aber von der klugen Vertheilung des Allmosens wird immer ein Wort nicht zur Unzeit gesagt seyn. Die besten Fürsten Deutschlandes arbeiten unausgesetzt an den Armenstalten. Ihre Absicht ist: 1) die Anzahl der Armen durch Fleiß, Frugalität, Künsten, Errichtung der Manufakturen zu verringern. 2) Nur die Würdigsten zum Genusse des Allmosens zu lassen. Diese Absicht verdienet alle unsere Unterstützung. Wer weiß den Unfug nicht, den bis auf unsere Zeiten die Strassenbettler verübten, die unter der Masque ihrer Lumpen und Krükken weiter nichts als strafbare Müßiggänger waren, und sich nur auf fremde Kösten zu mästen suchten? Die wahren Armen, die theils aus Schamhaftigkeit, theils aus Schwachheit nicht in allen Häusern herumlaufen können, kommen hiebey immer zu kurz, da indessen ausgeschämte Faullenzer durch ihre ungestümme Zudringlichkeit ihnen das Brod gleichsam vom Munde wegnehmen. Wie lüderlich verschwelgen nicht oft derley Leute ihren Raub? Raub nenne ichs, denn **wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen**, 2. Thessal. 3. 10. Wie äusserst groß ist nicht ihre Unwissenheit und Lauigkeit in der Religion? mit nicht besser erzogenen, und, Gott weiß, wie erworbenen Kindern überladen sie den Staat, stören die öffentliche Sicherheit, verderben durch feile Schamhaftigkeit die Sitten, und verbreiten oft Fluch Statt des Segens über ein Land.

Welchen Dank verdienen also nicht jene Landesfürsten, welche den Unfug des Strassenbettelns zu zerstören suchen? Welchen Tadel verdienen aber auch jene eigensinnigen Köpfe, welche die verlangten Beyträge aus Gründen verweigern, die nur dem blödesten Verstande wichtig seyn können? Diese Beyträge, sagt man, möchten zuletzt gar zu einer ordentlichen Landessteuer werden. Leere Furcht! als wenn Landesfürsten, wenn sie ihre Unterthanen mit ungerechten Abgaben belasten, und ihre eigene Säckel damit füllen wollten, vonnöthen hätten, zur Masque der Betteley ihre Zuflucht zu nehmen. Und was wäre es denn auch endlich für eine Ungerechtigkeit, wenn man eure Besitzungen, gleichwie zur Befriedigung der allgemeinen Staatsbedürfnisse, so auch zur Erhaltung eurer dürftigen Brüder mit einer verhältnißmäßigen jährlichen Abgabe belegte? Haftet nicht aus göttlichem Rechte die Pflicht eines jährlichen Zinsgroschen für die Armen eben so wohl auf euren Grundstücken, als aus dem Fürstenrechte die Pflicht eines jährlichen Tributs zur Erhaltung eurer Regenten? Ja, man will aber doch im Allmosengeben seine Freyheit haben. Gleich als könnte der Misbrauch der Freyheit nicht auch höchst schädlich seyn, und mithin verbothen werden müssen; und gleich als wäre das Verdienst eures Allmosens nicht höher, wenn ihr es nebst dem Antriebe der Christenliebe auch noch aus dem Triebe des Gehorsams gebet. — Man mag aber doch, heist es endlich, keinen Armen von der Thüre weisen. Allein man wird Sorge tragen, daß sie

nicht

nicht mehr für eure Thüre kommen, wenn nur erst einmal die verlangten Beyträge ergiebig sind. Ein Allmosen also, nach dem Plane des Regenten gereichet, und der klugen Vertheilung der Allmosenpflege überlassen, wägt in der Wagschale des Heiligthumes ein anders, das nach Willkühr angeordnet wird, weit auf.

Allein bey allen unsern Armenanstalten wird es noch immer genug Hausarme geben, bey denen sich unsere Liebe thätig erzeigen kann, und nach Umständen thätig zeigen muß; und dann weiß ich freylich nicht, wie sich unsere Liebe am bessern Orte zeigen kann, als wenn ihr sie, nach dem Beyspiele unsers Heiligen, zur Unterstützung eines armen Kindes hinwendet. O könnte ich doch mit Nachdrucke ein Wort für die noch unversorgte Jugend sprechen! Die Jugend ist der edelste Theil der Menschheit; an ihrer Bildung liegt das Wohl der Kirche, liegt das Wohl des Staates: Hier eine Wohlthat und sie steht gewiß am rechten Orte.

Männer und Frauen! sollte es wohl nicht möglich seyn, irgend einem armen Mädchen, dessen Unschuld noch über das auf gefährlichen Schrofen steht, zu einer standesmäßigen Heirath zu helfen? nicht möglich, einen armen Knaben eine Handthierung erlernen zu lassen? nicht möglich, ein armes Kind an eures Kindesstatt anzunehmen? Hier eine Wohlthat, und ihr Werth ist vom doppelten Gehalte; sie verhindert erstlich, daß die be-

vor-

vorstehende Armuth nicht völlig hereinbreche — und verhindern, daß mein Freund nicht elend werde, ist doch immer mehr, als ihm erst, da er wirklich elend ist, die Hand bieten. — Andertens wendet sie die Seelengefahr ab, welche das Schicksal der Armuth um so beklagenswürdiger macht, ich verstehe die Rohheit in Sitten, die Unwissenheit in der Religion, den Hang zur Schwelgerey, zur Ungerechtigkeit ꝛc. ꝛc., Laster, welche insgemein die traurige Gespanschaft der bey der Armuth immer vernachläßigten Kinderzucht sind. Die Aussage sovieler Hunderte, die das Schwert des Henkers treffen mußte, bestättiget diese Wahrheit zu Genüge. Wie göttlich muß also diese Wohlthat seyn, welche dieser doppelten Gefahr entgegen arbeitet? Und sollte sie denn, euch Männer und Frauen! rede ich noch einmal an — sollte sie denn nicht möglich seyn, diese Wohlthat? und werden wohl hiezu so große Schätze erfodert, als es der Eigenliebe vorkömmt?

Ich wenigstens kenne ein christliches Ehepaar: Ackerbau ist ihr Gewerb; mittelmäßig, sehr mittelmäßig ihr Reichthum. Leibesfrucht war nicht der Segen ihres Ehestandes; dafür gab ihnen der Himmel wechselseitige Liebe, gleichgestimmte Herzen und frohe Zufriedenheit in den manigfaltigen Leitungen der Gottesheiligsten Fürsicht. Allein wie! sagte die tugendhafte Gattinn, wenn der Himmel mich mit einem Kinde gesegnet hätte, würden wir's nicht mit innigster Wonne ans Herz drücken?

es trotz aller Beschwernisse mit Herzensfreude aufer= ziehen? Sogleich stimmte der Gatte in die Wünsche seiner Gattinn, und sie nahmen ein armes Kind an, an das sie Vaterliebe verwendeten. Aber wie? sagte nach eini= gen Jahren dieser gerechte Mann, wie! meine Liebe, wenn der Herr unsre Ehe zum zweyten, wie? wenn er sie zum dritten, wie? wenn er sie zum vierten Male ge= segnet hätte, würden wir wohl für diese Kinder nicht noch Wohnung und Brod gefunden haben? und so nahmen sie nach und nach vier noch unerzogene Kin= der an, denen sie Vater und Mutter wurden, und an denen sie den süßen Trost hatten, sie in aller Zucht und Weisheit heranwachsen zu sehen. Noch lebt es, dieses seltene Paar, und wenn wahr ist, daß des Herrn Ohr auf das Flehen der Kinder und Verwayßten geneigt sey, so müssen sie, diese ergrauten Alten, in dem Abende ihres Lebens den Segen in Fülle genießen, den nun schon glücklich gewordene Enkel über sie herabflehen. Solche Thaten drücken der Göttlichkeit unsrer Religion das herrlichste Siegel auf. Solche Thaten bewunderte einst Julian der Abtrinnige an den Christen seiner Zeit: Solche That verdiente wohl aus der Hütte, wo sie sich zutrug, herausgenommen zu werden, um sie an die Thüre der Reichen zu schreiben.

O meine Th.! wie glücklich zerstreuet nicht die Liebe alle Entschuldigung, wenn's wahr ist, daß ein Herz voll von ihr ist? Wie beschämet nicht diese Ge= schichte

schichte jene so gemeine Entschuldigung, daß man selbst Kinder habe! wie, wenn ein einziges mehr aus eurer Ehe gezeugt wäre? wie! wenn aus so vielen, die ihr gezeugt, ein einziges mehr wäre bey Leben geblieben? würde es nicht noch Nahrung finden? — Wie viel mehr beschämet sie aber nicht diejenigen, die bey ziemlich gutem Nahrungsstande selbst kinderlos sind? Sollte ich hier nicht die Worte anwenden, die ich bey Isaias 2. 3. wiewohl in einem andern Sinne lese: **Schäme dich Sidon... du hast nicht gebohren, einen Knaben hast du nicht auferzogen, und eine Jungfrau hast du nicht zum Wachsthume befördert?** Schäme dich Unfruchtbare, nicht so wohl weil du nicht selbst gebohren, sondern deswegen kannst du dich schämen, daß du kein Knäbchen auferzogen, noch eine Jungfrau zum Wachsthume, das ist, zu einer standsmäßigen Heirath befördert hast, aus derer fruchtbarem Schooße dir eine zahlreiche Nachkommenschaft würde erwachsen seyn.

So viel von der klugen Verwendung der Liebeswerke, wozu mir die schöne Handlung unsers Heiligen Anlaß gab. Nun nur noch ein Wort von der erhabenen Art und reinsten Absicht. Ein Zug aus eben dieser Handlung.

II.

Es war unserem Heiligen nicht genug, ein mitleidiges Herz zu haben. Er wartete nicht, bis sich die

Ar=

Armuth zu seinen Füßen drang, und ihn um Gottes Willen bath; nein er suchte selbst die verborgensten Elenden auf, er befreyte sie von dem unangenehmen Schamgefühle, die Armuth einem Dritten offenbaren zu müssen; ja er überhebte sie so gar der Pflicht einer demüthigen Verehrung ihres Wohlthäters; denn er übte seine Liebeswerke nur an Verborgenen, und nahm Niemanden, als das allsehende Gottes Aug zum Zeuge: und da er dieses that, so befreyete er zugleich sein eigenes Herz von der eitlen Selbstgefälligkeit und dem Kitzel des Lobes, der nur allzuoft die beßten Werke verdirbt.

Ach meine Th.! wie viele fruchttragende Aeste reißt nicht täglich der rauschende Wind des Hochmuths darnieder, ehe die Früchte reif für die Ewigkeit sind? Wie viele Aussaat für die Ewigkeit wird nicht von den Vögeln aufgefressen? und wie viele Schätze, die man glaubte, sicher in dem Schooße der Armen hinterlegt zu haben, werden nicht einstens von den Motten verfressen seyn?

Es ist zwar wahr, man macht nicht offenbar einen Pharisäer, und man prediget seine guten Werke nicht auf dem Dache; allein man pflegt doch gerne sein Herz nur bey öffentlichen Nöthen und Anliegen aufzuthun, wo es andere auch wissen können, wie groß unsere Beyträge waren. — Man sucht wohl auch sein Allmosen zu verbergen; allein man wird gar nicht ungehalten, wenn

wenn die Sache ungefähr kundbar wird; und dann möchte man fast selbst dieses Umstandes willen, daß man verborgen bleiben wollte, ein neues Lob einärnten.— Man fodert zuweilen keine Gegenerkenntlichkeit von seinem Klienten; allein man wird doch so ganz heimlich über dessen Grobheit böse, wenn er nicht in allen Gelegenheiten unser Lobredner wird.— Man entdecket fremde Gelegenheiten einem Dritten, fast, als wenn man dem Dürftigen einen Wohlthäter werben wollte; allein man vergißt gewiß dabey nicht zu sagen, wie viel man selbst schon bey der Sache gethan habe.

O meine Th.! wofür alle diese eitle Pralerey, wenn wahr ist, daß wir Niemanden als den Allsichtigen zum Zeugen brauchen!— Ja, allsehendes Gottes Auge, du allein warest Zeuge von allem dem, was Nikolaus so reichlich im Verborgnen that! Ein oder die andere Handlung ist der Finsterniß, in die er sie vergraben wollte, entrissen worden; wie viele aber wird uns nicht erst jener Tag entdecken, den der Herr bestimmt hat, jeden Sterblichen in seiner wahren Gestalt zu zeigen? Ja, o mein Gott, er glaubte, seine Werke wären deines Blickes nicht mehr würdig, wenn sie einmal von den Menschenblicken gleichsam wären beflecket worden; und in seinem Innersten errichtete er einen Altar, einen Altar der thätigsten Liebe, wovon Niemand etwas wissen sollte, und wozu der Eingang nur allein dir, höchster Priester, offenstehen sollte.— Ja selbst hier, da ich

sein

sein verborgenes Wohlthun so öffentlich anpreise, so kömmt mir vor, als rufe er mir mit bescheidenem Unwillen zu: Störe nicht die Ruhe meines Grabes, und durchwühle nicht meine Asche, um darinn die geheimsten Triebe meiner Liebeswerke zu finden, die doch bis auf den Tag der Offenbarung Jesu verborgen bleiben sollen.

Ich folge deinem Winke, o Heiliger, und schließe meine Rede. Allein bitten dürfen wir dich doch, Verklärter! Das Zutrauen der Gläubigen machte dich zum Schutzpatronen der mehresten Armen- und Krankenhäuser unsers Deutschlandes, und sie haben Recht, wenn sie Vertrauen auf deine Fürbitte setzen; denn wenn die Glückseligkeit jenseits des Grabes in einem erhöhten und ewigfortdaurenden Genusse jenes innern Werthes und jener moralischen Vollkommenheit besteht, die man hienieden schon sich zu erwerben anfieng, so wird Wohlthun wenigstens, durch Kraft deiner Fürbitte, noch immer dein Werk seyn, so, wie es ehemals war. Dein Geist schwebe also über diese geheiligte Stätte, und lasse nicht zu, daß weder durch verheerende Elemente, noch durch fressende Kriege, noch durch Untreue eines Schuldmannes, noch durch Meineid eines Vorstehers und Pflegers ein Stein aus diesem Heiligthume verrückt werde, den die Liebe der Jünger Christi zum Behufe der leidenden Menschheit herbeygetragen hat. --- Es schwebe

aber auch über uns dein unsichtbarer Geist, und flüstre uns immer den großen Grundsatz ins Ohr, daß das Ueberflüssige unserer Habschaft nicht uns angehöre, daß es der Antheil der Armen sey. Allein, was würde dieser Grundsatz helfen, wenn du uns nicht auch mit einem andern durchdrängest, daß man nämlich leichterdings etwas Ueberflüssiges in seinen Habschaften finde, wenns wahr ist, daß nicht die lieblose Eigenliebe, sondern aufrichtige Menschenliebe suchet. Gütiger Gott, Belohner der wohlthätigen Tugend unsers Heiligen, senke diese beyden Grundsätze recht tief in unsere Seelen; und dann, wenn diese Liebe in Handlungen übergeht, so lenke uns nach dem Plane unserer weisesten Regenten; laß uns den Werth jener ihrer Verordnung recht anschaulich erkennen, welche haben will, daß man den Kraftvollen Arbeit verschaffe, und die Unvermögenden zur Strafe für ihre vielleicht so treu geleisteten Dienste nicht verhungern lasse. Lenke uns zu den mildesten Beyträgen zur Unterstützung so heiliger Absichten. Und wenn unsere Liebe noch nicht erschöpflich ist, so lenke sie zur Unterstützung irgend eines unversorgten Kindes, eines Vögelchens, wenn ich so sagen darf, das noch nackt im Neste sitzt, da Vater und Mutter schon lange nicht mehr sind.

O meine Th.! ein milderer, menschlicherer Geist scheint itzt im deutschen Lande zu wehen, und nach unsern Armenanstalten scheint es, als hätten wir vor unsern

Vor-

Vorvätern an Herzensgüte gewonnen: O! daß er auch, dieser Geist in unserer Vaterstadt recht gewaltig wehe, und jeden Patrioten in Thätigkeit setze, seinem elenden Mitbürger die Thränen abzutrocknen! Es geschehe.

Anzeigen und Auszüge.

G. J. Zollikofers evangelischreformirten Predigers in Leipzig. Predigten, nach seinem Tode herausgegeben in der Weidmannischen Buchhandlung 1788. II. Band. S. 432.

Dieser Band enthält 3 Osterpredigten; 2 Himmelfahrtspredigten; 3 Pfingstpredigten; 3 am Reformationsfeste; 9 Kommunionpredigten.

I. Predigt. Der Triumph des Todes, und der Triumph des Lebens. Text. **Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum.** 1. Korinth. 15. - 55, 57.

Der Stachel und das Grab, welches man hier unter der Hölle versteht, sind Bilder von demjenigen, was den Tod fürchterlich macht. Der frohe Jubelton, in welchem der Christ fraget: **Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?** dieser zeiget, daß die Schrecknisse des Todes verschwunden sind. Dieß macht die Erinnerung der Auferstehung des Herrn für uns feyerlich und tröstlich.

1) **Schrecklich sind die Bothen des Todes**, fürchterlich seine Drohungen, schauervoll die Zurüstungen, die er zur Zerstörung des Lebens macht. 2) **Die Herrschaft des Todes ist allgemein.** Hier hat der Heilige keinen Vorzug vor dem Sünder, der Wohlthäter und Erretter seiner Brüder keinen Vorzug vor dem zerstören-

den

den Eroberer und dem Tyrannen. Hier liegt der Säugling neben dem Greise; dort vermischet sich der Staub des aufblühenden Jünglings mit dem Staube des reiferen Mannes, die Asche des Mächtigen und Gewaltigen mit der Asche eines seiner niedrigsten Sklaven. Hier fällt der Starke, der jedem Unfalle zu trotzen schien; hier welket die Schöne dahin, die gleich dem Frühlinge blühte, und sich und andern eine reiche Ernde von Freuden versprach. 3) **Seine Ankunft ist meistens unerwartet, und seine Gewalt unwiderstehlich** Er raffet den Menschen im Taumel seiner Lust, in der Ruhe der Nacht, mitten unter den Zurüstungen zum Genusse des Lebens hin. Selten hört man seinen Fußtritt von weitem, und wird seine Annäherung nicht eher gewahr, als bis die Hand zum tödlichen Streiche schon aufgehoben ist. Die regesten Kräften des Menschen ziehen sich zurücke, die Vorzüge verschwinden, jeder Versuch des Widerstandes ist ein Beweis der äussersten Schwachheit. 4) **Eben so fürchterlich ist das eigentliche Geschäft des Todes:** allmähliche Erschöpfung der Lebenskraft, gänzliches Aufhören aller willkührlichen und mechanischen Bewegungen des Körpers, Stockung aller Säfte, allgemeine Verfinsterung, tiefe Nacht, Erstarrung, Trennung von der sichtbaren Welt, Grab, Verwesung, Zerstörung, dieß ist der Sieg des Todes. Eben so traurig sind die Folgen dieser Verwüstungen: überfließende Quellen von menschlichen Thränen und Weheklagen trifft die Hinterlassenen und Verwaysten in dieser Welt.

Dieß ist nun der Tod, ohne das Licht eines höheren Unterrichts, ohne Aussicht in eine bessere Zukunft, dem Zweifler, dem Ungläubigen. An dem Osterfeste feyert der Christ den Triumph des Lebens. 1) Die Herrschaft des Lebens erstrecket sich über alles, was gewesen ist, noch ist, und seyn wird, nichts verdirbt, nichts stirbt ganz und auf immer. Mögen Gräber den Erdboden bedecken, dieß ist nur Aussaat auf die künftige Ernde. Nur der Staub, nur der Körper sind der Verwesung unterworfen: die Kraft, die sie beseelet, ist unzerstörbar, ihr Geist hat keine Auflösung zu befürchten. 2) Die Kraft des Lebens entreisset dem Grabe selbst seine Beute, weil wir Auferstehung und neues Leben zu erwarten haben. 3) Das Leben ist von ewiger, unaufhörlicher Dauer, die Veränderungen nach dem Tode sind die glücklichsten und seligsten. — Nach dieser Vergleichung hat der Tod eine ganz andere Gestalt: dieses kurze ungewisse Leben ist nur erster Auftritt einer ewigen Dauer, nur Vorbereitung zu einem höheren Daseyn; der Tod ist nur Uebergang ins freyere, bessere Leben.

II. Predigt. Das Leben Jesu eine Versicherung und ein Vorbild unsers künftigen Lebens. Text. **Das ist je gewißlich wahr: sterben wir mit, so werden wir mitleben. 2. Timoth. 2, 11.**

Sterben, um elend zu seyn, ist die fürchterlichste Aussicht des Sünders; sterben, um ewig glücklich zu seyn, ist die Hoffnung und Aussicht des wahren Christen. In dieser Hoffnung stärket uns die Auferstehung des Heilandes.

In

In welchem Verhältniß steht das Leben des auferstandenen Heilandes gegen unser künftiges Leben? 1) **Sein Leben ist die Versicherung und das Pfand des unsrigen.** Er hat es uns verheißen; er ist darauf gestorben, und er hat es uns bestättiget, da er wiederum vom Tode auferstanden ist. So wenig Gott seinen Sohn im Grabe lassen wollte, so wenig wird er uns als seine Kinder ewig der Verwesung überlassen wollen. Er ist auferstanden, und wir werden auferstehen. Dadurch gewinnt alles um uns her eine andere Gestalt; Gott und die Welt und die Menschen: das Vergangene, das Gegenwärtige und das Zukünftige sind uns Licht, Ordnung, Glückseligkeit. 2) **Seine Glückseligkeit ist das Vorbild der unsrigen.** Wir sollen zu ihm kommen, seine Herrlichkeit mit ihm genießen, mit ihm herrschen. Er ist itzt über alle Schwachheiten erhaben: wir werden es auch seyn. Das Räthsel seiner Erniedrigung ist nun aufgelöset, auch wir werden das Sonderbare unserer Schicksale deutlicher kennen. Er genießet die Früchte seines wohlthätigen Lebens, auch wir werden die Früchte unserer guten Handlungen einernden ꝛc. Wir haben also nichts zu thun, als unserem Herrn hier nachzufolgen.

IV. Predigt. Die tröstliche Versicherung Jesu von dem zukünftigen Leben. Text. **In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen: wenn dem nicht so wäre, so würde ich es euch nicht gesagt haben.** Joh. 14, 2.

Betrachtung der Lehren über die Versicherungen eines zukünftigen Leben. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen: damit will Jesus sagen 1) nach diesem Leben wartet ein anderes, besseres auf uns. Dieses irdische Leben ist also nicht ganz unsere Bestimmung. Dieß alles versichert uns der Heiland, dessen ganzes Betragen auf das zukünftige, höhere, bessere Leben gerichtet war. 2) In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, das heist ferner, in der zukünftigen Welt giebt es unzählige Arten und Stuffen von Vollkommenheit, von Wirksamkeit, von Seligkeit. Dort ist Entwicklung, Erweiterung aller unserer Kräfte. Gott leitet uns schon hier in Rücksicht auf die Zukunft, und unsre gegenwärtige Bestimmung ist Vorbereitung auf die zukünftige Wirksamkeit. 3) Wo Gottes Sohn ist, und lebet und herrschet, dahin versammeln sich alle seine Kinder. 4) Es wartet ein höherer Stand auf uns, ein Stand der Vergeltung. Das Ende unsers irdischen Lebens ist der Anfang unsrer nähern Wiedervereinigung, unsers ewigen Beysammenseyns. Treffen dich hier mancherley unverschuldete Leiden; dort werden sie dir, wenn du sie standhaft erträgst und weislich benutzest, zu Quellen der reinsten Freuden werden. Mußt du hier deiner Pflicht, deinem Gewissen, dem Beßten deiner Brüder mancherley kostbare Opfer bringen; dort wirst du alles, was du hier zu verlieren scheinst, oder wirklich verlierst, hundertfältig wieder bekommen. Kannst du hier weder in der Erkenntniß der Wahrheit, noch in der Ausübung

der

der Tugend so weit kommen, als du es wünschest; findest du hier in beyden Absichten so viele Hindernisse, die du nicht zu übersteigen, so viele Schwierigkeiten, die du nicht zu überwinden vermagst; kannst du hier nur wenig Gutes thun und wirken: dort werden jene Hindernisse und Schwierigkeiten wegfallen, oder deine Kräfte, sie zu übersteigen und zu besiegen, werden sich vermehren, dein Gesichts- und dein Wirkungskreis wird sich erweitern, Willen und That werden besser miteinander übereinstimmen, und nichts wird dich in deinem Streben nach immer höherer Vollkommenheit aufhalten. Hat hier das gesellschaftliche Leben seine mannigfaltigen Mängel und Beschwerden; so wirst du dort, in den Wohnungen der vollendeten Gerechten, die Annehmlichkeiten und Freuden desselben um so viel reiner und völliger genießen. Verlierst du hier die Freunde, die Geliebten deines Herzens; so wirst du sie dort, wenn sie Freunde Gottes und der Tugend waren, wieder finden, und dich auf immer mit ihnen verbinden. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Da versammeln sich alle Weise und Gute, da findet ein jeder das Ziel seiner Wünsche, den Lohn seiner Treue, die Vergeltung seiner Tugend, die reichste Schadloshaltung für alles Leiden und allen Verlust. Welchen Trost, m. Th. welche Ermunterung zum Ausharren, zur Standhaftigkeit im Glücke und im Unglücke, im Leben und im Tode!

VII. Predigt. Die kindliche Gesinnung gegen Gott.

Text. **Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen, Abba, lieber Vater!** Römer 8, 15.

Betrachtung, wodurch sich der kindliche Geist äusſert, und wie sich der Christ dadurch von jedem andern Menschen, der nicht Christ ist, unterscheidet. I. Der kindliche Sinn des Christen gründet sich 1) auf die Art, wie er an Gott und von Gott denket. Ihm ist Gott nicht, wie ehemals den Israeliten, der besondere Schutzgott seines Volkes, sondern der Schöpfer und Vater aller Menschen. --- Nicht ein strenger Herr und Gebieter, nicht ein Wesen das Furcht und Schrecken um sich her verbreitet, sondern der weiseste und gütigste Regent, der liebreichste Vater. Diese Vorstellungen machen den Gedanken von Gott zu dem angenehmsten, lichtvollesten und freudenreichsten. 2) Der Geist der Kindschaft äussert sich in allen Urtheilen, die er von dem Thun Gottes, von seinen Werken und Veranstaltungen, von seinen Wegen mit den Menschenkindern fället. Er gehet von dem Grundsatze aus, daß alles, was Gott thut, gut und zum allgemeinen Beßten eingerichtet ist.

II. Diese Gesinnungen haben einen Einfluß 1) auf den Gehorsam und das Vertrauen zu Gott: der Christ gehorchet, weil er Gott über alles liebet, und den Werth seiner Wohlthaten empfindet. Er ist ganz ergeben in

den

den göttlichen Willen und überläßt ihm im vollen Vertrauen seine Schicksale. 2) Auf seinen Gottesdienst; hier ist kein Zwang, sondern trostvoller Umgang mit Gott, Fülle des Glaubens, Ausgießung der reinsten Empfindungen ꝛc. 3) Auf den Gebrauch der christlichen Freyheit; der Christ handelt sorgfältig und erfüllt seine Pflichten treu, aber nicht ängstlich. Er ist genau, aber nicht übertrieben strenge. Fromm, aber nicht Heuchler und abergläubisch. 4) Auf das Verhalten bey wirklichen Vergehungen. Er erkennet seine Fehltritte, er sucht sich immer moralisch besser zu machen, und strebet nach der größten Reinigkeit.

XVIII. Predigt. Rechenschaft über unser Christenthum. Text. Christus lebet in mir. Galater 2. 20.

Um mit dem Apostel sagen zu können, Christus lebet in mir, müssen wir die Kraft des Christenthumes in uns erfahren haben, und moralisch besser geworden seyn. Wir betrachten hier die Hauptzüge eines ächten Christen, und die Folgen davon.

1) Der erste Hauptzug ist **Weisheit und Tugend.** Wer an allen herrschenden Thorheiten des Zeitalters theilnimmt, und in den Ton, den Vorurtheil und Zerstreuungssucht angeben, ohne Einschränkung einstimmt; von den wichtigsten Dingen, von Gott und der Religion wie der größte Haufe urtheilet; das weichliche Leben zum vornehmsten Ziele der Wünsche und Bestrebungen macht, der kann nicht sagen, daß er christliche Weisheit übe. --- Zur Tugend gehört, daß wir unsere Lüste und

und Begierden bezwingen, die Leidenschaften beherrschen; das Wahre und Rechte dem Sinnlichen und Angenehmen vorziehen, und stäts den edlern und bessern Grundsätzen treu bleiben. 2) Gemeinnützigkeit ist der zweyte Hauptzug eines Christen. Die Tage des Lebens dürfen weder für uns, noch für unsere Mitbrüder verloren gehen. 3) Das Christenthum muß wahren Einfluß auf uns haben, daß wir dadurch stäts seliger und zufriedner werden. Es kömmt nicht darauf an, ob uns weniger widrige Zufälle als andere treffen, sondern daß wir Glück und Glückseligkeit unterscheiden, nicht von Wünschen und Begierden hin- und hergetrieben werden, sondern mit dem zufrieden sind, was unsere Lage und Umstände mit sich bringen.

XX. Predigt. Jesus der Helfer aller Hilfsbedürftigen. Text. **Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir: denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.** Matth. 11, 28, 29.

Das Pfingstfest ist das Fest der Gründung des Christenthumes, das Fest der Geburt der christlichen Kirche, an welchem sich die Bekenner Jesu öffentlich als solche darstellten, aus dem Haufen der übrigen Menschen heraustraten, sich miteinander vereinigten, und in wenig Tagen zu einer zahlreichen Gesellschaft anwuchsen, die von dem Geiste Gottes belebet, und durch Glauben,

Liebe

Liebe und Hoffnung auf das Genaueste miteinander verbunden waren. Wir freuen uns an diesem Feste darüber, daß Gott dieser tröstlichen Lehre von unserer Seligkeit vom Himmel Zeugniß gegeben, und sie durch Wunder, Zeichen und Kräfte so herrlich bestättiget; daß er die ersten Lehrer derselben mit Kraft aus der Höhe ausgerüstet; ihnen Weisheit und Muth und Freudigkeit zur Verkündigung und Begläubigung derselben gegeben, und sie dadurch in den Stand gesetzet hat, das Reich seines Sohnes Jesu, das Reich der christlichen Wahrheit und Glückseligkeit unter den Menschen fest zu gründen, und die wirksamsten Veranstaltungen zur immer weitern Ausbreitung desselben zu machen. Wir freuen uns darüber, daß zufolge dieser göttlichen Veranstaltungen diese Lehre auch uns bekannt, dieses Reich auch unter uns aufgerichtet worden, und daß wir aus dieser Lehre so viel Licht und Trost und Kraft zum Guten schöpfen, und in diesem Reiche so viel Freyheit und Seligkeit genießen können. Es kömmt nun darauf an, ob wir diese Kraft in uns schon wirklich empfunden haben? Sie ist vollkommen dazu geschickt, uns zu bessern und zu beruhigen: der Heiland versprach es allen, die zu ihm kommen, und sich von ihm belehren lassen wollten. Er that seinen ersten Zuruf an Menschen, die unter wirklichen Lasten seufzten; und thut es noch an uns alle: glücklich, wer seine Stimme nicht verkennet, und sich seinem Rufe nicht widersetzet; dieß bestättigen folgende Punkte:

1)

1) Jesus rufet alle, die unter der drückenden Last von Zweifeln in Religionssachen schmachten. Wer dieser wohlthätigen Lehre unverdorben sein Herz eröffnet, der findet zuverläßigere Gewißheit, als in jedem andern vielversprechenden Systeme menschlicher Weisheit. — Er wird gerecht, billig, gütig, edeldenkender gemeinnützig und großmüthig; er wird in Erfüllung des Gesetzes getrost und ruhig, welche Empfindung die einzige ist, so die Schwierigkeiten und Zweifel lösen kann. 2) Jesus rufet alle, die bisher Sklaven der Sünde, der Ungerechtigkeit, der fleischlichen Wohllust, der Ehrsucht oder eines andern Lasters waren. Der Gedanke von Gott und von der Zukunft, die Kraft des Glaubens und der Liebe kann allein das Herz stärken, um uns und die Welt zu bezwingen. 3) Er rufet alle deren Gewissen von Vorwürfen wegen ehemaliger Sünden beängstiget ist. Er hat die frohe Bothschaft von dem wiederhergestellten guten Vernehmen zwischen Gott und den Menschen, von der Begnadigung und Seligkeit aller gebracht, die ihre Irrwege verlassen und sich bessern würden. Er nimmt wie ein liebreicher Vater die verirrten Kinder auf ꝛc. 4) Er rufet alle, die nach Vergnügen und Zufriedenheit schmachten. Der sinnliche Genuß der Welt ist leer und täuschender Schein. Das Christenthum lehrt uns die Welt richtig gebrauchen, und ihre Endzwecke nie verfehlen. Die Freuden der Welt werden uns nicht versaget, sondern veredelt. 5) Jesus rufet alle, die unter der Last un-

unverschuldeter Widerwärtigkeiten seufzen. Wir lernen von ihm, daß nichts Zufall ist; daß unser Vater im Himmel uns in diese Umstände gesetzet; daß er Kräfte dazu giebt, daß er es ewig belohnet. 6) **Er rufet endlich alle, die sich vor dem Tode fürchten.** Er hat durch seine Auferstehung dem Tode seine Schrecknisse benommen, er zeigt ihn uns als Fortschritt zur Vollkommenheit, und eröffnet uns Aussichten, die uns auch in den heitersten Stunden des Lebens mit Verlangen nach dem Tode füllen werden.

Die Zusprache, womit Zollikofer diese Predigt schließet, ist ein Muster, wie man das Herz greifen, und wie man die Religion empfinden lassen soll. Ich setze sie bey, um die Leser mit dem Geiste dieses Mannes noch bekannter zu machen.

„Ja, m. Th. es ist und bleibt ewig gewiß: bey „Jesu findet man die süßeste Erquickung, die seligste „Ruhe, die einzige wahre Zufriedenheit im Leben und „im Tode! Wer seiner Anweisung zur Glückseligkeit „folgt, der kann und muß und wird unfehlbar glückselig „werden. Wer sich von ihm unterrichten und führen „läßt, der findet bey ihm Licht und Gewißheit, Freyheit „und Stärke des Geistes, Gewissensruhe, Freuden des „gegenwärtigen und zukünftigen Lebens, Trost im Lei„den, und unbewegliche Hoffnung im Tode. Wer sein „Joch trägt und seine Last auf sich nimmt, der ist von „jedem andern Joche frey, und hat keine andere Lasten „zu tragen; und sein Joch ist sanft, seine Last ist leicht! —

„O

„O freuet euch dessen, Christen, die ihr in der That „und Wahrheit Christen seyd, oder doch ernstlich begeh„ret, solches zu seyn und zu werden. Freuet euch dessen „hier, bey dem Tische unsers Herrn. Schmecket, ge„nießet hier den Trost und die Seligkeit des Christen„thumes. Beruhiget euch in seinen Verheißungen; „stärket euch in den erhabenen Hoffnungen, die es euch „giebt. Haltet euch immer fester an Jesum und seine „göttliche Lehre; bildet euch immer völliger nach seinem „Sinne; lasset seinen Geist immer freyer und kräftiger „in euch herrschen und wirken. Wandelt immer getro„ster auf dem Pfade, den er euch vorgezeichnet hat: „sein Ziel ist Vollkommenheit und Glückseligkeit; und „dieses Ziel werdet ihr so gewiß erreichen, so gewiß Gott „wahrhaftig, so gewiß er die Liebe selbst ist! Amen.

Vorlesungen aus der Pastoraltheologie.

Herausgegeben J. M. Sailer. Zweyter Band. München bey Lentner 1788.

In diesem zweyten Theile giebt der Herr Verfasser den Seelsorgern Anleitung in ihren wirklichen Amtsverrichtungen und zwar 1) im Predigen 2) im christlichen Unterrichte der Jugend 3) im Privatunterrichte. Der erste Theil enthält die wesentlichsten Regeln für die logische Meditation, die Auswahl des Stoffes, was die Popularität und die Rührung betrifft. Die Regeln sind alle mit vielen und sehr wohl angebrachten Beyspielen erläutert, und es war mir sehr angenehm, auf verschie-

denen Wegen dem Hr. B. zu begegnen, und die nämlichen Grundsätze anzutreffen, die Ich theils in diesem Magazine schon aufgestellt habe, theils noch aufstellen werde. Ich übergehe also den ersten Theil, und halte mich etwas länger bey dem zweyten auf, wo er nach seiner ihm ganz eigenen Geschicklichkeit den Seelsorger als Lehrer der Jugend in der christlichen Religion zu bilden sucht. Die Haupteigenschaft und Kunstgriffe, die er von einem Kinderlehrer fodert, sind folgende: 1) Der Lehrer sagt den Kindern keine Wahrheit, davon er ihrem Verstande nicht nach und nach wenigst einen klaren Begriff beybringen kann. Denn wovon die Kinder gar nichts verstehen können, damit sollen sie allerdings verschonet werden. 2) Er fängt allemal mit dem Leichtern an, und läßt nach und nach immer mehr Licht einfallen. 3) Er bequemet seinen Unterricht den Vorstellungen und der Fassungskraft der Kinder an. Nur dieses kann für Kinderseelen klar werden, was an die Ideen der Kinderwelt angeknüpfet wird. 4) Er sucht seinen Zöglingen die Religionswahrheiten durch die Natur und durch die Geschichte klar, behältlich und angenehm zu machen. 5) Er sucht in den Wahrheiten der Religion das offenbar und unstreitig Wesentliche vom offenbar und unstreitig Zufälligen abzusöndern. 6) Er sucht seine Zöglinge aufmerksam auf das, und Nachdenkend über das zu machen, was um sie herum ist. 7) Aus den beygebrachten leichtern Begriffen, wird den Kindern

die Erkenntniß der Religionswahrheiten entwickelt. 8) Die Entwicklung geschieht durch Fragen, welche gleichsam die Geburtshilfe der neuen Erkenntnisse ist. 9) Zum geschickten Fragen wird erfodert, a) daß die Kinder die Frage verstehen, b) daß auf die Frage nur eine wahre Antwort gegeben werden kann, c) daß die Frage dem Zöglinge die Anwort schon auf die Zunge lege, und keine Wahl einer unschicklichen Antwort offen lasse; d) daß die Fragen, die der erstern nochfolgen, nicht sowohl aus des Fragenden Kopfe als aus den gegebenen Antworten entstehen; e) daß die Fragen solang fortgesetzt werden, bis die Antwort ein Genüge thut; f) die Fragen müssen auch durch vorausgeschickte Erklärungen vorbereitet werden. g) Das Vorerklären geräth nie besser, als in Erzählungen, die auf die Geschichte der Jugend, auf ihre vorhergehende Begriffe u. d. gl. passen. Mit den Erzählungen werden Gleichnisse aus der Welt der Kinder verbunden.

Die Ordnung des Unterrichtes ist nach dem Muster des historischen Katechismus von Fleury angegeben. Die ersten Eindrücke, so der Kinderlehrer zu verschaffen hat, sind Empfindungen der Liebe gegen Gott. Diesen Weg geht die Bibel mit den Menschen, diesen soll auch der Katechet mit seinen Zöglingen gehen. --- Gut ists wenn die Kinder nach Alter und Fähigkeiten in verschiedene Klassen eingetheilt werden. --- Vom Unterricht muß soviel möglich alles Unangenehme entfernet werden. Das Unangenehme findet sich in der zulangen Zeit in der

Un=

Unbequemlichkeit des Ortes --- in der finstern Laune des Lehrers --- in Schimpfreden und Schlägen --- in Sachen die keinen Reitz haben; --- in der Methode, die nur aufs Auswendiglernen und zwar gewaltsam dringet; --- in der Sprache, die den Kindern fremd ist. --- Geduld ist die vorzüglichste Eigenschaft des Kinderlehrers. --- Beym Auswendiglernen ist zu bemerken, 1) daß nur das auswendig gelernt werde, wovon die Kinder schon einen Begriff haben, 2) nur das Wichtigere. --- Idee eines guten Katechismus: er müßte das Wesentliche der Glaubens --- und Sittenlehre vollständig enthalten; nebst der Glaubens --- und Sittenlehre auch die Beweisgründe der Wahrheiten und die Beweggründe zur Ausübung des Guten in verständlicher Sprache mittheilen. 3) Daß er vom Leichtern zum Schweren fortschreite; 4) daß Sache und Sprache den Kindern angenehm sind. --- Zu den Aufmunterungsmitteln gehören Freundlichkeit und Schankungen; nützliche Büchelchen sind Bildern vorzuziehen. Es ist nützlich die kleinere Jugend von der größern zu trennen. --- Die Jugend muß auch öfters dabey singen. Katechetische Predigten sind bey rohen Leuten nützlich.

Aus diesen erhellet: 1) der Kinderlehrer kann nie zusehr Kind werden, um die Kinder nach und nach zu guten Menschen und Christen zu erziehen. 2) Nie zusehr Mann, um allen Anfällen der Ungeduld zu widerstehen. 3) Nie zusehr Menschenkenner um überall den nächsten Weg in den Verstand und das Herz der Kinder

zu finden. 4) Nie zusehr Schriftkenner, um Gotteswort in die offenen Seelen der Kinder hineinzulegen. 5) Nie zusehr Naturkenner, um die unsinnliche Wahrheit sinnlich zu machen. 6) Nie zusehr Liebe, um das Zutrauen seiner Zöglinge zu wecken und zu benutzen. 7) Nie zu sehr Bild Jesu, um durch Fragen und Erzählen, durch Wohlthun und Segnen die Kleinen zum Vater im Himmel zu führen. Hieraus folget der allgemeine Schluß: daß die Vorbereitung zur Kinderlehre eines der allerwichtigsten Berufsgeschäften sey.

Das zweyte Hauptstück enthält Versuche verschiedener Kinderlehren..

Nach diesem folgt die Anleitung zum Privatunterrichte, den der Seelsorger bey seiner Gemeinde vornehmen kann: vorzüglich bey ordentlichen Verrichtungen, als da sind: die Eheverlobnisse, das Krankenbesuchen, der Beichtstuhl: das Schulbesuchen. --- Wenn besondere Bedürfnisse den Christen Anlaß geben, seinen Seelsorger um Rath zu fragen: -- wenn der Seelsorger selbst Gelegenheit sucht, seinen Untergebenen nützliche Lehren beyzubringen. --- Die allgemeinen Regel für den Privatunterricht sind: 1) Man dringe sich und seine Belehrungen nicht gewaltsam auf; 2) man versäume aber auch aus Trägheit oder Kälte keinen Anlaß, irgend ein Wort zu seiner Zeit zu sagen. 3) man erwerbe sich das Ansehen eines weisen, bescheidenen, erfahrnen, untadelhaften Mannes: 4) man suche die Gemüthsart, Talente, Umstände, Bedürfnisse rc. der Personen, denen

denen man rathen will, kennen zu lernen. 5) Man vergleiche sorgfältig seine Kräften mit seinem Vorhaben; 6) man wäge alle Worte ab, damit man die Wahrheit sage, ohne zu beleidigen, zu verwirren, oder sich Verfolgungen zuzuziehen. 7) Man nehme strenge Rücksicht auf Zeit und Ort; 8) man bewaffne sich mit eiserner Geduld, besonders wenn man es mit rohen, ängstlichen, in tiefen Gewohnheiten versunkenen Leuten zu thun hat. 9) Man mache sich den freundschaftlichen Unterrichtston eigen. 10) Man bewahre sich vor allen Nebenabsichten. 11) Man mische sich nicht unnöthig in weltliche Händel und Familienangelegenheiten. --- Verschiedene Lehren aus dem heiligen Augustinus. --- Verschiedene Warnungen beym Privatunterrichte: 1) Es kann eine geheime Neigung deines Herzens für eine Person die Triebfeder zum Privatunterrichte seyn. Prüfe also dein Herz siebenfach, damit der Privatunterricht dir nicht zum Falle werde: 2) es können Feinde auf dich lauern, und dir unedle Absichten unterschieben: sey also nie ohne Zeichen und miß alle deine Schritte ab: 3) es kann der Neid deiner Mitgeistlichen vielleicht den Glanz deiner Vorzüge nicht ertragen; wirf also den Schleyer der Bescheidenheit auf deine Vorzüge. --- Verschiedene Denksprüche aus der Bibel.

Das zweyte Hauptstück giebt Materialien zum Privatunterrichte an: hier zeigt sich der Hr. V. nach seiner Weltkenntniß und verdauten Grundsätzen in der ganzen Stärke. 1) Vorschriften für Verehelichte. Die auseinan-

 der-

dersetzung der Beschwernisse, Vortheile und Pflichten des Ehestandes ist ganz vortrefflich. 2) Vorschriften für Aeltern und Kinder. Herrliche Vorschriften für die moralische Bildung und Behandlung der Kinder, besonders vom schädlichen Aelternzwange. Auch viel nützliches über die Auswahl des zukünftigen Standes. -- Wie mit Trübsinnigen, Melancholischen 2c. umzugehen sey.

Die vierte Abtheilung enthält die Anleitung für angehende Beichtväter. Wenn der Hr. V. auch nur diesen Theil allein geliefert hätte, so hätte er sich schon allein deswegen das größte Verdienst um die Geistlichkeit und die durch sie zu leitende Menschheit erworben. Wir nennen es ein Meisterstuck, und haben hier nichts beyzufügen, als den Wunsch, daß alle Seelsorger sich nach diesem hier aufgestellten Ideale bilden möchten.

Trauerrede auf den Weiland hochwürdigsten Fürsten und Herrn Heinrich Bischof und Abten zu Fuld, gehalten von Franz Andreas Schram geistl. Rathe, des bischöflichen Seminariums Subregenten und Pfarrer zum heil. Geiste.

Text.

Herr du hast mir fünf Talente gegeben, sieh, ich habe fünf andere darüber gewonnen.

Der Hr. Verfasser stellt in dieser Leichenrede das Bild dieses verehrungswürdigsten und von der deutschen Nation hochgeschätzten Fürstbischofes durch folgende Züge auf:

1) Der Höchstselige war ein guter Christ: er hatte Ehrfurchtsvolle Begriffe von der Religion, und

gab

gab dieselbe bey allen Gelegenheiten zur öffentlichen Erbauung zu erkennen. Er verband Andacht mit Geschäftigkeit; und seine Frömmigkeit zeichnete sich besonders durch Menschenliebe, Leutseligkeit, Geduld und Mäßigkeit aus: 2) **Der Höchstselige war ein frommer Geistlicher, theils als er in der Einsamkeit, theils als er als Oberer der geistlichen Gemeinde vorstand.** Er liebte die Wissenschaften, und beförderte dieselben nach seinen durch Lesen und Nachdenken erworbenen Kenntnissen. 3) **Er war ein frommer Priester, und 4) ein eifriger Bischof.** Davon sprechen die Wirkungen am lautesten: Er machte gleich anfangs die thätigsten und zweckmäßigsten Anstalten zur Vervollkommnung seiner Klerisey, und fuhr unausgesetzt damit fort. Er errichtete verschiedene Pfarreyen und Kaplaneyen; unter ihm wurde ein Verdienst- und Strafehaus mit reichlichen Einkünften erbauet; das Seminarium die Pflanzschule der Geistlichkeit hat ihm ganz seine Einrichtung zu verdanken; die einförmige Einrichtung aller Pfarrepposituren und sichere Berichtigung der Kirchen- und Pfarrgüter ist sein Werk. Unter ihm wurde Aberglauben und Misbrauch abgestellt; die Anstalten zur Schulenverbesserung wurden frühzeitig unter ihm angefangen, und mit vieler Thätigkeit und Kostenaufwande fortgesetzt. 5) **Der Höchstselige war ein vollkommener Fürst:** und zwar ein gerechter Fürst, der alles gethan hat zur Abkürzung der kostspieligen Prozesse, zur getreuen Verwaltung der Gerechtigkeit, und

 dem

dem jeder seine Angelegenheiten vortragen konnte, und von dem keiner ohne Rath, ohne Hilfe und ohne Trost weggieng. — Ein nützlicher Fürst. Er hat durch Errichtung der Manufakturen über zwey tausend arbeitlosen Familien Nahrung verschafft; er hat die ergiebige Salinen eingerichtet; bessere Handwerksleute ins Land gezogen; er legte vortreffliche Chausseen an; machte den Gesundbrunnen zu Brückenau zum angenehmen Aufenthalt der Einheimischen und Fremden; verschönerte die Stadt Fuld; berichtigte die Gränzstreitigkeiten zum Vortheile des Landes und mit beyderseitiger Zufriedenheit. Selbst die innere Ungewißheit vieler Unterthansgüter ist ins Reine gebracht worden. — Ein gutthätiger Fürst. In der allgemeinen und großen Hungersnoth und in den harten Winterszeiten war er ein wahrer Vater seiner Unterthanen, er verschaffte die Nahrungsmittel um billige Preise, und unterstützte die Nothleidenden durch Geld, Brod und Holz. Er that in Geheim sehr viel Gutes, und stiftete endlich in der Stadt und im Lande eine Armenanstalt, die dem öffentlichen Betteln steuert und der wahren Armuth aufhilft.

Es wäre zu wünschen, der Hr. Verfasser hätte diese wesentlichen Züge nicht so sehr durch Schulfloskeln heben wollen, und hätte minder wichtige Umstände weggelassen, und sich bey solchen, die auf das gemeine Wohl Bezug haben, und wodurch der Karakter verehrungs- und nachahmungswürdig wird, länger aufgehalten.

Ver=

Verordnungen.

Mainzische über den zu ertheilenden Unterricht in Betreff der Wunderbilder. Wir erzbischöflich-maynzische Vicarius in Spiritualibus Generalis, Provicarius &c.

Fügen andurch zu wissen, daß nachdem bey uns die Anzeige geschehen, daß vor einiger Zeit bey einem sogenannten heiligen Häuschen, oder Kapelle des Orts Algesheim vor einem darinn befindlichen Muttergottesbilde eine ungewöhnliche und Aufsehen erregende Andacht ohne Vorwissen und Gutheissen der geistlichen Obrigkeit, gehalten werde, und den Anlaß hiezu so wohl, als zu dem häufigen Zulaufe auch auswärtiger Leute gewisse angebliche Wunderwerke gegeben haben, von hieraus so gleich eine eigne Untersuchung angestellt worden sey. Wir fanden aber, daß alle diese so laut gepriesene Wunder in weiter nichts bestehen, als gewöhnlichen alltäglichen Ereignissen und Naturwirkungen, oder aber in frommen Selbsttäuschungen und Einbildungen, und einige so gar in vorsätzlichen gewinnsüchtigen Betrügereyen.

Gleichwie wir nun nicht zulassen können, daß die unsrer geistlichen Obsorge und Leitung anvertraute Gemeinde längerhin durch derley absichtliche Erdichtungen, oder doch ungegründete Angaben hingehalten und irre geführt werde; so machen wir dieß allen Diöcesanuntergebenen hiemit kund, und warnen sie, dergleichen Vorspiegelungen keinen Glauben mehr beyzumessen.

Wir miskennen und verwerfen anbey die hiedurch veranlaßte verordnungswidrige und eigenmächtige Andacht, und verbieten, daß in Zukunft niemand mehr derselben beywohne, noch weniger aber sie auf irgend eine Art befördern helfe. Dahingegen hegen wir das Zutrauen, ermahnen und gebieten in dem Herrn, daß wahrhaft fromme, vernünftige und wohldenkende Christen, denen die Ehre und das Ansehen unsrer heil. Religion am Herzen liegt, ihrer Schuldigkeit gemäß, besonders an Sonn- und Feyertagen bey dem Pfarrgottesdienste desto fleißiger sich einfinden; da mit vereinigten Herzen und Stimmen Gott loben, aus dem Munde ihrer Seelsorger das göttliche Wort anhören; von allem unordentlichen Umherlaufen an andere Andachtsörter sich enthalten -- und durch keine Mißbräuche, Aberglauben, oder selbst geschaffene Afterandachten die christkatholische Religion entehren; sondern vielmehr nach der wahren evangelischen Frömmigkeit, Tugend und Vollkommenheit so wandeln werden, daß sie durch ihr Vertrauen auf die Allgüte und Barmherzigkeit Gottes, auf die unendlichen Verdienste Jesu Christi, und auf die Fürsprache seiner seligsten Mutter und anderer Heiligen Gottes, nicht aber auf die besondere Figur dieses oder jenen Bildes ihrer frommen Wünsche und Bitten gewährt werden, und so wohl durch die Unsträflichkeit und Heiligkeit ihrer Sitten, als auch eines vernünftigen und von der geistlichen Obrigkeit angeordneten Gottesdienstes ihr eignes Seelenheil bewirken, und zugleich ihren Nebenmenschen erbauen mögen.

Um

Um dieses desto eher und kräftiger zu bewirken, verordnen und befehlen wir sämmtlichen Pfarrern hiesiger erzbischöflichen Diöces und Klostergeistlichen, daß sie diese unsre Verordnung und Pastoralwarnung von der Kanzel verkündigen, und zu Jedermanns pünktlichen Bemessung an die Kirchenthüren anschlagen lassen, sodann aber drey oder mehrere Sonn- und Feyertage nacheinander die wahre reine Glaubenslehre vom Nutzen und Gebrauche der Bilder nach den Gesinnungen der allgemeinen Kirchenversammlung zu Trient, und jenen der Mainzer Provincialkirchenversammlung vom Jahre 1549 ihren Pfarruntergebenen vortragen, auch sie von dem unterrichten sollen, worinn eigentlich die gesetzmäßige, Gottgefällige wahre Andacht bestehe; und endlich was für Eigenschaften zu einem wahren Wunderwerke erfodert werde.

Mainz den 20. Nov. 1788.

Valentinus Heimes

Suffrag. et Provic. Gener. Mogunt.

Erzbischöflich-Kölnische Anweisung, wie Kinder zur h. Kommunion vorzubereiten sind. Aus Gelegenheit der Fastendispens.

Maximilian Franz von Gottes Gnaden Erzbischof zu Köln, des H. R. R. durch Italien Erzkanzler und Kuhrfürst, gebohrner Legat des heil. Apostel Stuhls zu Rom, königl. Prinz von Hungarn und Böheim, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund und Lothringen,

gen, Administrator des Hochmeisterthums in Preussen, Meister deutschen Ordens in deutsch- und wälschen Landen, Bischof zu Münster, in Westphalen und zu Engern Herzog, Graf zu Habsburg und Tyrol, Burggraf zu Stromberg, Herr zu Odenkirchen, Borkelohe, Werth, Freudenthal und Eulenberg ꝛc. ꝛc. Ertheilen allen in unserm Erzstift angestellten Seelsorgern unsern freundlichen Gruß, und Erzbischöflichen Segen.

Durch die harte Kälte, welche in der diesjährigen Winterszeit früher eingefallen ist, und eine ungewöhnliche lange Zeit hindurch anhaltend gedauert hat, sind nicht nur die Lebensmittel sehr vertheuert worden, sondern es haben auch die vergrösserten Ausgaben an Holz und sonstigen Brandmaterialien den grössern Theil unserer Untergebenen in ihrer Haushaltung sehr zurückgesetzt; Wir finden dahero kein Bedenken, das für die Zeit der h. Fasten von der Kirche vorgeschriebene Abstinenzgebot aus Erzbischöflicher Macht zu mildern, in der Zuversicht, daß unsere Diöcesanen das Gesetz der Kirche diese Zeit durch Fasten und andere Bußwerke zu heiligen bey dieser ihnen ertheilten Dispens nicht vergessen, die Wohlhabenden sich aber annebst bestreben werden, den Armen, welche durch die grosse Kälte in den dürftigen Zustand versetzt worden sind, durch reichliche Allmosen aufzuhelfen, und durch Werke der Barmherzigkeit dem Geiste dieses Gesetzes nachzuleben, wodurch die katholische Kirche eine nachdrückliche Erinnerung an das Leiden unseres Erlösers, und würdige Vorbereitung zur österlichen

lichen Kommunion stiften wollte: wobey Wir zugleich euch, denen Wir das wichtige Amt der Seelsorge in Unserm Erzstift anvertrauet haben, diejenige Ermahnungen, und wohlgemeinte Weisungen wiederhohlen, welche Wir euch in letztverflossenem Jahre bey Ertheilung der Fastendispens gegeben haben, vorzüglich aber nochmals an diejenige wichtige Pflichten erinneren, euch die Unterrichtung der Jugend, welche ihr um diese Zeit zum erstenmal an den Tisch des Herrn führet, besonders angelegen seyn zu lassen, und ja nicht zuzugeben, daß einige dabey zugelassen werden, bloß weil sie das gewöhnliche Alter erreichet haben, oder ihre Aeltern dieselbe dadurch von dem ferneren Schulgehen frey zu machen glauben. Ihr habt vielmehr noch nicht genugsam unterrichtete Kinder, ohne weder auf das Ansehen, noch auf das Bitten der Aeltern die mindeste Rücksicht zu nehmen, auf das künftige, oder auch nach Erforderniß der Umstände noch auf längere Zeit zurückzuweisen, bis dahin dieselbe hinlängliche Proben ihres wohlgefaßten Begriffs von den heiligen Lehren unserer Religion abgeleget haben. Zu euch hegen Wir aber das zuversichtliche Vertrauen, ihr werdet bey diesem Unterrichte es nicht bloß dabey bewenden lassen, daß ihr die Religion mehr zur Sache des Gedächtnisses, als des Herzens macht, und euch alsdenn schon beruhiget, wenn diese eure kleine Pflegbefohlenen die Glaubensartikel der katholischen Kirche auswendig gelernt haben, ohne das sie diese auf ihre Pflichten anzuwenden, und wie ihnen nachzukommen sey,

be-

belehret werden. Dies heißt eine Religion glauben, aber nicht fühlen; worinn die Hauptursache liegt, daß viele bey der strengsten Anhänglichkeit an Glaubenswahrheiten doch schlecht handeln, die erhabenen Lehren des Christenthums durch die schlechtesten Handlungen entehren, und ohne Theilnahme des Herzens die Pflicht der Gottesverehrung in blosse äusserliche, öfters ganz unzweckmässig gewählte Andachtsübungen setzen. Es sey weit von euch entfernt, daß ihr euch damit begnüget, und die euch aufliegende Sorge erfüllt zu haben glaubet. Nein, geliebte Mitarbeiter in dem Weinberge des Herrn! ihr müßt dieser bereits herangewachsenen, und zum baldigen Antritte ihrer künftigen Laufbahn näher bestimmten Jugend ein wahres Gefühl unserer heiligen Religion in ihrem ganzen Umfange beyzubringen suchen, so wie sie nach den Absichten ihres heiligsten Stifters der Inbegriff jener Wahrheiten ist, wordurch der Mensch seine Pflichten gegen Gott, sich, und seine Nebenmenschen erkennt, und verstehen lernt, ohne deren Erfüllung er dem Plane des weisesten Schöpfers zuwiderhandelt. Ihr müsset dahin trachten, daß auf diese jungen Leute jene hohe Bewegungsgründe der Religion wirken, welche sie auf den rechten Weg leiten, nach der Vollkommenheit eines vernünftigen Geschöpfs zu streben, und sich der grossen Belohnung der Tugend würdig zu machen. Ihr müßt euch nicht bloß mit ihrem Gedächtniß durch einige auswendig gelernte Fragen, und Antworten beschäftigen, sondern ihr müßt es in die jungen Herzen eingra-

graben, daß die Liebe Gottes, und des Nächsten die Grundpflichten unserer geheiligten Religion seyen, und ohne thätige Menschenliebe die Verehrung Gottes sich gar nicht denken lasse, vielmehr alle Verdienste der Menschwerdung Christi, und die durch die heil. Sakramenten uns zuflieſſende Gnaden unwirksam bleiben. Ihr müſſet ihnen einprägen, daß die Religion von uns in jedem Falle Rechtschaffenheit, Treue, Fleiß, und Betriebsamkeit fodere, und nur alsdenn uns den Lohn einer künftigen Glückseligkeit zusichere, wenn wir unsere Pflichten auf das genaueste erfüllet haben. Es ist um so nothwendiger, daß ihr der Jugend diese ächten Begriffe unserer geheiligten Religion ihrem ganzen Umfange nach beyzubringen euch alle Mühe gebet, als mehrere derselben das Unglück haben, solche Aeltern zu haben, welche bey den schlechten Schulanstalten versäumt worden sind, und nunmehro ihren Kindern öfters ein schlechtes Beyspiel geben. Ihr werdet zwar einwenden, daß die Zeit, welche für die besondere Anführung der Jugend zum erstern Genuß der h. Kommunion jährlich zu widmen hergebracht ist, zu kurz sey, derselben alle diese Wahrheiten begreiflich zu machen, und ihr euch nur damit begnügen müßtet, hauptsächlich nur diejenigen Glaubensartikel durchzugehen, welche auf das Geheimniß des heil. Altarsakraments einen nähern Bezug haben. Hängen aber nicht unsere moralische Pflichten mit der Kette der übrigen Glaubenswahrheiten so genau zusammen, daß letzere ohne die Erfüllung der erstern nur zu einem todten Glauben

ben ausarten, wodurch die Gottesverehrung mehr geschändet als befördert wird? Ihr seyd irrig, wenn ihr glaubt, daß diese eure Obliegenheit sich nur auf diese kurze Zeit, und auf sonntägliche Auslegung des Katechismus einschränke. Wir leben zwar nicht mehr in jenen betrübten Zeiten, wo der Unterricht in den Pfarrschulen insgemein nur solchen Männern anvertraut wurde, die sonst zu weiter nichts im Staat gebraucht werden konnten: die Schulanstalten sind bey vielen Pfarrgemeinden auf einen bessern Fuß gebracht, und tauglichere Schulmeister angestellt; allein dies kann der Pflicht nicht entledigen euch der Unterrichtung der Jugend in Religionsgrundsätzen das ganze Jahr hindurch unmittelbar anzunehmen; im Gegentheile werden alle Schulverordnungen, und verbesserte Anstalten den erwünschten Zweck nicht erreichen, wenn ihr nicht mit den Schulmeistern Hand in Hand arbeitet, ihren guten Willen durch öftere Schulbesuche ermuntert, da, wo ihre Einsichten nicht hinreichend sind, denselben nachhelfet, und mit ihnen gemeinsam den Plan überleget, wie die Lehren der christlichen Religion nach dem Verhältniß der verschiedenen Lokalumstände für die Kinder am leichtesten begreiflich zu machen sind. Ihr lernet dadurch die Kinder selbst besser kennen, ihre Fähigkeiten beurtheilen, und in das Innere ihres Herzens einsehen, ohne welches ihr nicht bemessen könnet, wie bey diesem oder jenem Kinde öfters ganz falsche Vorstellungsarten wegzuraumen, richtige einzupflanzen, und bey ihnen das wahre Gefühl der Gottes-

furcht

furcht rege und haltbar zu machen sey. Endlich hat es auch die Erfahrung gelehrt, daß viele Eltern gegen die Einführung der verbesserten Lehrmethode eingenommen sind, und selbst deswegen ihre Kinder von dem Schulgehen zurückhalten. Durch gütliches Zureden werdet ihr hiebey weit mehr nutzen können, als scharfe Befehle, und Strafen nicht bewirken. Wie wollt ihr aber den neuen Schulmeistern, und der ihnen vorgeschriebenen Lehrart das Wort reden, wenn ihr dieselben nicht kennet, und durch eure Zurückhaltung vielmehr das gegen die neue Lehrmethode geschöpfte Vorurtheil vermehret? Versäumet also ja nicht durch fleißig fortgesetzte Schulbesuche das ganze Jahr hindurch diese Vorbereitung der Kleinen zum erstern Genuß der heil. Kommunion so einzutheilen, daß ihr ihnen die wichtigen Trostgründe und Verhaltungsregeln der Religion nach und nach beybringen, und desto dauerhafter ihren Herzen einprägen könnet. Ihr behaltet alsdenn auch mehrere Zeit übrig, eure erwachsene Pfarrgenossen in dieser heil. Fastenzeit zur Buße und Besserung zu ermahnen, damit bey der Nachlassung des Abstinenzgeboths nicht auch zugleich jene besondere Absichten verlohren gehen, warum die Kirche diese besondere Zeit der geistlichen Erholung angeordnet hat. Bonn den 13. Hornung 1789.

Max. Franz, Kuhrfürst (L. S.)

Vorstehender Erzbischöflicher Unterricht wird in Gefolg gnädigsten Befehls sämmtlichen Pastoren und Vicekuraten hiesigen Erzstifts hiemit mitgetheilt; gestalten sie sich darnach zu achten, und selbigen als eine Richtschnur besonders bey der praktischen Unterweisung der Jugend genauest zu befolgen. Köln den 15. Horn. 1789.

J. P. von Horn-Goldtschmidt, *Vic. Gen.*
M. J. Leinen, Protonot. in Spiritual.

Einige Verordnungen die Prediger betreffend, herausgegeben in dem Bisthume Speyer.

An alle Landdechante. Speyer den 18. April 1734.

Wird hiemit dem Landdechant und Pfarrer NN. anbefohlen, alle in seinem ihm gnädigst anvertrauten Ruralkapitel stehende Pfarrer nachdrucksamst zu ermahnen, daß sie auf ihren Kanzeln in Religionssachen alles Schänden und Schmähen, ja alle vehemente Anzüglichkeiten unterlassen; die Zuhörer hingegen durch simple Glaubens- und Sittenlehren vom Bösen abhalten, und zum Guten angeführt werden. Concl. et Decr. in conc. Eccles.

An alle Mendikantenklöster. Speyer den 12. April 1747.

Celsissimus unser gnädigster Bischof, Fürst und Herr Herr haben nicht ohne merklichen Verdruß zu vernehmen ge-

gehabt, daß verschiedene Religiosen so wohl in Speyer als auf dem Lande in ihren Predigten öfters solche Dinge vorbringen, welche anstatt des zu suchenden Nutzens nichts als Lachen, Aergerniß und Verachtung des Worts Gottes nach sich ziehen; haben sofort gemessen zu rescribiren geruhet, womit man von Vikariatswegen auf dergleichen Prediger künftighin eine genaue Aufsicht haben möchte, womit das Wort Gottes nach seiner Wichtigkeit mit aller möglichen Auferbauung vorgetragen, und die Superiores, deren Klöster auch dahin angewiesen werden sollten, daß dieselben ihre Untergebene auf das Schärfste anweisen, damit in den Predigten nichts Verfängliches und Unschickliches in Speyer so wohl, als auf dem Lande vorgebracht werde, da im widrigen Falle Höchstdieselben den Superior so wohl als den Prediger zur billigen Strafe zu ziehen gnädigst gemeynt sind. Derselbe wird sich also diesem gehorsamst zu fügen, Celsissimi gnädigsten Befehl in seinem Kloster zu publiziren, und den genauesten Vollzug selbigem einzubinden wissen, so lieb ihm Celsissimi Ungnade und Ahndung zu vermeiden seyn wird. Speyer in Concil. Eccles. &c.

An die Mannsklöster zu Speyer den 28. Jänner 1771.

Celsissimi hochfürstl. Gnaden haben erinnern zu lassen gnädigst geruhet, daß Höchstdieselben während des hiesigen Aufenthaltes mehrmalen wahrgenommen, daß in den Klöstern hiesiger Stadt zu Predigern hin und

wieder solche Leute aufgestellet, welche die erfoderliche Wissenschaft nicht, oder doch wenigstens den modum proferendi etwa aus Mangel der erfoderlichen Zeitverwendung und nöthigen Applikation nicht hätten, und Statt einer wohlausgearteten Oration öfters nur schlechte Märchen, oder wohl gar schmähsüchtige Kontroversien vorbringen, und solche ganze Stunden und länger hinausziehen; wodurch sie nicht allein keinen Nutzen schaffen, sondern vielmehr den auch besonders in der Fastenzeit häufig mit anhörenden Protestanten zum Gelächter, ja der katholischen Religion selbst zum Hohn und Spott dienten. Höchstdieselben befehlen demnach gnädigst, daß die Ordensobern den Bedacht dahin nehmen *sollen*, keinen andern, als wohl gelehrten, und im Predigen aliunde wohl exerzirten Männern ihre Kanzeln anzuvertrauen, und denselben nachdrücklich einzubinden, sich von allen Schlechtigkeiten, Märchen und schmähsüchtigen Kontroversien zu enthalten, und Statt deren in einer längstens eine halbe Stunde dauernden kleinen doch wohlgesetzten Oration solche Dinge vorzutragen, die den Zuhörer in der Religion stärken, oder sonst zum Guten bewegen, und überhaupt Katholiken und Protestanten erbauen möchten. Wie nun solches in hiesiger protestantischer Stadt allerdings die Noth erheischet, also versehen sich seine hochfürstl. Gnaden des exakten Vollzugs. Speyer in Concil. Eccles. &c.

An

An die Pfarrer und Klöster. Bruchsal den 20. Jänner 1780.

In dieser Verordnung wird 1) die von den Pfarrern verlangte, und von den Religiosen zu leistende Aushilfe bestimmt. 2) Werden verschiedene Misbräuche wegen der in der Kirche nicht gutgeheisenen Benediktionen gerüget. 3) Wird wegen der von den Ordensgeistlichen zu haltenden Predigten verordnet: — Ist unser gnädigster Wille, daß alle Pfarrer unsers Bisthums, um sich nicht schwerer Verantwortung bey uns als ihren höchsten Ordinarius auszusetzen, pflichtmäßig darauf sehen, damit, wenn sie im Falle einer gesetzmäßigen Hinderniß nicht selbst predigen können, und daher einen Religiosen zur Aushilfe anstellen, jede Predigt desselben einleuchtend, gründlich, der Hoheit unserer Religion und des Predigtamtes in derselben angemessen, somit fähig sey, einen Nutzen zu schaffen. Um dieses gründlich ermessen zu können, kömmt ihnen als Vorstehern einer jeden Pfarrey zu, vorher den Predigtaufsatz (welcher bey Vermeidung der schärfesten Ahndung jedesmal schriftlich soll verfasset werden) zur Einsicht zu nehmen, nach vorgängiger, vernunftigmäßiger Abwägung solchen zu ändern und zu verbessern; auch wenn es anderst die Umstände erlauben, über den Predigtvortrag durch sich oder andere, die gewachsen sind, eine gute Prüfung anzustellen, derselben beyzuwohnen, und die dabey wahrgenommenen Mängel mit gehöriger Pastoralklugheit zu ahnden: weshalben denn die Religiosen jedesmal

 diese

diese Predigten auf Verlangen der Pfarrer ihnen ohne Weigerung vorzulegen haben. Zu welchem Ende wir, wenn sich wider Vermuthen einer oder der andere Ordensgeistliche weigern, oder dagegen sträuben sollte, den Pfarrern unsern bischöflichen Arm darbieten 2c. 2c.

Biographische Nachrichten.

Den 16. März dieses laufenden Jahres starb zu Wien im 37. Jahre seines Alters Hr. **Paul Bodenstein** Kuratus in dem Zucht- und Arbeitshause, wo seit 1784 das Krankenspital für Arrestanten errichtet worden ist. Er hatte ein wahres mühsames Amt so wohl in Rücksicht auf die Menge der Kranken (er hatte gewöhnlich 60 öfters auch 80 bis 100 Kranke unter seiner Pflege) als auch, auf die Art der Krankheiten und noch mehr der verkehrten Gemüthsstimmungen. Er verrichtete seine Amtspflichten nicht mechanisch und nur nach Formeln, sondern benutzte die Krankheitsumstände, besonders wenn die Genesung wahrscheinlich war, um den Züchtlingen gute Grundsätze christlicher Tugenden einzuflößen, und nach geänderten Gesinnungen aus gezwungenen Büssern wahre Büsser, und für ihre noch übrige Lebenszeit nützliche Glieder des Vaterlandes zu machen.

Sein Leben enthält verschiedene schöne Züge priesterlicher und seelsorgerlicher Tugenden: --- Besonders zeichnete sich aus, eine sich immer gleiche Vaterlandsliebe, und genaue Uebereinstimmung mit den Reformationsanstalten, Abscheu wider den Priesterstolz und jede heuchlerische Handlung. Er war sparsam und genügsam bey geringen Einkünften ohne jedoch die Billigkeit zu verletzen. Sein Leben war eine Kette beschwerlicher

Arbeiten und Liebesdienste, worinn ihn sein abgehärteter Körper sehr unterstützte. Jedes Elend, es sey nun in der leidenden Unschuld, oder in dem bestraften Missethäter, erregte sein ganzes Mitleiden. Er war die Stütze der Gefangenen, und durchlief oft die weitesten Vorstadtgründe, ohne sich von dem Wetter abschrecken zu lassen, um für die Elenden nach ihrer Entlassung bey ihren Freunden Hilfe zu erbitten. Mancher Gute, aber mit seinem Kinde unglückliche Vater in Wien hat es ihm mit nassen Augen verdanket, daß er seinen Vorstellungen folgte, und nun mit seinem gebesserten Kinde besser fortkäme.

Das innere Bewußtseyn so edler Thaten machte ihn bey seinen sonst traurigen Geschäften zu einen fröhlichen Gesellschafter im Zirkel seiner Freunde. Er genoß jede ehrbare Freude, jede Wohlthat guter Menschen mit voller Empfänglichkeit, und kehrte gestärkt aus den Häusern der Seinigen, die sein redliches und munteres Herz liebten, wieder zu seinen Arbeiten zurücke.

Er hat ein Morgen- und Abendandacht für kranke Arrestanten entworfen. Die meisten unter seinen hinterlassenen Papieren sind Bittschriften für gebesserte Züchtlinge an die Obrigkeit, und rührende Dankschreiben an ihn, welche dankbare gerettete mit ihren Thränen bezeichnet haben. --- Es ruhe also der in seinem Leben verborgen arbeitende Menschenfreund im Frieden, und

freue

freue sich dort eines besseren Lebens, dem so viele Unglückliche ihr gebessertes Leben hienieden zu verdanken haben.

Ich hebe einen wichtigen Zug aus dem Leben des Hrn. **Pastor Niemeyers** ehemaligen Herausgebers des Journals für Prediger aus, welcher die Beschäftigung dieses thätigen Mannes durch Lesung guter Schriften betrifft. Er las nämlich mit zweckmäßiger Auswahl, und nicht zum Zeitvertreibe, und drückte sich über das Lesen guter Schriften in seinem Buche: **Vom Wachsthume christlicher Lehrer in Erkenntniß und Erfahrung** beynahe folgender Massen selbst aus: die Frage: Wie muß ein Mann lesen, der in seiner Erkenntniß weiter kommen will? wird viel nach der Fähigkeit, Neigung und der Lage der äussern Umstände entschieden werden müssen. Ich denke mir jetzt eine solche Lage eines Mannes, der Erkenntnißdurst besitzt, und der kein zuweitläufiges Amt hat, es sey in der Stadt oder auf dem Lande, wie er bey einer weisern Eintheilung der Zeit und in guter Ordnung zum eigenen und anderer Vortheile bemüht ist, in der Erkenntniß fortzurücken. Er macht sich einen Plan, wie er seiner Person und Amt angemessen ist; denkt zunächst an die wichtigsten seiner Arbeiten, und bestimmt ihnen die beßte Zeit des Tages. Er liest in der Bibel, deren Studium ihm das wichtigste ist; er thuts wenigstens täglich zu seiner Erbauung, denn er fodert niemals von seinen Zuhörern, von sol-

chen Pflichten etwas, das er nicht selbst thäte, und er weiß, daß er als Mensch und noch mehr als Christ Sammlung von Zerstreuungen, Erhebung des Herzens zu Gott bedarf, und daß er dadurch fähiger wird, mit Heiterkeit und edlem christlichen Sinne alle seine Arbeiten zu verrichten. Die Meditation auf seine öffentlichen Vorträge giebt ihm Gelegenheit, so wohl das Studium der Bibel, als der darinn liegenden Glaubenswahrheiten und Sittenlehren fortzusetzen. Wenns ihm irgend die Zeit erlaubt, so denkt er alsdann nicht bloß an das, was er für diesmal für seine Zuhörer brauchen will, bleibt nicht bloß bey wenigen Versen, die oft sein Text sind, stehen; macht sich nicht etwa nur einen bloßen Entwurf von der Predigt, (denn so sehr ist oft der Fleiß der Prediger eingeschränkt,) sondern er sieht auch als Gelehrter die Abschnitte an, über welche er redet; denkt vielmehr über die Wahrheiten, als er sagen kann; liest gelegentlich Schriften, die ihm Text und Wahrheiten aufklären können, von welchen er aber wenig gerade so, wie es da vor ihm liegt, zum öffentlichen Gebrauche nutzen kann. Er will hiemit die Frucht der Arbeit selbst -- und zu erst -- genießen. So hat er also schon bey seiner eigentlichen Berufsarbeit, bey dem Streben, andere in der Erkenntniß weiter zu führen, Gelegenheit, selbst nach und nach auch in der gelehrten Erkenntniß weitere Schritte zu thun. Nun wird aber in der Woche gewiß, wo nicht mancher Tag, doch manche Stunde übrig bleiben, welche er dem Studiren und der Lektüre widmen kann.

kann. Dafür ist er besorgt, daß ihm der Vorrath zur letzten niemals ausgehe. Er nutzt auch Viertelstunden, und wenn er einen Zeitraum hat, den er keinen zusammenhangenden Geschäften widmen will, liest er Schriften, wie z. B. Journale sind, wo er bald abbrechen kann, und wobey er doch lernt. Einen großen Theil von Büchern kann er auf diese Art durchlesen, ohne daß er seiner Gesundheit und seinem Amte schadet, weil er sich zu einer beständigen Wirksamkeit gewöhnet hat. Er ist dabey kein Feind des Vergnügens einer guten Gesellschaft, ist gerne in dem Zirkel seiner Freunde, und besorget sein Hauswesen. Da er aber auch gelernt hat, jedes zur rechten Stunde zu thun, und dieß doch ohne eigensinnige Pünktlichkeit, da er lieber gewisse häusliche Geschäfte, nothwendige Besuche gesunder und kranken Menschen, nacheinander verrichtet, so kann er dann mit Ruhe im Zusammenhange die übrige Zeit dem Studiren widmen. In diesen süßen Stunden liest er die Bücher, welche er sich als vorzüglich ergiebige Quellen, aus denen der Schatz seiner Gelehrsamkeit bereichert werden kann, bekannt gemacht hat; die Nachdenken erfodern, und wobey der Faden nicht so oft abgerissen werden darf. Er liest mit wahrheitsuchenden Gesinnungen; glaubt weder von seinem Schriftsteller, er habe lauter richtige und ungezweifelte Gedanken, noch lauter Irrthum vorgetragen; er zeichnet sich die auffallenden, neuern oder besser als sonst gesagten, dem Schriftsteller eigenen Gedanken aus, überschauet hernach den ganzen

Plan,

Plan, denkt nach, was seinem Verstande oder seinem Herzen die meiste Nahrung gegeben, und wird veranlaßt, über denselben Gegenstand oder einen ähnlichen einen Aufsatz zu machen. So kann er sich in einem halben Jahre einmal auf die Theologie, in einem andern solchen Zeitraume auf Geschichte, oder sonst einen Theil der Litteratur legen. Kommen ihm indeß zufällig neue Schriften in die Hände, die gerade mit seiner jetzigen Hauptbeschäftigung nicht übereinstimmen, so entgehen sie seiner Aufmerksamkeit nicht, wenn er sie ihnen auch nicht ganz schenken kann. Ueberhaupt hat er aus Erfahrung gelernet, daß die bloß zufälligen Gelegenheiten, etwas zu lernen, oft mehr zum Fortrücken in der Erkenntniß beytragen, als die ängstlich gesuchten. Wenn er zuweilen bloß zufällig mit einem Gelehrten, der nicht zu steif und zu sehr zurückhaltend ist, in Gesellschaft kömmt, oder wenn er in derselben ein Buch, das ihm wichtig seyn muß, erblicket, so kann er zuweilen bereicherter an Einsichten aus diesem Zirkel einiger Freunde weggehen, als wenn er sich in seine Studirstube zu der Zeit verschlossen hätte. Auf diese Art behält er immer die edle Freyheit und Heiterkeit, mit der er alle seine Geschäfte verrichtet, und es wird bey Gelehrten und Ungelehrten die Achtung und Liebe gegen ihn steigen, jemehr ihnen seine Vervollkommnung, an der er ohne Geräusch arbeitet, sichtbar wird. —

Der

Der Name des verstorbenen Herrn Kirchenpflegers zu Nürnberg Hr. **Karl von Welzer** verdient auch billig einen Platz in unserm Magazine. Hr. Professor Will zu Altdorf stiftete ihm ein Denkmal und wir heben davon einen Zug aus, welcher gewiß Dank und Nachahmung verdient. Er war Stifter einer öffentlichen Aussöhnung der Katholiken und Protestanten in Nürnberg, da sich beyde Theile vorhin durch verschiedene Streitigkeiten lange von einander trennten. Er führte das große, mühsame und ruhmvolle Geschäft der Vergleichung der Stadt mit dem hohen deutschen Ritterorden zur allerhöchsten sowohl als zu Jedermanns Zufriedenheit aus.--- Er setzte ausser Uebung manche dem Geiste der Christenliebe ganz entgegen tönende und zum Theil Spott erregende Lieder, besonders das berüchtigte wider des Pabstes- und Türkenmord. --- So sehr er seine Kirche reinigte und reinigen wollte, so wenig ließ er geschehen, daß man eine andere und ihre Bekenner verachtete, oder anfeindete, oder sie in Uebung ihres Gottesdienstes hinderte. --- Er legte deutliche Proben duldender Gesinnungen gegen die Katholiken ab. --- Unter ihm und durch seine Bemühungen ist zum erstenmal den katholischen Sträflingen im Zuchthause die Beicht und das Abendmal von ihren Geistlichen zu nehmen erlaubt worden. Den sammtlichen Katholischen, die zu Nürnberg wohnen, oder sich dahin versammeln, ist eine evangelische Kirche zu ihrem Gottesdienste auf so lange eingeräumet worden, bis der unternommene Bau ihrer

Ka-

Kapelle zu St. Elisabeth vollendet seyn wird. Die friedfertigen Gesinnungen beyder Theile sah man am deutlichsten bey dem Leichenbegängnisse dieses würdigen Mannes: der vorderste katholische Geistliche im deutschen Ordenshause Hr Leonard Rößer Ordenspriester erschien freywillig unter den Begleitern der Leiche, und wurde in der Mitte von den ersten evangelischen Predigern geführt. --

Beyträge zur Pastoral.

Von Homilien über die ganze Schrift. Schreiben an den Herausgeber.

Lange schon trug ich einen gewissen Gedanken in meinem Herzen herum. --- Letzthin da ich Ihr homiletisches Magazin las; da wurde er aufs Neue in mir rege. Ich entschloß mich, ihn durch einen kurzen Aufsatz dem Predigerpublikum mitzutheilen. Es soll mich freuen, etwas zum Besten meiner Mitbrüder geliefert zu haben.

Man prediget zu unsern Zeiten immer über die nämlichen Evangelien, oder an besondern Festtagen über einen gewissen Text aus der heil. Schrift. Ueber die Evangelien zu predigen tadle ich keines Wegs. Diese sind ja das klassische Buch der christlichen Religion, der kurze Inbegriff der Lehren Jesu. Aber warum bleibt man nur bey dem kleinen Stücke stehen, welches an jedem Sonntage nach der Vorschrift unsers Missals vorgelesen wird? Will es vielleicht die katholische Kirche nicht, daß man dem Volke das ganze Evangelium oder die ganze Bibel vorlege? Dieß ist gewiß der Sinn unserer Oberhirten nicht. Sonst befählen sie uns das Bibelstudium nicht mit so vieler Wärme; sonst stellten sie an ihren Universitäten keine Lehrer der Schriftexegese auf; sonst erlaubten sie die Uebersetzungen der heil. Schrift in die Muttersprache nicht; sonst gäben sie sich nicht so

viele

viele Mühe die besten Kommentaren über die Schrift den Seelsorgern in die Hände zu liefern. --- Gewiß wünschen unsere Oberhirten, (und die Umstände der Zeit scheinen es auch zu fodern) daß das Bibellesen gemeinnütziger werde, und nicht bloß in den Einöden der Universitäten, Seminarien und Klöster eingeschränkt bleibe. --- Was will ich nun daraus schließen? Dieses: daß es auch dem Volkslehrer erlaubt seyn müsse. nicht nur über die gewöhnlichen Stücke aus den Evangelien zu predigen, sondern auch über die sogenannten Episteln, (wie im II. Hefte des ersten Bandes von D. Rau Muster angeführet sind) oder nach dem Beyspiele der heil. Väter über die ganze Bibel vom Mose angefangene Homilien zu halten.

Ueber die gewöhnlichen Sonntagsevangelien (über wie viele davon kann man ohne Zwang mehr als einmal predigen?) immer predigen, folglich immer das Nämliche auf die nämliche Art sagen, (den allegorisch - tropologischen Unsinn verwünsche ich von allen Kanzeln) wie lange wird das ein Volk und ein Prediger ausdauern können, besonders wenn er mehrere Jahre zu einer und der nämlichen Gemeinde zu sprechen hat? --- Ich fühlte diese Beschwerniß. Und wer soll sie nicht fühlen, wenn er er nicht ein Auswendiglerner fremder Predigten ist? -- Ich sann auf andere Mittel, ob mir gleich Bourdaloue, aus dem ich meine Theologie lernte, noch auf mehrere Jahren Materialien an die Hand gegeben hätte. --

Auf

Auf meinen dermaligen Posten fieng ich an in der Fasten Statt der gewöhnlichen Sonntagsevangelien ein Stück aus der Leidensgeschichte Jesu vorzulesen, und darüber eine Anrede zu halten. Verleihet mir Gott Gesundheit und Kräfte: würde ich (es ist dieß nur ein Gedanke von mir, dessen Ausführung verschiedene Ursachen hindern können) aus eben der vorhin angeführten Ursache und des Zusammenhanges wegen nach Ostern die Apostelgeschichte, und dann vielleicht auch die Geschichte der Religion bis auf unsere Zeiten (Gelübd kann ich hierüber gewiß nicht ablegen: denn wer dieß Unternehmen und meine von den übrigen Berufsarbeiten übrige Zeit überdenkt, wird fast an der Möglichkeit zweifeln) pragmatisch vortragen, und dann im neuen Jahre, geliebt es Gott die Bibel in die Hand nehmen, um vom ersten Buche angefangen vorzulesen, und Homilien darüber zu halten. War es den heil. Vätern erlaubt, dachte ich, warum mir nicht?

Ich würde zu dem Ende ebenfalls die gewöhnlichen Sonntags Evangelien übergehen, und jenes Stück aus der Bibel vorlesen, worüber ich meine Homilie halten wollte; sollte es auch mehr als ein Kapitel seyn. — Sollte ich wohl bey meinen Zuhörern anstoßen? Dieß wird die Zeit lehren. Es kömmt theils auf den Volkslehrer an, wie er sein Volk zu gewinnen sucht; theils auf gewisse Vorurtheile des Volkes und dessen Vorsteher.

Ist der Volkslehrer furchtsam, und waget den Schritt auch nicht, den sein Vorfahrer zu wagen das Herz nicht hatte; so wird das Volk seinen alten Schlender beybehalten. — Ich meines Theils wagte, was ich nur immer ohne Anstoß auszuführen glaubte. Meine Vorfahrer hatten in Gewohnheit, an dem einen Sonntage zu predigen, an dem andern die sogenannte Christenlehre zu halten. (Denn die Feste des Herrn und einige andere ausgenommen, ist der Kaplan nicht verbunden, Nachmittags in dem Filialorte Gottesdienst zu halten.) Diese Gewohnheit gefiel mir nicht. Und es war auch gewiß zu wenig für die geistlichen Bedürfnisse dieses Dorfes gesorget. Indessen was sollte ich thun? Nachmittags hatte ich meine angewiesenen Verrichtungen in der Kirche; und nach diesen erst auf ein Dorf, welches fast eine Stunde entlegen war, und wohin der Weg Berg an gieng, zu gehen, litten weder meine Kräfte noch andere Vorfälle in dem Pfarrorte. Ich suchte meine Filialisten schadlos zu halten. Ich suchte Predigt und Katechismuslehre miteinander zu verbinden. An jeden Sonntag verlas ich zuerst das gewöhnliche Evangelium, hernach die sogenannte Epistel, legte beyde Stücke nach dem buchstäblichen oder historischen Sinne aus, trug die darinn liegende Sittenlehre vor, und machte eine Anwendung auf meine Zuhörer; dann folgte die gewöhnliche Katechese. Dieß alles geschah, weil meine Stimme die Kirche ausfüllte, nicht weit vom hohen Altare. Nur an den Festtagen bestieg ich die Kanzel, und hielt eine

förm-

förmliche Predigt. Mein Hr. Pfarrer, der eben kein Freund vom Schulschlender ist, billigte mein Unternehmen, um so mehr, weil ich mehr thäte, als herkömmlich wäre, und die Filialisten fodern konnten. Doch, sagte er, möchte ich mich erkundigen, ob die Filialisten mit meiner neuen Einrichtung zufrieden wären: denn an der Zuneigung wäre alles gelegen, die man durch Neuerungen gar leicht verlieren könne. Ich folgte seinem Rathe, und fragte den Schultheißen mit einem gewissen Scherze. Dieser redliche Mann, der nun über 70 Jahre zählt, und damals mit vielem Vergnügen mit zweenen aus dem Dorfgerichte jeder monatlichen Schulvisitation beywohnte, und praktische Exempel in der Rechenkunst den Schulkindern vorlegte, versicherte mich, daß er und alle Nachbarn mit dieser Predigtart zufrieden wären, indem ich ihnen da schönere Sachen sagte, als in einer künstlichen Predigt auf der Kanzel. --- Würde ich nicht von diesem Posten abgerufen worden seyn; so hätte ich wirklich die Arbeit unternommen, die Bibel ganz vorzulesen. Diesen Gedanken hatte ich schon damals. Wie gerne wünsche ich ihn ausgeführt? ---

Ich entwerfe hier meinen kurzen Plan. --- I. Ich würde erstens die 2 Kapitel aus dem ersten Buche Mose ablesen. Darüber würde ich sieben Homilien halten, und zwar allemal einen besondern Text ausziehen, wohin ich alles konzentrirte. In der ersten Predigt würde ich über 1 Mos. 1. K. 1. V. aus der Schöpfungsgeschichte

und aus Vernunftschlüssen darüber das Daseyn des Schöpfers beweisen. Dabey würde ich einige Blicke auf die Meinungen verschiedener Völkerschaften werfen, und mit der Stelle Röm. 1. K. von 20. V. an beschließen. In der zweyten Predigt würde ich über Ps. 103, V. 24 aus der Einrichtung des Weltalls die Allmacht und Weisheit Gottes zeigen. In der dritten Predigt würde ich über 1. Mos. 1. K. 31. V. aus der Mannigfaltigkeit der zum Nutzen der Menschen geschaffenen Dinge die Güte Gottes anpreisen, und auf die Sittenlehre hinweisen, die 1. Tim. 4. K. 4., 5. V. enthalten ist. In der vierten Predigt würde ich besonders von der Schöpfung des Menschen und seiner Bestimmung handeln über 2. Mos. 2. K. 7., 8. V. und 1. Mos. 1. K. 26., 27., 28. V., und mit den Worten Jesu Joh. 17. K. 3. V. beschließen. In der fünften Predigt würde ich über 1. Mos. 2. K. 16., 17. V. von dem Daseyn der Offenbarung, ihrer Nothwendigkeit und ihren Vortheilen im Allgemeinen handeln. Hierauf würde ich in der sechsten Predigt über den nämlichen Text eine kurze Uebersicht über die ganze Geschichte und Folge der Offenbarung ziehen. In der siebenten Predigt würde ich über 1. Mos. 2. K. 2., 3. V., von dem Ursprunge und Endzwecke des Ruhetages, dessen Aenderung im neuen Testamente und Heiligung reden. Ich glaube auf diese Art könnten die wichtigsten Lehren auf das angenehmste den Zuhörern ans Herz gelegt, und die reinste Liebe gegen Gott in ihnen angefachet werden. Hier hätte der Volkslehrer Materi-

alien

alien auf 8 Sonntäge. Würde er wegen der Weitschichtigkeit die Sachen nicht zu sehr zusammen drängen müssen, so könnte er die Anzahl der Predigten darüber auch vermehren.

II. Nun würde ich das dritte Kapitel ans dem ersten Buche Mose vorlesen. Darüber würde ich fünf Homilien halten. In der ersten würde ich über 6 V. von dem Falle des Menschen handeln. Dabey würde ich überhaupt von den Versuchungen reden und zeigen, wie vorsichtig und aufmerksam man auf sich seyn müsse, und mit den Worten Jesu Mark. 14. K. 38., 39. V. beschließen. In der zweyten Predigt würde ich über 9. V. von dem liebreichen Verhalten Gottes gegen den gefallenen Menschen und von der Verheißung des Erlösers reden, und den Sündern Muth machen, aus 1. Tim. 2. K. 4., 5., 6. V. In der dritten Predigt würde ich über 15. V. besonders von dem Erlöser und seinem Amte reden und mit den Worten Jesu Joh. 3. K. 16., 17.. V. beschließen. In der vierten Predigt würde ich über Röm. 5. K. 12. V. von der Folge der Sünde Adams handeln und dabey meine Zuhörer belehren, was sie bey ihren Arbeiten und Mühseligkeiten zu denken und zu thun haben. In der fünften Predigt würde ich über 17. V. von der Pflicht der Arbeitsamkeit handeln und auf die Worte des Apostels 2. Thess. 3. K. 10., 11., 12. V. hinweisen. Diese fünf Predigten würden mit den vorigen zusammen hangen: denn die von der Arbeitsamkeit würde

dem Zusammenhange nicht sehr nachtheilig seyn. Die dritte Predigt würde man auch ihres wichtigen Inhaltes wegen in mehrere ausdehnen können. Hier hätte man also Materialen auf mehr als ein viertel Jahr. So würde die Katechismuslehre gebauet und die Religion tief eingepräget. Man könnte dabey allemal auf den Artickel, aus dem apostolischen Symbolum der hieher passet, Rücksicht machen.

Diese wenigen Beyspiele, wie ich mit meinen Predigten über die Bibel zu Werke gehen würde, mögen für diesesmal genug seyn. Findet mein Gedanke Beyfall, so erbiethe ich mich die Fortsetzung davon sammt einem Beyspiele zu liefern.

P. H.

Beyträge zu Erziehungsanstalten.

Sonntagsschulen.

Hr. Zerenner giebt in seinem Volksbuche eine sehr schöne Idee zur Sonntagsschule. Da in verschiedenen katholischen Staaten bey Verbesserung der Schulanstalten besonders auch auf die Sonntagsschulen Rücksicht genommen worden ist; auch viele eifrige Seelsorger und Lehrer sich dieses zum ernsten Geschäfte seyn lassen; so wird es unsern Lesern vielleicht nicht unangenehm seyn, ihnen diese Ideen mitzutheilen, um sich ihrer eigenen guten Bemühungen destomehr zu freuen, und auch solche hier und da nach Umständen und Bedürfnissen ihrer Untergebenen zu erweitern.

Wenn die Erziehung und der Schulunterricht dauerhaften Nutzen stiften sollen, so muß jeden Sonntag, wenigstens im Winter, eine sogenannte Sonntagsschule gehalten werden. Da müßten aber nicht sowohl die Schulkinder, als vielmehr die jungen Söhne und Töchter, Knechte und Mägde hinkommen (eins ums andere versteht sich, damit indessen einer beym Vieh, bey den Pferden und in dem Hause blieb, damit kein Schaden geschehen und die Wirthschaft darunter leiden könnte) welche schon vor mehreren Jahren aus der Schule entlassen und zum heil. Abendmale gegangen waren, damit sie das nicht wieder vergässen, was sie Gutes da gelernt hatten. Von den eigentlichen Schulkindern würde

es nur den verständigsten und Wohlgesittesten, als eine ausserordentliche Belohnung und Ehre erlaubt, mit diesen größern jungen Leuten sich in der Schule einfinden zu dürfen. Pfarrer und Schullehrer, auch der Beamte müssen ihr ganzes Bemühen vereinigen, eine so gute Anstalt, so viel als möglich, stäts brauchbarer, zweckmäßiger und gemeinnütziger zu machen. Der Pfarrer kann durch seine Gegenwart das Meiste bewirken. Im Winter wäre vielleicht von 4 bis 6 Uhr die beste Zeit, weil da der Bauer aus langer Weile am meisten schwelget. Auch vernünftige von den Aeltern könnten daran Antheil nehmen, theils um noch mehr Gutes zu lernen, theils die jungen Leute aufzumuntern. Den einen Sonntag kämen die jungen Bursche, den andern Sonntag die jungen Mädchen zusammen, und dieß so lange, als sie ledig sind.

Anfangs könnte man eines von den neueinzuführenden Liedern singen: auch könnte der Prediger ein nützliches Volksbuch mitbringen, welches von wirthschaftlichen Dingen, von guten Menschen, besonders Bauersleuten, von allerley sonderbaren Naturbegebenheiten, Thieren und Gewächsen handelte. Darinn müßten nun die jungen Leute lesen, und was sie nicht verstünden, würde ihnen erklärt. Es könnten auch Geschichten von abergläubischen Leuten, die sich durch ihren Aberglauben lächerlich und oft unglücklich gemacht haben, erzählt; manchmal neue Erfindungen und Versuche zur Verbesserung der

Land:

Landwirthschaft vorgelesen werden. Auch müßten hier die neuen Obrigkeitlichen Verordnungen erklärt werden, damit sie die jungen Leute verstehen, und sich daraus vernehmen können. Auch übt man sich im Schreiben, z. B. schreiben die jungen Leute etwas aus dem Buche ab, das ihnen vorgelesen worden ist; oder es werden ihnen Quittungen, Scheine, Hausrechnungen u. d. gl. vorgelegt, die sie abschreiben und mit nach Hause nehmen müßten. Auch würden Exempel ausgerechnet, dergleichen alle Tage im Landleben vorkommen.

Bey den Mädchen und Töchtern würde es eben so gehalten, nur daß diese sich auch in weiblichen Handarbeiten üben, welches unter der Aufsicht einer geschickten und wirthschaftlichen Hausfrau geschehen könnte. Dabey würden allerhand nützliche Sachen aus Büchern die besonders für's weibliche Geschlecht brauchbar sind, vorgelesen, z. B. aus der Hausmutter, wo vorzüglich das herausgehoben werden müßte, was auf Reinlichkeit, Ordnung und wirthschaftlichen Fleiß einen Bezug hat.

Im Sommer könnte den jungen Leuten auch recht viel Vergnügen dabey gemacht werden: so könnten sich die Mädchen im Garten versammeln; der Schullehrer könnte mit den Söhnen und Knechten auf das Feld spazieren, um in der Schule der Natur selbst zu lernen. Der Pfarrer könnte dieser frohen Gesellschaft zuweilen absichtlich begegnen, und da recht viel nützliches vom

Wachsen des Korns, von der Sonne, von den Vögeln und übrigen Thieren, von der Allmacht, Weisheit und Liebe des himmlischen Vaters, und überhaupt von dem frohen Landleben sprechen. Ueberhaupt kömmt es hauptsächlich auf den Eifer für die gute Sache, der, wenn er einmal da ist, in Auffindung und Anwendung verschiedener Mittel stäts fruchtbarer wird.

Historische Nachrichten.

Auf Befehl des kaiserl. Kreisamtes zu Grätz ist unter den datum vom 7. April folgende schöne Handlung bekannt gemacht worden.

Ein Kaplan in dem Grätzer Kreise Namens Franz Basulko, Katechet bey der Pfarr St. Stephan im Rosenthal im Werbbezirke Waldegg verfiel auf den guten Gedanken, an Sonn- und Feyertagen nachmittags für erwachsene Leute unentgeldlich Schule zu halten, und er wußte seine so rühmliche als gemeinnützige Absicht so gut ins Werk zu setzen, daß man bey vorgenommener Untersuchung seine Schule im folgenden Zustande fand: Im Lesen und Schreiben waren 27, und in Kenntniß der Buchstaben und in den Anfangsgründen des Lesens 46 Personen unterrichtet, zusammen 73 Personen, unter denen sich nach dem an das Kreisamt eingelangten Verzeichnisse Leute von 40 Jahren befinden.

Der

Der toskanische Bischof Ricci, dessen rastlosen Bemühungen in Reinigung und Vervollkommnung des Gottesdienstes und der Sitten Fanatismus und Empörungsgeist sich mit allen Kräften widersetzten, hat der Wahrheit und seinem reinen Eifer einen herrlichen Sieg erfochten. Er wußte, daß ihm und seinen Verfügungen in den entferntern Gegenden seines Kirchensprengels von den Feinden der christlichen Aufklärung die schwärzeste Absicht angedichtet, und das Volk neuerdings aufgehetzet wurde: er unternahm also das sogenannte Pistojer Gebirg zu bereisen; und seiner irregemachten Heerde das Licht der Wahrheit selbst zu bringen. Er durchwanderte alle bewohnte Winkel dieses Gebirges, und machte in den unfahrbaren Gegenden viele Meile Wegs bey Tag und Nacht zu Fuße. Er unterrichtete das Volk mit wahrer Sanftmuth und apostolischen Liebe, wodurch die Wahrheit den erwünschtesten Eindruck machte, und alle Verwirrungen aufhob. Die Leute fügten sich nicht allein nach den weisen Lehren ihres vortreflichen Hirten, sondern sie beeiferten sich auch, ihm von ihrem Zutrauen und ihrer Verehrung alle mögliche Beweise zu geben. Die Marlianer hatten in etlichen Gegenden ihres Bezirkes Freudenfeuer angezündet; die Bewohner des Thales Forfara haben sich dadurch ausgezeichnet, daß sie die beyden Hügel von Lanciola und Crespola beleuchteten, welches einen herrlichen Anblick gab: wobey noch das Glockengeläute und die Lösung des Feuergewehres die allgemeine Freude belebt und erhöhet hat. Ein aufmunternder Vorgang, für

für jeden Seelsorger in der Stadt und auf dem Lande, dem die Verbesserung der Denkungsart und Sittlichkeit seiner Gemeinde am Herzen liegt. Das Volk ist so undankbar nicht, wenn ihm nur die Wahrheit von der rechten Seite, und nahe genug gezeigt wird, und wenn Wort und That übereinstimmen. In diesem Falle kömmt der bescheidene, aber doch gerade biedre und entschlossene Mann immer besser fort, und erndet herrliche Siege und Früchte ein, deren sich ein allzuhitziger Feuereifer, oder eine allzupolitische Geschmeidigkeit, die es mit keinem Theile verderben will, nie zu freuen haben wird.

Verzeichniß
der in diesem ersten Bande enthaltenen Artikel.

Erstes Heft.

I. Abhandlung, ob und wie der Prediger das gemeine Volk aufklären soll? Seite 1-56
II. Predigt über den Text: Maria besucht ihre Baase Elisabeth - - 57-72
III. Anzeigen und Auszüge.
1) Gelegenheitsreden für das Landvolk 73-80
2) Landwirthschaftspredigten 80-87
3) Trauerrede auf den Herrn Weihbischof von Gebsattel - 87-93
4) Noth- und Hilfsbüchlein - 93-99
IV. Augsburgische Verordnung v. Jahre 1786 - - - 100-107
V. Biographische Nachricht von Hrn. Pfarrer Wilm zu Altenbanz 108-118

Zweytes Heft.

I. Abhandlung über den Werth und Gebrauch gedruckter Predigten - - S. 119-164
II. Predigten.
1) Ueber die Selbst- und Weltverläugnung - - 165-190
2) Auf das Fest des heil. Antonius des Einsiedlers, vom Hrn. Pfarrer Pfister - - 191-218

III. Anzeigen und Auszüge.

1) Gelegenheitsreden für das Landvolk. Fortsetzung der im ersten Hefte S. 80 abgebrochenen Anzeige - - 219-224

2) Landwirthschaftspredigten vom Hrn. Pfarrer Schlez. Fortsetzung der im ersten Hefte S. 87 abgebrochenen Anzeige - 224-229

3) Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- und Festtagsepisteln von Dr. Rau - 230-234

4) Rede aus Gelegenheit der Feuersbrunst zu Tiefenbach vom Hrn. Pfarrer Brunner - 234-236

5) Des sel. Theodorets Reden, übersetzt vom Hrn. Profeß. Feder 236-238

IV. Verordnung Erzbischöflich-Mainzische, einen systematischen Plan für einen dreyjährigen Predigtkurs betreffend - 239-241

V. Biographische Nachricht. Etwas über Zollikofer und seine Schriften 241-246

Drittes Heft.

I. Abhandlung: Von Versinnlichung und Veranschaulichung christlicher Wahrheiten S. 247-285

II. Predigten.

1) Auf das Fest Mariä Reinigung 286-300

2) Schulpredigt von Hrn. Pfarrer Friederich zu Gaibach - 301-315

III. Anzeigen und Auszüge.

1) Zollikofers Predigten - 316-327

2) Sailers Vorlesungen aus der Pastoraltheologie - 327-336

3) Verwahrungsmittel gegen die Zaghaftigkeit u. Kleinmuth wegen einer besorglichen Zukunft, eine Amtspredigt v. M. Bundschuh in Schweinfurt - 336-338

4) Ueber die Bilderverehrung - 338-339

IV. Anstalten und Auszüge.

1) Wirzburgische Preisaustheilung 340-348

2) Kuhrtrierische Verordnung das Examen der Prediger betreffend 348-349

3) Kuhrmainzische, die Vorlesungen des Prof. Sailer betreffend 349- ---

V. Biographische Nachricht.

Von Hrn. Doktor und Regenten Vornberger in Wirzburg 350-359

VI. Beyträge zur Pastoral.

Einführung neuer Gesänge - 360-368

VII. Beyträge zu Erziehungsanstalten.

Industrieschulen - - 369-372

VIII. Historische Nachrichten - 372-374

Viertes Heft.

I. Abhandlung von Versinnlichung und Veranschaulichung christlicher Wahrheiten. 2ter Theil 367 - 408

II. Predigten.

1) Von der allgemeinen Liebe - 409-424

2) Am Feste des heil. Nikolaus, von P. Leo Raps Franciskaner zu Hammelburg - - 425-441

III. Anzeigen und Auszüge.

1) Zollikofers Predigten. II. Band 442-454

2) Sailers Pastoraltheologie II. B. 254-460

3) Leichenrede auf den Höchstseligen Fürstbischof zu Fuld - 460-462

IV. Verordnungen.

1) Kuhrmainzische über die Bilderverehrung - - 463-465

2) Kuhrköllnische, wie die Kinder zur Kommunion anzuweisen sind 465-471

3) Aeltere und neuere Fürstspeyerische, die Predigten besonders der Religiosen betreffend - 472-476

V. Biographische Nachrichten.

1) Von Hrn. Paul Bodenstein in Wien - - - 477-479

2) Von Hrn. Pastor Niemeyer 479-482

3) Von Hrn. Kirchenpfleger Welzer zu Nürnberg - - 483-484

VI. Beyträge zur Pastoral. Predigten über die ganze Schrift - - 485-492

VII. Beyträge zum Schulwesen. Sonntagsschulen - - - 493-496

VIII. Historische Nachrichten. - 496-498

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digit[illegible]ogle

Digitized by Google

Digitized by Google